

Bericht zur
Gleichstellung von
Frauen und Männern
in Vorarlberg
2017

Impressum:

Autorin: Dr.ⁱⁿ Susanne Feigl

Medieninhaberin und für den Inhalt verantwortlich:

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Referat für Frauen und Gleichstellung,
Arbeiterkammer Vorarlberg, Frauenreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Vorarlberg

Redaktion: Dr.ⁱⁿ Brigitte Hutterer, Mag.^a Monika Lindermayr, Mag.^a Sabine Rudigier

Organisation: Marina Fuchs

Bregenz, Juli 2017

Susanne Feigl

**BERICHT ZUR GLEICHSTELLUNG
VON FRAUEN UND MÄNNERN
IN VORARLBERG**

Zahlen, Fakten, Herausforderungen

Herausgegeben vom Amt der Vorarlberger Landesregierung,
der Arbeiterkammer Vorarlberg und dem ÖGB Vorarlberg

Für wesentliche Informationen und grundlegendes Datenmaterial sei den MitarbeiterInnen folgender Stellen herzlichst gedankt:

Innerhalb des Amtes der Vorarlberger Landesregierung dem Referat für Frauen und Gleichstellung, der Personalabteilung, der Landesstelle für Statistik, der Abteilung Schule, darüber hinaus: Landesschulrat für Vorarlberg, Krankenhaus-Betriebsgesellschaft, Arbeiterkammer Vorarlberg, ÖGB Vorarlberg, Arbeitsmarktservice Vorarlberg, Wirtschaftskammer Vorarlberg, Studienzentrum Bregenz, ifs-Schuldenberatung, Landesverband Hauskrankenpflege, Arbeitsgemeinschaft Mobile Hilfsdienste, Betreuungspool, ifs-FrauennotWohnung, ifs-Gewaltschutzstelle, Regionalanwältin für Gleichbehandlungsfragen in Innsbruck, Bundeskriminalamt, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Bundesministerium für Familien und Jugend, Statistik Austria, Abteilung Statistik des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeiterkammer Wien, Arbeitsmarktservice Österreich, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), Wirtschaftskammer Österreich, Österreichischer Gemeindebund, Österreichische Ärztekammer, Österreichische Zahnärztekammer.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	11
ZUSAMMENFASSUNG	15
GLEICHSTELLUNG IST DAS ZIEL. Einleitung	20
BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/LEBENSFORMEN	23
Frauen- und Männeranteil	23
Anteil der ausländischen und der eingebürgerten Bevölkerung	24
Bevölkerungsprognose	25
Personenstand	26
Ledig	27
Verheiratet	27
Eingetragene Partnerschaft.....	28
Verwitwet	28
Geschieden	29
Lebensgemeinschaften	29
AlleinerzieherInnen	30
Familienformen	30
Geburtenentwicklung	31
Haushaltsgröße/ Haushaltszahl	32
HAUSARBEIT/KINDERBETREUUNG/PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN	35
Zum Thema Aufgaben- und Rollenverteilung	35
Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit.....	35
Verteilung des Haushaltseinkommens	38
Haushaltsführung	40
Familiäre Kinderbetreuung	42
Elternkarenz/Elternteilzeit/Kinderbetreuungsgeld	44
Außerfamiliäre Kinderbetreuung	51
Kleinkinderbetreuung	56
Kindergärten	57
Betreuung von Schulkindern	58
Personal in Kinderbetreuungseinrichtungen.....	59

Betreuung und Pflege hilfsbedürftiger Erwachsener	60
AUSBILDUNG	63
Ausbildungsniveau	63
Geschlechtsspezifische Ungleichheiten	66
Genderspezifische Kompetenzunterschiede.....	68
Herkunftsspezifische Ungleichheiten.....	70
Schul-, Studien- und Berufswahl	75
Technische Berufe	79
Hauptschule – Neue Mittelschule - AHS	81
Polytechnische Schule	83
Keine weitere Ausbildung nach dem Ende der Schulpflicht.....	83
Berufsschule/Lehrausbildung	83
Berufsbildende mittlere Schulen	88
Berufsbildende höhere Schulen	88
Berufsreifeprüfung	89
Studienberechtigungsprüfung	90
Pädagogische Hochschulen	90
Fachhochschulen	91
Universitäten	92
Frauen und Männer im Lehrberuf	94
ERWERBSARBEIT	97
Wirtschaftsstruktur	97
Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern.....	104
Erwerbsbeteiligung von AusländerInnen	107
Struktur der Erwerbstätigkeit	109
Stellung im Beruf	111
Selbständig Erwerbstätige/Mithelfende Angehörige	111
Unselbständig Erwerbstätige	113
Arbeitszeit	115
Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse	116
Teilzeitarbeit	117
Arbeitslosigkeit	120
Gleichbehandlung in der Privatwirtschaft	121
Interessenvertretungen	122

EXKURS: FRAUEN UND MÄNNER IM LANDESDIENST	126
Landesbedienstete	126
Landesverwaltung	127
Landeskrankenanstalten	130
Landesschulen	132
ÖKONOMISCHE SITUATION	133
Einkommen, Geschlecht und Alter	133
Unselbständig Erwerbstätige	134
Selbständig Erwerbstätige	142
Arbeitslosengeld und Notstandshilfe	144
Pensionen	145
Ursachen der Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern	150
Schul- und Berufswahl	150
Teilzeitarbeit	151
Qualifikationsniveau	153
Familienstand/ Familiär bedingte Berufsunterbrechungen	153
Innerbetriebliche Benachteiligungen	156
Armutgefährdung	159
Schulden	162
Bedarfsorientierte Mindestsicherung	163
Soziale Sicherheit?	164
GESUNDHEIT/KRANKHEIT	167
Gesundheit/Geschlecht/Sozialer Status	167
Subjektiver Gesundheitszustand	168
Vorsorgeuntersuchungen	169
Krankenstände	169
Spitalsaufenthalte	169
Kaiserschnitt-Entbindungen.....	170
Säuglingssterblichkeit	170
Lebenserwartung	171
Gesundheit und Erwerbsarbeit bzw. Arbeitslosigkeit	172
Lebensstil.....	174
Rauchen	174
Alkoholkonsum	175
Ernährung/Unter- und Übergewicht.....	176
Sportliche Aktivitäten.....	177

Die häufigsten Krebserkrankungen	177
Geschlechtsspezifische Todesursachen	178
Frauen und Männer in medizinischen Berufen	179
Gehobene Dienste für Gesundheits- und Krankenpflege	179
Gehobene Medizinisch-technische Dienste	179
Sanitätshilfsdienst und Pflegehilfe	180
Hebammen	180
Ärzte und Ärztinnen	180
Zahnärzte und Zahnärztinnen	182
EXKURS: GEWALT INNERHALB UND AUSSERHALB DER FAMILIE	183
Anmerkungen zu Kriminalität und Geschlecht.....	183
Gewalt im Speziellen.....	183
Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld	188
FrauennotWohnung.....	191
Gewaltschutzgesetz.....	193
Gewaltschutzstelle.....	194
POLITIK	196
Politische Vertretung	196
Gemeindevertretung	196
Landtag und Landesregierung	197
Parlament	198
Vergabe von Ehrenzeichen	199
LITERATUR- UND DATENVERZEICHNIS	200
DIE AUTORIN	206
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	207

VERZEICHNIS DER GRAFIKEN UND TABELLEN

Grafik 1: Zeitaufteilung für bezahlte und unbezahlte Arbeit nach Geschlecht	40
Grafik 2: Bezug von Kinderbetreuungsgeld nach Geschlecht	45
Grafik 3: Väterbeteiligung am Bezug des Kinderbetreuungsgeldes	46
Grafik 4: Väterbeteiligung am Bezug von Kinderbetreuungsgeld nach Bundesländern	48
Grafik 5: Betreuungsquote nach Alter der Kinder 2015/16	52
Grafik 6: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Erwerbstätigen	66
Grafik 7: Erwerbstätigenquote der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Geschlecht 2015	105
Grafik 8: Teilzeitquoten nach Geschlecht 2015	118
Grafik 9: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht	135
Grafik 10: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter ArbeitnehmerInnen nach Geschlecht	135
Grafik 11: Teilzeitbeschäftigte Frauen nach wöchentlicher Arbeitszeit, 2015	152
Grafik 12: Frauenanteil an den Beschäftigten der 200 umsatzstärksten Unternehmen Österreichs	157
Grafik 13: Schulbesuch von 10- bis 14-jährigen Kindern nach Einkommensgruppen	161
Tabelle 1: Bevölkerung Vorarlbergs nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2016	24
Tabelle 2: Personenstand der Vorarlberger Bevölkerung nach Geschlecht 2015	27
Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen, der Eheschließungen, Ehescheidungen und der Lebendgeborenen in Vorarlberg 1961 – 2015	28
Tabelle 4: Begründung eingetragener Partnerschaften in Vorarlberg und Österreich 2010 - 2015	28
Tabelle 5: Familienformen 2010 und 2015	31
Tabelle 6: (Erwerbs-)Arbeitsteilung von Paaren mit Kindern unter 15 Jahren, Österreich 2014	37
Tabelle 7: Mittlere Bruttostundenverdienste nach Altersgruppen, Österreich 2014	43
Tabelle 8: Bezug von Kinderbetreuungsgeld nach Geschlecht, Dezember 2016	44
Tabelle 9: BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten 2015/16	47
Tabelle 10: Väterbeteiligung nach Varianten des Bezugs von Kinderbetreuungsgeld 2015/16	48
Tabelle 11: Kinderbetreuungsquoten nach Alter der Kinder 2015/16	52
Tabelle 12: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit der Mutter 2015/16	54
Tabelle 13: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit des Vaters 2015/16	55
Tabelle 14: Personal in Vorarlbergs Kinderbetreuungseinrichtungen nach Geschlecht 2015/16	59
Tabelle 15: Ausbildungsniveau der Vorarlberger Wohnbevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren nach Geschlecht 1981 - 1991 – 2001 – 2011 - 2014	64
Tabelle 16: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Wohnbevölkerung und der Vorarlberger Erwerbstätigen nach Geschlecht 2015	65

Tabelle 17: SchülerInnen in Vorarlberg nach Schulart und Geschlecht im Schuljahr 2014/15	67
Tabelle 18: Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg 2013/14	69
Tabelle 19: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart im Schuljahr 2014/15	72
Tabelle 20: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart und Geschlecht 2014/15	73
Tabelle 21: Schülerinnen und Schüler nach detaillierten Ausbildungsarten (Auswahl), Vorarlberg 2014/15	76
Tabelle 22: Vorgemerkte Arbeitslose in Vorarlberg nach Bildungsstand 2016	78
Tabelle 23: SchülerInnen an Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten nach Geschlecht 1971/72 bis 2014/15	79
Tabelle 24: Anteil der Schülerinnen und Schüler in typisch „weiblichen“ Schulformen, Vorarlberg und Österreich 2014/15	80
Tabelle 25: Studien ordentlicher Studierender an öffentlichen Universitäten, Österreich Wintersemester 2014/15	81
Tabelle 26: Frauen- und Männeranteil an den MaturantInnen in Vorarlberg 1970 – 2014	82
Tabelle 27: Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht, Vorarlberg 2016	84
Tabelle 28: Die zehn in Vorarlberg am häufigsten gewählten Lehrberufe nach Geschlecht im Jahr 2016	85
Tabelle 29: Bestandene Reifeprüfungen nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg 1987 – 1997 – 2007 – 2014	89
Tabelle 30: Lehramt-Studierende an Pädagogischen Hochschulen nach Studienart und Geschlecht, Österreich Wintersemester 2014/15	91
Tabelle 31: Studierende der Fachhochschule Vorarlberg nach Ausbildungsbereich und Geschlecht, Wintersemester 2014/15	92
Tabelle 32: Inländische Studierende aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten und Hochschulen, Wintersemester 2014/15	92
Tabelle 33: Studienabschlüsse von inländischen Studierenden aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten und Hochschulen, Studienjahr 2013/14	93
Tabelle 34: LehrerInnen an Vorarlbergs Schulen nach Schulart und Geschlecht, Schuljahr 2016/17	94
Tabelle 35: DirektorInnen an Vorarlbergs Schulen nach Schulart und Geschlecht, Schuljahr 2016/17	95
Tabelle 36: Mitglieder der Schulaufsicht nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg Schuljahr 2016/17	96
Tabelle 37: Wirtschaftsstruktur der Bundesländer 2014	97
Tabelle 38: Übernachtungen nach Bundesländern 2015	98
Tabelle 39: Bruttoregionalprodukt absolut und je EinwohnerIn nach Bundesländern 2014	99
Tabelle 40: Bruttowertschöpfung real 2008 – 2015	100
Tabelle 41: Entwicklung der unselbständig Beschäftigten 2007 - 2016	100
Tabelle 42: Exportquote 2015	102
Tabelle 43: Entwicklung der unselbständigen Beschäftigung 2015	102
Tabelle 44: Arbeitslosigkeit 2015	103

Tabelle 45: Arbeitslosigkeit - Veränderungen 2015/16	104
Tabelle 46: Erwerbstätigenquote der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) nach Geschlecht 2015	105
Tabelle 47: Entwicklung der Erwerbstätigenquoten der Bevölkerung im erwerbsfähigem Alter (15 – 64 Jahre) in Vorarlberg nach Geschlecht 1985 bis 2015	106
Tabelle 48: Inländische und ausländische unselbständig Beschäftigte in Vorarlberg nach Geschlecht und beruflicher Stellung 2015	108
Tabelle 49: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen in Vorarlberg nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2015	108
Tabelle 50: Vorarlberger UnternehmerInnen (EinzelunternehmerInnen) nach Sparten und Geschlecht 2016	112
Tabelle 51: Atypische Beschäftigungsformen in Vorarlberg nach Geschlecht 2015	114
Tabelle 52: Erwerbstätige in Teilzeit nach Alter und Geschlecht, Österreich 2015	115
Tabelle 53: Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse 2015	117
Tabelle 54: Teilzeitquoten unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2015	117
Tabelle 55: Teilzeitbeschäftigte Frauen nach wöchentlicher Arbeitszeit 2015	119
Tabelle 56: Arbeitslosenquote nach Geschlecht 2016	120
Tabelle 57: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Arbeiterkammer nach Geschlecht 2016	123
Tabelle 58: Mitglieder und FunktionärInnen des ÖGB Vorarlberg nach Geschlecht	123
Tabelle 59: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Wirtschaftskammer nach Geschlecht 2016	124
Tabelle 60: Mitglieder und FunktionärInnen der Landwirtschaftskammer Vorarlberg nach Geschlecht 2017	125
Tabelle 61: Präsidium und Vorstand der Industriellenvereinigung Vorarlberg nach Geschlecht 2017	125
Tabelle 62: Anteil der Bediensteten der Landesverwaltung nach Funktionsbereichen und Geschlecht 2016	128
Tabelle 63: Beschäftigte der Landesverwaltung nach Funktion und Geschlecht 2002 – 2016	129
Tabelle 64: Teilzeitbeschäftigte Verwaltungsbedienstete nach Funktionsbereich und Geschlecht 2016	130
Tabelle 65: Bedienstete der Krankenanstalten nach Gehaltsklassen und Geschlecht 2016	131
Tabelle 66: Aktive Bedienstete der Krankenanstalten in Teilzeit nach Gehaltsklassen und Geschlecht 2016	131
Tabelle 67: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2015	134
Tabelle 68: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter ArbeitnehmerInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2015	136
Tabelle 69: Mittlere Bruttojahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg nach Stellung im Beruf und Geschlecht 2015	137
Tabelle 70: Netto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg und Österreich nach Geschlecht 2015	137
Tabelle 71: Hohe Einkommen unselbständig Erwerbstätiger, Österreich 2015	141

Tabelle 72: Mittlere Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg und Österreich 2013	142
Tabelle 73: Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2013	143
Tabelle 74: Mittlere Jahreseinkünfte (vor Steuerabzug) der ausschließlich selbständig Erwerbstätigen in Österreich nach ausgewählten Branchen und Geschlecht 2013	144
Tabelle 75: Ablehnungen des Antrags auf Notstandshilfe mangels Vorliegen einer Notlage 2016	145
Tabelle 76: Anzahl der Personen ohne Eigenpension, Österreich 2016	146
Tabelle 77: Durchschnittliches Pensionszugangsalter nach Geschlecht, Österreich 2015	148
Tabelle 78: Brutto-Jahreseinkommen der PensionistInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2015	149
Tabelle 79: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Altersgruppen und Geschlecht, Österreich 2015	154
Tabelle 80: Arbeits-/Einkommenssituation der KlientInnen der ifs-Schuldenberatung 2016	163
Tabelle 81: Lebenserwartung bei der Geburt 2015	171
Tabelle 82: Verurteilte Gewaltdelikte nach Geschlecht, Österreich 2015	185
Tabelle 83: Verurteilte Gewaltdelikte nach Geschlecht, Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck 2015	186
Tabelle 84: Gewaltopfer nach Geschlecht 2015	187
Tabelle 85: Vorarlberger GemeindevertreterInnen nach politischen Parteien und Geschlecht 2010 und 2015	197
Tabelle 86: Vorarlberger Landtagsabgeordnete nach politischen Parteien und Geschlecht 2016	198
Tabelle 87: Auszeichnungen nach Geschlecht	199



Von mehr Gleichberechtigung profitiert die Gesellschaft als Ganzes

Der Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern wird seit dem Jahr 2000 gemeinsam mit dem ÖGB Vorarlberg, der Arbeiterkammer Vorarlberg und dem Referat für Frauen und Gleichstellung der Vorarlberger Landesregierung herausgegeben. Der Vorarlberger Gleichstellungsbericht hat sich als wesentliche Grundlage für Politik erwiesen. Je genauer die Kenntnis der Ist-Situation, desto eher ist es möglich, gezielte gleichstellungsorientierte Maßnahmen in allen politischen Bereichen zu setzen.

Die Zahlen im Bericht belegen: Frauen sind so gut ausgebildet wie nie zuvor. Trotz erhöhter Erwerbsbeteiligung bleiben die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen aber bundesweit am größten. Ursache dafür sind die traditionellen Rollenbilder: Er ist zuständig für das Haushaltseinkommen, sie für Familie, Hausarbeit und Zuverdienst. Teilzeit ist per se nicht schlecht, problematisch in Vorarlberg ist, dass Teilzeit oft mit einer sehr geringen Wochenstundenzahl verbunden ist. Hohe Einkommensunterschiede führen bekanntlich zu geringer Absicherung im Alter. Und: Je höher die Hierarchieebene – ob im politischen Kontext, in Verbänden oder in der Wirtschaft – desto mehr Männer.

Gleichstellungspolitik braucht Strukturen, keine Appelle.

Erfreulich ist, dass sich die Rahmenbedingungen in der Kinderbetreuung, im Kindergarten und in der Schülerbetreuung sukzessive verbessern.

Inwieweit gezielte frauenfördernde Maßnahmen zum Erfolg führen, zeigen Beispiele aus der Landesverwaltung. Hier ist die Zahl der Frauen, die im Anschluss an eine Karenz nach der

Geburt eines Kindes an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, in zehn Jahren von 52 auf 84 Prozent gestiegen. Zudem hat sich der Anteil der Frauen im Funktionsbereich der Expertinnen im selben Zeitraum von 28 auf 47 Prozent erhöht. Da die meisten Führungskräfte aus diesem Bereich kommen, steigen hiermit auch die Chancen auf eine Führungsfunktion maßgeblich. Sie sehen: Maßnahmen wirken, aber sie brauchen Zeit.

In Vorarlberg bleibt die gerechte Aufteilung von Erwerbs-, Familien- und Hausarbeit ein zentrales gesellschaftspolitisches Thema. Aber auch die notwendige Sensibilisierung, dass lange Familienpausen mit anschließenden geringen Teilzeitbeschäftigungen zu Altersarmut führen können.

Dabei könnten von einer gerechteren Aufteilung alle profitieren. Männer, weil sie nicht nur auf ihre Rolle als Familienerhalter reduziert werden. Frauen, weil sie ihren beruflichen Interessen nachgehen können und existentiell abgesichert sind. Kinder, weil sie mehr von ihren Vätern hätten. Die ganze Gesellschaft, weil Menschen in Gesellschaften, die als gerecht empfunden werden, zufriedener sind.

Wir haben im Land viele engagierte Frauen und Männer, die sich in diesem Sinne für Gleichstellung einsetzen – in den Frauen- und Mädchenorganisationen, Frauennetzwerken, Institutionen, im Referat für Frauen und Gleichstellung in der Vorarlberger Landesregierung, in Vereinen und Betrieben.

Mir ist es ein Anliegen, diese Strukturen bestmöglichst zu unterstützen, um die konkrete Umsetzung der Gleichstellung von Frauen Männern in allen gesellschaftlichen Bereichen sichtbar zu verbessern.

Katharina Wiesflecker

Landesrätin



Im Jahr 2000 haben wir den ersten Bericht zur Situation der Frauen in Vorarlberg herausgegeben. Wir freuen uns, dass in aktualisierter Form nun bereits der sechste Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg vorliegt. Er hat sich in den letzten Jahren etabliert und ist eine wichtige Grundlage für die weitere Gleichstellungspolitik. Der Bericht soll Argumentationsgrundlage für politische AkteurInnen sein und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Der vorliegende Gleichstellungsbericht ist eine gemeinsame Publikation des Referats für Gleichstellung der Vorarlberger Landesregierung, der Arbeiterkammer Vorarlberg sowie des ÖGB Vorarlberg. Die drei Organisationen arbeiten seit 1998 zu Gleichstellungsthemen eng zusammen und haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Situation in Vorarlberg zu durchleuchten und kritisch zu hinterfragen.

Studienautorin Dr.ⁱⁿ Susanne Feigl hat aktuelles Zahlen- und Datenmaterial zur Situation der Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg zusammengetragen. Der Bericht umfasst die Bereiche Bevölkerungsstruktur, Kinderbetreuung, Pflege, Ausbildung, Erwerbsarbeit, ökonomische Situation, Gesundheit und Politische Vertretung. Zudem versucht er Entwicklungen aufzuzeigen und bestehende Ungleichheiten sichtbar zu machen. Damit soll der Bericht eine Basis für notwendige Maßnahmen zur Gleichstellung bieten.

Um eines an dieser Stelle vorwegzunehmen: es liegt noch einiges an Arbeit vor uns, damit Frauen und Männer in der Gesellschaft gleichgestellt sind. Dennoch hat sich die Situation in vielen Bereichen verbessert. So zeigen die Daten etwa, dass Frauen so gut ausgebildet sind wie nie zuvor und auch die Erwerbstätigkeit von Frauen so hoch ist wie nie zuvor. Demgegenüber stehen allerdings so viele teilzeitbeschäftigte Frauen wie noch nie, deutliche Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern und nach wie vor eine Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen. Außerdem leisten Frauen immer noch den Großteil der unbezahlten Arbeit,

unterbrechen häufiger die Erwerbstätigkeit auf Grund von Betreuungs- und Pflegeaufgaben und haben eine deutlich schlechtere finanzielle Absicherung im Alter.

Einiges bewegt wurde hingegen in den letzten Jahren im Bereich Kinderbetreuung; allerdings immer noch mit Luft nach oben, etwa bei der Anzahl der Schließtage oder den Öffnungszeiten. Das Angebot an Betreuungseinrichtungen entscheidet nämlich oft darüber, ob und in welchem Ausmaß Frauen berufstätig sind.

Die nun vorliegenden Daten und Fakten zeigen abermals auf, wie wichtig die Gleichstellungspolitik in Vorarlberg ist. Der Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg ist ein klarer Handlungsauftrag an alle politischen EntscheidungsträgerInnen auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene sowie an alle Sozialpartner.

Wir werden unsere Maßnahmen und Handlungen dahingehend abzielen, die im Bericht aufgezeigten Benachteiligungen abzubauen und die Gleichstellung von Frauen und Männern im Erwerbsleben, im Familienleben und in der Gesellschaft voran zu treiben. Unsere Aktivitäten im Bildungs- und Informationsbereich werden wir verstärkt weiterführen!

Mag.^a Monika Lindermayr
Amt der Vorarlberger
Landesregierung

Dr.ⁱⁿ Brigitte Hutterer
Arbeiterkammer Vorarlberg

Mag.^a Sabine Rudigier
ÖGB Vorarlberg

ZUSAMMENFASSUNG

Obwohl Frauen und Männer einander in Österreich rechtlich gleichgestellt sind und Frauen den traditionellen Bildungsrückstand gegenüber Männern aufgeholt haben, ist das reale Leben durch ein relativ hohes Maß an Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern geprägt. Wesentliche Ursache dafür ist die ungleiche Verteilung unbezahlter und bezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern.

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/LEBENSFORMEN:

In Vorarlberg hatten am 31.12.2016 389.570 Personen ihren Hauptwohnsitz. Das sind 4,5 Prozent der österreichischen Bevölkerung. 50,4 Prozent der EinwohnerInnen Vorarlbergs sind Frauen. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt 17 Prozent; er hat sich innerhalb der letzten vier Jahre um drei Prozentpunkte erhöht. Knapp ein Viertel der Bevölkerung hat Migrationshintergrund.

Entgegen den Trends der letzten Jahrzehnte ist in den letzten Jahren sowohl die Zahl der Geburten als auch die der Eheschließungen gestiegen und die der Scheidungen gesunken. Nichts daran geändert hat sich daran, dass immer später geheiratet wird und immer später Kinder geboren werden. Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes betrug 2015 29,2 Jahre. Der Anteil der Paare, die unverheiratet zusammenleben, ist weiter gestiegen (15 % der Familien). Mit einer Gesamtfertilitätsrate von 1,64 liegt Vorarlberg an der Spitze der österreichischen Bundesländer.

HAUSARBEIT/KINDERBETREUUNG/PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN:

Vorarlberg gehört zu den drei Bundesländern mit den höchsten Anteilen an erwerbstätigen Frauen – gleichzeitig aber ist die durchschnittliche Arbeitszeit der Frauen in Vorarlberg die geringste von allen Bundesländern. Der Grund: Überdurchschnittlich viele Frauen arbeiten Teilzeit und das durchschnittliche Arbeitsausmaß ist geringer als in allen anderen Bundesländern. Ein wesentlicher Grund: Frauen leisten zwei Drittel der unbezahlten Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen). Vorarlberg ist das Land mit der geringsten Väterbeteiligung am Bezug des Kinderbetreuungsgeldes. Lediglich 2,1 Prozent der BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld waren im Dezember 2016 Väter. Unmittelbaren Einfluss auf das Beschäftigungsausmaß von Frauen hat auch das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen. Diesbezüglich hat Vorarlberg aufgeholt. Was die Betreuungsquote der Kleinkinder betrifft, liegt Vorarlberg im Österreichdurchschnitt, bei den Kindergarten- und den Schulkindern sogar darüber. Problematisch für berufstätige Eltern sind allerdings die Öffnungszeiten. Vorarlberg hat

von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Kinderbetreuungseinrichtungen, die nur halbtags geführt werden, und den höchsten Anteil an Schließtagen. Und es hat den geringsten Anteil an Kinderbetreuungseinrichtungen, in denen Kinder zu Mittag verköstigt werden.

AUSBILDUNG:

Was das Bildungsniveau betrifft, haben Frauen aufgeholt. In der jüngeren Generation ist es zum Teil sogar höher als jenes der Männer. Von den 1.980 Vorarlberger MaturantInnen des Jahres 2014 waren 60,6 Prozent Frauen und nur 39,4 Prozent Männer. In den höheren Schulen überwiegen die Mädchen. Sowohl in den allgemein bildenden höheren Schulen als auch in den berufsbildenden liegt der Mädchenanteil über 55 Prozent. Deutliche Unterschiede allerdings gibt es bei der Wahl der Fachrichtungen – beginnend bei den Lehrberufen über die berufsbildenden mittleren bis zu den berufsbildenden höheren Schulen. Weit mehr als die Hälfte der Mädchen, die eine weiterführende Schule besuchen, wählt eine typisch weibliche Schulform (in den Bereichen Gesundheit, Soziales, Pädagogik, Tourismus) und mehr als die Hälfte der Burschen wählt eine typisch männliche (gewerblich-technischer Bereich). Allerdings ist in Vorarlberg der Anteil der Mädchen in Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten (im engeren Sinn) höher (19,3 %) als im Österreichdurchschnitt (13,5 %).

Die Bildungschancen von SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache sind – österreichweit – geringer als jene der SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache. Während von den SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache in Vorarlberg 3,8 Prozent keine weiterführende Ausbildung erhalten, sind es von den SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache 9,6 Prozent (Österreich: 11,2 %). Ein unverhältnismäßig hoher Anteil von SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache besucht in Vorarlberg Sonderschulen (37,8 %).

70,1 Prozent der an Vorarlbergs Schulen tätigen Lehrpersonen sind Frauen. Diese geschlechtsspezifische Ungleichheit ist an Landesschulen stärker ausgeprägt als an Bundesschulen.

ERWERBSARBEIT:

Die Vorarlberger Wirtschaft trägt mit 4,7 Prozent zur österreichischen Wirtschaftsleistung bei. Vorarlberg ist ein Bundesland mit hohem regionalen Wohlstand. Nicht nur die Entwicklung der Nachfrage am Arbeitsmarkt (ausgedrückt durch die Beschäftigungsentwicklung), sondern auch das Angebot (ausgedrückt durch die Erwerbsbeteiligung) liegt in Vorarlberg bei Frauen und Männern über dem Österreichdurchschnitt. Die Erwerbstätigenquote war 2015 um vier Prozentpunkte höher als im Österreichdurchschnitt, die der Männer war um 5,5 Prozentpunkte

und die der Frauen um 2,5 Prozentpunkte höher. Die Arbeitslosenquote war 2016 um mehr als drei Prozentpunkte geringer als österreichweit.

Von den 89.200 Frauen, die 2015 in Vorarlberg einer Erwerbsarbeit nachgingen, waren 92 Prozent unselbstständig erwerbstätig. Von den 104.400 Männern waren es 87 Prozent. 80 Prozent der unselbstständig erwerbstätigen Frauen in Vorarlberg sind Angestellte oder öffentlich Bedienstete. Von den unselbstständig erwerbstätigen Männern sind nur 67 Prozent in dieser Position, knapp 33 Prozent sind Arbeiter.

Obwohl sich das Ausbildungsniveau der Geschlechter angeglichen hat, gilt nach wie vor: Je höher die berufliche Hierarchieebene, desto höher ist der Männeranteil. Frauen stellen in Vorarlberg ebenso wie österreichweit 63 Prozent der Hilfsarbeitskräfte, Männer 70 Prozent der Führungskräfte.

92 Prozent der erwerbstätigen Männer arbeiten in Vorarlberg in einem Normalarbeitsverhältnis (unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis), aber nur rund 50 Prozent der Frauen. Die Hälfte der Frauen findet sich in atypischen Arbeitsverhältnissen (dazu zählt auch Teilzeitarbeit), was damit zusammenhängt, dass Frauen ihre Erwerbstätigkeit und ihre Freizeit häufig mit den Bedürfnissen der Familienmitglieder abstimmen müssen. 51,5 Prozent der unselbstständig tätigen Frauen in Vorarlberg arbeiten daher Teilzeit, aber nur 7,4 Prozent der Männer. 45 Prozent der teilzeitbeschäftigten Frauen in Vorarlbergs arbeiten weniger als 20 Stunden pro Woche (Österreich: 27 %).

Innerhalb des Landesdienstes werden seit knapp zehn Jahren ganz gezielt frauenfördernde Maßnahmen gesetzt, und das mit Erfolg: Beispielsweise ist die Zahl der Frauen, die im Anschluss an eine Karenz nach der Geburt eines Kindes an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, in dem Zeitraum von 52 auf 84 Prozent gestiegen. Und der Anteil der Frauen an den ExpertInnen innerhalb der Landesverwaltung hat sich von 28 auf 47 Prozent erhöht.

ÖKONOMISCHE SITUATION:

Vorarlberg ist seit Jahren das Bundesland mit den größten Einkommensunterschieden zwischen Frauen und Männern, was – allerdings nur zum Teil – auch darauf beruht, dass in Vorarlberg Männer die höchsten Einkommen von allen Bundesländern beziehen.

Das mittlere Jahreseinkommen der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen lag 2015 – laut Allgemeinem Einkommensbericht 2016 - in Vorarlberg um 27 Prozent unter jenem der Männer. Die tatsächlichen Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind allerdings viel höher, da nur ein geringer Teil der Frauen ganzjährig vollzeitbeschäftigt ist. Der tatsächliche Einkommensunterschied bei den mittleren Brutto-Jahreseinkommen unselbstständig Erwerbstätiger beträgt 50 Prozent. Die genannten Einkommensunterschiede zwischen Frauen

und Männern haben sich innerhalb der letzten fünf Jahre nur um einen Prozentpunkt verringert. Diese Einkommensunterschiede haben auch Auswirkungen auf die Höhe des Arbeitslosengeldes, der Notstandshilfe und der Pension.

Die Haushalte von alleinlebenden Pensionistinnen zählen daher auch zu den Risikohaushalten in Hinblick auf Armutgefährdung.

Zentraler Punkt für die Selbstbestimmung von Frauen ist ihre ökonomische Unabhängigkeit.

Von der sind Frauen weit entfernt. Etwa 35 Prozent der erwerbstätigen Frauen in Österreich hat ein Einkommen, von dem sie allein nicht leben könnten.

Wesentliche Ursachen für die Einkommensunterschiede sind – neben der traditionellen Berufswahl und allfälligen innerbetrieblichen Benachteiligungen - der hohe Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen mit relativ geringer Wochenstundenzahl sowie die familiär bedingten Berufsunterbrechungen von Frauen.

Die Einkommen Teilzeitbeschäftigter sind nicht nur wegen der geringeren Zahl an Wochenstunden eher gering. Teilzeitbeschäftigte erzielen im Durchschnitt wesentlich geringere Bruttostundenlöhne als Vollzeitbeschäftigte.(rund minus 22 %).

In der Altersgruppe der 30- bis 39-jährigen Frauen, einem Alter, in dem sehr viele Frauen Kinder zu betreuen haben und besonders häufig Teilzeit arbeiten, vergrößern sich die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich und verringern sich danach kaum noch.

Erfahrungsgemäß beeinträchtigt Teilzeitbeschäftigung auch die Chancen auf beruflichen Aufstieg und damit auch auf höheres Einkommen.

GESUNDHEIT/KRANKHEIT:

In Vorarlberg ist die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt sowohl für Frauen wie für Männer die höchste innerhalb von Österreich. Auch in Vorarlberg aber ist die Lebenserwartung von Frauen deutlich höher (84,6 Jahre) als die von Männern (79,1 Jahre). Zum Teil gibt es dafür offenbar biologische Gründe: Im ersten Lebensjahr sterben deutlich mehr männliche als weibliche Säuglinge. Zum anderen ist das Sterblichkeitsrisiko von Männern höher aufgrund risikoreichem Verhalten (Verkehrsunfälle, Drogenkonsum) sowie aufgrund eines ungesünderen Lebensstils: Männer trinken mehr Alkohol, rauchen mehr und ernähren sich weniger ausgewogen. Dazu kommt: Mehr Männer als Frauen sind am Arbeitsplatz häufig körperlichen und psychischen Belastungen ausgesetzt. Von 70 Prozent der Arbeitsunfälle sind Männer betroffen.

GEWALT:

Die Kriminalstatistik macht deutliche genderspezifische Ungleichheiten sichtbar. Der Anteil der Männer, die straffällig werden, ist etwa sechsmal so hoch wie jener der Frauen. Bei den Verurteilungen wegen Gewaltdelikten ist der Männeranteil noch größer. Je nach Art des Gewaltdeliktbesatzes betrug 2015 im Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck (der für Tirol und Vorarlberg zuständig ist) der Anteil der Männer an den verurteilten Personen zwischen 90 und 100 Prozent. Im Bereich häuslicher Gewalt sind die Mehrzahl der Opfer (ca. 90 Prozent) Frauen, insgesamt aber sind die Mehrzahl der Opfer von Männergewalt Männer (60 %).

Unter Männern und für Männer ist es ganz offensichtlich üblicher, Konflikte mittels Gewalt zu lösen. Tatsächlich werden Buben im krassen Unterschied zu Mädchen - denen die Opferrolle durchaus zugestanden wird – von klein auf dazu angehalten, ihre Kräfte zu messen, sich selbst zu behaupten, sich zur Wehr zu setzen und das auch körperlich. Aggressive Potentiale sind ohne Zweifel beiden Geschlechtern angeboren. Frauen und Männer unterscheiden sich jedoch – aufgrund unterschiedlicher Sozialisation und ihres unterschiedlichen Status – in der Art, wie sie ihre Aggressionen verarbeiten und äußern.

Auch Delikte im Umgang mit Waffen sind ein nahezu ausschließlich männliches Phänomen. Männer besitzen auch den Großteil der vorhandenen Schusswaffen. 90 Prozent der Personen, die in Vorarlberg als Waffenbesitzer registriert sind, sind Männer. Und 96 Prozent derer, die einen Waffenpass haben.¹

POLITIK:

Die Zahl der Frauen in politischen Gremien nimmt in Vorarlberg zwar etwas zu, nach wie vor aber sind Frauen, die Mehrheit der Bevölkerung, in der Politik eine Minderheit.

Der Frauenanteil an den GemeindevertreterInnen stieg von 20,7 Prozent im Jahr 2010 auf 23,6 Prozent im Jahr 2015. Der Frauenanteil im Landtag erhöhte sich von 33 Prozent im Jahr 2013 auf 36 Prozent im Jahr 2015.

Die insgesamt elf Vertreter Vorarlbergs im Nationalrat und im Bundesrat sind allesamt Männer.

¹ Vgl. Anmerkungen ¹ und ² Seite 186.

GLEICHSTELLUNG IST DAS ZIEL

Einleitung

Jahrhundertlang war das Geschlechterverhältnis ein hierarchisches. Frauen befanden sich gegenüber Männern in einer untergeordneten Position. Im Laufe der letzten 150 Jahre haben sich Frauen nach und nach gleiche Rechte erkämpft.

Parallel zur rechtlichen Gleichstellung glich sich das Bildungsniveau der Frauen jenem der Männer an, und die Erwerbsbeteiligung der Frauen nahm kontinuierlich zu.

Die rechtliche Gleichstellung aber ist keineswegs gleichbedeutend mit faktischer Gleichstellung. Zwischen den Lebensrealitäten von Frauen und Männern bestehen noch immer gravierende Unterschiede.

Gleichstellung ist das Ziel. Aber nicht die Realität.

Sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene gibt es klare Vorgaben, die Herstellung der faktischen Gleichstellung zwischen Frauen und Männern zu beschleunigen.

Bereits 1982 ratifizierte Österreich die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung (CEDAW). Diese Konvention ist das wichtigste internationale Menschenrechtsinstrument für Frauen:

Es enthält

- einerseits das Verbot der direkten und indirekten Diskriminierung von Frauen aufgrund ihres biologischen oder sozialen Geschlechts einschließlich ihres Familienstandes
- andererseits das Gebot der – nicht nur gesetzlichen, sondern faktischen - Gleichberechtigung, der Gleichbehandlung und der Gleichstellung von Frauen mit Männern.

Auch die österreichische Bundesverfassung bekennt sich seit 1998 ausdrücklich zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie verpflichtet Bund, Länder und Gemeinden außerdem, bei der Budgeterstellung die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann anzustreben.

Gleichstellung bedeutet nicht Anpassung an männliche Normen, Eigenschaften, Verhaltensmuster und Lebensformen, vielmehr ist es notwendig, neue Normen jenseits einer patriarchalen Gesellschaft zu finden, die Frauen und Männern ein Höchstmaß an Freiheit und Gleichheit garantieren und Solidarität überhaupt erst ermöglichen. Gleichstellung bedeutet gleichzeitig auch die Anerkennung von Differenzen zwischen den Geschlechtern sowie der Differenzen innerhalb der Frauen und jener innerhalb der Männer.

Gleichheit ist einer der fünf Grundwerte der Europäischen Union. Die Gleichstellung von Frauen und Männern stellt nach Artikel 2 und Artikel 3 Absatz 2 des EG-Vertrages sowie nach der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs ein grundlegendes Prinzip dar.¹ In diesen Vertragsbestimmungen wird die Gleichstellung von Frauen und Männern als Aufgabe und Ziel der Gemeinschaft bezeichnet, und es wird eine positive Verpflichtung begründet, sie bei allen Tätigkeiten der Gemeinschaft zu fördern.

2010 hat die Europäische Kommission eine Frauen-Charta verabschiedet und im Interesse der Verwirklichung der formulierten Ziele eine eigene Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern für die Jahre 2010 – 2015 herausgegeben. In dieser Strategie wurden fünf Schlüsselbereiche für vorrangige Maßnahmen festgelegt:

- Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen und Männer
- Gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit
- Gleichstellung in Entscheidungsprozessen
- Würde, Unversehrtheit und ein Ende für die Gewalt gegen Frauen
- Förderung der Geschlechtergleichstellung über die EU hinaus

2013 publizierte die Europäische Union erstmals einen Gender Equality Report und einen Gender Equality Index, erstellt vom Europäischen Institut für die Gleichstellung der Geschlechter. Dieser Bericht kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Europäische Union erst auf halbem Weg zur Gleichstellung befindet. Auf einer Skala von 1 (keine Gleichstellung) bis 100 (volle Gleichstellung) erreichen die EU-Mitgliedsländer insgesamt einen Index von 54. Österreich liegt mit 50,4 unter dem europäischen Durchschnitt.²

2015 wurde seitens der Europäischen Kommission mit dem Dokument „Strategisches Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter (2015 – 2019) eine neue Phase zur Förderung der Gleichstellung eingeleitet, indem für die fünf oben genannten Bereiche konkrete Aktionen und Zeitvorgaben für die Erreichung des Ziels festgelegt wurden.

Der vorliegende Bericht versucht, Entwicklungen im Bereich Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg aufzuzeigen und bestehende Ungleichheiten sichtbar zu machen, um eine Basis für Gleichstellungsaktivitäten zu schaffen.

¹ Siehe dazu auch Richtlinie 2002/73/EG des Europäischen Parlaments und des Rates.

² EIGE, Country Profiles 106.

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/LEBENSFORMEN

FRAUEN- UND MÄNNERANTEIL

In Vorarlberg hatten am 31. Dezember 2016 - laut Landesstatistik – 389.570 Personen ihren Hauptwohnsitz. Das sind 4,5 Prozent der österreichischen Bevölkerung. Die Zahl der EinwohnerInnen Vorarlbergs stieg seit dem Jahresende 2010 um fünf Prozent. Dies ist zum einen auf eine positive Geburtenbilanz zurückzuführen und zum anderen auf die Zuwanderung ausländischer StaatsbürgerInnen, von denen etwa die Hälfte aus anderen EU-Staaten stammt.

Nach politischen Bezirken teilt sich die Bevölkerung wie folgt auf:

- Bezirk Bregenz 34 Prozent
- Bezirk Feldkirch 27 Prozent
- Bezirk Dornbirn 22 Prozent
- Bezirk Bludenz 17 Prozent

Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung Vorarlbergs (50,4 %) sind Frauen (= 196.308). Dieses – verglichen mit anderen österreichischen Bundesländern - zahlenmäßig ziemlich ausgewogene Geschlechterverhältnis ist

- zum einen die Folge der Zuwanderung in den vergangenen Jahrzehnten, da Migranten („Gastarbeiter“) mehrheitlich Männer waren
- zum anderen darauf zurückzuführen, dass Vorarlberg das kinderreichste österreichische Bundesland und das Durchschnittsalter der Bevölkerung daher relativ niedrig ist, und es innerhalb der jüngeren Bevölkerung generell mehr Männer als Frauen gibt.

Frauen sind nämlich keineswegs in allen Altersgruppen in der Mehrheit. Bis zum Alter von 55 Jahren sind Männer in Vorarlberg ebenso wie österreichweit in der Überzahl. Dies ist darauf zurückzuführen, dass grundsätzlich mehr Buben als Mädchen geboren werden. (2015 kamen in Vorarlberg auf 100 Mädchengeburt 110 Knabengeburt.) Mit steigendem Alter wird der Anteil der Frauen – aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung - in der Bevölkerung immer größer. Das gilt für Österreich ebenso wie für Vorarlberg. Während in der Vorarlberger Bevölkerung unter 15 Jahren die Angehörigen des männlichen Geschlechts laut Verwaltungszählung Ende 2016 51 Prozent ausmachen, sind von den Personen, die älter sind als 65 Jahre, 56 Prozent Frauen. Der Anteil der Frauen an den Personen über 85 beträgt 68 Prozent.

ANTEIL DER AUSLÄNDISCHEN UND DER EINGEBÜRGERTEN BEVÖLKERUNG

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung mit Hauptwohnsitz in Vorarlberg betrug mit Jahresende 2016 17 Prozent, das heißt, er ist seit dem Jahresende 2012 um drei Prozentpunkte gestiegen. Vorarlberg ist – nach Wien (Ausländeranteil: 27 %) - das österreichische Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an Personen, die eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft haben (Österreich: 14,6 %). Die drei größten Gruppen innerhalb der AusländerInnen in Vorarlberg sind Personen mit

- deutscher Staatsbürgerschaft (25 %)
- türkischer Staatsbürgerschaft (20 %)
- der Staatsbürgerschaft eines der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens (14 %).

Stark zugenommen hat seit der Jahrtausendwende die Gruppe der in Vorarlberg lebenden und arbeitenden Deutschen, die 1999 lediglich 13 Prozent der ausländischen Bevölkerung ausgemacht hat. Zugenommen hat vor allem im Jahr 2015 die Zuwanderung von Personen aus Krisengebieten (Syrien, Afghanistan, Irak, Somalia und Pakistan), dabei handelt es sich mehrheitlich um Männer, etwa ein Drittel von ihnen sind Minderjährige.

Tabelle 1: Bevölkerung Vorarlbergs nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2016

Alter in Jahren	InländerInnen				AusländerInnen			
	Frauen + Männer	in %	Frauen	Männer	Frauen + Männer	in %	Frauen	Männer
0 bis 15	52.659	16	25.805	26.854	9.965	15	4.773	5.192
15 bis 60	192.988	60	95.482	97.506	46.900	71	22.459	24.441
60 und mehr	77.693	24	43.053	34.640	9.365	14	4.736	4.629
Gesamt	323.340	100	164.340	159.000	66.230	100	31.968	34.262

Stichtag: 31.12.2016

Quelle: Vorarlberger Landesstelle für Statistik – Bevölkerungsstatistik 2017; eigene Berechnungen

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist höher als der Anteil der ausländischen Bevölkerung; er stieg in Vorarlberg in den letzten vier Jahren von 21,3 auf 24,6 Prozent (Jahresdurchschnitt 2015). Österreichweit beträgt er 21,4 Prozent. Vorarlberg ist das Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund. Den größten Anteil hat

Wien (42 %). Als Personen mit Migrationshintergrund werden Zuwanderer der 1. und 2. Generation bezeichnet¹ – unabhängig von ihrer aktuellen Staatsbürgerschaft. Durch die zunehmende Einbürgerung von AusländerInnen ab den 1990er-Jahren wurden viele von ihnen zu InländerInnen. Die Zahl der Einbürgerungen ging seit 2006 aufgrund des neuen Fremdenrechtes, das strengere Bestimmungen für die Einbürgerung vorsieht, deutlich zurück. Im Jahr 2013 betrug die Zahl der Einbürgerungen nur noch 414. Im Vergleich zum Jahr 2002, dem Jahr mit den meisten Einbürgerungen (2.993), war dies ein Rückgang um 86 Prozent. Inzwischen stieg die Zahl der Einbürgerungen wieder geringfügig an: Im Jahr 2016 betrug sie 453.

Anders als in der inländischen waren in der ausländischen Bevölkerung Frauen jahrzehntelang in der Minderheit, und zwar in allen Altersgruppen. Diese Situation begann sich Anfang der 1990er-Jahre zu ändern. Der Anteil der Frauen an der ausländischen Bevölkerung erhöhte sich sukzessive von 44 auf knapp 50 Prozent - in erster Linie durch den Familiennachzug, in zweiter Linie durch die sogenannte Feminisierung der Migration, das heißt durch die Tatsache, dass die Migration von Frauen zunimmt, und zwar weltweit. In der Altersgruppe 15 – 60 Jahre war der Frauenanteil vor vier Jahren bereits höher als jener der Männer. Inzwischen gab es eine Trendumkehr, da die Zuwanderer aus Krisengebieten mehrheitlich Männer sind. Derzeit beträgt der Frauenanteil an der ausländischen Bevölkerung in Vorarlberg 48 Prozent.

BEVÖLKERUNGSPROGNOSE

Die von Statistik Austria erstellte Prognose für die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren 2015 bis 2100 geht vereinfacht gesagt von der Annahme aus, dass

- die Lebenserwartung weiter steigt, und zwar die der Männer etwas mehr als die der Frauen, wodurch sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Lebenserwartung verringern
- die Geburtenzahlen sich minimal verringern
- trotz steigender Lebenserwartung die Sterbefälle infolge des Alterungsprozesses deutlich zunehmen
- der Wanderungsgewinn (= Saldo aus Zu- und Wegzügen) weiterhin wesentlich zum Bevölkerungswachstum beiträgt, wodurch die Zahl der EinwohnerInnen in Österreich von derzeit 8,77 Millionen bis Ende 2020 auf über 9 Millionen steigen und 2030 bereits 9,4 Millionen betragen wird.

¹ Definition der Personen mit Migrationshintergrund: Beide Elternteile wurden im Ausland geboren, wobei Angehörige der 1. Generation selbst im Ausland geboren wurden und Angehörige der 2. Generation in Österreich zur Welt gekommen sind.

Dies würde – was Vorarlberg betrifft – zu folgender Änderung der Bevölkerungsstruktur führen: Die Bevölkerung Vorarlbergs wird wachsen, und zwar bis 2080 um 13 Prozent, von 381.000 im Jahr 2015 auf 430.000. Vorarlberg zählt laut Prognose zusammen mit Wien, Niederösterreich und Tirol zu jenen Bundesländern, in denen die Bevölkerung überdurchschnittlich stark wachsen wird. Bis 2038 wird Vorarlberg eine positive Geburtenbilanz aufweisen (= mehr Lebendgeborene als Gestorbene). Danach werden auch in Vorarlberg trotz steigender Lebenserwartung mehr Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen sein, da zu diesem Zeitpunkt die VertreterInnen der zahlenmäßig starken „Baby-boom-Generation“ bereits alle im Pensionsalter sind und damit ein höheres Sterberisiko haben. Trotzdem wird die Bevölkerungszahl Vorarlbergs weiter steigen, da die Geburtendefizite durch die Wanderungsgewinne mehr als ausgeglichen werden. 2080 wird Vorarlberg mit 29 Prozent nach Wien (42 %) den höchsten Anteil von im Ausland geborenen Personen haben. Der Anteil der EinwohnerInnen Vorarlbergs unter 20 Jahren wird bis 2080 von 22 auf 19,5 Prozent zurückgehen, der Anteil der Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 65 Jahren wird sich von 61,2 auf 51 Prozent reduzieren, und der Anteil derer, die über 65 Jahre alt sind, von 16,8 Prozent auf 29,5 Prozent erhöhen.

PERSONENSTAND

Nicht von ungefähr bezeichnen Demografen die späten fünfziger und frühen sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts als die Jahre des „Heirats- und Babybooms“. Zu heiraten (und Kinder zu kriegen) war zu dieser Zeit fast eine Selbstverständlichkeit. Weder die Generationen davor, noch die danach waren bzw. sind zu einem so hohen Prozentsatz verheiratet. 1963 war auch das Jahr mit der höchsten Geburtenrate der Zweiten Republik.

Mitte der 1960er, Anfang der 1970er Jahre setzten neue Entwicklungen ein, und zwar nicht nur in Österreich, sondern in allen vergleichbaren Ländern. Die Trends, die sich bis ins neue Jahrtausend hinein hielten:

- Rückgang der Geburten
- Zunahme der Personen, die ledig sind (und damit auch des Anteils unehelicher Kinder)
- Anstieg des Heiratsalters
- Zunahme der Scheidungen

In den letzten Jahren allerdings zeigt sich deutlich, dass die Zahl der Geburten und die der Eheschließungen wieder steigt und die der Ehescheidungen sinkt.

Hinsichtlich des Familienstandes gibt es auffallende Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Tab. 2).

Tabelle 2: Personenstand der Vorarlberger Bevölkerung nach Geschlecht 2015

Geschlecht	Personenstand			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
	in %			
Frauen	41,9	42,7	8,3	7,3
Männer	48,9	43,5	1,6	6,0
Gesamt	45,3	43,1	5,0	6,6

Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus 2015; eigene Berechnungen

In dieser Statistik sind Personen, die in eingetragener Partnerschaft leben, den Verheirateten zugezählt, Personen, deren eingetragene Partnerschaft durch den Tod des Partners oder der Partnerin geendet hat, den Verwitweten und Personen, deren eingetragene Partnerschaft gesetzlich aufgelöst wurde, den Geschiedenen.

LEDIG

Insgesamt beträgt der Anteil der Ledigen an der Vorarlberger Bevölkerung im Jahr 2015 laut Mikrozensus 45,3 Prozent. Von den Frauen ist ein deutlich geringerer Prozentsatz ledig (41,9 %) als von den Männern (48,9 %), da Männer traditionellerweise etwas später heiraten.

VERHEIRATET

2015 betrug der Anteil der Verheirateten an der gesamten Vorarlberger Bevölkerung 43,1 Prozent. Die Zahl der Eheschließungen war – trotz Zunahme der Wohnbevölkerung – jahrzehntelang zurückgegangen, und zwar bis zum Jahr 2001. Seither steigt sie - allerdings mit einigen Schwankungen – wieder an. 2015 wurden in Vorarlberg 2.261 Ehen geschlossen (2001: 1.324).

Auf 1.000 EinwohnerInnen (Hauptwohnsitz) kamen 2015 in Vorarlberg 5,9 Eheschließungen (Österreich: 5,2). Damit hat Vorarlberg die höchste Heiratsziffer aller Bundesländer.

Nichts geändert hat sich jedoch an dem Trend, später zu heiraten. Das durchschnittliche Erstheiratsalter steigt weiter an. Zwischen 1988 und 2015 stieg es bei den Frauen in Vorarlberg von 24 auf 30,1 Jahre, bei den Männern von 26 auf 32,4 Jahre. Wurde in der Vergangenheit in Vorarlberg etwas früher geheiratet als im Österreichdurchschnitt, so entspricht das Erstheiratsalter sowohl von Frauen als auch von Männern in Vorarlberg inzwischen nahezu dem Österreichdurchschnitt. Nach wie vor allerdings liegt das Erstheiratsalter von Männern im Durchschnitt um mehr als zwei Jahre über dem der Frauen.

Knapp 25 Prozent der Frauen und 23 Prozent der Männer, die 2015 in Vorarlberg eine Ehe eingingen, hatten eine ausländische Staatsbürgerschaft.

Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen, der Eheschließungen, Ehescheidungen und der Lebendgeborenen in Vorarlberg 1961 - 2015

	1961	1971	1981	1991	2001	2011	2015
EinwohnerInnen	226.323	277.154	305.164	331.472	351.095	370.833	378.592
Eheschließungen	2.085	1.880	1.888	2.002	1.324	1.513	2.261
Ehescheidungen	131	256	555	663	991	736	664
Lebendgeborene	5.729	5.298	4.775	4.643	3.990	3.759	4.092

Quelle: Volkszählungsergebnisse; Statistik Austria - Demographisches Jahrbuch 2011 und 2015

EINGETRAGENE PARTNERSCHAFT

Seit Jahresbeginn 2010 ist es in Österreich möglich, dass zwei Personen gleichen Geschlechts eine eingetragene Partnerschaft begründen. Damit gehen sie offiziell eine Lebensgemeinschaft mit gegenseitigen Rechten und Pflichten ein. Die Eintragung einer Partnerschaft erfolgt seit April 2017 – so wie die der Ehen – in den Standesämtern. Die eingetragenen Partnerinnen bzw. Partner sind einander zur umfassenden partnerschaftlichen Lebensgemeinschaft und Vertrauensbeziehung verpflichtet. Sie müssen einander beistehen und ihre Lebensgemeinschaft unter Rücksichtnahme aufeinander gestalten. Eine eingetragene Partnerschaft hat in vielen Bereichen die gleiche Wirkung wie eine Eheschließung. Seit 2016 ist es auch für eingetragene PartnerInnen möglich, gemeinsam ein Kind zu adoptieren.

Tabelle 4: Begründung eingetragener Partnerschaften in Vorarlberg und Österreich 2010 - 2015

Region	2010	2011	2012	2013	2014	2015
Vorarlberg	12	3	7	15	9	10
Österreich	705	433	386	368	402	423

Quelle: Statistik Austria

Insgesamt wurden in Vorarlberg in den Jahren 2010 bis einschließlich 2015 56 eingetragene Partnerschaften begründet. Bei 28 Paaren handelte es sich um Männer, bei 28 um Frauen. Neun der eingetragenen Partnerschaften wurden bis Ende 2015 wieder aufgelöst.

VERWITWET

1.211 Ehen wurden 2015 in Vorarlberg durch den Tod beendet. Die Zahl der verwitweten Frauen – im Jahr 2015 waren dies in Vorarlberg 15.700 - ist mehr als fünfmal so hoch wie die der

verwitweten Männer (2.900). Diese Diskrepanz ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Frauen zumeist jünger als ihr Ehepartner sind, überdies eine höhere Lebenserwartung haben und nach dem Tod des Partners viel seltener eine neue Ehe eingehen als Männer.

GESCHIEDEN

Die Zahl der Scheidungen stieg Jahrzehnte hindurch deutlich an (Tab. 3). Parallel zur Zunahme der Scheidungen stieg auch die Zahl der Wiederverheiratungen. Der Anteil der Eheschließungen, in denen sowohl die Frau als auch der Mann erstmals heiraten, geht längerfristig aufgrund von Wiederverheiratungen zurück. Er beträgt in den vergangenen Jahren rund 70 Prozent.

Den Höchststand an Scheidungen gab es in Vorarlberg im Jahr 2001. In diesem Jahr betrug die Zahl der Scheidungen 991 und die Gesamtscheidungsrate 52 Prozent. Danach ging die Zahl der Scheidungen zurück. Und damit auch die Zahl der durch eine Scheidung der Eltern betroffenen Kinder. 2015 wurden in Vorarlberg 664 Ehen geschieden, die Gesamtscheidungsrate sank auf 39,7 Prozent (Österreich: 41,6 %) und ist damit in Vorarlberg so niedrig wie vor 20 Jahren. In knapp 60 Prozent der 2015 in Vorarlberg geschiedenen Ehen lebten keine Kinder unter 14 Jahren. Betroffen von der Scheidung ihrer Eltern waren 2015 in Vorarlberg 432 Kinder unter 14 Jahren (2012: 506).

Die mittlere Ehedauer betrug 2015 in Vorarlberg 12,3 Jahre (Österreich: 10,9), sie hat sich sowohl in Vorarlberg als auch bundesweit um rund zwei Jahre reduziert. 91 Prozent der Ehen in Vorarlberg wurden 2015 einvernehmlich geschieden (Österreich: 87 %).

Auch in Vorarlberg gibt es deutlich mehr geschiedene Frauen (2015: 13.800) als Männer (2015: 11.200). Das hat zum Teil mit der höheren Lebenserwartung von Frauen zu tun, vor allem aber mit der Tatsache, dass geschiedene Frauen, denen zumeist die Kinder zugesprochen werden, deutlich seltener eine neue Ehe eingehen als geschiedene Männer.

LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Der Anteil der Paare, die unverheiratet zusammenleben, ist in den letzten Jahren weiter gestiegen (Tab. 5). Insgesamt sind derzeit 15 Prozent der Familien in Vorarlberg Lebensgemeinschaften (Österreich: 15,9 %). 1991 waren in Vorarlberg 5,6 Prozent der Familien Lebensgemeinschaften, 2001 waren es 9,6 Prozent. In 41 Prozent der Lebensgemeinschaften in Vorarlberg, in Zahlen sind das rund 6.600, leben Kinder. Waren Lebensgemeinschaften noch Anfang der 1990er-Jahre eher eine Vorstufe für eine spätere Ehe, und deshalb auch zwei Drittel davon kinderlos, stieg in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem die Zahl der Lebensgemeinschaften mit Kindern unter 15 Jahren.

ALLEINERZIEHER/INNEN

Kinderbetreuung ist weitgehend Frauensache. Das zeigen auch die Daten betreffend Ein-Eltern-Familien.

12,4 Prozent aller Familien in Österreich sind – laut Mikrozensus 2015 - Familien mit nur einem Elternteil. In Vorarlberg beträgt der Anteil der Familien mit einem Elternteil (das sind 12.100 Familien) 11,3 Prozent.

Die überwiegende Mehrheit, nämlich 85 Prozent der - Vorarlberger ebenso wie der österreichischen - AlleinerzieherInnen sind Frauen. In 12.100 Familien Vorarlbergs leben rund 5.600 Kinder unter 15 Jahren mit nur einem Elternteil. Der Großteil dieser Kinder, nämlich 91 Prozent, wächst bei der Mutter auf. Grundsätzlich bleibt auch nach einer Trennung oder Scheidung die Obsorge beider Elternteile aufrecht. Wenn

- Eltern sich nach Auflösung der Ehe oder der häuslichen Gemeinschaft nicht auf eine Obsorgeregelung einigen können
- ein Elternteil die Übertragung der alleinigen Obsorge verlangt oder eine Beteiligung an der Obsorge beantragt (z.B. der getrennt von der Kindesmutter lebende Vater eines unehelichen Kindes)

trifft das Gericht eine Obsorgeregelung. Für die Entscheidungsfindung des Gerichtes sieht das Gesetz eine „Phase der vorläufigen elterlichen Verantwortung“ vor. Konkret hat der mit der Obsorge betraute Elternteil ein halbes Jahr lang das Kind in seinem Haushalt zu betreuen. Dem anderen Elternteil wird ein ausreichendes Kontaktrecht eingeräumt, damit auch er die Möglichkeit hat, sich ausreichend um die Pflege und Erziehung des Kindes zu kümmern. Aufgrund der in dieser Phase gewonnenen Erfahrungen entscheidet das Gericht dann über die endgültige Obsorgeregelung.

FAMILIENFORMEN

Was Familienformen betrifft, gibt es seit Jahrzehnten langsame, aber kontinuierliche Veränderungen. Nicht-traditionelle Familienformen (wie Lebensgemeinschaften oder „Patchwork-Familien“) gewinnen an Bedeutung. Die wesentlichen Trends der letzten 30 Jahre: Die Zahl der Familien steigt (nicht zuletzt aufgrund des Bevölkerungszuwachses infolge von Zuwanderung) und wird den Prognosen der DemografInnen zufolge auch weiter steigen, allerdings nicht die aller Familienformen (Tab. 5).

Tabelle 5: Familienformen 2010 und 2015

Region	Familien gesamt	Paare				Allein- erzieherInnen
		Ehepaare		Lebensgemeinschaften		
		ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	
Absolut	in %					
Vorarlberg						
2010	104.600	29,0	44,0	8,5	6,0	12,5
2015	107.100	30,4	43,3	8,8	6,2	11,3
Österreich						
2010	2,234.400	31,3	41,8	7,9	6,3	12,7
2015	2,389.100	32,8	39,0	9,0	6,8	12,4

Quelle: Familien- und Haushaltsstatistik 2010 und Arbeitsmarktstatistiken 2015

Die Zahl bzw. der Anteil der Ehepaare ohne Kinder und die der Lebensgemeinschaften (mit und ohne Kinder) nahm in den letzten Jahren zu und wird laut Prognosen weiterhin zunehmen. Die Zahl der Ehepaare mit Kind/ern geht etwas zurück. Die Zahl der AlleinerzieherInnen verringert sich minimal, allerdings erst seit dem Jahr 2010. Nach wie vor allerdings ist das „Ehepaar mit Kind/ern“ in Vorarlberg ebenso wie bundesweit der häufigste Familientyp und wird dies voraussichtlich auch in den nächsten Jahrzehnten bleiben.

GEBURTENENTWICKLUNG

Österreich liegt mit 9,8 Lebendgeborenen auf 1.000 EinwohnerInnen hinsichtlich Geburtenziffer im Mittelfeld der Europäischen Union. Der Anteil der unehelich geborenen Kinder schwankt innerhalb Europas zwischen 8 Prozent (Griechenland) und 59 Prozent (Bulgarien).

In Österreich beträgt die Unehelichenquote 42 Prozent.

Vorarlberg gehört zu jenen österreichischen Bundesländern, die eine positive Geburtenbilanz haben (= mehr Geburten als Sterbefälle). Im Jahr 2015 kamen in Vorarlberg auf 1.000 EinwohnerInnen 10,7 Geburten (Österreich 9,8). Mit dieser Geburtenziffer liegt Vorarlberg nach Wien (11,0) an der Spitze der österreichischen Bundesländer.

In den letzten Jahren ist auch in Vorarlberg die Zahl der Geburten gestiegen (Tab. 3), 2015 betrug sie 4.092. In Vorarlberg wird auch, so die Prognose von Statistik Austria, die Gesamtfertilitätsrate (= durchschnittliche Kinderzahl pro Frau) in den nächsten Jahrzehnten über dem Österreichdurchschnitt liegen. 2015 betrug die Gesamtfertilitätsrate österreichweit 1,49. In Vorarlberg ist sie höher als in den übrigen Bundesländern (1,64).

Von den 2015 in Vorarlberg geborenen Kindern waren etwas mehr als die Hälfte (knapp 53 %) Buben. 1.577 der neugeborenen Kinder waren unehelich. Das heißt, die Unehelichenquote liegt in Vorarlberg (38,5 %) unter dem Österreichdurchschnitt (42 %).

Nicht selten holen Eltern unehelicher Kinder eine Eheschließung nach. Von den 2.261 Paaren, die 2015 in Vorarlberg heirateten, hatten 530, das sind 23 Prozent, mindestens ein gemeinsames voreheliches Kind.

Der Anteil der lebend geborenen Kinder, die eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft haben, betrug 2015 in Vorarlberg knapp 19 Prozent.

Das Alter, in dem Frauen ihr erstes Kind zur Welt bringen, stieg in den letzten Jahrzehnten sukzessive an.

Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des **ersten** Kindes betrug in Vorarlberg

- 1988: 25 Jahre
- 1998: 26,7 Jahre
- 2008: 28,1 Jahre
- 2011: 28,4 Jahre
- 2015: 29,2 Jahre

Dass zunehmend später geheiratet wird und später Kinder geboren werden, ist eine Folge der qualifizierteren (und länger dauernden) Ausbildung und der damit verbundenen stärkeren Berufsorientierung sowie einer gezielten Familienplanung.

Die Mehrheit der Kinder, die 2015 in Vorarlberg zur Welt kamen (64 %), wurden von Frauen zwischen 25 und 35 Jahren geboren, 13 Prozent der Kinder von Frauen zwischen 15 und 25 Jahren und 22 Prozent der Kinder von Frauen zwischen 35 und 45 Jahren.

In den 107.100 Familien, die es 2015 in Vorarlberg gab, lebten insgesamt 60.700 Kinder unter 15 Jahren. Die durchschnittliche Zahl der Kinder unter 15 Jahren pro Familie liegt in Vorarlberg (1,8) minimal über dem Österreichdurchschnitt (1,7).

HAUSHALTSGRÖSSE/HAUSHALTSZAHL

Österreichs Haushalte wurden in den vergangenen Jahrzehnten zusehends kleiner. In Vorarlberg sank die durchschnittliche Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen zwischen 1991 und 2015 von 2,9 auf 2,3 (Österreich: 2,2).

Nach Herkunft (Geburtsland) der Haushaltsreferenzpersonen allerdings variiert die durchschnittliche Haushaltsgröße. Die Haushalte von ÖsterreicherInnen in Vorarlberg umfassen im Durchschnitt 2,3 Personen. Die Haushalte von Nicht-ÖsterreicherInnen sind größer (2,6), die größten unter diesen sind die Haushalte von TürkInnen, in denen im Schnitt 3,5 Personen leben.

Während sich österreichweit und auch in Vorarlberg die Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen ständig verringert, steigt die Zahl der Haushalte kontinuierlich an und wird den Prognosen der StatistikerInnen zufolge aufgrund wachsender Bevölkerungszahlen weiter steigen. Überdurchschnittlich stark ansteigen wird laut den Haushaltsprognosen von Statistik Austria die Zahl der Haushalte in den Bundesländern Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und Wien. In Vorarlberg soll sich die Zahl der Haushalte bis 2030 insgesamt um 20,4 Prozent erhöhen. Überdurchschnittlich steigen wird allerdings nur die Zahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte, die Drei- und Vierpersonenhaushalte werden voraussichtlich in naher Zukunft noch etwas ansteigen und dann stagnieren, die Haushalte mit fünf und mehr Personen kontinuierlich weniger werden. Die Zahl der Einpersonenhaushalte soll bis zum Jahr 2030 in Vorarlberg um 38,4 Prozent steigen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße soll sich in Vorarlberg von derzeit 2,3 bis zum Jahr 2080 auf 2,1 Personen verringern.

Für das Jahr 2015 weist Statistik Austria für Vorarlberg 160.400 Haushalte aus. Von diesen sind

- 33 Prozent Einpersonenhaushalte (Österreich: 37 %); in der Mehrzahl dieser Haushalte (55 %) leben Frauen
- 30 Prozent Zweipersonenhaushalte (Österreich: 30 %)
- 15 Prozent Dreipersonenhaushalte (Österreich: 15 %)
- 14 Prozent Vierpersonenhaushalte (Österreich: 12 %)
- 7 Prozent Haushalte mit fünf oder mehr Personen (Österreich: 6 %)

Der Trend zum Alleinleben zeigt sich vor allem bei jungen Erwachsenen im Alter von 25 bis 34 Jahren. In 44 Prozent aller Einpersonenhaushalte leben allerdings Menschen über 60, und zwar überwiegend Frauen (71 %).

Insgesamt sind in Vorarlberg ebenso wie im gesamten Bundesgebiet 55 Prozent aller Einpersonenhaushalte Frauenhaushalte, allerdings leben Frauen keineswegs in allen Altersgruppen eher allein als Männer. Unter den 25- bis 54-Jährigen leben mehr Männer allein als Frauen. Die Ursachen: Erstens gibt es in dieser Altersgruppe mehr Männer, überdies heiraten Männer später, und drittens bleiben im Falle einer Trennung oder Scheidung Kinder eher bei der Mutter. Ab dem Alter von 55 leben mehr Frauen als Männer allein. Denn zum einen haben Frauen aufgrund

ihrer höheren Lebenserwartung kombiniert mit der Tatsache, dass sie üblicherweise jünger sind als ihr Partner, ein höheres Risiko verwitwet zu sein. Zum anderen gehen Frauen nach einer Scheidung oder nach dem Tod des Partners seltener eine neue Ehe ein.

HAUSARBEIT/KINDERBETREUUNG/ PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN

ZUM THEMA AUFGABEN- UND ROLLENVERTEILUNG

Die sogenannte traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, der zufolge der Mann für den Unterhalt der Familie sorgt und die Frau sich ausschließlich um Haushalt und Kinder kümmert, hat sich in dieser Form erst im 19. Jahrhundert herausgebildet, und sie hatte nie für alle sozialen Schichten Geltung. In weiten Teilen der Bevölkerung mussten Frauen immer auch „dazuverdienen“, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreichte, eine Familie zu erhalten. Und in wohlhabenden Familien haben Frauen sich nicht mit Hausarbeit und Kinderbetreuung abgegeben, sondern diese Tätigkeiten weitgehend an Personal delegiert.

Realisiert wurde das bürgerliche Familienideal des Alleinverdieners und der Vollhausfrau vor allem in der Mittelschicht. Diesen Frauen garantierte die Ehe (geschieden werden können Ehen in Österreich erst seit 1938) die materielle Versorgung und ihren Männern garantierte sie die Entlastung von jeglicher Reproduktionsarbeit (= gesamte unbezahlt geleistete Hausarbeit sowie die Betreuung von Kindern). Die Männer konnten sich so voll auf den Beruf konzentrieren, was auch notwendig war, hatten sie doch die komplette Familie zu erhalten. Frauen hatten im 19. Jahrhundert kaum Zugang zu einer Berufsausbildung; höhere Schulen und erst recht Hochschulen waren ihnen verschlossen, ebenso der Zugang zu den meisten Angestelltenberufen und zur selbständigen Erwerbstätigkeit.

VERTEILUNG BEZAHLTER UND UNBEZAHLTER ARBEIT

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat sich diesbezüglich vieles grundlegend geändert. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung, und die Zahl der Kinder pro Familie hat sich deutlich verringert. Die Berufstätigkeit der Frauen, auch der verheirateten, ist inzwischen fast eine Selbstverständlichkeit geworden.

Vorarlberg gehört zu den drei Bundesländern mit den höchsten Anteilen an erwerbstätigen Frauen¹ – gleichzeitig aber ist die durchschnittliche Arbeitszeit der Frauen in Vorarlberg die geringste von allen Bundesländern. Der Hauptgrund für diesen paradoxen Befund ist die Tatsache, dass in Vorarlberg überdurchschnittlich viele Frauen – insbesondere Mütter - Teilzeit arbeiten, das durchschnittliche Arbeitsausmaß der Teilzeit arbeitenden Frauen aber geringer ist (16,4 Stunden) als in allen anderen Bundesländern (Österreich: 18,1 Stunden). Nach

¹ Die höchsten Erwerbsquoten für 15- bis 64-jährige Frauen haben in Österreich Oberösterreich (70,1 %), Salzburg (70 %) und Vorarlberg (69,6 %).

Oberösterreich (51,2 %) hat Vorarlberg den höchsten Anteil an Teilzeit arbeitenden Frauen (49,9 %).

Innerhalb der Europäischen Union gehört nicht nur Vorarlberg, sondern Österreich gesamt zu den Ländern mit einer ausgeprägt traditionellen Rollenverteilung bzw. Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Obwohl in den jüngeren Generationen die Frauen in Österreich bereits ein höheres Bildungsniveau haben als die Männer, sind es praktisch ausschließlich Frauen, die nach der Geburt des ersten Kindes beruflich zurückstecken, während die Männer weiterhin Vollzeit arbeiten und überdies Überstunden machen, um die Reduzierung des Familieneinkommens auszugleichen. Was die Erwerbstätigenquote von Frauen betrifft, so liegt Österreich an achter Stelle der EU-Staaten, also im oberen Mittelfeld. Österreich aber hat (nach den Niederlanden) den höchsten Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen innerhalb der Europäischen Union und in Österreich leisten Männer überdurchschnittlich viele Überstunden. Während innerhalb der gesamten EU die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Männern 47,2 Stunden beträgt, arbeiten in Österreich Männer im Durchschnitt fünf Stunden mehr. 46 Prozent, also fast die Hälfte der Männer, die Kinder unter zwölf Jahren haben, machen regelmäßig Überstunden. Das heißt, es bleibt ihnen wenig Zeit für die Kinder.

Da den Frauen trotz Berufstätigkeit die Erledigung der unbezahlten Arbeit im Privatbereich (Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege älterer Angehöriger) geblieben ist, können viele nur Teilzeit arbeiten. Außer Frage steht, dass die Reproduktionsarbeit, die sie unbezahlt leisten, sowohl für die Familienmitglieder als auch für die Gesellschaft unverzichtbar ist. Gleichzeitig steht fest, bezahlte und unbezahlte Arbeit sind zwischen Frauen und Männern höchst ungleich verteilt. Diese ungleiche Arbeitsteilung - trotz Erwerbstätigkeit der Frau - hat auch extreme Einkommensunterschiede zur Folge. Fachleute sprechen in diesem Zusammenhang von der „modernisierten Versorgung“. Der Mann ist zwar nur noch in knapp 20 Prozent der Familien mit Kindern unter 15 Jahren Alleinverdiener (Tab. 6), aber er ist zumeist Hauptverdiener; er versorgt im Wesentlichen mittels Vollzeitarbeit die Familie finanziell, während die Ehefrau nach der Geburt von Kindern ihre Erwerbstätigkeit einschränkt bzw. aus zeitlichen Gründen einschränken muss (sofern sie diese nicht ganz aufgibt) und damit eine deutliche Schlechterstellung auf dem Arbeitsmarkt sowie hinsichtlich sozialer Sicherung in Kauf nimmt. Ihr Einkommen zählt zumeist bestenfalls als Zuverdienst. Die ökonomische Schieflage zu Ungunsten der Frauen ist durch die immer noch weitgehend traditionelle Aufgaben- und Rollenverteilung bedingt. „Das Mehr an Ressourcen, das Männer in den Haushalt einbringen, sichert ihnen eine Dominanz in der individuellen Beziehung und geht in der Regel mit

(ökonomischer) Abhängigkeit von Frauen einher¹, gleichzeitig hat der berufliche Stress, dem Männer oft ausgesetzt sind, nicht zu unterschätzende psychische und körperliche Beeinträchtigungen zur Folge.

Tabelle 6: (Erwerbs-)Arbeitsteilung von Paaren mit Kindern unter 15 Jahren, Österreich 2014

Arbeitszeitformen		Anteil der Paare in %
Frau	Mann	
Teilzeit	Vollzeit	44,6
Nicht erwerbstätig	Vollzeit	19,4
Vollzeit	Vollzeit	14,0
Elternkarenz	erwerbstätig	10,0

Quelle: Statistik Austria

Dass die Reproduktionsarbeit (heute mitunter auch Versorgungs- oder Care-Arbeit genannt) vorrangig Frauensache ist, steht nicht zuletzt in Widerspruch zum österreichischen Eherecht. Dieses hält eindeutig fest, dass sich Ehepaare die anfallenden Arbeiten partnerschaftlich („in voller Ausgewogenheit“) zu teilen haben, und stellt klar, dass auch der berufstätige Ehegatte verpflichtet ist, den nichtberufstätigen im Haushalt zu unterstützen.² Ein Verstoß gegen diese normierten Verpflichtungen gilt rechtlich als Eheverfehlung.

Aufgrund der Schwierigkeiten für Frauen, Beruf und Familie zu vereinbaren, würden, so die Schätzungen, 20 Prozent der derzeit erwachsenen Österreicherinnen kinderlos bleiben, obwohl dies für die Hälfte von ihnen einen Verzicht bedeutet.³

Eine Studie des Österreichischen Instituts für Familienforschung über die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich zeigt anhand von Erhebungen und Statistiken, dass sich die Situation in Österreich im Bereich von Chancengleichheit und Gleichstellung vor allem von Müttern und Vätern von jener in den beiden anderen Ländern deutlich unterscheidet. Die Beschäftigungsquote⁴ von Frauen mit Kindern unter drei Jahren beträgt in Frankreich 50, in Schweden 45 und in Österreich 30 Prozent. In Schweden beteiligen sich 88 Prozent der Väter, in Österreich jedoch nur 18 Prozent an der Karenzzeit bzw. der

¹ Weiss, 37.

² §§ 91 und 95 ABGB.

³ OECD, Economic Surveys Austria 2015.

⁴ Als Beschäftigung gilt in diesem Zusammenhang nur die tatsächliche Ausübung einer Beschäftigung, nicht aber ein aufrechtes Arbeitsverhältnis während der Karenz.

entsprechenden Geldleistung – innerhalb der gesamten Karenzzeit.¹ Wird erhoben, wie viele Väter zu einem bestimmten Stichtag in Karenz sind bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen, so ist der Anteil der Väter deutlich geringer, er beträgt in Österreich nur 4,3 Prozent und in Frankreich 3,5 Prozent, da der Zeitraum, in dem Väter in Karenz gehen bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen, zumeist sehr kurz ist.

Das Kinderbetreuungsangebot hat deutliche Auswirkungen auf das Beschäftigungsausmaß von Müttern. Konkret: Durch entsprechende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter könnten bis zu 30 Prozent der derzeit nicht erwerbstätigen Mütter relativ schnell ins Erwerbsleben integriert werden.² Eine Untersuchung der Auswirkungen der Schließung von Kinderbetreuungseinrichtungen über Mittag, wie es sie in Vorarlberg relativ häufig gab und zum Teil noch immer gibt, auf die Erwerbsbeteiligung von Müttern kam zu dem Ergebnis, „dass die Mittagspausen das Beschäftigungsausmaß von Frauen empfindlich reduzieren“.³ Der Anteil der Mütter, die Vollzeit arbeiten, wird dadurch nahezu halbiert und der Anteil der geringfügig Beschäftigten fast verdoppelt. Überdies erhöht sich dadurch der Anteil der nicht erwerbstätigen Mütter um neun Prozentpunkte.

VERTEILUNG DES HAUSHALTSEINKOMMENS

Zur Ungleichverteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit kommt erschwerend die Ungleichverteilung des Haushaltseinkommens. Untersuchungen zeigen, dass das Haushaltseinkommen keineswegs allen Personen innerhalb eines Haushalts gleichermaßen zur Verfügung steht, sondern dass die Verteilung des Haushaltseinkommens und die Entscheidung über diese Verteilung auch geschlechtsspezifisch erfolgt. Ende 2012 wurden erstmals in Österreich Informationen⁴ darüber veröffentlicht, wie Einkommen innerhalb eines Haushalts verteilt werden bzw. wer innerhalb eines Haushalts die Entscheidungen bezüglich Ausgaben trifft und welchen Einfluss Einkommen, Bildung und Geschlecht in dem Zusammenhang haben. Wesentliche Ergebnisse: Die häufig auch in wissenschaftlichen Studien getätigte Annahme, dass alle Personen eines Haushalts gleichermaßen über das Haushaltseinkommen verfügen und über dessen Verwendung mitbestimmen, entspricht nicht der Realität. Großen Einfluss auf die Entscheidungsmacht hat das (männliche) Geschlecht. Für welche Art von Entscheidungen wer zuständig ist, folgt zumeist den traditionellen Rollenstereotypen.

¹ Gezählt werden die Väter, die sich während des gesamten gesetzlich vorgesehenen Zeitraums zumindest einmal an der Karenz oder dem Geldbezug beteiligt haben.

² Neuwirth/Wernhart, 23ff. Zitiert nach Dörfler/Wernhart, 58f.

³ Baiertl/Kaindl, 60. Zitiert nach Dörfler/Wernhart, 59.

⁴ Sondermodul der EU-SILC-Erhebung 2010. Vgl. Mader u.a.

Grundsätzlich wissen Männer (88%) eher über das Einkommen ihrer Partnerin Bescheid als Frauen (85%) über das ihrer Partner. Unter Nicht-Erwerbstätigen (Personen, die sich in Ausbildung befinden oder den Haushalt führen) ist der Anteil derer, die die Höhe des Partnereinkommens kennen, noch geringer.

Gemeinsam über das Haushaltseinkommen wird am ehesten in Haushalten verfügt, wo das Haushaltseinkommen gering ist – beispielsweise in armutsgefährdeten Haushalten, in Haushalten von Personen, die maximal Pflichtschulabschluss haben, in Haushalten mit arbeitslosen Personen. Je höher das Bildungsniveau und das Einkommen, desto eher verfügen Paare getrennt über ihr Einkommen.

Nicht in allen Fällen hat die Person, die das höhere Einkommen hat, mehr Entscheidungsmacht. Das gilt vor allem für Frauen. Haushalte, in denen die Frau mehr verdient, treffen Entscheidungen eher gemeinsam. Die allermeisten Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, wenn die Frau Alleinverdienerin in der Partnerschaft ist. Auch wenn das Einkommen der beiden ziemlich gleich ist, nimmt die Zahl der gemeinsamen Entscheidungen zu. Ist hingegen das Einkommen des Mannes deutlich höher als jenes der Frau, so wird getrennt entschieden. Das heißt, das Geschlecht hat einen stärkeren Einfluss auf die Entscheidungsmacht als die Höhe des Einkommens.

Trifft in einem Haushalt eine Person allein Entscheidungen über Ausgaben, so sind es zumeist die Frauen, die über alltägliche Einkäufe und über Ausgaben für Kinder allein entscheiden, und die Männer, die allein über die Anschaffung von Möbeln und teuren Konsumgütern, die Aufnahme von Krediten und Ratenzahlungen sowie die Verwendung von Ersparnissen entscheiden. Das heißt, die Entscheidungsmacht der Frauen beschränkt sich weitgehend auf ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter.

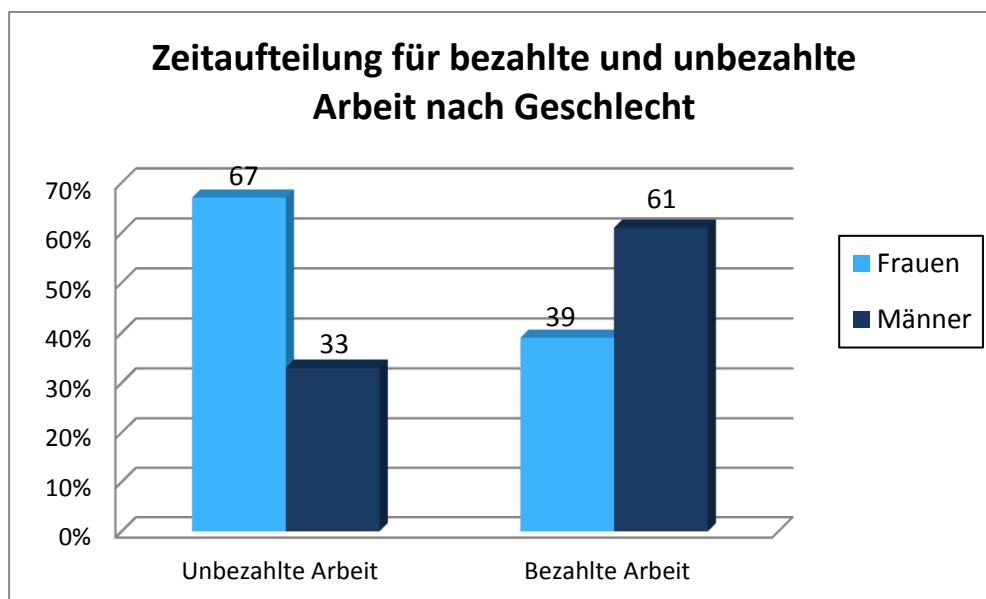
Paare, deren Einkommen gleich hoch ist bzw. bei denen der Einkommensunterschied geringer als 25 Prozent ist, treffen Entscheidungen über Ausgaben eher gemeinsam. In diesen Haushalten werden 61 Prozent der Entscheidungen im Allgemeinen, 87 Prozent der Entscheidungen über Kreditaufnahme oder Ratenzahlungen und 92 Prozent der Entscheidungen über die Verwendung von Ersparnissen zusammen getroffen. Geringe Einkommensunterschiede scheinen egalitäre Entscheidungsfindungsprozesse zu begünstigen.

HAUSHALTSFÜHRUNG

Bei Befragungen¹ stimmen 80 Prozent der ÖsterreicherInnen – 83 Prozent der Frauen und 76 Prozent der Männer - der Ansicht zu, dass Männer genauso viel Verantwortung für Haushalt und Kinder übernehmen sollten wie Frauen. Realität ist die partnerschaftliche Teilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung (und damit auch der Erwerbsarbeit) nur sehr selten. In der Mehrzahl der Fälle helfen Männer bestenfalls ein wenig mit.

Daran ändert sich kaum etwas. Die letzte im Auftrag der Frauenministerin durchgeführte Zeitverwendungserhebung von Statistik Austria kam zu folgenden Ergebnissen: Wurden 1992 69 Prozent der unbezahlten familiären Arbeit von Frauen erledigt, so waren es 2008/09 66 Prozent. Fürs Wäschewaschen sind zu 85 Prozent Frauen zuständig, fürs Bügeln der Wäsche zu 89 Prozent. Frauen verrichten laut der letzten von Statistik Austria durchgeführten Zeitverwendungserhebung mehr als zwei Drittel der unbezahlten Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege sowie ehrenamtliche Tätigkeiten), Männer ein Drittel. Eher umgekehrt ist die Situation bei der bezahlten Arbeit: Was die von Frauen und Männern geleistete Erwerbsarbeit betrifft, gibt es neuere Daten: 2015 leisteten Frauen österreichweit 39 Prozent der insgesamt geleisteten (Erwerbs-)Arbeitsstunden, Männer 61 Prozent (Grafik 1). Die Zahlen für Vorarlberg: Frauen 36,5 Prozent, Männer 63,5 Prozent. Für die im Privatbereich geleistete Arbeit liegen keine aktuellen Daten vor.

Grafik 1



Quelle: Statistik Austria - Zeitverwendung 2008/09 und Arbeitsmarktstatistiken 2015

¹ Friesl/Polak/Hamachers-Zuba, 133.

Diese Ungleichverteilung von Haus- und Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern ist in Österreich, so zeigt der Vergleich der EU-Länder, besonders ausgeprägt. Die Folgen dieser Ungleichverteilung: geringere Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, geringere berufliche Aufstiegschancen und Einkommensnachteile sowohl hinsichtlich der Höhe des Erwerbseinkommens, des Arbeitslosengeldes und der Pensionen.

Auch der EU-Gender Equality Index zeigt, dass Österreich im Bereich Zeitverwendung besondere Gleichstellungsdefizite hat. Im Detail betrachtet liegt dies vor allem an der ungleichen Verteilung der Versorgungsarbeit (Care), die zu mehr als 75 Prozent von Frauen geleistet wird. In diesem Teilbereich erreicht Österreich auf einer Skala von 1 (keine Gleichstellung) bis 100 (Gleichstellung erreicht) lediglich einen Wert von 35,6 (EU-27: 45,5).¹

Eine qualitative Studie zum Thema „Arbeitsteilung in Partnerschaften mit Kindern“, durchgeführt vom Österreichischen Institut für Familienforschung², kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass

trotz der deutlich gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen und der immer wieder vertretenen Ansicht, dass es nur fair sei, wenn sich PartnerInnen die familiäre Arbeit halbe/halbe teilen, die familiäre Realität diesem Anspruch nicht einmal ansatzweise entspricht.

Dies zeigt, wie tief geschlechtsspezifische Rollenklischees – sei es aufgrund unterschiedlicher Sozialisation, sei es aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen verankert sind. Wenn Paare das Thema Aufteilung der Hausarbeit (und damit auch Aufteilung der Erwerbsarbeit) nicht ganz bewusst thematisieren, grundsätzliche Regelungen treffen und diese je nach Lebenssituation immer wieder adaptieren, landen sie eher früher als später und nahezu automatisch in einer Situation, in der die Frau vorrangig für den Haushalt und der Mann vorrangig fürs Geldverdienen zuständig ist. Auch wenn dies keineswegs ihre ursprüngliche Absicht war.

Damit aber setzt sich die soziale Hierarchie der Geschlechter fort.

Delegierung der Hausarbeit an Migrantinnen:

Die unbezahlte, meist von Frauen geleistete Hausarbeit ist Voraussetzung für die bezahlte Erwerbsarbeit. Da einerseits immer mehr Frauen erwerbstätig sind, Männer ihre Partnerinnen nicht wirklich entlasten (können), sondern sich nur rudimentär an der Hausarbeit beteiligen, und sich die Hausarbeit auch nicht von selbst erledigt, kommt es zunehmend zu einer Delegierung der Hausarbeit von einheimischen Frauen zu Migrantinnen.

¹ EIGE, Country Profiles, 107.

² Buchebner-Ferstl/Rille-Pfeifer.

Die zunehmende Beschäftigung von Migrantinnen als Haushaltshilfen ist - jedenfalls für Angehörige der Mittelschicht - erschwinglich, zumal es sich sehr häufig um Schwarz-Arbeit handelt. Die Zahl der in Österreich oft nur stundenweise im Haushaltsbereich Beschäftigten wird auf etwa 150.000 Personen geschätzt. Etwa 95 Prozent davon sind Frauen. Die allermeisten der Beschäftigungsverhältnisse in Haushalten sind keine regulären Arbeitsverhältnisse und werden auch nicht mittels Dienstleistungsscheck entgolten. Lediglich 8.700 Personen bekamen 2015 einen Dienstleistungsscheck ausgestellt.¹

Die Übertragung der Hausarbeit an Migrantinnen erspart - unter Umständen konfliktträchtige – innerfamiliäre Auseinandersetzungen zwischen Frau und Mann betreffend Gleichverteilung der Hausarbeit. Das Problem der geschlechtsspezifischen Ungleichheit ist damit nicht gelöst, es wird ausgelagert.

Tatsächlich sind es wiederum Frauen, die den Männern und nun auch einem Teil der Frauen den Rücken freihalten, damit diese sich nicht um Hausarbeit zu kümmern brauchen und einer regulären Beschäftigung nachgehen können. Zu den Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen gesellen sich damit zunehmend (soziale) Ungleichheiten zwischen den Frauen. Die Geschlechterordnung bleibt unangetastet. Die Rolle der Männer wird dadurch jedenfalls nicht tangiert.

FAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Spätestens nach der Geburt eines Kindes müssen Paare entscheiden, wie sie sich in Hinkunft Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit aufteilen. Die letzten Daten zu diesem Thema aus dem Jahr 2014 zeigen, dass sich österreichweit Paare in dieser Situation vorwiegend für Modelle entscheiden, die darauf abzielen, dass der Mann hauptverantwortlich für das Familieneinkommen bleibt.

Tatsächlich arbeitet in 64 Prozent der Familien mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren der Vater weiterhin Vollzeit und die Mutter schränkt nach der Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit ein oder gibt sie ganz auf (Tab. 6). In diesem Zusammenhang spielen abgesehen von grundsätzlichen Überlegungen, wer vorwiegend die Kinder betreuen soll, auch finanzielle Überlegungen eine Rolle, die realen Möglichkeiten flexibler Arbeitszeiten und das Angebot (bzw. das Fehlen) an geeigneten Einrichtungen der Kinderbetreuung inklusive Ganztagschulen.

Verglichen mit den Daten aus dem Jahr 2010 zeigt sich, dass in den letzten Jahren sowohl der Anteil der Familien, in denen nur der Mann erwerbstätig ist, als auch jener der Familien, in denen

¹ Fritzl.

beide Vollzeit arbeiten, zurückgegangen ist. Gestiegen hingegen ist der Anteil der Familien, in denen der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeitet. Unkonventionelle Arten der Aufteilung (z.B. Teilzeitarbeit beider Partner oder Vollzeitarbeit der Frau in Verbindung mit Teilzeitarbeit des Mannes) sind sehr selten. Sie sind (in weniger als zehn Prozent der Familien mit betreuungspflichtigen Kindern) anzutreffen.

Die ungleiche Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern hat enorme Auswirkungen auf die Einkommenssituation, auf die beruflichen Aufstiegschancen und auf die soziale Absicherung von Frauen im Alter. In der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen, einem Alter, in dem sehr viele Frauen mit Kinderbetreuung beschäftigt sind und besonders häufig Teilzeit arbeiten, vergrößern sich die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern deutlich und verringern sich danach auch nicht mehr. Im Gegenteil. Das gilt jedenfalls für den Produktions- und Dienstleistungsbereich (Tab. 7).

Tabelle 7: Mittlere Bruttostundenverdienste nach Altersgruppen, Österreich 2014

Altersgruppen ^{*)}	Bruttostundenverdienste ^{**)} in EUR		Differenz in %
	Frauen	Männer	
15 – 19 Jahre	8,75	9,89	11,5
20 – 29 Jahre	10,71	12,70	15,7
30 – 39 Jahre	12,97	15,29	15,2
40 – 49 Jahre	13,01	16,76	22,4
50 – 59 Jahre	13,04	17,21	24,2
60 Jahre und mehr	11,42	16,01	28,7

^{*)} Ohne Lehrlinge

^{**)} Exklusive Mehr- und Überstunden

Quelle: Statistik Austria – Verdienststrukturerhebung 2014

Die ungleiche Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern hat für beide negative Auswirkungen. Für Frauen hat das familiäre Engagement zumeist beträchtliche berufliche und speziell finanzielle Nachteile zur Folge. Für Männer gewinnt die Erwerbsarbeit nach der Geburt von Kindern oft noch an Bedeutung. Üblicherweise reduzieren Männer ihre Arbeitszeit in dieser Lebensphase nicht, sondern machen eher noch Überstunden, um die Familie finanziell abzusichern. Eine Familie erhalten zu können, mag zwar bis zu einem gewissen Grad das Selbstbewusstsein stärken, aber das Wissen, dass einem nichts passieren darf, weil man als Alleinverdiener für das Wohl und Wehe der gesamten Familie zuständig ist, kann auch zu einer andauernden Belastung werden und gesundheitliche Beeinträchtigungen zur Folge haben. Daneben bleibt oft wenig Zeit für den Kontakt mit den eigenen Kindern, die mit allem, was sie

bewegt, eher zur Mutter kommen, weil die Beziehung zu ihr eine engere ist. Nicht selten haben Väter in der eigenen Familie eher eine Randexistenz, und nicht wenige verheiratete Mütter fühlen sich de facto als „Alleinerzieherinnen“.

Eine ausgewogenere Aufteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern wäre ohne Zweifel für alle Beteiligten ein Gewinn. Für Frauen, für Männer und auch für die Kinder, die nicht nur die Mutter, sondern auch den Kontakt zu ihrem Vater (sowie zu Gleichaltrigen) brauchen. Allerdings braucht es dafür auch entsprechende gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

ELTERNKARENZ/ELTERNTEILZEIT/KINDERBETREUUNGSGELD

ArbeitnehmerInnen haben die gesetzliche Möglichkeit, bis zum zweiten Geburtstag ihres Kindes in Elternkarenz zu gehen. Die Teilung der Karenzzeit zwischen der Mutter und dem Vater des Kindes ist seit 1990 möglich. Von der Möglichkeit, in Elternkarenz zu gehen, machen Väter zwar zunehmend Gebrauch. Ihr Anteil hat sich in diesem Zeitraum erhöht, allerdings auf sehr niedrigem Niveau. Verglichen mit Müttern gehen Väter nur für sehr kurze Zeit in Karenz.

Der Anteil der Männer an den ArbeitnehmerInnen in Elternkarenz (korrekt: an den Beziehenden von Kinderbetreuungsgeld, die sich in einem aufrechten Beschäftigungsverhältnis befinden) betrug im Juni 2016 österreichweit 4,2 Prozent, in Vorarlberg 3,3 Prozent (2007: 1,4 %). Konkret: Von den 3.737 Vorarlberger ArbeitnehmerInnen, die im Juni 2016 Kinderbetreuungsgeld bezogen, waren 123 Väter und 3.614 Mütter.

Die Gesamtzahl der Beziehenden von Kinderbetreuungsgeld (unabhängig davon, ob es sich um karenzierte ArbeitnehmerInnen handelt) ist deutlich höher, der Männeranteil an den Beziehenden allerdings niedriger (Tab. 8 und Grafik 2).

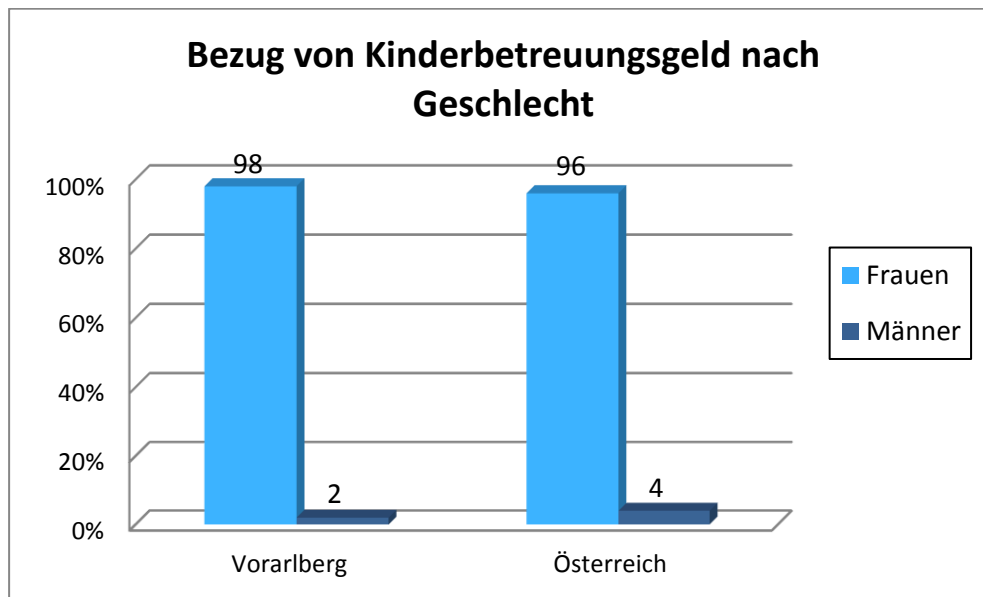
Tabelle 8: Bezug von Kinderbetreuungsgeld nach Geschlecht, Dezember 2016

Region	Fälle insgesamt	davon Frauen	davon Männer	Männeranteil in %
Vorarlberg	6.538	6.399	139	2,1
Österreich	128.730	123.348	5.832	4,2

Zeitraum: Dezember 2016

Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

Grafik 2



Zeitraum: Dezember 2016

Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

Als Alternative zur Karenz oder im Anschluss an die Karenz haben Mütter und Väter die gesetzliche Möglichkeit, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, und zwar längstens bis zum 7. Geburtstag des Kindes. Die Möglichkeit der Elternkarenz und die der Elternteilzeit ist im Mutterschutzgesetz bzw. im Väter-Karenzgesetz geregelt. Eine Evaluierung der Elternteilzeit durch eine Fragebogenerhebung¹ kam zu dem Ergebnis, dass österreichweit der Anteil der Väter, die sich im Rahmen der Elternteilzeit an der Kinderbetreuung beteiligen, höher ist (14 %) als jener, die Elternkarenz in Anspruch nehmen (3,6 %). Männer nutzen die Elternteilzeit allerdings deutlich kürzer als Frauen, und sie reduzieren das Ausmaß der Wochenstunden in geringerem Maß als Frauen: Während drei Viertel der Frauen, die Elternteilzeit in Anspruch nehmen, weniger als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, arbeiten Männer in Elternteilzeit mehrheitlich (57 %) mehr als 25 Wochenstunden in ihrem Beruf. Andernfalls wäre, so die Argumentation, der Einkommensverlust für die Familie zu groß. Die überwiegende Mehrheit derer, die Elternteilzeit in Anspruch nehmen, findet, dass Elternteilzeit sowohl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als auch den Wiedereinstieg (von Müttern) ins Erwerbsleben nach einer Karenz erleichtert.

Probleme, die in dem Zusammenhang genannt werden:

Mehr als die Hälfte der befragten Eltern wünscht sich in Hinblick auf den Wiedereinstieg ins „Erwerbsleben mehr Kinderbetreuungseinrichtungen, die mit der Erwerbstätigkeit der Eltern kompatibel sind. (Zum Vergleich: Nur ein Viertel der Eltern wünscht sich mehr finanzielle

¹ Vgl. Österreichisches Institut für Familienforschung 2012. Neuere Daten liegen keine vor.

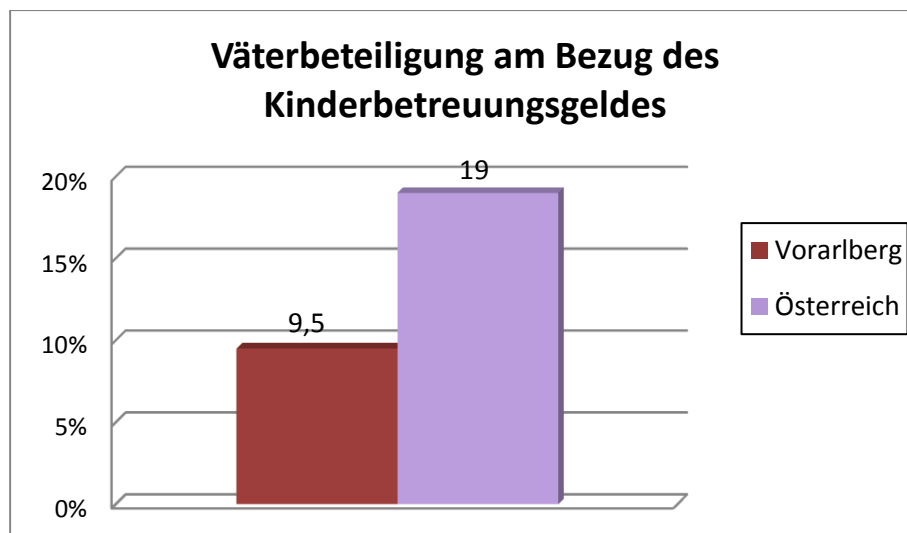
Unterstützung.) Klar zeigt sich in dem Zusammenhang: „Lage und Ausmaß der Arbeitszeit werden in erster Linie an die Kinderbetreuungsmöglichkeiten angepasst.“

Kinderbetreuungseinrichtungen, die nur am Vormittag geöffnet sind, sind nicht nur für Eltern, sondern auch für Betriebe problematisch: Die Konzentration der Teilzeitarbeit auf den Vormittag wird in allen Branchen und Tätigkeitsfeldern als beeinträchtigend empfunden, vor allem aber

- im Produktionsbereich
- im Handel, wo dies der Zeitraum mit der geringsten Kundenauslastung ist
- bei Tätigkeiten mit Schichtarbeit.

Seit dem Jahr 2002 haben Eltern, die sich rechtmäßig in Österreich aufhalten, mit ihrem Kind in einem gemeinsamen Haushalt leben und für das Kind Familienbeihilfe beziehen, Anspruch auf Kinderbetreuungsgeld, sofern sie ihre Berufstätigkeit unterbrechen bzw. die Zuverdienstgrenze nicht überschreiten. Eltern können dabei unterschiedliche Varianten hinsichtlich Bezugshöhe und Bezugsdauer des Kinderbetreuungsgeldes wählen. Obwohl die Beteiligung beider Elternteile an der Kinderbetreuung die Bezugsdauer des Kinderbetreuungsgeldes verlängern würde, lassen die allermeisten Väter die Monate, die ihnen bzw. dem zweiten Elternteil zustehen, verfallen.

Grafik 3



Zeitraum: Mai 2015 - Mai 2016

Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

Der Anteil der Väter, die sich in Vorarlberg der Kinderbetreuung widmen bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen, liegt deutlich unter dem Österreichdurchschnitt (Grafik 3). Die Tendenz ist jedoch in Vorarlberg und im gesamten Bundesgebiet die gleiche: Je kürzer die

Bezugsdauer der einzelnen Varianten desto höher ist der Anteil der Väter, die sich an der Kinderbetreuung beteiligen. Die geringe Inanspruchnahme der Karenzzeit durch Väter dürfte zu einem Teil die Folge des Einkommensunterschiedes zwischen Männern und Frauen sein. Da zumeist der Mann das höhere Einkommen erzielt, tendieren junge Eltern eher dazu, auf das geringere Einkommen - und das ist meist jenes der Frau - (teilweise) zu verzichten und Kinderbetreuungsgeld in Anspruch zu nehmen, obwohl dies im Großteil der Fälle kein Äquivalent zu einem Erwerbseinkommen darstellt. Aus diesem Grund wurde die ursprüngliche (Langzeit-)Variante des Kinderbetreuungsgeldes durch Varianten mit kürzerer Bezugsdauer und mit Jahresanfang 2010 auch um eine einkommensabhängige Variante (12+2-Monate) ergänzt.

Tabelle 9: BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten 2015/16

Region	Varianten des Kinderbetreuungsgeldes				
	Pauschalvarianten in %				Einkommensabhängige Variante in %
	30+6-Monate	20+4-Monate	15+3-Monate	12+2-Monate	12+2-Monate
Vorarlberg	44	22	5	7	22
Österreich	41	25	5	7	22

Beobachtungszeitraum 12 Monate. Stand: Mai 2016.
Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

In Vorarlberg entschieden sich – Stand: Mai 2016, nach einem Beobachtungszeitraum von einem Jahr – die Eltern, die das Kindergeld im ersten Jahr nach der Geburt in Anspruch nahmen, folgendermaßen:

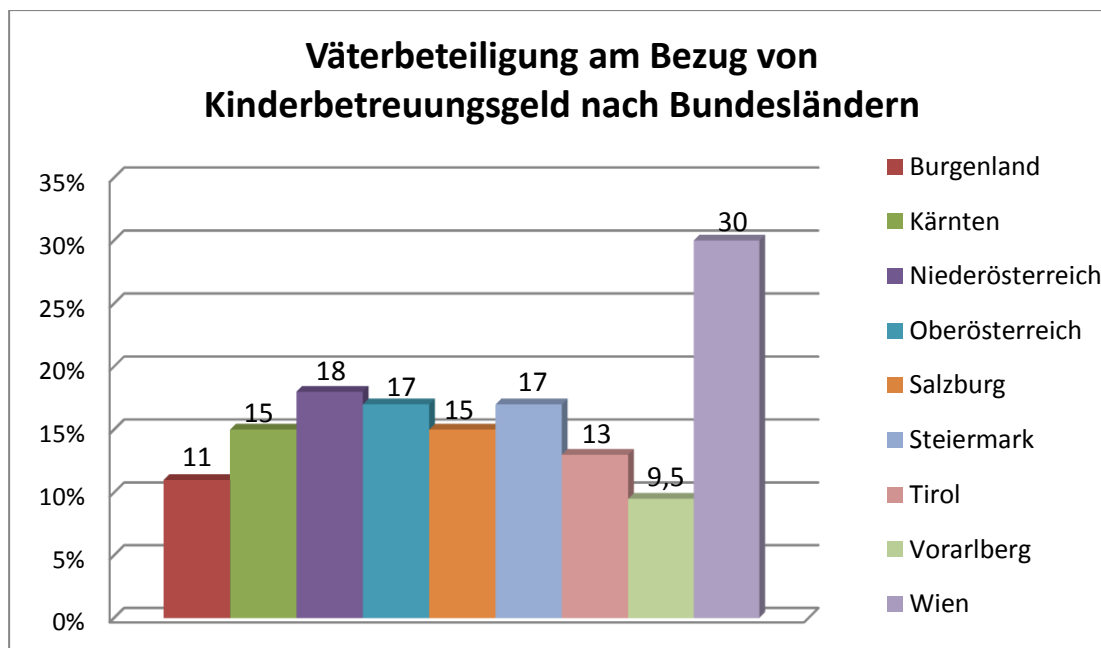
Die am häufigsten gewählten Bezugsvarianten (Tab. 9) sind in Vorarlberg ebenso wie österreichweit nach wie vor die beiden Langzeitvarianten (30+6-Monate, 20+4-Monate); allerdings hat sich der Anteil der Eltern, die sich dafür entscheiden, vor allem aufgrund der deutlich kürzeren und einkommensabhängigen Variante stark verringert. In den letzten drei Jahren ging der Anteil derer, die sich für die 30+6-Variante entschied, um 13 Prozentpunkte zurück, und zwar in Vorarlberg ebenso wie im gesamten Bundesgebiet. Im gleichen Zeitraum stieg die Inanspruchnahme der einkommensabhängigen Variante 12+2-Monate in Vorarlberg um rund zehn Prozentpunkte (Österreich: 8 Prozentpunkte). Das heißt, der Trend beim Bezug von Kinderbetreuungsgeld geht eindeutig in Richtung kürzerer Varianten. Die beiden Kurzvarianten 12+2-Monate sind – mit Abstand - sowohl in Vorarlberg als auch im gesamten Bundesgebiet jene, an denen sich Väter am stärksten beteiligen (Tab. 10).

Tabelle 10: Väterbeteiligung nach Varianten des Bezugs von Kinderbetreuungsgeld 2015/16

Region	Varianten des Kinderbetreuungsgeldes					Gesamt
	30+6- Monate	20+4- Monate	15+3- Monate	12+2- Monate	12+2-Monate (einkommens- abhängig)	
	Väterbeteiligung in %					
Vorarlberg	3,3	8,3	11,5	16,4	20,5	9,50
Österreich	11,0	18,1	25,9	29,1	29,7	19,0

Beobachtungszeitraum 12 Monate. Stand: Mai 2016.
Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

Grafik 4



Zeitraum: Mai 2015 - Mai 2016
Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend

Der Anteil der Väter, die sich im Laufe eines Jahres eine Zeitlang der Betreuung ihres Kindes widmen (= Kinderbetreuungsgeld beziehen), ist österreichweit sehr unterschiedlich (Grafik 4). Am höchsten ist er in Wien, wo sich 29,8 Prozent der Väter zumindest eine kurze Phase lang der Betreuung des Kindes widmen, am geringsten ist sie in Vorarlberg, wo dies lediglich 9,5 Prozent

der Väter machen (2011: 7,5 %; 2013: 7 %). Vorarlberg ist nicht nur insgesamt, sondern bei allen Varianten des Kinderbetreuungsgeldes das Bundesland mit der geringsten Väterbeteiligung. Tabelle 10 informiert darüber, wie hoch der Anteil der Väter ist, die sich an der Kinderbetreuung beteiligen (Kinderbetreuungsgeld beziehen), sie sagt aber nichts darüber aus, wie lange Väter die Betreuung eines Kindes übernehmen. Und dieser Zeitraum ist offenbar zumeist kurz bemessen. Andernfalls wäre es nicht möglich, dass der Anteil der Väter an den BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld (Beobachtungszeitraum: ein Monat) österreichweit noch nie den Anteil von fünf Prozent überschritten hat. Österreichweit betrug der Väteranteil an den BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld im Dezember 2016 4,2 Prozent, in Vorarlberg lediglich 2,1 Prozent (Tab. 8). Dieser Anteil hat sich seit dem Jahr 2010 in Vorarlberg lediglich um 0,1 Prozentpunkte erhöht, ist de facto also gleich geblieben, im gesamten Bundesgebiet hat er sich sogar um 0,8 Prozentpunkte verringert. In Vorarlberg finden sich auch die höchsten Anteile von Familien, in denen nur die Frau Kindergeld bezieht. 2012 hat der Anteil der Frauen mit alleinigem Kindergeld-Bezug in Vorarlberg 93 Prozent betragen, das sind um sieben Prozentpunkte mehr als im Bundesdurchschnitt.

Das im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte erstellte Wiedereinstiegsmonitoring¹, das vorläufig allerdings nur den Zeitraum 2006 bis 2012 analysiert, kommt zu dem Ergebnis, dass die Einführung neuer Varianten des Kinderbetreuungsgeldes in den Jahren 2008 und 2010 (kürzere Bezugsdauer sowie einkommensabhängige Variante) dazu geführt hat, dass einerseits mehr Väter ihre Berufstätigkeit wegen der Betreuung eines Kindes unterbrechen, dass sich andererseits aber die Dauer der Kinderbetreuung durch Väter verringert hat. Tatsächlich stieg der Anteil der Väter, die bis zu drei Monate ihre Erwerbstätigkeit wegen Kinderbetreuung unterbrechen, an. Gleichzeitig ging der Anteil der Väter, die bereit sind, mehr als drei Monate ihr Kind zu betreuen, in den Jahren 2006 bis 2012 sukzessive zurück.

Das AK-Wiedereinstiegsmonitoring zeigt, dass es einen sehr positiven Einfluss auf den Wiedereinstieg der Frau ins Berufsleben hat, wenn sich Eltern die Karenz nach der Geburt eines Kindes teilen: Von den Frauen, die allein Kinderbetreuungsgeld bezogen, deren Mann sich also nicht an der Kinderbetreuung beteiligte, stiegen bis zum 2. Geburtstag des Kindes 56 Prozent wieder ins Berufsleben ein; von den Frauen, deren Partner aus Gründen der Kinderbetreuung die eigene Erwerbstätigkeit unterbrochen hat, waren es 77 Prozent.²

Ob und welche Auswirkungen die für Geburten ab dem 1. März 2017 geltende Neuregelung des Kindergeldbezugs („Kinderbetreuungsgeld-Konto“) haben wird, lässt sich derzeit nicht sagen. Ein gewisser Anreiz für Väter, sich der Kinderbetreuung zu widmen, wurde mit der Möglichkeit

¹ L&R Sozialforschung, 27.

² L&R Sozialforschung, 31.

der „Familienzeit“ und dem „Partnerschaftsbonus“ geschaffen, der für Paare vorgesehen ist, welche die Kinderbetreuungszeit zu annähernd gleichen Teilen in Anspruch nehmen.

Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind jedoch nicht die alleinige Ursache für die geringe Zahl der Väter in Karenz. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die Wirkung traditioneller Verhaltensmuster, kultureller Normen und Werte. Denn zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes sind Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen zwar vorhanden, aber noch deutlich geringer als in späteren Jahren. Trotzdem sind nur wenige Männer bereit, ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung einzuschränken. Zum einen aus Karrieregründen, zum anderen weil es schlicht bequemer ist, sich rollenkonform zu verhalten. Es erspart jegliche Diskussionen am Arbeitsplatz, sei es mit dem Chef oder mit Kollegen. Für Frauen hingegen ist es, selbst wenn sie ein relativ hohes Einkommen beziehen, fast selbstverständlich, dass sie ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes unterbrechen oder beruflich zurückstecken. Mit all den negativen Folgen, die das für die berufliche Karriere und die Einkommensentwicklung hat. Dies zeigt, dass Gesetzesänderungen allein noch kein Umdenken bewirken, geschweige denn eine Veränderung des Verhaltens. Um Rollenverhalten zu verändern, bedürfen Gesetzesänderungen der kontinuierlichen Begleitung durch bewusstseinsbildende Maßnahmen und entsprechender Rahmenbedingungen (z.B. auf betrieblicher Ebene).

Im Zusammenhang mit Kinderbetreuung kann es jedenfalls nicht zielführend sein, die Interessen von Frauen und Kindern gegeneinander auszuspielen – und die Männer weiterhin aus der Diskussion auszuklammern. Durch die Pensionsreform 2003 werden Kindererziehungszeiten nun zwar maximal bis zum vierten Lebensjahr des Kindes als Beitragszeiten in der Pensionsversicherung angerechnet. Gleichzeitig aber wird der Durchrechnungszeitraum für die Berechnung der Pension von den besten 15 Jahren schrittweise auf die besten 40 Jahre, also de facto auf das gesamte Erwerbsleben ausgedehnt. Dies bedeutet, dass auch Zeiten, in denen Beschäftigte – beispielsweise infolge von Teilzeitarbeit wegen Kinderbetreuung - nur ein geringes Einkommen erzielen, sich in der Pensionsberechnung niederschlagen und die Höhe der Pension beeinträchtigen. Um die Auswirkungen auf Frauen mit Kindern etwas zu mildern, verkürzte der Gesetzgeber für diese den Durchrechnungszeitraum um drei Jahre pro Kind. Arbeitet eine Frau in Zukunft jedoch länger als drei Jahre pro Kind Teilzeit, geht dies – was die Höhe der zu erwartenden Pension betrifft – zu ihren Lasten. (Zur Anrechnung von Kinderbetreuungszeiten siehe auch den Abschnitt „Pensionen“).

Die gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderung besteht darin, jene Rahmenbedingungen zu schaffen, die erwerbstätige Eltern brauchen, um ihrer Rolle als Mütter und Väter gerecht zu werden. Möglicherweise wäre es sinnvoller, dafür zu sorgen, dass es aus Gründen der Kinderbetreuung erst gar nicht zu einem vollständigen Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit kommt, anstatt große Summen in den späteren beruflichen Wiedereinstieg von Frauen zu investieren, um die durch den beruflichen Ausstieg verursachte Dequalifizierung auszugleichen. Gleichstellung bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass Männer nicht alleinverantwortlich sind für die materielle Absicherung der Familie, sondern dass sich Mütter und Väter Erwerbsarbeit ebenso wie Kinderbetreuung einigermaßen redlich teilen.

AUSSERFAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Außerfamiliäre Kinderbetreuung dient der Unterstützung und Ergänzung familiärer Erziehung, der professionellen Förderung und Betreuung von Kindern und gleichzeitig der Entlastung von Eltern. In einer Zeit, in der es in den einzelnen Familien immer weniger Kinder gibt und immer mehr Kinder als Einzelkinder aufwachsen, haben Kindergruppen auch in Hinblick auf die Möglichkeit sozialen Lernens Bedeutung.

Außerdem belegen zahlreiche Studien, dass im Sinne der Erhöhung der Chancengleichheit von Kindern mit unterschiedlichem familiären Hintergrund Maßnahmen zum Ausbau finanziell erschwinglicher und qualitativ hochwertiger vorschulischer Bildungs- und Betreuungseinrichtungen von großer Bedeutung sind. Denn hinsichtlich des Erwerbs von Bildung – und damit auch von Einkommenschancen – spielen die ersten Lebensjahre in der Entwicklung eines Menschen eine nicht zu unterschätzende Rolle. „Wenn über Bildungspolitik und Ungleichheit gesprochen wird, dann sollte vor allem die große Bedeutung der vorschulischen Bildung hervorgehoben werden. In keiner Lebensphase werden die Wege zur Ungleichheit so drastisch gelegt bzw. entschärft wie im Vorschulalter; und in keiner Lebensphase kann der Staat so stark, so effizient und so kostengünstig zum Ausgleich der (familiär bedingten) Ungleichheiten beitragen wie in dieser Phase.“¹

Vor allem für Alleinerziehende und Paare, die sich nicht an der traditionellen Rollenverteilung orientieren, sondern sich die familiäre Arbeit ebenso wie die finanzielle Verantwortung für die Familie partnerschaftlich teilen wollen, aber auch für Familien mit Migrationshintergrund, ist ein Defizit an Kinderbetreuungseinrichtungen problematisch.

¹ Vgl. Altzinger u.a., 263.

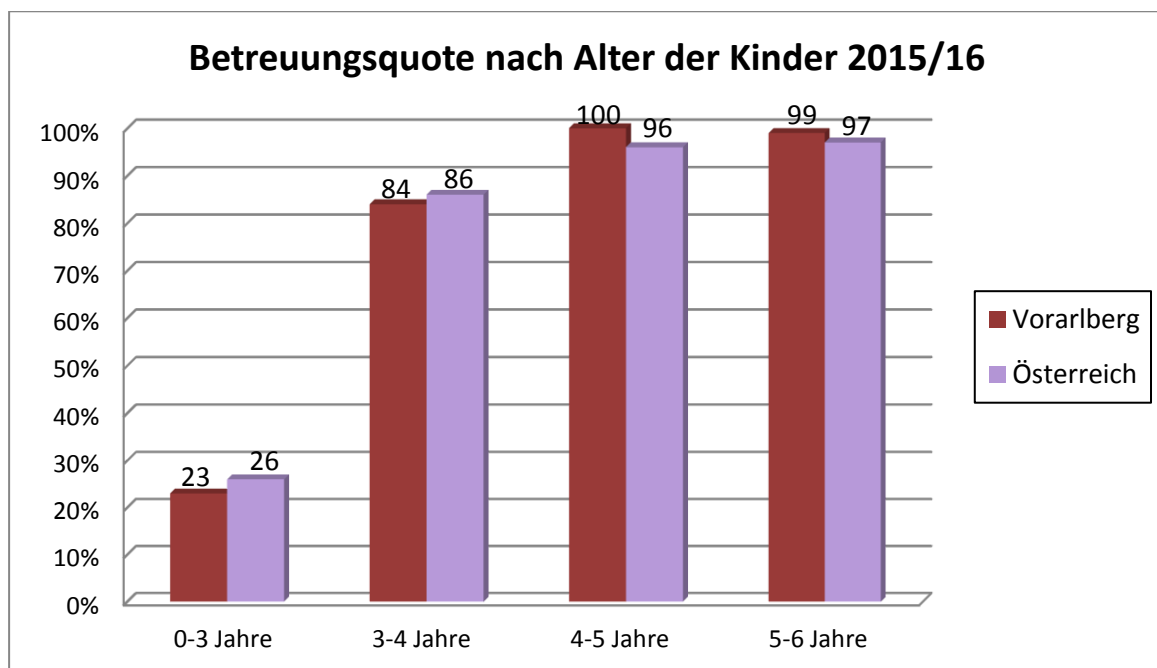
Tatsächlich ist im Bereich Kinderbetreuung in Vorarlberg ab dem Jahr 2000 sehr viel in Bewegung gekommen. Auf Initiative von Eltern, Vereinen, Land und Gemeinden entstanden zunehmend (Klein-)Kindergruppen.

Tabelle 11: Kinderbetreuungsquoten nach Alter der Kinder 2015/16

Region	Altersgruppen der Kinder			
	0 bis unter 3 Jahre	3-Jährige	4-Jährige	5-Jährige
	in %*)			
Vorarlberg	23,4	84,0	100,0	99,3
Österreich	25,5	85,6	96,0	97,4

*) Anteil der Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen im Vergleich zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung
Quelle: Statistik Austria – Kindertagesheimstatistik 2015/16

Grafik 5



Anteil der Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen im Vergleich zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung
Quelle: Statistik Austria - Kindertagesheimstatistik 2015/16

Während im Kindergartenjahr 2006/07 in Vorarlberg nur 9,4 Prozent der Kinder unter drei Jahren außerfamiliär betreut wurden, sind es inzwischen 23,4 Prozent. Deutlich angestiegen ist

laut Bundesstatistik¹ auch die Betreuungsquote der Dreijährigen in Vorarlberg; sie stieg in den letzten neun Jahren von 48,8 auf 84 Prozent (Tab. 11 und Grafik 5), also um 35,2 Prozentpunkte. Während Vorarlberg 2006/07 bei den Dreijährigen noch die niedrigste Betreuungsquote aller Bundesländer hatte, liegt Vorarlberg nun diesbezüglich fast im Bundesdurchschnitt. Klar über dem Bundesdurchschnitt liegt Vorarlberg traditionell bei der institutionellen Betreuung der Vier- und Fünfjährigen. Hier hat Vorarlberg die höchsten Werte von allen Bundesländern. Der Besuch eines Kindergartens ist für diese Altersgruppe, und das seit Jahren, in Vorarlberg praktisch eine Selbstverständlichkeit.

Laut OECD ist das Angebot an außerfamiliärer Betreuung für Kinder von 0 bis unter drei Jahren allerdings österreichweit „unzulänglich“. Das sogenannte Barcelona-Ziel der Europäischen Union lautete, bis zum Jahr 2010 die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren auf 33 Prozent zu erhöhen. Dieses Ziel, das 2010 nur von zehn Mitgliedstaaten erreicht wurde, hat Österreich bis heute nicht erreicht. Die Betreuungsquote der Kinder unter drei Jahren hat sich zwar auch österreichweit deutlich erhöht (Tab. 11). Sie liegt mit 25,5 Prozent aber immer noch um 7,5 Prozentpunkte unter dem Barcelona-Ziel. Was die Betreuung von Kindern im dritten Lebensjahr (= Kinder zwischen zwei und drei Jahren) anlangt, liegt Vorarlberg (mit einer Betreuungsquote von 50 %) nach Wien, dem Burgenland und Niederösterreich an vierter Stelle der Bundesländer.

Seit dem Jahr 2008 sind aufgrund einer Novellierung des Kindergartengesetzes auch in Vorarlberg so wie in allen übrigen Bundesländern Kindergärten für Kinder ab drei Jahren zugänglich und nicht erst ab vier Jahren.

Die Erwerbstätigenquote von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren ist in Vorarlberg fast gleich hoch (64 %) wie im Österreichdurchschnitt (65 %), der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen mit Kindern unter 15 Jahren ist in Vorarlberg (81 %) aber höher als im Österreichdurchschnitt (77 %). Während bei Frauen das Vorhandensein und das Alter der Kinder (bzw. das Vorhandensein entsprechender Kinderbetreuungseinrichtungen) Einfluss darauf haben, ob und in welchem zeitlichen Ausmaß sie erwerbstätig sind, hat das Vorhandensein von Kindern bzw. Kinderbetreuungseinrichtungen auf die Erwerbsbeteiligung von Männern einen gegenteiligen

¹ Die Bundesstatistik (Kindertagesheimstatistik von Statistik Austria) zählt nur Einrichtungen, die mindestens an vier Tagen und nicht weniger als 15 Stunden pro Woche geöffnet sind, zu den institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen. Das aber trifft nur auf einen Teil der Vorarlberger Spielgruppen zu. Die Vorarlberger Landesstatistik berücksichtigt hingegen alle vom Land geförderten Kinderbetreuungseinrichtungen unabhängig von den Öffnungszeiten und weist daher für Dreijährige eine höhere Betreuungsquote aus (89,4 %).

Einfluss. Die Erwerbstätigenquote von Männern mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt beträgt österreichweit über 90 Prozent, jene der Männer ohne Kind im Haushalt ist deutlich niedriger.

Einschlägige Untersuchungen zeigen gleichzeitig die Notwendigkeit, die institutionelle Kinderbetreuung im Interesse von Kindern und Eltern weiter auszubauen und den speziellen Bedürfnissen unterschiedlicher Berufs- und Bevölkerungsgruppen gezielt anzupassen.

Probleme gibt es, das zeigen einschlägige Befragungen, vor allem hinsichtlich der Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Vorarlberg hat von allen Bundesländern den höchsten Anteil (27 %) an halbtägig geführten Betreuungseinrichtungen (Österreich ohne Wien: 11,5 %). Insgesamt sind etwas mehr als die Hälfte (51 %) der außerfamiliär betreuten Kinder in Vorarlberg nur am Vormittag in einer Betreuungseinrichtung (Österreich ohne Wien: 45 %). Ein Mittagessen ist für Kinder in Vorarlberger Betreuungseinrichtungen nach wie vor seltener vorgesehen als in allen anderen Bundesländern. Zwar ist der Anteil der Kinder, die in einer Betreuungseinrichtung ein Mittagessen einnehmen, in Vorarlberg von 19 Prozent im Jahr 2006/07 auf 33 Prozent im Jahr 2015/16 gestiegen. Vorarlberg hat aber verglichen mit den übrigen Bundesländern diesbezüglich immer noch den geringsten Anteil (Österreich ohne Wien: 52 %). Am größten ist der Anteil der Kinder, die zu Mittag verköstigt werden, in Vorarlberg in den Schülerbetreuungseinrichtungen. In diesen essen 62 Prozent der SchülerInnen zu Mittag (Österreich ohne Wien: 87 %), in den Vorarlberger Kindergärten hingegen nur 17 Prozent der Kinder (Österreich ohne Wien: 42 %).

Tabelle 12: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit der Mutter 2015/16

Region	Mutter berufstätig		Mutter nicht berufstätig
	Vollzeitbeschäftigt	Teilzeitbeschäftigt	
	Anteile der Kinder in Betreuungseinrichtungen in %		
Vorarlberg	<i>11,8</i>	<i>54,1</i>	<i>33,4</i>
Österreich ohne Wien^{*)}	<i>18,9</i>	<i>50,1</i>	<i>30,5</i>

^{*)} Angaben zur Berufstätigkeit der Mütter sind im Bundesland Wien für das Kindergartenjahr 2015/16 nicht vollständig verfügbar.

Quelle: Statistik Austria - Kindertagesheimstatistik 2015/16

Die Probleme hinsichtlich Öffnungszeiten betreffen auch die Betriebssperren von Kinderbetreuungseinrichtungen. Im Österreichdurchschnitt (ohne Wien) haben institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen 30 Betriebstage pro Jahr geschlossen. Vorarlberg hat – obwohl

die Zahl der Schließtage in den letzten neun Jahren um 13 Tage reduziert wurde – immer noch die meisten Schließtage von allen Bundesländern (39 Tage).

Tabelle 13: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit des Vaters 2015/16

Region	Vater berufstätig		Vater nicht berufstätig
	Vollzeitbeschäftigt	Teilzeitbeschäftigt	
	Anteil der Kinder in Betreuungseinrichtungen in %		
Vorarlberg	82,7	1,8	4,4
Österreich ohne Wien ^{*)}	83,8	1,8	4,18

^{*)} Angaben zur Berufstätigkeit der Väter sind im Bundesland Wien für das Kindergartenjahr 2015/16 nicht vollständig verfügbar.

Quelle: Statistik Austria - Kindertagesheimstatistik 2015/16

Ein Drittel der Kinder (33,4 %), die in Vorarlberg Betreuungseinrichtungen besuchen, hat derzeit eine nicht berufstätige Mutter (Tab. 12). Im Kindergartenjahr 2006/07 war dieser Prozentsatz noch deutlich höher (47 %). Parallel dazu ist der Anteil der Kinder mit teilzeitbeschäftigten Müttern deutlich gestiegen – von 40,6 Prozent im Kindergartenjahr 2006/07 auf derzeit 54,1 Prozent. Nur 11,8 Prozent der Kinder in Betreuungseinrichtungen haben derzeit eine vollzeitbeschäftigte Mutter: Dieser Anteil hat sich gegenüber 2006/07 minimal verringert. Der Anteil der Kinder in Betreuungseinrichtungen, die eine vollzeitbeschäftigte Mutter haben, ist in Vorarlberg mit 11,8 Prozent nach Tirol (11,7 %) der zweitniedrigste von allen Bundesländern. Das dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass der Anteil der ganztägig geführten Kinderbetreuungseinrichtungen, die über Mittag geöffnet sind, in Vorarlberg mit 63 Prozent deutlich geringer ist als in anderen Bundesländern (Österreich ohne Wien: 87,5 %). Mit der Vollzeitarbeit von Eltern bzw. einer Teilzeitarbeit mit hoher Wochenstundenzahl sind solche Regelungen nicht ohne weiteres vereinbar. Tatsächlich ist, wie sich zeigt, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Realität ein „Frauenproblem“. Frauen mit Kindern stecken beruflich zurück; der Anteil der Frauen, die der Kinder wegen auf die Berufstätigkeit ganz verzichten, wird allerdings geringer. In zunehmendem Maß sind Frauen mit Kindern teilzeitbeschäftigt. An der Vollzeitarbeit von Männern ändert hingegen das Vorhandensein von Kindern nichts: Von den in Kinderbetreuungseinrichtungen betreuten Kindern hat nur eine Minderheit (11,8 %) eine vollzeitbeschäftigte Mutter; die überwiegende Mehrheit (82,7 %) aber einen vollzeitbeschäftigten Vater. Eine partnerschaftliche Teilung der unbezahlten und der bezahlten Arbeit gibt es bestenfalls ansatzweise.

Rund sieben Prozent der in Vorarlberger Kinderbetreuungseinrichtungen betreuten Vorschulkinder haben eine alleinerziehende Mutter, aber nur 0,4 Prozent einen alleinerziehenden Vater.

KLEINKINDERBETREUUNG

Spielgruppen:

Die Zahl der Kinder, die Spielgruppen besuchen, betrug 2015/16 in Vorarlberg 1.104; sie hat sich seit 2012/13 um fast ein Viertel verringert. Die Anzahl der Spielgruppen ging im selben Zeitraum von 73 auf 62 zurück. Gleichzeitig stieg die Zahl der allgemeinen (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Anzahl der dort betreuten Kinder. Bei Spielgruppen handelt es sich zumeist um Elterninitiativen. Sie bieten Kindern vor allem im Alter zwischen zwei und unter vier Jahren die Möglichkeit, einigermaßen regelmäßig mit Gleichaltrigen zu spielen. Allerdings haben nicht alle Gruppen täglich Betrieb. Das heißt, Spielgruppen lösen nicht die Betreuungsprobleme erwerbstätiger Eltern. Tatsächlich haben 46 Prozent der Kinder, die Spielgruppen besuchen, keine berufstätige Mutter, 50 Prozent haben eine teilzeitbeschäftigte Mutter und nur 3,5 Prozent eine vollzeitbeschäftigte. Der Anteil der Kinder mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft beträgt in den Spielgruppen lediglich sieben Prozent, jener der Kinder mit nicht deutscher Muttersprache beträgt 13 Prozent (2012/13: 9 %).

Allgemeine (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen:

2015/16 wurden 4.039 Kinder in 119 allgemeinen (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen betreut (2006/07: 1.860 Kinder in 55 Einrichtungen; 2012/13: 3.000 Kinder in 94 Einrichtungen). 92 Prozent der in diesen Einrichtungen betreuten Kinder sind unter vier Jahre alt. Die Zahl der Einrichtungen stieg seit 2012/13 um rund ein Viertel, die Zahl der betreuten Kinder um rund ein Drittel. Die meisten dieser Einrichtungen werden von Vereinen oder Gemeinden organisiert. Die Gruppen müssen von Montag bis Freitag jeden Tag mindestens fünf Stunden und ganzjährig geöffnet sein bzw. für eine eigene Ferienregelung vorsorgen, um seitens des Landes eine Förderung der Personalkosten zu erhalten. Die Kategorie allgemeine (Klein-) Kindergruppen umfasst außer Kleinkindergruppen auch kindergartenähnliche Gruppen für Kinder bis sechs Jahre sowie altersgemischte Gruppen. 518 der in diesen Einrichtungen betreuten Kinder (13 %) haben eine andere Staatsbürgerschaft als die österreichische (nahezu die Hälfte hat die deutsche Staatsbürgerschaft); 18 Prozent haben eine andere Muttersprache als Deutsch.

Von den Müttern der in (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen versorgten Kinder sind 65 Prozent teilzeitbeschäftigt, 9 Prozent vollzeitbeschäftigt und 24 Prozent nicht erwerbstätig. Die restlichen zwei Prozent der Mütter befinden sich in Ausbildung. Von den Vätern sind 96 Prozent vollzeitbeschäftigt.

Tagesmütter:

Insgesamt waren im Jahr 2015 in Vorarlberg 149 Tagesmütter aktiv. Sie betreuten zusammen 446 Kinder. Die Vermittlung erfolgt über die gemeinnützige GmbH Vorarlberger Tagesmütter, bei der die Tagesmütter auch alle angestellt sind.

Das Alter der von Tagesmüttern betreuten Kinder:

0 – 3 Jahre: 53 Prozent

4 – 6 Jahre: 25 Prozent

7 Jahre und älter: 22 Prozent

Nach Bezirken teilt sich die Zahl der betreuten Kinder folgendermaßen auf:

Bezirk Bregenz: 28 Prozent

Bezirk Feldkirch: 33 Prozent

Bezirk Bludenz: 21 Prozent

Bezirk Dornbirn: 18 Prozent

Um die Qualität der Ausbildung sicherzustellen, erhalten die Tagesmütter eine berufsbegleitende Ausbildung, die drei Semester dauert, zusätzlich ist eine Abschlussarbeit zu erstellen und ein Praktikum zu absolvieren.

KINDERGÄRTEN

Im Kindergartenjahr 2015/16 wurden in den 246 Vorarlberger Kindergärten 9.603 Kinder betreut. 30 Prozent der Kindergartenkinder haben eine andere Muttersprache als Deutsch. Das heißt, Kindergärten sind – zusammen mit den Schülerbetreuungseinrichtungen - jene Einrichtungen, in denen Kinder mit nicht deutscher Muttersprache am stärksten vertreten sind. 1.528 Kindergartenkinder (knapp 16 %) haben eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft. Von den Kindern mit ausländischer Staatsbürgerschaft haben 25 Prozent die deutsche Staatsbürgerschaft und 21 Prozent die türkische.

Die Zahl der Kindergärten stieg in Vorarlberg zwischen den Kindergartenjahren 2006/07 und 2015/16 von 234 auf 246, die Zahl der Kindergärtnerinnen von 727 auf 1.306. Letzteres erwies

sich als notwendig aufgrund der zunehmenden Aufnahme dreijähriger Kinder, der gezielten Sprachförderung speziell für Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, sowie der Führung von Integrationsgruppen.

Die Quote der in Kindergärten betreuten Dreijährigen stieg von 18 Prozent im Jahr 2006/07 auf 45,4 Prozent im Jahr 2015/16. Die Quote der in Kindergärten betreuten Vierjährigen beträgt 98,6 Prozent und die der Fünfjährigen 100 Prozent.

Kinderbetreuung über Mittag hat in Vorarlberg wenig Tradition, und diese Situation ändert sich auch nur langsam. Insgesamt essen im Kindergarten-Jahr 2015/16 17 Prozent der Kinder in Vorarlbergs Kindergärten zu Mittag (Österreich ohne Wien: 42 %).

Von den Müttern der in einem Kindergarten betreuten Kinder ist in Vorarlberg die Hälfte teilzeitbeschäftigt, acht Prozent sind vollzeitbeschäftigt und 40 Prozent sind nicht erwerbstätig. 93 Prozent der Väter von Kindergartenkindern sind vollzeitbeschäftigt.

BETREUUNG VON SCHULKINDERN

Die Tatsache, dass Österreichs Schulen traditionell Halbtagschulen sind – ein für die deutschsprachigen Länder charakteristisches Phänomen - ist speziell für Mütter bzw. berufstätige Eltern schulpflichtiger Kinder ein Problem. Denn diese Regelung setzt stillschweigend voraus, dass am Nachmittag jemand zu Hause ist, der die Kinder versorgt und sich darum kümmert, dass sie ihre Hausübungen machen. Tatsächlich aber sind inzwischen rund drei Viertel der Vorarlbergerinnen mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig.

Allerdings hat Vorarlberg im Bereich der Ganztags- bzw. Nachmittagsbetreuung von Kindern im Pflichtschulalter in den vergangenen Jahren enorme Fortschritte gemacht.

Schülerbetreuungseinrichtungen hatten in Österreichs westlichem Bundesland keine Tradition. Erst in den 1990er-Jahren entstand in Vorarlberg eine erste Schülerbetreuungseinrichtung, die etliche Jahre hindurch die einzige blieb. Im Schuljahr 2006/07 gab es bereits 129 Einrichtungen zur Betreuung von SchülerInnen, in denen 5.617 Kinder betreut wurden. Inzwischen beträgt die Zahl der Einrichtungen 177 (einschließlich der sonder- und heilpädagogischen Betreuungseinrichtungen und jener an Übungsschulen), und die Zahl der betreuten SchülerInnen stieg auf 10.667. Soweit die Daten der Vorarlberger Landesstatistik betreffend das Schuljahr 2015/16.

Von diesen 177 Einrichtungen entsprechen 78 den Vorgaben von Statistik Austria bezüglich institutioneller Kinderbetreuung¹ und scheinen daher auch in der bundesweiten Kindertagesheimstatistik auf. In diesen 78 Einrichtungen wurden im Schuljahr 2015/16 5.774 Vorarlberger SchülerInnen betreut. 2006/07 hatte die Zahl der Schülerbetreuungseinrichtungen,

¹ Das heißt, sie haben an mindestens vier Tagen und an mindestens 15 Stunden pro Woche geöffnet.

die zumindest an vier Tagen und 15 Stunden pro Woche geöffnet hatten, 51 betragen und die Zahl der betreuten SchülerInnen 2.466. Das heißt, die Zahl der entsprechend den Kriterien von Statistik Austria betreuten SchülerInnen hat sich mehr als verdoppelt.

Die Schülerbetreuungseinrichtungen werden von Kindern aus Migrantenfamilien in Relation zu ihrem Anteil innerhalb der Bevölkerung ebenso genutzt wie von Kindern mit deutscher Muttersprache. Rund ein Drittel der betreuten SchülerInnen hat eine andere Muttersprache als Deutsch. Diese Kinder erhalten in den Einrichtungen Lernhilfe, eine Unterstützung, die ihnen die eigene Familie meist nicht geben kann.

Ausgebaut wurde in Vorarlberg allerdings in den letzten Jahren nicht nur das Angebot von Nachmittagsbetreuung im Anschluss an den Schulunterricht. Es entstand auch ein Angebot an Ganztagschulen mit verschränkter Form. Im Schuljahr 2016/17 gibt es an 21 Schulstandorten in Vorarlberg (elf Volksschulen, neun Neue Mittelschulen und eine Polytechnische Schule) insgesamt 64 Klassen mit 1.218 SchülerInnen, in denen sich Unterricht und Freizeit im Laufe eines Tages abwechseln. Im Jahr 2010 hat es in ganz Vorarlberg nur 16 solcher Klassen gegeben. Anders ist die Situation an den AHS-Unterstufen. Zwei der 14 Standorte sind Privatschulen, diese werden ganztägig geführt, aber nicht in verschränkter Form. Lediglich an einer der öffentlichen Allgemeinbildenden höheren Schulen, nämlich am BRG Dornbirn, wird pro Jahrgang eine Klasse als Ganztagsklasse mit verschränkter Form geführt.

PERSONAL IN KINDERBETREUUNGSEINRICHTUNGEN

Kinderbetreuung war traditionell Frauensache und daran hat sich offenbar wenig geändert. Weder im familiären noch im institutionellen Bereich. Im Bereich Spielgruppen, allgemeine Kinderbetreuung und Kindergärten beträgt der Männeranteil am Personal 1,3 Prozent (2012/13: 0,6 %). Im Bereich Schülerbetreuung ist der Anteil männlicher Mitarbeiter etwas höher (13 %), allerdings hat er sich seit dem Schuljahr 2012/13 um sechs Prozentpunkte verringert.

Tabelle 14: Personal^{*)} in Vorarlbergs Kinderbetreuungseinrichtungen nach Geschlecht

Betreuungseinrichtung	Frauen	Frauenanteil in %	Männer	Männeranteil in %
Allgemeine Kinderbetreuungseinrichtung	797	98,2	15	1,8
Spielgruppe	175	97,2	5	2,8
Kindergarten	1.670	99,1	15	0,9
Schülerbetreuung	954	87,0	142	13,0
Gesamt	3.596	95,3	177	4,7

^{*)} ohne „Reinigungs- und Hauspersonal“

Quelle: Vorarlberger Landesstatistik – Kindertagesheimstatistik 2015/16

BETREUUNG UND PFLEGE HILFSBEDÜRFTIGER ERWACHSENER

Ebenso wie Hausarbeit und Kinderbetreuung ist auch die Pflege hilfsbedürftiger Erwachsener vorwiegend Frauensache.

Die Tatsache, dass für die Betreuung pflegebedürftiger Erwachsener primär Frauen zuständig sind, bedeutet für Männer ein hohes Maß an Absicherung. Für Frauen hingegen ein doppeltes Risiko: Solange Frauen gesund sind, pflegen sie hilfsbedürftige und ältere Angehörige. Wenn sie in höherem Alter selbst Pflege benötigen, lebt möglicherweise kein Familienmitglied mehr in der Nähe, das die erforderlichen Pflegeleistungen erbringen könnte. Tatsächlich ist das Geschlechterverhältnis bei den Pflegebedürftigen ähnlich asymmetrisch wie bei den Pflegenden. 64 Prozent der PflegegeldbezieherInnen sind – aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung - in Vorarlberg Frauen (Österreich: 65 %).

Aufgrund der demografischen Alterung der Gesellschaft wird der Anteil älterer Menschen in den kommenden Jahrzehnten steigen. Das heißt, die Zahl der Personen, die aufgrund körperlicher oder geistiger Beeinträchtigungen auf Unterstützung angewiesen sind, nimmt zu, während sich die Zahl der Jüngeren, die Hilfe leisten könnten, verringert. Auch aufgrund der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen steigt die Nachfrage nach außerfamiliären Pflegeleistungen (z.B. Mobile Sozialdienste, 24-Stunden-Betreuung) .

Die Bedeutung der Vorarlberger Arbeitsgemeinschaft Mobile Hilfsdienste und des Hauskrankenpflege-Fachdienstes nimmt stetig zu. Diese ambulanten Dienste tragen in Vorarlberg wesentlich dazu bei, dass alte und pflegebedürftige Menschen so lange wie möglich in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben können. 2015 betrug die Zahl der örtlichen Mobilen Hilfsdienste in Vorarlberg 51. Die Anzahl der betreuten Personen stieg im Zeitraum 1996 bis 2015 kontinuierlich an, von 832 auf 5.046 und die der HelferInnen von 488 auf 2.002, vier Prozent davon sind Männer.

Die Anzahl der Einsatzstunden erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 89.455 auf 596.401. 36 Prozent der betreuten Personen sind älter als 85 Jahre. 96 Prozent der im Rahmen der Mobilen Hilfsdienste tätigen Personen sind Frauen. Es handelt sich zumeist um „Laien“-Helferinnen, die aber für ihre Tätigkeit eine Grundschulung erhalten. 152 der HelferInnen sind Heimhelferinnen.

Die Beschäftigungsformen der HelferInnen:

- 65 Prozent sind Neue Selbständige (Vermittlungsverträge)

- 33 Prozent sind Freie DienstnehmerInnen, davon 43 Prozent mit einer Bezahlung über der Geringfügigkeitsgrenze
- 2 Prozent haben fixe Dienstverhältnisse

Die Hauskrankenpflege Vorarlberg umfasste im Jahr 2015 66 Krankenpflegevereine. Pro 2.100 EinwohnerInnen ist im Durchschnitt eine vollbeschäftigte Pflegekraft tätig. In den Krankenpflegevereinen waren 315 Pflegekräfte beschäftigt. 92 Prozent davon sind Frauen. Sie betreuten 8.341 pflegebedürftige Menschen und führten 2015 rund 329.979 Hausbesuche durch. 64 Prozent der PatientInnen sind Frauen, zwei Drittel davon sind älter als 80. Obwohl es in Relation zur Einwohnerzahl in Vorarlberg zunehmend mehr Pflegefachkräfte gibt, sich die Pflegedichte also kontinuierlich erhöht, ist der weitere Ausbau bestehender Sozialdienste unumgänglich – einerseits zur Entlastung privater Betreuungspersonen, andererseits zur Sicherstellung der Pflege und Betreuung hilfsbedürftiger Menschen. Denn allein aufgrund der demografischen Entwicklung wird das familiäre Pflegepotential geringer, gleichzeitig aber kommen auf diesen Personenkreis infolge der Alterung der Bevölkerung vermehrt Pflegeaufgaben zu.

2007 wurde bundesweit die Möglichkeit geschaffen, die illegalen Beschäftigungsverhältnisse in der häuslichen 24-Stunden-Betreuung, die in den davor liegenden 15 Jahren immer zahlreicher geworden waren, zu legalisieren. Die zumeist aus süd- und osteuropäischen EU-Ländern stammenden Pflegekräfte arbeiten zum weit überwiegenden Teil als selbständige Betreuungskräfte. Jahresende 2016 waren in Vorarlberg 2.837 Personen als selbständige PersonenbetreuerInnen registriert (2010: 1.174; 2012: 1800). 95 Prozent der registrierten selbständigen PersonenbetreuerInnen sind Frauen. Zumeist wird im Rahmen der 24-Stunden-Betreuung eine pflegebedürftige Person von zwei verschiedenen selbständigen Pflegerinnen betreut, die sich im Zwei-Wochen-Rhythmus abwechseln.

Liegt das monatliche Netto-Einkommen der betreuten Person unter € 2.500,- und ist sie zumindest in Pflegestufe 3 eingestuft, erhält diese für die Finanzierung der 24-Stunden-Betreuung aus Mitteln des Unterstützungsfonds für Behinderte eine finanzielle Unterstützung. 2016 gewährte das Sozialministeriumservice 1.375 VorarlbergerInnen (2009: 623; 2012: 958) eine solche Unterstützung, knapp drei Viertel von ihnen sind Frauen. Fast alle der unterstützten Pflegepersonen wurden von selbständig tätigen PersonenbetreuerInnen betreut. So sehr den betreuten Personen mit dieser Regelung geholfen ist, wird sie von den Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen auch kritisch gesehen, denn nach dem Stand der Judikatur ist häusliche Betreuung eine geradezu typische Form abhängiger Beschäftigung. „Die Senkung geltender

arbeits- und sozialrechtlicher Standards wurde als Preis für geringere Kosten bewusst in Kauf genommen.“¹

Als Ergänzung zur Arbeitsgemeinschaft Mobile Hilfsdienste und dem Landesverband Hauskrankenpflege nahm im Oktober 2007 in Vorarlberg die gemeinnützige Betreuungspool GmbH die Arbeit auf. Sie vermittelt selbständig tätige PersonenbetreuerInnen. 2016 waren in diesem Rahmen 650 BetreuerInnen im Einsatz (2009: 148; 2012: 341). Rund 20 dieser BetreuerInnen sind Männer, 38 sind VorarlbergerInnen. Der allergrößte Teil der BetreuerInnen kommt aus dem EU-Ausland (vor allem aus der Slowakei und aus Rumänien). Die Zahl der betreuten Haushalte betrug im Jahr 2016 470, die Zahl der Betreuungstage 135.368. Der Betreuungspool bietet sowohl Kurzzeitpflege an, beispielsweise zur Entlastung pflegender Angehöriger (Wochenende, Urlaub), als auch Langzeitpflege im Ausmaß von vier bis 24 Stunden pro Tag.

¹ Pirklbauer/Völkerer, 139 sowie Kreimer.

AUSBILDUNG

Bildung ist nicht nur Selbstzweck, sondern eine ganz wesentliche Voraussetzung für die Realisierung von Chancengleichheit vor allem in den Bereichen Erwerbstätigkeit und Einkommen sowie gesellschaftliche und politische Teilhabe. Welche Möglichkeiten bietet das Bildungssystem, geschlechtsbedingten und sozialen Ungleichheiten entgegenzuwirken? Was sind die Ursachen für die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Nutzung von Bildungschancen? Diese Fragen sind ein grundlegendes Thema der Gleichstellungspolitik.

AUSBILDUNGSNIVEAU

Das Ausbildungsniveau der Vorarlberger Bevölkerung hat sich ebenso wie jenes der österreichischen Bevölkerung insgesamt in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöht. Allein zwischen 1981 und 2014 ist der Anteil der Vorarlbergerinnen zwischen 25 und 64 Jahren, die maximal Pflichtschulausbildung haben, um 39 Prozentpunkte zurückgegangen. Der Anteil der Vorarlbergerinnen mit einem Tertiärabschluss (Universität, Fachhochschule, Akademie oder Kolleg) stieg im gleichen Zeitraum um 12 Prozentpunkte. Ähnlich die Situation bei den Männern, wobei diese traditionell ein höheres Bildungsniveau hatten (Tab.15). Im Zuge dieser Entwicklung hat sich das Bildungsniveau der Geschlechter angeglichen, Unterschiede im Bildungsniveau von Frauen und Männern sind vergleichsweise gering bzw. nicht mehr existent. Einzig bei den Personen, die maximal Pflichtschulausbildung haben, ist der Anteil der Frauen um sieben Prozent höher als bei den Männern, was auf den Zuzug von Migrantinnen aus Südosteuropa und der Türkei zurückzuführen sein dürfte. Bei den Personen, die Matura haben, finden sich inzwischen etwas mehr Frauen als Männer, bei den Personen mit abgeschlossenem Studium haben Frauen und Männer gleichgezogen.

Das heißt, Frauen haben den traditionellen Bildungsrückstand aufgeholt. Allerdings gibt es trotz gleichen Bildungsniveaus zum Teil gravierende Unterschiede was die Art der Ausbildung von Frauen und Männern betrifft.

Die Vorarlberger Bildungssituation weist überdies einige Besonderheiten auf:

- Vorarlberg hat von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Personen, die „nur“ Pflichtschulausbildung haben. 23 Prozent der in Vorarlberg lebenden Personen zwischen 25 und 64 Jahren haben maximal Pflichtschulausbildung (Österreich: 19 %). Dies dürfte - zum Teil jedenfalls - auf den relativ hohen Anteil an MigrantInnen an der Wohnbevölkerung zurückzuführen sein (oder richtiger: auf die Tatsache, dass in der Vergangenheit vorwiegend

Arbeitskräfte für Tätigkeiten mit geringen Qualifikationserfordernissen ins Land kamen bzw. geholt wurden und der Bildungsstatus von Kindern in Österreich stärker als in anderen Staaten vom Bildungsniveau der Eltern abhängig ist). Insgesamt zeigt sich, dass nur ein relativ kleiner Teil der SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache nach Beendigung der Sekundarstufe I keine weitere Ausbildung erhält (Vorarlberg: 3,8 %; Österreich: 4,9 %), von den SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache sind es hingegen deutlich mehr (Vorarlberg: 9,6 %; Österreich: 11,6 %).

Tabelle 15: Ausbildungsniveau der Vorarlberger Wohnbevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren nach Geschlecht 1981 - 1991 - 2001 - 2011 - 2014

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Jahr	Frauen in %	Männer in %
Pflichtschule ^{*)}	1981	65,8	43,1
	1991	52,5	33,4
	2001	40,0	26,4
	2011	28,5	20,1
	2014	26,6	19,7
Lehre	1981	13,9	34,3
	1991	20,1	40,8
	2001	25,1	46,3
	2011	28,2	41,3
	2014	28,4	40,9
Berufsbildende mittlere Schule (BHS)	1981	15,0	11,1
	1991	17,9	11,5
	2001	20,1	9,4
	2011	20,0	15,0
	2014	19,7	14,7
Höhere Schule (AHS + BHS)	1981	3,5	6,7
	1991	5,2	7,7
	2001	7,6	8,9
	2011	10,9	10,6
	2014	11,3	10,7
Hochschulverwandte Lehranstalt und Universität/Hochschule	1981	1,7	4,7
	1991	4,3	6,5
	2001	7,3	9,0
	2011	11,6	12,5
	2014	14,0	14,0

^{*)} Inklusive Personen ohne Pflichtschulabschluss

Quelle: Statistik Austria - 1981, 1991, 2001 Volkszählung, Bildungsstandregister 2011 und 2014

- Nur 23 Prozent der VolksschulabgängerInnen treten in Vorarlberg in eine AHS-Unterstufe über (Österreich: 35 %). Damit hat Vorarlberg die niedrigste AHS-Übertrittsrate aller Bundesländer. Erklärbar ist dies im Wesentlichen durch die Siedlungsstruktur Vorarlbergs. Die Erreichbarkeit eines Schultyps ist neben den Schulnoten und den Vorstellungen der Eltern für die Entscheidung, welche Schule ein Kind besuchen soll, durchaus relevant. Grundsätzlich gilt in diesem Zusammenhang: Je größer der Wohnort, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, nach der Volksschule in eine AHS-Unterstufe überzutreten.

Dieser Trend setzt sich – allerdings in abgeschwächter Form - in der Sekundarstufe II fort: In der 9. Schulstufe besuchen etwas mehr als die Hälfte (52,5 %) der Vorarlberger Jugendlichen eine höhere Schule (Österreich: 60 %).

Tabelle 16: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Wohnbevölkerung und der Vorarlberger Erwerbstätigen nach Geschlecht 2015

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Wohnbevölkerung ab 15		Erwerbstätige (ILO-Konzept ^{*)}	
	Frauen in %	Männer in %	Frauen in %	Männer in %
Pflichtschule	31,8	23,5	16,7	16,3
Lehre	26,2	46,1	32,1	49,5
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	20,3	9,6	20,7	9,9
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	3,9	2,7	4,9	2,5
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	7,0	7,1	9,8	8,1
Hochschulverwandte Lehranstalt, Universität und Hochschule	10,8	11,0	15,8	13,7
Gesamt	100	100	100	100

^{*)} Erwerbstätige sind Unselbständige und Selbständige sowie mithelfende Angehörige inklusive Personen in Elternkarenz und BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld mit aufrechtem Dienstverhältnis, ohne Präsenz- und Zivildienst sowie Arbeitslose. Das ILO-Konzept erfasst alle Personen, die zumindest eine Stunde pro Woche in der Referenzwoche gegen Bezahlung arbeiten.

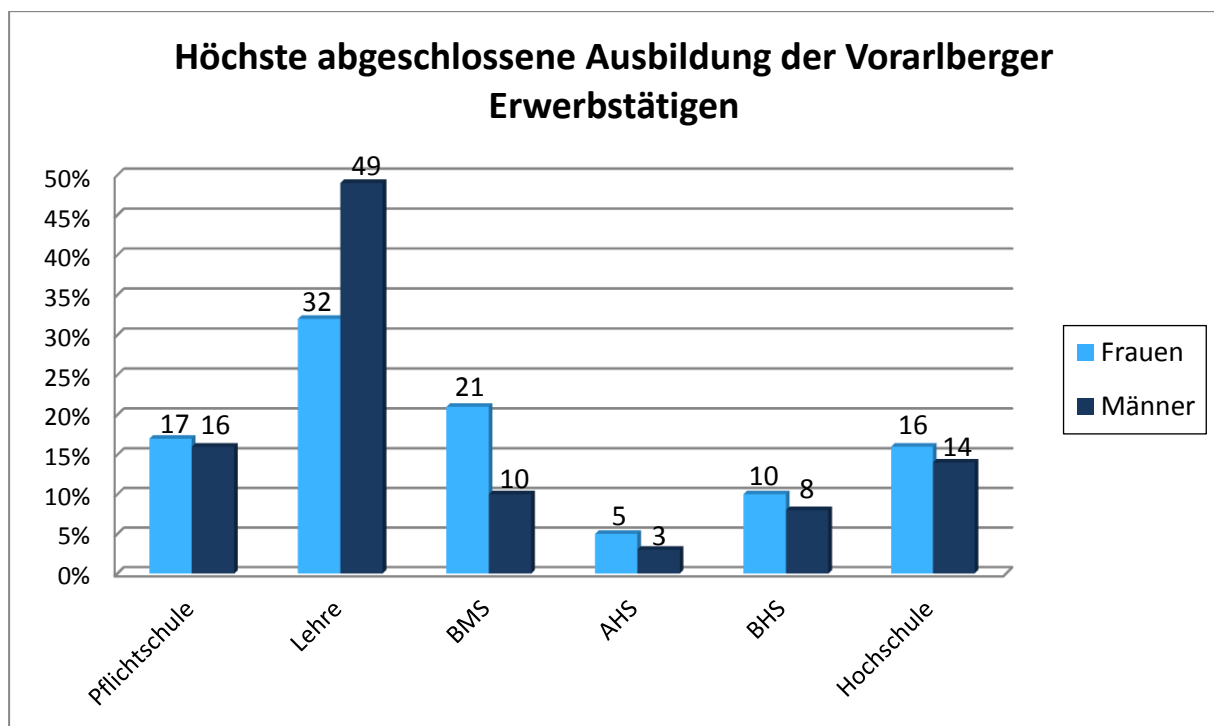
Quelle: Statistik Austria - Arbeitsmarktstatistiken 2015; eigene Berechnungen

- Was den Anteil der Studierenden betrifft, so liegt Vorarlberg gemäß österreichischer Schulstatistik unter allen Bundesländern an letzter Stelle. Das ist nicht nur eine Folge davon, dass in Vorarlberg weniger SchülerInnen eine höhere Schule besuchen und abschließen, sondern auch daran, dass es in Vorarlberg selbst keine Universität gibt und manche Studierende ins benachbarte Ausland ausweichen. Die Erstimmatrikulationsquote an Universitäten (18- bis 21-jährige InländerInnen) beträgt in Vorarlberg lediglich 19,5 Prozent

(Österreich: 27,8 %). Als Folge davon ist auch der Anteil der UniversitätsstudentInnen (18- bis 25-jährige InländerInnen) deutlich geringer (16,2 %) als im Österreichdurchschnitt (28,7 %). Statistisch nicht erfasst sind jedoch Studierende aus Vorarlberg, die im benachbarten Ausland studieren.

- Die Studierendenquote an Fachhochschulen (18- bis 25-jährige InländerInnen) ist für Vorarlberg mit 4,1 Prozent ebenfalls etwas geringer als im Österreichdurchschnitt (5,4 %).

Grafik 6



Quelle: Statistik Austria - Arbeitsmarktstatistiken 2015

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNGLEICHHEITEN

Das Bildungsniveau der Frauen stieg in den letzten Jahrzehnten stärker an als jenes der Männer. Das heißt, die traditionellen Unterschiede im Bildungsniveau von Frauen und Männern verringerten sich deutlich (Tab. 15, 16 und Grafik 6). In der jüngeren Generation sind Frauen jedoch sowohl bei den MaturantInnen und den Studierenden als auch bei den StudienabsolventInnen in der Mehrzahl.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern hinsichtlich Bildungsniveau und Schulwahl (Tab. 17):

Tabelle 17: SchülerInnen in Vorarlberg nach Schulart und Geschlecht im Schuljahr 2014/2015

Schulart	Zahl der Schülerinnen	Zahl der Schüler	Anteil der Schülerinnen in %	Anteil der Schüler in %
Volksschule	8.192	8.646	48,7	51,3
Hauptschule	423	1.429	49,6	50,4
Neue Mittelschule	5.609	5.873	48,9	51,1
Sonderschule	386	711	35,2	64,8
Polytechnische Schule	421	739	36,3	63,7
Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS)	4.219	3.410	55,3	44,7
Berufsschule	2.462	4.476	35,5	64,5
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	1.137	1.050	52,0	48,0
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	3.336	2.676	55,5	44,5
Lehrerbildende höhere Schulen	313	5	98,4	1,6

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen

- Der Anteil der Vorarlbergerinnen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung haben, ist in den letzten Jahrzehnten zwar kontinuierlich gesunken, ist aber – innerhalb der gesamten Wohnbevölkerung – immer noch 8,3 Prozentpunkte höher als jener der Männer.
- Innerhalb der jüngeren Generation allerdings ist das Bildungsniveau der Frauen höher als jenes der Männer: Von den 1.980 Vorarlberger MaturantInnen des Jahres 2014 waren 60,6 Prozent Frauen und nur 39,4 Prozent Männer.
- Von den aus Vorarlberg stammenden inländischen Studierenden, die 2014 ihr Studium an einer öffentlichen Universität in Österreich abschlossen, sind 53 Prozent Frauen und 47 Prozent Männer (Österreich: 56 % Frauen, 44 % Männer).
- In Berufsschulen sind fast zwei Drittel der SchülerInnen (64,5 %) männlich, ähnlich ist das Geschlechterverhältnis in den Polytechnischen Schulen. In den berufsbildenden mittleren Schulen hingegen gibt es etwas mehr Mädchen (52,5 %).
- In den höheren Schulen überwiegen die Mädchen. Sowohl in den allgemeinbildenden höheren Schulen als auch in den berufsbildenden höheren Schulen liegt der Mädchenanteil etwas über 55 Prozent.

Die deutlichsten Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen zeigen sich jedoch nicht bei der Wahl der Schulart, sondern bei der Wahl der jeweiligen Fachrichtung – beginnend bei den Lehrberufen über die berufsbildenden mittleren bis zu den berufsbildenden höheren Schulen.

Hier zeigt sich, dass die Mehrheit der SchülerInnen bei Berufs- bzw. Schulwahl traditionellen Rollenklischees folgt. (Siehe dazu den Abschnitt „Schul-, Studien- und Berufswahl“).

GENDERSPEZIFISCHE KOMPETENZUNTERSCHIEDE

Die unterschiedliche Schulwahl von Buben und Mädchen, zum Teil bedingt durch unterschiedliche Schulleistungen, hat nicht nur eine ungleiche Verteilung der Geschlechter in den einzelnen Ausbildungsbereichen zur Folge, sondern führt auch dazu, dass sich die Abschlussquoten nach Geschlecht deutlich unterscheiden. Das gilt nicht zuletzt für den Bereich der höheren Schulen, wo insgesamt deutlich mehr Mädchen maturieren als Burschen. In Vorarlberg betrug der Anteil der jungen Frauen an den MaturantInnen im Jahr 2014 60,6 Prozent, jener der jungen Maturanten 39,4 Prozent. Das heißt, der Unterschied zwischen den Abschlussquoten von Frauen und Männern beträgt mehr als 21 Prozentpunkte; damit liegt Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt (14 Prozentpunkte - 57 % Maturantinnen, 43 % Maturanten). Diese Diskrepanz zwischen Frauen und Männern bei den AbsolventInnen höherer Schulen hat sich in Vorarlberg in den letzten Jahrzehnten deutlich vergrößert. 1987 unterschieden sich die Abschlussquoten von Frauen und Männern an höheren Schulen in Vorarlberg nur um drei Prozentpunkte (Tab. 29). Eine Erklärung für diese Entwicklung: Mädchen und Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten im Gefolge der Frauenbewegung und aufgrund rechtlicher Gleichstellung in männliche Bildungsbereiche vorgewagt. Der Anteil der Frauen in technischen Schulen hat sich erhöht. Männer hingegen meiden noch immer die traditionell weiblichen Ausbildungswege (z.B. Wirtschaftsberufliche höhere Schulen, Bildungsanstalten für Kindergarten- bzw. jetzt: Elementarpädagogik). In diesen sind Männer bis dato kaum vertreten, speziell in Vorarlberg (Tab. 29).

Im internationalen Vergleich erweist sich die Tatsache, dass deutlich mehr Frauen eine Matura ablegen als Männer, übrigens keineswegs als ungewöhnlich. Auch Bachelor- und Masterstudien schließen im OECD-Schnitt mehr Frauen ab als Männer. Lediglich Doktoratsstudien werden mehrheitlich von Männern absolviert.¹

Mathematik und Naturwissenschaft: Internationale ebenso wie nationale Studien zeigen, dass in Österreich (für Vorarlberg liegen diesbezüglich keine Daten vor) die Kompetenzunterschiede von Mädchen und Buben in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaft im Vergleich zu anderen EU-Ländern relativ groß sind. Solche Kompetenzunterschiede finden sich keineswegs in allen EU-Ländern. In den Ländern, in denen

¹ Vgl. Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015, Band 1, 186ff.

Tabelle 18: Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg 2013/14

Schulart	Schuljahr 2013/14
Hauptschule + Neue Mittelschule	
Zahl der SchülerInnen	12.431
Anteil der Schülerinnen in %	48,7
Anteil der Schüler in %	51,3
Davon: Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen	187
Anteil der Schülerinnen in %	26,2
Anteil der Schüler in %	73,8
AHS-Unterstufe	
Zahl der SchülerInnen	3.848
Anteil der Schülerinnen in %	51,0
Anteil der Schüler in %	49,0
Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen	128
Anteil der Schülerinnen in %	35,2
Anteil der Schüler in %	64,8
AHS-Oberstufe	
Zahl der SchülerInnen	3.842
Anteil der Schülerinnen in %	58,7
Anteil der Schüler in %	41,3
Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen	379
Anteil der Schülerinnen in %	54,9
Anteil der Schüler in %	45,1
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	
Zahl der SchülerInnen	2.053
Anteil der Schülerinnen in %	56,5
Anteil der Schüler in %	43,5
Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen	203
Anteil der Schülerinnen in %	40,9
Anteil der Schüler in %	59,1
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	
Zahl der SchülerInnen	5.324
Anteil der Schülerinnen in %	57,0
Anteil der Schüler in %	43,0
Nicht aufstiegsberechtigte SchülerInnen	466
Anteil der Schülerinnen in %	47,2
Anteil der Schüler in %	52,8

Quelle: Statistik Austria -- Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen

es Leistungsunterschiede zwischen Mädchen und Burschen in Mathematik gibt, schneiden die Burschen immer besser ab. In Naturwissenschaft ist in den meisten EU-Ländern kein

Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern zu beobachten In den Ländern, wo solch ein Unterschied zu beobachten ist, erbringen in der Volksschule die Buben die besseren Leistungen, im Alter von 15 und 16 Jahren sind die Mädchen signifikant besser.

Das lässt vermuten, dass diese Kompetenzunterschiede, sofern überhaupt vorhanden, nicht biologisch bedingt, also geschlechtsspezifisch sind, sondern umweltbedingt, vermittelt durch die Rollenbilder in der Gesellschaft, in der die jeweiligen Kinder aufwachsen.

Lesen + Schreiben: Die stärksten geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich in der Schule beim Lesen. In keinem einzigen an der PISA-Studie teilnehmenden Land lesen Buben besser als Mädchen. Dieser Unterschied zeigt sich bereits in der Volksschule und verstärkt sich in den Folgejahren. Ebenso auffällig sind die Unterschiede beim Schreiben (Verfassen von Texten), und zwar sowohl in Deutsch als auch in Englisch. Hier verfügen Mädchen über eine deutlich höhere Kompetenz.

Unter den SchülerInnen sind die Mädchen um einiges erfolgreicher. Das gilt für alle Schularten (Tab. 18). Der Anteil der Mädchen an den nicht aufstiegsberechtigten SchülerInnen ist zwischen 3,8 und 22,5 Prozentpunkte geringer als ihr Anteil an den SchülerInnen der jeweiligen Schulart.¹ Der Anteil der Buben an den nicht aufstiegsberechtigten SchülerInnen der jeweiligen Schulart ist um knapp vier bis 22,5 Prozent höher als ihr Anteil an den SchülerInnen der jeweiligen Schulart.

HERKUNFTSSPEZIFISCHE UNGLEICHHEITEN

Nicht nur die Geschlechtsrollen, sondern auch die (soziale) Herkunft hat wesentlichen Einfluss auf den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen. Das zeigt sich sehr deutlich bei Kindern aus Migrantenfamilien.

Allerdings ist die nicht selten geäußerte Feststellung, leseschwache Kinder seien Kinder von MigrantInnen oder aus bildungsfernen Familien eine unzulässige Vereinfachung, denn sie verstellt den Blick auf die Wechselwirkungen der einzelnen Risikofaktoren. Ein Beispiel aus dem Nationalen Bildungsbericht 2012: SchülerInnen mit nichtdeutscher Alltagssprache haben zwar das größte Risiko für eine Leseschwäche, machen aber insgesamt nur ein Viertel der leseschwachen SchülerInnen in der 4. Schulstufe aus. Hingegen haben rund zwei Drittel der leseschwachen Kinder der 4. Schulstufe Deutsch als Alltagssprache. 43 Prozent der

¹ Die einzige Ausnahme in dieser Tabelle bildet die AHS-Oberstufe; hier ist der Anteil der Mädchen an den nicht aufstiegsberechtigten SchülerInnen höher als jener der Burschen. Es dürfte sich dabei allerdings um einen statistischen „Ausreißer“ handeln.

leseschwachen SchülerInnen sind Kinder mit deutscher Alltagssprache aus Haushalten, in denen die Eltern keine Matura haben. 25 Prozent sind Kinder mit nichtdeutscher Alltagssprache aus Haushalten, in denen die Eltern keine Matura haben. Und immerhin 20 Prozent sind Kinder mit deutscher Alltagssprache aus Haushalten, in denen ein Elternteil Matura hat.

Die Ungleichheiten nach Staatszugehörigkeit und Umgangssprache¹ sind zum Teil größer als genderspezifische Unterschiede.

Vorarlberg ist nach Wien das Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache. Insgesamt haben 23,4 Prozent der SchülerInnen in Vorarlberg eine andere Umgangssprache als Deutsch. Von den Volksschulkindern in Vorarlberg haben 30,8 Prozent eine andere Umgangssprache als Deutsch.

Zum allergrößten Teil handelt es sich dabei um Kinder von MigrantInnen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien. Der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache differiert vor allem nach Schulart (Tab. 19). Auffallend ist die Ungleichverteilung von Migrantenkinder auf die einzelnen Schularten; sie konzentrieren sich auf Pflicht- und Sonderschulen, in weiterführenden Schulen sind sie stark unterrepräsentiert, vor allem in den Berufsschulen und auch in höheren Schulen.

Die Schulstatistik zeigt, dass die Bildungschancen von SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache de facto deutlich geringer sind als jene von SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache. Diese Zahlen machen aber auch deutlich, welchen enormen Einfluss die soziale Herkunft auf die Bildungschancen von Kindern hat. Denn auch innerhalb der einheimischen Bevölkerung sind Kinder aus dem Arbeitermilieu im Bereich höherer Bildung enorm unterrepräsentiert. Bei Kindern aus Migrantenfamilien verstärkt sich diese Benachteiligung aus sozialen Gründen noch durch allfällige Sprachprobleme.

Ein unverhältnismäßig hoher Anteil von SchülerInnen nicht deutscher Umgangssprache (Tab. 19) besucht in Vorarlberg Sonderschulen (37,8 %). In Wien ist der Anteil von Kindern mit nicht deutscher Umgangssprache in Sonderschulen (57,2 %) zwar deutlich höher als in Vorarlberg. In keinem anderen Bundesland aber ist die Diskrepanz zwischen dem Anteil von Kindern mit nicht deutscher Umgangssprache in Haupt- bzw. Neuen Mittelschulen und jener in Sonderschulen dermaßen groß wie in Vorarlberg. Offenbar kommt es – obwohl Sprach-

¹ Der jahrelang in der Bildungsstatistik von Statistik Austria verwendete Begriff „Muttersprache“ wurde durch „Umgangssprache“ ersetzt und findet daher – sofern es sich um Daten von Statistik Austria handelt - auch in diesem Bericht in der Folge Verwendung. Als Umgangssprache gilt gemäß den Vorgaben der Bildungsdokumentationsstatistik die im Alltag (im privaten Umfeld) gebrauchte Sprache der SchülerInnen.

kompetenz grundsätzlich kein Kriterium für sonderpädagogischen Förderbedarf ist - in dem Zusammenhang zu einer gravierenden Benachteiligung von Kindern aufgrund von Sprachproblemen, was auch insofern problematisch ist, da auf sprachliche Förderung in Sonderschulen weniger Wert gelegt wird als im Regelschulwesen, was zu einer Zementierung der Ausgrenzung beiträgt.

Tabelle 19: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart im Schuljahr 2014/15

Schulart	SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache	
	Absolut	Anteil an allen SchülerInnen in %
Volksschule	5.194	30,8
Hauptschule	72	8,5
Neue Mittelschule	3.650	31,8
Sonderschule	415	37,8
Polytechnische Schule	344	29,7
Berufsschule	750	10,8
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	921	12,1
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	554	25,3
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	916	15,2
Lehrerbildende höhere Schulen	15	4,7
Gesamt	12.845	23,4

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/2015; eigene Berechnungen

Auch innerhalb der SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache existieren deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede (Tab. 20): Zwar kommen auch überproportional viele Mädchen mit nicht deutscher Umgangssprache in Sonderschulen, aber deutlich weniger als Buben mit nicht deutscher Umgangssprache. Und: Es kommen zwar insgesamt sehr wenige Kinder mit nicht deutscher Umgangssprache in allgemeinbildende höhere Schulen, aber doch deutlich mehr Mädchen als Buben.

Insgesamt sind inzwischen in allen weiterführenden Ausbildungen mit Ausnahme der Berufsschule die Mädchen innerhalb der SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache die Mehrheit. So wie dies auch für die Mädchen mit deutscher Umgangssprache gilt.

Tabelle 20: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart und Geschlecht im Schuljahr 2014/15

Schulart	Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in %	Relation Schüler : Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in %
Volksschule	30,8	52 : 48
Hauptschule	8,5	49 : 51
Sonderschule	37,8	64 : 36
Polytechnische Schule	29,7	61 : 39
Neue Mittelschule	31,8	51 : 49
Berufsschule	10,8	55 : 45
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	12,1	41 : 59
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	25,3	43 : 57
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	15,2	38 : 62
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	4,7	0 : 100

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/2015; eigene Berechnungen

In den acht Jahren vom Schuljahr 2008/09 bis zum Schuljahr 2014/15 stieg der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache in den

- Berufsschulen von 3,6 auf 10,8 Prozent
- AHS von 7,0 auf 12,1 Prozent
- BMS von 19,3 auf 25,3 Prozent
- BHS von 9,7 auf 15,2 Prozent

Immer noch beginnen überdurchschnittlich viele SchülerInnen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, sie sind in allen weiterführenden Schulen (einschließlich Berufsschulen) deutlich unterrepräsentiert (Tab. 19). Das bedeutet, dass sie in der Folge auf dem Arbeitsmarkt in stärkerem Maß Benachteiligungen ausgesetzt sind, mit unqualifizierten Tätigkeiten und geringer Entlohnung vorlieb nehmen müssen und von Arbeitslosigkeit überproportional betroffen sind. Am stärksten vertreten sind Kinder von MigrantInnen in Vorarlberg nach Abschluss der Pflichtschule in berufsbildenden mittleren Schulen (Tab. 19 und 20).

Der Anteil der 14-Jährigen, die – teils mit, teils ohne Pflichtschulabschluss - das Schulsystem ohne weitere Ausbildung verlassen, beträgt bei Kindern mit nicht deutscher Umgangssprache

9,6 Prozent (Österreich: 11,6 %) und bei Kindern mit deutscher Umgangssprache 3,8 Prozent (Österreich: 4,9 %).

Der Anteil der Kinder, die in Vorarlberg von der Volksschule in eine AHS-Unterstufe übertreten, ist bei Kindern mit nicht deutscher Umgangssprache viel geringer (13,5 %) als bei Kindern mit deutscher Umgangssprache (27 %).

Das Ziel der Förderung gleicher Bildungschancen ist in der österreichischen Verfassung explizit verankert. Gefordert wird zum einen Chancengleichheit und zum anderen Teilhabegerechtigkeit.

Die Realität allerdings zeigt, dass die Situation hinsichtlich Chancengleichheit und Kompetenzerwerb keineswegs zufriedenstellend ist.

Der „Nationale Bildungsbericht 2015“ lässt keinen Zweifel: „In Österreich besteht ein starker Zusammenhang zwischen Herkunft und Schulerfolg. (...) Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem sozioökonomischem Status oder Bildungsniveau haben häufig eine schlechtere Ausgangslage, um in der Schule erfolgreich zu sein. (...) Ein Drittel der Volksschulkinder gehört zu mindestens einer der drei sozialen Gruppen mit erhöhtem Risiko, Bildungspotentiale zu realisieren: nichtdeutsche Alltagssprache, bildungsferner Haushalt und/oder niedriger Berufsstatus der Eltern.“¹

Um diese Situation positiv zu verändern, führt der Nationale Bildungsbericht 2015 vier große Entwicklungsaufgaben an:

Verstärkung der individuellen Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler: Festlegung von (Mindest-)Zielen, Formulierung von Kerncurricula und Mindeststandards, Ausrichtung an Kompetenzen, ein an Förderung orientiertes Verständnis der schulischen Leistungsbeurteilung, Bereitstellung von mehr Zeit für Betreuung und Lernen (z.B. in Form verschränkter Ganztagschulen, verlängerter Unterrichtszeit in der Volksschule).

Verstärkte Übernahme von Verantwortung für Schüler, Schülerinnen und Schulen mit beeinträchtigenden Voraussetzungen (eine den Umständen entsprechende Ressourcenzuweisung soll die Situation verbessern, zugleich sind durch strukturelle Maßnahmen strukturelle Verbesserungen einzuleiten).

Professionalisierung der handelnden AkteurInnen im Schulsystem. Verbesserte Qualifikation und Kompetenzen bei den Lehrpersonen, Professionalisierung der Schulleitungen.

Strukturelle Veränderungen der Schulgovernance. Evaluativ begleiteter Ausbau der Schulautonomie, Abbau sich überschneidender Zuständigkeiten zugunsten klarer Entscheidungsstrukturen.²

¹ Nationaler Bildungsbericht 2015, Band 1, 28 und 30.

² Vgl. Nationaler Bildungsbericht 2015, Band 2, 363f.

SCHUL-, STUDIEN- UND BERUFSWAHL

Was das **Niveau** der Ausbildung anlangt, so haben Frauen aufgeholt. In der jüngeren Generation ist es zum Teil sogar höher als das der Männer. Was die **Art** der Ausbildung betrifft, konzentrieren sich Mädchen ebenso wie Burschen jedoch – wenn auch in etwas geringerem Maß als in der Vergangenheit – auf traditionell „weibliche“ und „männliche“ Ausbildungswege. Das betrifft die Wahl des Lehrberufs ebenso wie die Schul- und Studienwahl. Handwerk und Technik sind weitgehend Männersache, Büro- und Verwaltungsberufe, der Handel und die personenbezogenen Dienstleistungen sind frauendominiert.

Der Nationale Bildungsbericht 2015 macht deutlich, dass junge Frauen und junge Männer bei der Schulwahl weitgehend getrennte Wege gehen. Auf der 10. Schulstufe, also in weiterführenden Schulen, finden sich:

- 56 Prozent der Schülerinnen in typisch weiblichen Schulformen
- 60 Prozent der Schüler in typisch männlichen Schulformen
- 35 Prozent der Schülerinnen und Schüler in relativ ausgeglichenen Schulformen
- nur neun Prozent der SchülerInnen in geschlechtsuntypischen Schulformen. Das heißt, sieben Prozent der Schülerinnen besuchen eine männlich dominierte Schulform und elf Prozent der Schüler eine weiblich dominierte.¹

Zur Erklärung: Als typisch weiblich bezeichnet werden Schulformen mit mehr als 67 Prozent weiblichen Jugendlichen. Umgekehrt werden solche mit mehr als 67 Prozent männlichen Schülern als typisch männlich bezeichnet. Liegt der Geschlechteranteil zwischen 33 und 67 Prozent, wird die Schulform als relativ ausgeglichen bezeichnet.

Es zeigt sich, so der Befund im Nationalen Bildungsbericht: „Pädagogik, Gesundheit und Sozialwesen sowie Ausbildungen im Dienstleistungsbereich (dem auch die wirtschaftsberuflichen Schulen zugeordnet sind) und Kunstgewerbe sind weiblich dominiert, während Informationstechnologie und Technik männlich dominiert sind.“²

¹ Vgl. Nationaler Bildungsbericht 2015, Band 1, 126.

² Nationaler Bildungsbericht 2015, Band 1, 126.

Tabelle 21: Schülerinnen und Schüler nach detaillierten Ausbildungsarten (Auswahl), Vorarlberg 2014/15

Ausbildungsart (Auswahl)	Zahl der Schülerinnen	Zahl der Schüler	Anteil der Schülerinnen in %	Anteil der Schüler in %
Berufsschulen gewerblich/technisch	1.183	4.048	22,6	77,4
Berufsschulen kaufmännisch	1.279	428	74,9	25,1
Gewerbliche und technische Fachschulen (im engeren Sinn)	106	357	22,9	77,1
Fachschulen des Ausbildungsbereiches Fremdenverkehr	121	48	71,6	28,4
Dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Berufe	329	3	99,1	0,9
Sozialberufliche mittlere Schulen	217	77	73,8	26,2
Schulen im Gesundheitswesen	623	149	80,7	19,3
Höhere technische und gewerbliche Lehranstalten (im engeren Sinn)	357	1.488	19,3	80,7
Höhere Lehranstalt im Ausbildungsbereich Fremdenverkehr	324	78	80,6	19,4
Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe	1.119	1	99,9	0,1
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	262	4	98,5	1,5

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen

Am geringsten ausgeprägt ist die Geschlechtertrennung im Bereich der Allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS), obwohl auch 29 Prozent der AHS weiblich dominiert sind. Am stärksten ausgeprägt ist die Trennung der Geschlechter im Berufsschulbereich. 57 Prozent der BerufsschülerInnen absolvieren eine Lehrausbildung, in der mehr als zwei Drittel der Lehrlinge männlich sind, 32 Prozent sind in Lehrberufen mit einem Frauenanteil von mehr als zwei Drittel und nur 11 Prozent der Lehrlinge finden sich in Lehrberufen ohne starke männliche oder weibliche Dominanz. Insgesamt finden sich 77 Prozent der BerufsschülerInnen in Lehrberufen, in denen ihr Geschlecht dominiert. Das sind Zahlen, die sich auf das gesamte Bundesgebiet beziehen, aber auch für Vorarlberg gelten (Tab. 21).

Auch in Vorarlberg wählt deutlich mehr als die Hälfte der Mädchen, die weiterführende Schulen besuchen, eine typisch weibliche Schulform und deutlich mehr als die Hälfte der männlichen

Jugendlichen eine typisch männliche Schulform. Besonders ausgeprägt ist die geschlechtsspezifische Trennung in den Lehrberufen und in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. Aber extrem ist sie beispielsweise auch in den Fachschulen bzw. Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe ebenso wie in der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (Inzwischen: Elementarpädagogik). Dies liegt auch daran, dass es sich bei der Mehrzahl dieser Schulen um konfessionelle Privatschulen handelt, die keine männlichen Schüler aufnehmen (müssen), wodurch ganz allgemein der Eindruck entsteht, dass es sich bei diesem Schultyp um reine Mädchenschulen handelt.

Dass Frauen und Männer bei der Schul- und Berufswahl häufig unterschiedliche Wege gehen, ist keine Folge der Biologie. Frauen sind keineswegs „von Natur aus“ technisch unbegabt, genauso wenig wie Männer „von Natur aus“ für Sozialarbeit ungeeignet sind. Allerdings ist es eine Tatsache, dass Frauen und Männern in unserer Gesellschaft lange Zeit hindurch unterschiedliche Aufgaben und damit auch unterschiedliche Rollen zugewiesen wurden. Diese Klischeevorstellungen prägen offenbar nach wie vor das Denken.

Heute sind Mädchen und Frauen alle Ausbildungsmöglichkeiten und nahezu alle Berufe zugänglich. Aber die traditionellen Vorstellungen davon, was „weiblich“ und was „männlich“ ist, welche Arbeiten „Männersache“ und welche „Frauensache“ sind, wirken noch weiter und bestimmen – zum Teil unbewusst – auch die Schul- und Berufswahl. Aufgrund ihrer Sozialisation zur „Weiblichkeit“ kommen junge Frauen oft gar nicht mehr auf die Idee, einen besser bezahlten „Männerberuf“ zu ergreifen. Dazu kommt: Die Zuständigkeit für Haushalts-, Versorgungs- und Betreuungsarbeit blieb Frauen – zusätzlich zur Erwerbsarbeit - weitgehend erhalten. In den Schul- und Berufswahlprozessen spiegeln sich diesen Ambivalenzen wider.

Die Ungleichverteilung der unbezahlten Versorgungs- und Erziehungsarbeit zwischen Frauen und Männern beeinflusst bereits die Berufswahl der Mädchen. Junge Frauen wählen eher Ausbildungen und Berufe, die sich mit allfälligen späteren familiären Verpflichtungen vereinbaren lassen. „Die geschlechtsspezifische Segmentierung im Bildungsbereich ist somit ein Stück weit durch die Segmentierung am Arbeitsmarkt mitbestimmt und potenziert sich ihrerseits am Arbeitsmarkt. Die Mehrheit der Frauen arbeitet nach wie vor in (Dienstleistungs-)Branchen mit unterdurchschnittlichem Einkommen, bei den Männern ist es nur ein knappes Drittel.“¹

¹ BMASK: Sozialbericht 2011-2012. 229.

Auch im Rahmen des EU-Gender-Equality-Index schneidet Österreich im Bereich Bildung beim Teilbereich „Zugang und Segregation“ schlecht ab. Mit 39,5 Punkten liegt Österreich weit unter dem EU-Durchschnitt (EU-27: 57,2).¹

Die OECD kommt in Hinblick auf die Ausbildungssituation in Österreich zu dem Schluss², dass es in diesem Bereich immer noch große Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt: „Mit 67 Prozent der Abschlüsse im Gesundheitswesen sind Frauen stark überrepräsentiert, mit 18 Prozent unter den InformatikerInnen hingegen immer noch selten. Auch schließen nur 5,5 Prozent der Frauen eine technische Berufsausbildung ab (Männer: 43,4 %).“ Es sei daher, so die Folgerung, dringend notwendig, bei Kindern von klein auf - in der Familie und in der Schule – vielfältige Interessen zu wecken und Handlungskompetenzen zu erweitern, um zu verhindern, dass sie sich an anachronistischen Rollenbildern orientieren.

Tabelle 22: Vorgemerkte Arbeitslose in Vorarlberg nach Bildungsstand 2016

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Zahl der Arbeitslosen	Anteil in %
Keine abgeschlossene Schule	893	8,9
Pflichtschule	3.894	38,7
Lehre	3.379	33,5
Meisterprüfung	82	0,8
Technisch gewerbliche mittlere Schule	72	0,7
Kaufmännische mittlere Schule	264	2,6
Sonstige mittlere Schule	246	2,4
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	194	1,9
Technisch gewerbliche höhere Schule	109	1,1
Kaufmännisch höhere Schule	156	1,6
Sonstige höhere Schule	198	2,0
Akademie (z.B. Pädak)	30	0,3
Fachhochschule	129	1,3
Universität	319	3,2
Unbekannt	102	1,0
Gesamt	10.067	100

Quelle: Arbeitsmarktservice Vorarlberg

Bildungsstand und Art der Ausbildung haben unmittelbare Auswirkungen auf die Chancen am Arbeitsmarkt. Je niedriger das Niveau der Ausbildung, desto höher das Risiko, arbeitslos zu

¹ EIGE,106.

² OECD: Closing the Gender Gap. Ländernotiz Österreich. www.oecd.org/gender/closingthegap.htm.

werden. Fast die Hälfte (48 %) der Arbeitslosen in Vorarlberg hat keinen Schulabschluss oder nur einen Pflichtschulabschluss (Tab. 22). Das heißt, Personen ohne weiterführende Ausbildung sind überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen.

TECHNISCHE BERUFE

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden viele Aktivitäten gesetzt, Mädchen und Frauen sogenannte Männerberufe schmackhaft zu machen. Doch das Schul- und Berufswahlverhalten ändert sich eher langsam.

Tabelle 23: SchülerInnen an Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten (im engeren Sinn) nach Geschlecht, Vorarlberg 1971/72 bis 2014/15

HTL-SchülerInnen	Schuljahre				
	1971/72	1981/82	1991/92	2001/02	2014/15
Gesamtzahl der SchülerInnen	463	1.090	1.339	1.738	1.845
Mädchenanteil in %	0,4	6,5	10,8	15,5	19,3

Quelle: Statistik Austria - Schulwesen in Österreich 2001/02; Bildung in Zahlen 2011/12 und 2014/15; eigene Berechnungen

Während die Zahl der SchülerInnen und speziell der Anteil der Mädchen an den Technisch gewerblichen mittleren Schulen in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich sank, stieg sowohl die Gesamtzahl der SchülerInnen als auch der Anteil der Mädchen in den Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten von 0,4 Prozent zu Beginn der 1970er Jahre auf immerhin 21,7 Prozent im Schuljahr 2011/12. Im Schuljahr 2014/15 allerdings ging er auf 19,3 Prozent zurück (Tab. 23). Allerdings ist der Anteil der Schülerinnen in diesem Bereich in Vorarlberg mit 19,3 Prozent deutlich höher als im Österreichdurchschnitt (13,5 %). Diese Entwicklung entspricht dem allgemeinen Trend weg von den berufsbildenden mittleren Schulen hin zu den berufsbildenden höheren Schulen. Im Detail zeigt sich, dass der Anteil an Schülerinnen je nach Bildungsangebot an den einzelnen Lehranstalten stark variiert. Während der Anteil an Schülerinnen im Schuljahr 2015/16 an der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Bregenz (Elektrotechnik; Maschineningenieurwesen; Kunststofftechnik) lediglich bei 7,2 Prozent lag, betrug er in der HTL Rankweil (Elektronik; Informationstechnologien; Bautechnik sowie Innenraumgestaltung und Holztechnik) 19 Prozent und in der HTL Dornbirn (Chemie- und Wirtschaftsingenieurwesen; Betriebsmanagement; Mode) 33 Prozent, wobei der Frauenanteil in der HLA Mode 96 Prozent beträgt.

Innerhalb des höheren Schulwesens sind die Schülerinnen in der Mehrheit (Tab. 17). Und zwar sowohl an den allgemeinbildenden höheren Schulen (55,3 %) als auch an den berufsbildenden höheren Schulen (55,5 %).

Innerhalb des berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesens entscheidet sich ein Großteil der Mädchen für

- den Besuch wirtschaftsberuflicher Schulen (früher: Schulen für wirtschaftliche Frauenberufe) (Mädchenanteil rund 99 %)
- Ausbildungen in den Bereichen Sozialberufe, Gesundheitswesen und Fremdenverkehr (Mädchenanteil zwischen 70 und 80 Prozent).

Praktisch unter sich bleiben die Frauen auch an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (Schüleranteil: 1,5 %). In der Höheren Lehranstalt des Ausbildungsbereichs Tourismus beträgt der Anteil der Schülerinnen 80,6 Prozent. An den Höheren technischen und gewerblichen höheren Schulen insgesamt sind Frauen hingegen vergleichsweise eine Minderheit. Der Frauenanteil an den SchülerInnen dieser Schulform beträgt in Vorarlberg knapp 31 Prozent und liegt damit über dem Österreichdurchschnitt (25 %).

Der Anteil der jungen Männer in den typisch weiblichen Schularten ist in Vorarlberg geringer als jener der jungen Frauen in den typisch männlichen Schulformen. Der Männeranteil in den wirtschaftsberuflichen mittleren und höheren Schulen sowie in der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik erreicht in Vorarlberg bestenfalls 1,5 Prozent. (Tab. 24).

Tabelle 24: Anteil der Schülerinnen und Schüler in typisch „weiblichen“ Schulformen, Vorarlberg und Österreich 2014/15

Region	Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen		Wirtschaftsberufliche höhere Schulen		Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	
	Anteil der Schülerinnen	Anteil der Schüler	Anteil der Schülerinnen	Anteil der Schüler	Anteil der Schülerinnen	Anteil der Schüler
	in %					
Vorarlberg	99,1	0,9	99,9	0,1	98,5	1,5
Österreich	84,0	16,0	89,3	10,7	95,9	4,1

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15

Studien: Nicht nur bei der Schulwahl, sondern auch bei den bevorzugten Studienrichtungen an Universitäten (Tab. 25) gibt es deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Zahlenmäßig am stärksten vertreten sind Frauen bei Studien in Geisteswissenschaften (Frauenanteil: 71 %),

Naturwissenschaften (Frauenanteil: 56 %) und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Frauenanteil: 49 %). Die Abschlüsse, bei denen Männer zahlenmäßig am stärksten vertreten sind, sind die Studienrichtungen Technik (Männeranteil: 76 %), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Männeranteil: 51 %) und Naturwissenschaften (Männeranteil: 44 %).

Tabelle 25: Studien ordentlicher Studierender an öffentlichen Universitäten, Österreich Wintersemester 2014/15

Studienrichtung	Anzahl der Studierenden	Frauenanteil in %	Männeranteil in %
Theologie	2.721	45,0	55,0
Rechtswissenschaften	41.856	53,7	46,3
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	52.975	49,3	50,7
Humanmedizin	13.351	49,9	50,1
Geisteswissenschaften	95.891	70,7	29,3
Naturwissenschaften	53.322	55,9	44,1
Technik	52.519	24,3	75,7
Montanwissenschaften	4.497	23,8	76,2
Bodenkultur	12.512	48,5	51,5
Veterinärmedizin	1.730	79,1	20,9
Künste	9.252	56,7	43,3
Studium irregulare	1.064	54,2	45,8

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15, eigene Berechnungen

Eine Männerdomäne ist die Studienrichtung Montanwissenschaft (Männeranteil: 76 %), die Veterinärmedizin hingegen ist im Laufe der Jahre zu einer Frauendomäne geworden (Frauenanteil: 79 %). Auch das Studium der Rechtswissenschaften absolvieren inzwischen mehrheitlich Frauen (54 %). In der Studienrichtung Medizin ist das Verhältnis Frauen und Männer derzeit 50:50.

HAUPTSCHULE – NEUE MITTELSCHULE - AHS

Die Zahl der HauptschülerInnen geht seit Anfang der 1980er Jahre zurück, parallel dazu stieg die Zahl der SchülerInnen an den allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS). In den letzten Jahren änderte sich die Situation durch die „Neue Mittelschule“.

Auf der 5. Schulstufe, also im Anschluss an die gemeinsame Volksschule, verteilten sich die SchülerInnen im Schuljahr 2011/12 in Vorarlberg auf folgende Schultypen:

- 0,1 Prozent Volksschule (Österreich: 0,01 %)

- 5,1 Prozent Hauptschulen (Österreich 2,3 %)
- 69,6 Prozent Neue Mittelschulen (Österreich: 59,6 %)
- 23,0 Prozent AHS-Unterstufe (Österreich: 36,1 %)
- 2,3 Prozent Sonderschulen (Österreich: 2,0 %)

In Vorarlberg wechseln – verglichen mit den anderen Bundesländern – traditionell deutlich weniger SchülerInnen von der Volksschule in die AHS-Unterstufe. Der Anteil der SchülerInnen, die in der Vergangenheit die Hauptschule besuchten, das sind in Vorarlberg nahezu drei Viertel der SchülerInnen eines Jahrgangs, besuchen nun größtenteils die Neue Mittelschule (69,6 %) und zu einem sehr kleinen Teil die Hauptschule (5,1 %).

Mädchen tendieren eher dazu, eine AHS-Unterstufe zu besuchen als Buben. Mädchen sind daher in der AHS-Unterstufe die Mehrheit (52 %), Buben hingegen in der Hauptschule und in der Neuen Mittelschule (je 51 %). Noch geringer als in den Hauptschulen ist der Mädchenanteil im Pflichtschulbereich in Sonderschulen (37 %) und in den Polytechnischen Schulen (36 %).

In der AHS-Oberstufe beträgt der Anteil der Mädchen sogar knapp 59 Prozent, in den berufsbildenden höheren Schulen 55 Prozent. Langfristig hat sich nicht nur die Zahl der MaturantInnen, sondern auch der Anteil der Mädchen, die eine Reifeprüfung ablegen, enorm erhöht, der Anteil der Burschen hat sich entsprechend verringert (Tab. 26).

Tabelle 26: Frauen- und Männeranteil an den MaturantInnen in Vorarlberg 1970 – 2014

Maturajahr	Anzahl der MaturantInnen	davon Frauen in %	davon Männer in %
1970	507	28,8	71,2
1980	1.022	44,1	55,9
1990	1.256	53,7	46,3
2000	1.493	59,5	40,5
2010	1.743	59,3	40,7
2014	1.980	60,6	39,4

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15

POLYTECHNISCHE SCHULE

Relativ viele- nämlich 26 Prozent - der SchülerInnen besuchen in Vorarlberg auf der 9. Schulstufe eine Polytechnische Schule (Österreich: 22 %). Der Anteil der Mädchen an den SchülerInnen der Polytechnischen Schulen ist traditionell niedrig, er beträgt in Vorarlberg ebenso wie österreichweit 36 Prozent. Mädchen legen das neunte Jahr der Schulpflicht eher an einer AHS oder einer berufsbildenden mittleren (oder höheren) Schule zurück.

13 Prozent der männlichen und 14 Prozent der weiblichen Abgänger einer Polytechnischen Schule blieben 2015 in Vorarlberg ohne weitere Ausbildung. Wesentlicheren Einfluss als das Geschlecht hat auch hier die Umgangssprache. Während von den SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache nach der Polytechnischen Schule knapp neun Prozent ohne weitere Ausbildung blieben, waren es von den SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache mehr als ein Viertel (26,4 %).

KEINE WEITERE AUSBILDUNG NACH DEM ENDE DER SCHULPFLICHT

Insgesamt blieben in Vorarlberg im Schuljahr 2013/14 fünf Prozent der 14-jährigen SchülerInnen, die im Schuljahr 2012/13 ihre Schulpflicht beendeten, ohne weitere Ausbildung. Von den Burschen waren es 5,1 Prozent, von den Mädchen 4,9 Prozent. Viel stärker als die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind in diesem Zusammenhang jedoch die Unterschiede nach Umgangssprache. Während von den SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nur 3,8 Prozent keine weiterführende Ausbildung erhalten, sind es von den SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache 9,6 Prozent (Österreich: 11,6%). Allerdings hat sich in Vorarlberg der Gesamtanteil der Vierzehnjährigen, die keine weitere Ausbildung erhalten, in den letzten beiden Jahren um rund zwei Prozentpunkte verringert, der Anteil der Vierzehnjährigen mit nicht deutscher Muttersprache ohne weitere Ausbildung sogar um fünf Prozentpunkte.

BERUFSSCHULE/LEHRAUSBILDUNG

Die Gesamtzahl der BerufsschülerInnen betrug im Schuljahr 2014/15 in Vorarlberg 6.938. 64,5 Prozent davon waren Burschen, 35,5 Prozent Mädchen.

Generell ist festzustellen, dass im gesamten weiterführenden Schulwesen die Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich niedriger sind als in den Pflichtschulen. Das bedeutet, dass es Pflichtschulen nicht gelingt, Benachteiligungen auszugleichen und für Chancengleichheit bei der weiteren Bildungsbeteiligung zu sorgen. Im berufsbildenden Schulwesen

konzentrieren sich Kinder aus Migrantenfamilien eher auf mittlere Schulen, in den Berufsschulen ist ihr Anteil hingegen sehr niedrig.

Knapp zehn Prozent (9,7 %) der BerufsschülerInnen in Vorarlberg hatten im Schuljahr 2014/15 eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft (2002: 12 %). Der Anteil der BerufsschülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache war ähnlich hoch (10,8 %). Den höchsten Anteil an den Lehrlingen mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft stellen die Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft (3,4 %), gefolgt von jenen mit türkischer Staatsbürgerschaft (2,9 %). Unter den Lehrlingen mit türkischer Staatsbürgerschaft (insgesamt: 233) stieg der Mädchenanteil von 27 Prozent im Jahr 2006 auf 37,6 Prozent im Schuljahr 2014/15 und ist inzwischen um zwei Prozentpunkte höher als der Mädchenanteil an den Lehrlingen insgesamt.

Tabelle 27: Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht, Vorarlberg 2016

Sparte	2016			Zum Vergleich: 1993
	Lehrlinge gesamt	davon Mädchen	Mädchen- anteil in %	Mädchenanteil in %
Gewerbe und Handwerk	3.191	692	21,7	20,5
Industrie	1.491	267	17,9	15,6
Handel	818	555	67,9	75,8
Geld, Kredit, Versicherung	85	52	61,2	52,5
Verkehr	185	47	25,4	20,2
Tourismus	521	289	55,5	54,4
Information und Consulting	170	67	39,4	-
Sonstige Lehrbetriebe ^{*)}	378	255	67,5	20,5
§ 30 BAG ^{**)}	135	20	14,8	-
Gesamt	6.974	2.244	32,2	32,8

^{*)}Lehrlinge in Betrieben, die nicht der Wirtschaftskammer angehören (z.B. Rechtsanwaltskanzleien, Gemeindeverwaltungen) oder in selbständigen Ausbildungseinrichtungen

^{**)} Das sind „besondere selbständige Ausbildungseinrichtungen“ wie Lehrwerkstätten.

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen

Hinsichtlich Berufswahl gibt es bei Lehrlingen extreme geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein anschauliches Bild davon vermittelt die Verteilung weiblicher und männlicher Lehrlinge auf die einzelnen Sparten (Tab. 27) und die von Mädchen bzw. Burschen am häufigsten gewählten Lehrberufe (Tab. 28).

Mehr als drei Viertel der Berufsschüler (77,4 %) besuchen gewerblich/technische Berufsschulen und drei Viertel der Berufsschülerinnen (74,9 %) besuchen kaufmännische Berufsschulen.

Ein Vergleich, wie sich männliche und weibliche Lehrlinge auf die einzelnen Sparten verteilen, zeigt, dass es immer noch sogenannte Männer- und Frauendomänen bzw. eine geschlechtsspezifische Teilung des Arbeitsmarktes gibt. Der Vergleich mit 1993 (Tab. 27) zeigt allerdings, dass es sehr wohl Veränderungen in Richtung Gleichstellung gibt, wenn auch oft nur geringe. So blieb die Sparte „Handel“ zwar eine Frauendomäne, der Anteil der weiblichen Lehrlinge aber hat sich von 75,8 Prozent im Jahr 1993 auf 67,9 Prozent verringert. Eine deutliche Erhöhung zeigt die Sparte „Geld, Kredit, Versicherung“, in der weibliche Lehrlinge bereits 1993 eine Mehrheit bildeten. Die Sparte, in der sich in Vorarlberg hinsichtlich des Anteils weiblicher Lehrlinge seit 1993 die gravierendste Änderung vollzog, waren jene Unternehmen bzw. Ausbildungsplätze in Betrieben, die nicht der Wirtschaftskammer angehören. Die Zunahme des Frauenanteils in dieser Sparte dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass im öffentlichen Dienst in Vorarlberg vermehrt (weibliche) Lehrlinge aufgenommen wurden und durch die Schaffung neuer Lehrberufe (z.B. KanzleiassistentIn und Pharmazeutisch-kaufmännische AssistentIn) in Rechtsanwaltskanzleien und Apotheken zunehmend (weibliche) Lehrlinge ausgebildet werden.

Tabelle 28: Die zehn in Vorarlberg am häufigsten gewählten Lehrberufe nach Geschlecht im Jahr 2016

Von Frauen bevorzugte Lehrberufe	Anteil an allen weiblichen Lehrlingen in %	Von Männern bevorzugte Lehrberufe	Anteil an allen männlichen Lehrlingen in %
1. Einzelhandel	21,4	1. Metalltechnik	22,4
2. Bürokaufmann/Bürokauffrau	10,2	2. Elektrotechnik	12,4
3. FriseurIn und PerückenmacherIn	8,0	3. Kraftfahrzeugtechnik	6,5
4. Metalltechnik	4,5	4. Installations- und Gebäudetechnik	4,4
5. VerwaltungsassistentIn	3,9	5. Tischlereitechnik	4,3
6. Restaurantfachmann/ Restaurantfachfrau	3,6	6. Einzelhandel	3,4
7. Hotel- und GastgewerbeassistentIn	2,9	7. MaurerIn	3,4
8. Pharmaz.-kaufmännische AssistentIn	2,9	8. Koch/Köchin	2,5
9. Koch/Köchin	2,2	9. Metallbearbeitung	2,4
10. Tischlereitechnik	1,9	10. Zimmerei	2,4
Gesamt	61,5	Gesamt	64,1

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen

Das Land Vorarlberg und das Arbeitsmarktservice Vorarlberg versuchen seit Jahren gezielt, die Zahl der Mädchen und Frauen in sogenannten „Männerberufen“ zu erhöhen.

Die Teilung des Arbeitsmarktes in sogenannte Frauen- und in sogenannte Männerberufe ist insofern problematisch, als in den meisten Bereichen, in denen überwiegend Frauen tätig sind, das Einkommensniveau niedrig ist. Das trifft auch auf die Lehrberufe zu.

**Ein Beispiel für die unterschiedliche Bezahlung
in frauen- und männerdominierten Berufen:**

Friseurlehrlinge:

88 % Mädchen
12 % Burschen

Elektrotechnik-Lehrlinge:

96 % Burschen
4 % Mädchen

Lehrlingsentschädigung im 3. Lehrjahr:

FriseurIn: € 760,-

ElektrotechnikerIn: € 1.040,-

Einstiegsgehalt nach Lehrabschluss:

FriseurIn: € 1.325,- bis 1.700,-

ElektrotechnikerIn: € 1.960,- bis 2.180,-

Quelle: AMS-Berufslexikon (März 2017).

Weibliche Lehrlinge konzentrieren sich zwar nach wie vor, aber doch weniger als in der Vergangenheit, auf einige wenige traditionelle Frauenberufe (Tab. 28). 2016 wurden in Vorarlberg knapp 40 Prozent aller weiblichen Lehrlinge in nur drei (!) Berufen ausgebildet (Einzelhandel, Bürokaufmann/Bürokauffrau und FriseurIn). Das sind allerdings deutlich weniger als in den 18 Jahren davor.

Anteil der weiblichen Lehrlinge, die in den genannten drei Lehrberufen ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 56,8 Prozent
- 2002: 54,5 Prozent
- 2006: 48,2 Prozent
- 2010: 46,4 Prozent

- 2012: 43,8 Prozent
- 2016: 39,6 Prozent

61,5 Prozent der weiblichen Lehrlinge in Vorarlberg konzentrierten sich 2016 auf nur zehn Lehrberufe, obwohl es mehr als 250 Lehrberufe gibt. Allerdings ist die Konzentration auf zehn Lehrberufe in Vorarlberg etwas geringer als im Österreichdurchschnitt (66 %).

Anteil der weiblichen Lehrlinge in Vorarlberg, die in den zehn von Mädchen am häufigsten gewählten Lehrberufen ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 80 Prozent
- 2002: 75,6 Prozent
- 2006: 70,5 Prozent
- 2009: 69,2 Prozent
- 2012: 66,3 Prozent
- 2016: 61,5 Prozent

Letztlich zeigt dieses Berufswahlverhalten, welche Bedeutung traditionelle Rollenbilder immer noch haben, aber auch, dass sich die Situation sukzessive verändert und das (Selbst-)Vertrauen in die Fähigkeiten von Mädchen zunimmt.

Die Situation der männlichen Lehrlinge hinsichtlich Berufswahl war eine andere. Burschen konzentrierten sich nie in vergleichbarem Maß wie Mädchen auf drei bzw. zehn Lehrberufe, sondern wählten aus einem größeren Spektrum an Berufen ihren eigenen aus. Allerdings nahm die Konzentration auf zehn Lehrberufe bei männlichen Lehrlingen – und das ist eine geradezu gegenläufige Tendenz zu den Mädchen – bei den Burschen in den letzten Jahren deutlich zu.

Anteil der männlichen Lehrlinge, die in den zehn von Burschen am häufigsten gewählten Lehrberufen ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 51 Prozent
- 2002: 42,1 Prozent
- 2006: 45,6 Prozent
- 2009: 47,9 Prozent
- 2012: 63,8 Prozent
- 2016: 64,1 Prozent

Dass nunmehr bereits vier Lehrberufe – und nicht wie lange zwei und dann drei - sowohl für Mädchen als auch für Burschen zu den zehn beliebtesten zählen (Einzelhandel, Koch/Köchin, Metalltechnik und Tischlereitechnik) zeigt, dass sich die rigorose Trennung in Männer- und Frauenberufe verringert.

BERUFSBILDENDE MITTLERE SCHULEN

Berufsbildende mittlere Schulen (BMS) verlieren seit 1980 zunehmend SchülerInnen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der SchülerInnen an berufsbildenden höheren Schulen mehr als verdoppelt. 17 Prozent der Vorarlberger SchülerInnen besuchen auf der 9. Schulstufe eine BMS, der Mädchenanteil an den SchülerInnen aller berufsbildenden mittleren Schulen beträgt 56 Prozent.

Zwei Drittel der BMS-Schülerinnen besuchen wirtschaftsberufliche und kaufmännische mittlere Schulen. 20 Prozent besuchen technisch gewerbliche mittlere Schulen. Und 14 Prozent besuchen land- und forstwirtschaftliche mittlere Schulen. Im Unterschied zu den BMS-Schülerinnen besuchen BMS-Schüler vor allem technisch gewerbliche mittlere Schulen (52 %). 25 Prozent besuchen kaufmännische mittlere Schulen und 22 Prozent land- und forstwirtschaftliche mittlere Schulen.

BERUFSBILDENDE HÖHERE SCHULEN

Burschen konzentrieren sich vor allem auf technische und gewerbliche Fachrichtungen (67 %). 30 Prozent der Vorarlberger SchülerInnen besuchen auf der 9. Schulstufe eine berufsbildende höhere Schule (BHS). Der Mädchenanteil in den berufsbildenden höheren Schulen beträgt 55,5 Prozent. Die Zahl der SchülerInnen und die der AbsolventInnen berufsbildender höherer Schulen steigt seit Jahrzehnten an und hat sich allein in den letzten 30 Jahren mehr als verdoppelt. Insgesamt besuchten 6.012 SchülerInnen im Schuljahr 2014/15 eine BHS.

Weitere 33 Prozent besuchen kaufmännische Schulen.

Ganz anders die BHS-Schülerinnen. Von diesen besuchen 41 Prozent kaufmännische Schulen, weitere 36 Prozent sind Schülerinnen wirtschaftsberuflicher höherer Schulen. 24 Prozent besuchen technische und gewerbliche höhere Schulen.

**Tabelle 29: Bestandene Reifeprüfungen nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg
1987 - 1997 - 2007 - 2014**

Schulart	1987	1997	2007	2014
Allgemeinbildende höhere Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	725	615	679	860
Anteil der Maturantinnen in %	49,0	51,5	59,6	59,5
Anteil der Maturanten in %	51,0	48,5	40,4	40,5
Technische und gewerbliche Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	186	261	355	424
Anteil der Maturantinnen in %	12,4	26,4	28,2	34,4
Anteil der Maturanten in %	87,6	73,6	71,8	65,6
Kaufmännische Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	310	246	379	384
Anteil der Maturantinnen in %	50,3	52,8	63,1	59,9
Anteil der Maturanten in %	49,7	47,2	36,9	40,1
Wirtschaftsberufliche Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	114	140	208	249
Anteil der Maturantinnen in %	100,0	100,0	100,0	100
Anteil der Maturanten in %	0,0	0,0	0,0	0,0
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik				
Zahl der Reifeprüfungen	37 ^{*)}	74	54	63
Anteil der Maturantinnen in %	100,0	100,0	100,0	98,4
Anteil der Maturanten in %	0,0	0,0	0,0	1,6
Reifeprüfungen gesamt				
Zahl der Reifeprüfungen	1.335	1.336	1.675	1.980
Anteil der Maturantinnen in %	48,5	54,6	60,1	60,6
Anteil der Maturanten in %	51,5	45,4	39,9	39,4

^{*)} Die Zahlen stammen nicht aus dem Jahr 1987, sondern aus dem Jahr 1990, als erstmals Reifeprüfungen an dieser Schulart abgenommen wurden.

Quelle: Statistik Austria - Schulstatistik 1997 sowie Schulwesen in Österreich 2001/02, Bildung in Zahlen 2007/08 und Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen

BERUFSREIFEPRÜFUNG

Im Rahmen des Zweiten Bildungsweges ist es unter anderem möglich, die Berechtigung zum Universitäts- bzw. Hochschulzugang zu erwerben. Wer eine Berufsreifeprüfung ablegt, ist beispielsweise ebenso wie MaturantInnen zum Besuch von Universitäten, Fachhochschulen, Akademien und Kollegs berechtigt. Damit ist seit 1997 auch Personen mit abgeschlossener Lehrausbildung, AbsolventInnen berufsbildender mittlerer Schulen und Krankenpflegeschulen sowie der Schulen für den medizinisch-technischen Fachdienst eine Weiterbildung auf höchstem

Niveau möglich. Zur Vorbereitung auf die Berufsreifeprüfung wurden eigene Lehrgänge an anerkannten Erwachsenenbildungseinrichtungen eingerichtet. Solche Lehrgänge führen in Vorarlberg die Volkshochschulen Bregenz, Götzis und Bludenz sowie die Arbeiterkammer Feldkirch und das WIFI Hohenems durch.

Die Zahl der Personen, die in Vorarlberg eine Berufsreifeprüfung ablegten, stieg ziemlich kontinuierlich an, von 19 im Schuljahr 1998/99 auf 220 im Schuljahr 2014/15. Der Frauenanteil schwankt in den letzten Jahren zwischen 49 und 52 Prozent.

STUDIENBERECHTIGUNGSPRÜFUNG

Im Unterschied zur Berufsreifeprüfung vermittelt die Studienberechtigungsprüfung nur eine fachlich eingeschränkte Studienberechtigung, und zwar für eine im Voraus gewählte Studienrichtung.

Das Studienzentrum Bregenz führt seit Jahren Vorbereitungslehrgänge für die Ablegung der Studienberechtigungsprüfung. Die Zahl der Personen, die eine Studienberechtigungsprüfung ablegen, hat sich in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. In den Studienjahren 2012/13 bis 2016/17 legten pro Jahr zwischen 103 und 166 Personen (Frauenanteil zwischen 40 und 56 %), die keine Matura haben, die Studienberechtigungsprüfung ab und erwarben damit die Möglichkeit des Universitätszugangs. Die von den AbsolventInnen der letzten fünf Jahrgänge angepeilten Studienrichtungen: Bei den Männern waren die drei am häufigsten gewählten Studienrichtungen, auf die sich 44 Prozent konzentrierten: Informatik/Mechatronik/Wirtschaftsingenieurwesen, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Studien sowie Rechtswissenschaften. Die drei von Frauen am häufigsten gewählten Studien waren Kindergartenpädagogik (Pädagogische Hochschule Vorarlberg), Rechtswissenschaften sowie Soziale Arbeit (Fachhochschule Dornbirn).

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULEN

Die Studierenden an Pädagogischen Hochschulen sind – so wie ehemals jene an Pädagogischen Akademien – zum überwiegenden Teil Frauen. Österreichweit beträgt der Frauenanteil an den Studierenden an öffentlichen und privaten Pädagogischen Hochschulen 77 Prozent, bei den aus Vorarlberg stammenden Studierenden beträgt er 79 Prozent, bei den an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg Studierenden 82 Prozent. Von den 155 Studierenden mit Wohnsitz in Vorarlberg, die im Studienjahr 2013/14 ein Lehramtsstudium an einer Pädagogischen Hochschule abschlossen, waren nur 24 Männer (15,5 %).

Tabelle 30: Lehramt-Studierende an Pädagogischen Hochschulen nach Studienart und Geschlecht, Österreich Wintersemester 2014/15

Lehramt-Studium ^{*)} für...	Anzahl der Studierenden	Studentinnen in %	Studenten in %
Volksschulen	6.712	90,0	10,0
Neue Mittelschulen	4.525	67,2	32,8
Sonderschulen	1.286	85,1	14,9
Polytechnische Schulen	77	44,2	55,8
Berufsschulen	616	35,4	64,6
Fachbereich BMHS	1.210	60,3	39,7
Religion an Pflichtschulen	930	75,1	24,9
Gesamt	15.356	77,2	22,8

^{*)} Bachelorstudium und Diplomstudium

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen.

Je nach Studienart variiert die Höhe des Frauen- bzw. Männeranteils. In der Mehrheit sind männliche Studierende an Pädagogischen Hochschulen jedoch nur im Lehramtsstudium für Polytechnische Schulen und Berufsschulen (Tab. 30).

FACHHOCHSCHULEN

Insgesamt studierten im Studienjahr 2014/15 1.335 Vorarlberger und Vorarlbergerinnen an österreichischen Fachhochschulen. Die Zahl der an Fachhochschulen studierenden VorarlbergerInnen hat sich seit dem Studienjahr 2000/01 vervierfacht, der Frauenanteil ist in diesem Zeitraum von 29 Prozent auf 42 Prozent gestiegen.

Von den 514 VorarlbergerInnen (Frauenanteil: 42 %), die im Wintersemester 2014/15 ein Fachhochschulstudium aufnahmen, studierten 65 Prozent in Vorarlberg, 20 Prozent in Tirol, die restlichen 16 Prozent verteilten sich auf Fachhochschul-Studiengänge in anderen Bundesländern. Von den 349 VorarlbergerInnen, die im Studienjahr 2013/14 ein Fachhochschulstudium abschlossen, waren 40 Prozent Frauen und 60 Prozent Männer.

Der Frauenanteil an den Studierenden an der Fachhochschule Vorarlberg beträgt im Wintersemester 2014/15 39,6 Prozent. Die Mehrheit der Studierenden stellen Frauen in den folgenden drei Bachelor-Studiengängen: Soziale Arbeit (62 %), Mediengestaltung (60 %) und

Betriebswirtschaft (51 %) sowie in einem einzigen Master-Studiengang, und zwar im Studiengang „Soziale Arbeit“ (Frauenanteil: 88 %). In den Technischen Studiengängen finden sich überwiegend Männer (86 %).

Tabelle 31: Studierende der Fachhochschule Vorarlberg nach Ausbildungsbereich und Geschlecht, Wintersemester 2014/15

Ausbildungsbereich	Zahl der Studierenden	Studentinnen in %	Studenten in %
Technik, Ingenieurwissenschaften	492	14,0	86,0
Wirtschaftswissenschaften	371	48,5	51,5
Sozialwissenschaften	164	74,4	25,6
Gestaltung, Kunst	164	61,6	38,4
Gesamt	1.191	39,6	60,4

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2014/15

UNIVERSITÄTEN

Im Wintersemester 2014/15 studierten 5.289 VorarlbergerInnen an öffentlichen österreichischen Universitäten. Das sind 2,6 Prozent der an österreichischen Universitäten inskribierten InländerInnen. Knapp 50 Prozent der Vorarlberger Studierenden waren Frauen (Tab. 32).

Der Frauenanteil an den aus Vorarlberg stammenden inländischen Studierenden an öffentlichen Universitäten stieg im Laufe der letzten 20 Jahre kontinuierlich an, liegt jedoch unter dem Österreichdurchschnitt (53 %).

Der Frauenanteil an den aus Vorarlberg stammenden inländischen StudienanfängerInnen an öffentlichen Universitäten betrug im Wintersemester 2014/15 54 Prozent (Österreich: 57 %).

Tabelle 32: Inländische Studierende aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten und Hochschulen, Wintersemester 2014/15

Semester + Jahr	Öffentliche Universitäten	Private Universitäten	Fachhochschul-Studiengänge	Pädagogische Hochschulen
WS 2014/15				
Studierende	5.289	110	1.335	634
Frauenanteil in %	48,7	58,2	41,9	79,3
Männeranteil in %	51,3	41,8	58,1	20,7

Quelle: Statistik Austria - Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen.

Tabelle 33: Studienabschlüsse von inländischen Studierenden aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten und Hochschulen, Studienjahr 2013/14

Studienjahr	Öffentliche Universitäten	Private Universitäten	Fachhochschul-Studiengänge	Pädagogische Hochschulen
2013/14				
Studienabschlüsse	822	16	349	155
Frauenanteil in %	53,0	68,7	40,4	84,5
Männeranteil in %	47,0	31,3	59,6	15,5

Quelle: Statistik Austria - Bildung in Zahlen 2014/15; eigene Berechnungen

Der Frauenanteil an den VorarlbergerInnen, die ein Studium an einer öffentlichen Universität abschlossen, stieg von 48 Prozent im Studienjahr 2004/05 auf 53 Prozent im Studienjahr 2013/14 (Tab. 33) und liegt damit unter dem Bundesdurchschnitt von 56 Prozent.

FRAUEN UND MÄNNER IM LEHRBERUF

Innerhalb der Lehrerschaft ist in Österreich die Geschlechterverteilung eher unausgewogen. Der Männeranteil an den Lehrpersonen beträgt rund 30 Prozent. Das gilt für Vorarlberg ebenso wie für Österreich. 70,1 Prozent der an Vorarlbergs Schulen tätigen Lehrpersonen sind Frauen (2002: 62 %). Diese Ungleichheiten sind an Landesschulen stärker ausgeprägt als an Bundesschulen.¹

Tabelle 34: LehrerInnen an Vorarlbergs Schulen nach Schulart und Geschlecht, Schuljahr 2016/17

Schulart	LehrerInnen				
	Gesamtzahl	davon Frauen	davon Männer	Frauenanteil in %	Männeranteil in %
Allgemeinbildende Schulen:					
Volksschule	2.109	1.901	208	90,1	9,9
Neue Mittelschule	1.878	1.278	600	68,0	32,0
Allgemeine Sonderschule	427	427	66	84,5	15,5
Polytechnische Schulen	127	62	65	48,8	51,2
AHS	850	474	376	55,8	44,2
Berufsbildende Schulen:					
Berufsschule	299	90	209	30,1	69,9
Kaufmännische Schulen ^{*)}	317	192	125	60,6	39,4
Technische Schulen	336	87	249	25,9	74,1
Humanberufliche Schulen	359	254	105	70,8	29,2
Gesamt	6.702	4.699	2.003	70,1	29,9

^{*)} Handelsschulen und Handelsakademien (einschließlich aller Sonderformen)

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung Abteilung IIa – Schule; Landesschulrat für Vorarlberg

Mehr als drei Viertel (76 %) der LehrerInnen an Landesschulen sind Frauen, an Bundesschulen hingegen beträgt der Frauenanteil nur 54 Prozent. Dies hängt damit zusammen, dass der Anteil der Lehrerinnen an Volks- und an Sonderschulen (90,1 % und 84,5 %) extrem hoch ist (Tab. 34). Dies gilt allerdings auch für bestimmte Fachrichtungen, beispielsweise humanberufliche Schulen, an denen 70,8 Prozent der Lehrenden Frauen sind. An den allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) sind inzwischen ebenfalls mehr als die Hälfte der Lehrenden Frauen; ihr Anteil stieg in den Jahren 2009 bis 2017 von 48,2 auf 55,8 Prozent. Die Polytechnischen Schulen kommen mit einem Frauenanteil von 48,8 Prozent unter den allgemeinbildenden Pflichtschulen der

¹ Landesschulen sind die Pflichtschulen (Volksschule, Neue Mittelschule, Sonderschule, Polytechnische Schule und Berufsschule). Bundesschulen sind mittlere und höhere Schulen.

Geschlechterparität am nächsten. Weit unter 50 Prozent liegt der Frauenanteil hingegen an den Lehrenden in den Berufsschulen (30,1 %) sowie an den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen im technischen Bereich (25,9 %). Letztlich spiegelt die Zusammensetzung des Lehrpersonals nach Schultyp und Fachrichtung die traditionellen Rollenbildern entsprechenden Ausbildungs- und Berufswahlprozesse wider.

Tabelle 35: DirektorInnen an Vorarlbergs Schulen nach Schulart und Geschlecht, Schuljahr 2016/17

Schulart	DirektorInnen					Zum Vergleich: Frauenanteil im Schuljahr 1999/2000
	Gesamtzahl	davon Frauen	davon Männer	Frauenanteil in %	Männeranteil in %	
Allgemeinbildende Schulen:						
Volksschule	154	104	50	67,5	32,5	18,8
Neue Mittelschule	55	11	44	20,0,0	80,0	7,2
Allgemeine Sonderschule	12	6	6	50,0	50,05	25,0
Polytechnische Schule	9	1	8	11,10	88,9	0
AHS	18	4	14	22,2	77,8	0
Berufsbildende Schulen:						
Berufsschule	8	2	6	25,0	75,0	0
Kaufmännische Schulen ^{*)}	5	0	5	0	100	0
Technische Schulen	3	1	2	33,3	66,7	0
Humanberufliche Schulen	10	3	7	30,0	70,0	41,7
Gesamt	274	132	142	48,2	51,8	15,4

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung Abteilung IIa – Schule; Landesschulrat für Vorarlberg

Zwischen dem Anteil der Frauen am Lehrpersonal und ihrem Anteil an führenden Positionen im Schuldienst (Schulleitung bzw. Schulaufsicht) besteht eine auffällige Diskrepanz. Grundsätzlich gilt auch für den Schuldienst: Je höher die Positionen, desto seltener sind Frauen darin zu finden. Während der Frauenanteil am Lehrpersonal in Vorarlberg ebenso wie österreichweit etwas mehr als 70 Prozent ausmacht (Tab. 34), beträgt er an den DirektorInnen in Vorarlberg (Tab. 35) nur knapp die Hälfte (48,2 %). Allerdings haben Frauen in diesem Bereich in Vorarlberg in den letzten zehn bis 15 Jahren enorm aufgeholt. Der Frauenanteil an den DirektorInnen ist von 15,4 Prozent im Schuljahr 1999/2000 sukzessive auf 48,2 Prozent im Schuljahr 2016/17, also um 32,8 Prozentpunkte gestiegen (Tab. 35). Das heißt, die Diskrepanz zwischen dem Frauenanteil an

den LehrerInnen und jenem an den DirektorInnen verringerte sich zunehmend - von 43,7 Prozentpunkten im Schuljahr 1999/2000 auf 19,7 Prozentpunkte im Schuljahr 2016/17.

In den humanberuflichen Schulen, in denen die SchülerInnen praktisch zu 80 Prozent und die Lehrpersonen zu rund 70 Prozent weiblichen Geschlechts sind, sind 70 Prozent der DirektorInnen Männer. Noch krasser ist das Missverhältnis an den kaufmännischen Schulen, an denen zwar 60 Prozent der SchülerInnen und 60 Prozent der Lehrpersonen weiblichen Geschlechts sind, es aber keine einzige Direktorin gibt.

Der Frauenanteil an der Gesamtzahl der InspektorInnen stieg vom Schuljahr 2009/2010 bis zum Schuljahr 2012/13 um 11,5 Prozentpunkte, konkret von 38,5 Prozent auf 50 Prozent. Inzwischen hat sich der Frauenanteil an den InspektorInnen allerdings wieder verringert, und zwar auf 41 Prozent (Tab. 36).

Tabelle 36: Mitglieder der Schulaufsicht nach Schulart und Geschlecht, Vorarlberg Schuljahr 2017

Art der InspektorInnen	Schuljahr 2016/17					Zum Vergleich: Schuljahr 1999/2000
	Gesamt- zahl	davon Frauen	davon Männer	Frauen- anteil in %	Männer- anteil in %	Frauen- anteil in %
Bezirks- und LandesschulinspektorInnen						
Pflichtschulen	7	4	3	57	43	0
Berufsschulen	1	0	1	0	100	0
Allgemeinbildende höhere Schulen (AHS)	1	1	0	100	0	0
Berufsbildende mittlere und höhere Schulen (BMHS)	1	0	1	0	100	0
FachinspektorInnen	7	2	5	29	71	50
Gesamt	17	7	10	41,0	59,0	36,8

Stand: 20.02.2017

Quelle: Landesschulrat für Vorarlberg

ERWERBSARBEIT

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR¹

Die Vorarlberger Wirtschaft trägt mit 4,7 Prozent zur österreichischen Wirtschaftsleistung bei (Tab. 39). Vorarlberg ist ein traditionell von der Industrie geprägtes Bundesland. 40 Prozent der gesamten Wertschöpfung Vorarlbergs werden im Sekundären Sektor erwirtschaftet, das sind um fast zwölf Prozentpunkte mehr als im Österreich-Durchschnitt (Tab. 37). Auf die Sachgütererzeugung entfallen 29,9 Prozent der Wertschöpfung Vorarlbergs. Die Textil- und Bekleidungsindustrie, die lange Zeit hindurch die dominante Stellung innerhalb der Vorarlberger Industrie innehatte, spielt auch in der Gegenwart eine wesentliche Rolle, allerdings haben sich die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen in diesem Bereich verringert. Seit den 1970er-Jahren kam es zu einer Erweiterung der Branchen. Nicht zuletzt aufgrund der günstigen geographischen Lage Vorarlbergs (Nähe einkommensstarker Absatzmärkte) konnte sich vor allem eine technologisch hochwertige Zuliefer- und Finalindustrie etablieren. Relativ wenig trägt die Land- und Forstwirtschaft zur regionalen Wertschöpfung bei.

Tabelle 37: Wirtschaftsstruktur der Bundesländer 2014

Wirtschaftsbereiche	Wien	Nieder- öster- reich	Bur- gen- land	Steier- mark	Kärn- ten	Ober- öster- reich	Salz- burg	Tirol	Vorarl- berg	Öster- reich
	Anteile an der nominellen Bruttowertschöpfung 2014 in %									
Primärer Sektor	0,1	2,6	2,8	2,3	1,9	1,8	1,1	0,8	0,7	1,4
Sekundärer Sektor	14,3	30,7	29,2	33,9	31,7	40,0	23,6	28,7	40,0	28,3
davon: Sachgüter- erzeugung	7,3	18,6	15,7	23,8	20,0	29,8	14,8	18,3	29,9	18,5
Tertiärer Sektor	85,6	66,8	68,0	63,9	66,4	58,2	75,4	70,5	59,3	70,4
davon: Beherbergung und Gastronomie	3,4	3,0	5,8	4,0	6,5	2,6	9,9	13,9	6,9	5,1
Bruttowertschöpfung gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistik Austria; WIFO

Eine wichtige Rolle spielt in Vorarlberg der Tourismus, vor allem der einträglichere Wintersport-tourismus. Bei der Zahl der Übernachtungen je EinwohnerIn (Tab. 38) liegt Vorarlberg an dritter Stelle der österreichischen Bundesländer, knapp vor Kärnten, aber deutlich hinter Tirol und

¹ Stand: März 2017.

Salzburg. Was den Anteil der Wertschöpfung im Wirtschaftszweig Beherbergung und Gastronomie anlangt (Tab. 37), liegt Österreichs westlichstes Bundesland ebenfalls an dritter Stelle (hinter Tirol und Salzburg).

Tourismus und Industrie sind in Vorarlberg räumlich weitgehend getrennt. Während sich die Industrie auf den Vorarlberger Zentralraum im Rheintal und im angrenzenden Walgau bis Bludenz konzentriert, sind die Zentren des Tourismus der Arlberg, das Montafon und Teile des Bregenzerwaldes.

Tabelle 38: Übernachtungen nach Bundesländern 2015

Bundesland	Übernachtungen je EinwohnerIn
Wien	7,9
Niederösterreich	4,1
Burgenland	10,1
Steiermark	9,6
Kärnten	21,8
Oberösterreich	5,0
Salzburg	48,3
Tirol	61,9
Vorarlberg	22,5
Österreich	15,7

Quelle: Statistik Austria; WIFO

Alles in allem ist Vorarlberg ein Bundesland mit einem hohen regionalen Wohlstand (Tab. 39). Das reale Bruttoregionalprodukt je EinwohnerIn war im Jahr 2014 in Vorarlberg (ähnlich wie in Tirol) das dritthöchste unter den österreichischen Bundesländern (nach Wien und Salzburg). Somit weist Vorarlberg unter den von der Industrie geprägten Bundesländern (Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich) die höchste wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf. Hinsichtlich des regionalen Wohlstands liegt Vorarlberg um 39 Prozent über dem Durchschnitt der EU-27-Staaten. Das mittlere Einkommen der unselbständig Erwerbstätigen liegt in Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt. Die überdurchschnittlich hohen Einkommen werden jedoch vorwiegend von Männern erzielt. Die Frauen beziehen in Vorarlberg deutlich niedrigere Einkommen. (Siehe dazu das Kapitel „Ökonomische Situation“)

Tabelle 39: Bruttoregionalprodukt absolut und je EinwohnerIn nach Bundesländern 2014

Bundesland	2014 Absolut zu laufenden Preisen in Mio. EUR	2014 Anteil in %	2014 zu Kaufkraftparitäten je EinwohnerIn EU 27 = 100
Wien	84.255	25,5	158
Niederösterreich	51.823	15,7	105
Burgenland	7.688	2,3	89
Steiermark	42.400	12,8	116
Kärnten	18.195	5,5	108
Oberösterreich	56.637	17,2	132
Salzburg	24.077	7,3	152
Tirol	29.688	9,0	138
Vorarlberg	15.565	4,7	139
Österreich	330.418	100,0	129

Quelle: Statistik Austria, EUROSTAT

Die Vorarlberger Wirtschaft überwand die Wirtschafts- und Finanzkrise recht gut. Nach einem starken Rückgang im Jahr 2009 (-5,1 %) wuchs die Vorarlberger Wirtschaftsleistung jedes Jahr stärker als im österreichischen Durchschnitt. Im mittelfristigen Zeitraum zwischen 2008 und 2015 erhöhte sich die Bruttowertschöpfung (real; ohne Land- und Forstwirtschaft) pro Jahr im Durchschnitt um ein Prozent (Österreich: +0,4 %; Tab. 40). Auch die Beschäftigung entwickelte sich mittelfristig in Vorarlberg etwas besser als im Österreichdurchschnitt, wobei das überdurchschnittliche Beschäftigungswachstum ausschließlich bei Frauen zu verzeichnen war. Die Beschäftigung der Frauen erhöhte sich zwischen 2007 und 2016 in Vorarlberg um durchschnittlich 1,6 Prozent pro Jahr (Österreich +0,9 %), während bei Männern die zusätzliche Beschäftigung nur 0,7 Prozent und damit gleich viel wie in Österreich ausmachte (Tab. 41). Nicht nur die Entwicklung der Nachfrage am Arbeitsmarkt (ausgedrückt durch die Beschäftigungsentwicklung), sondern auch das Angebot (ausgedrückt durch die Erwerbsbeteiligung) liegt in Vorarlberg bei Frauen und Männern über dem Österreichdurchschnitt (Tab. 46).

Tabelle 40: Bruttowertschöpfung real^{*)} 2008 - 2015

Region	Zeitraum 2008 – 2015	2014 – 2015
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %	
Wien	+0,1	+0,6
Niederösterreich	+0,1	+0,4
Burgenland	+1,6	+2,2
Steiermark	+0,5	+0,8
Kärnten	-0,3	+0,0
Oberösterreich	+0,7	+1,1
Salzburg	+0,8	+1,3
Tirol	+1,1	+1,0
Vorarlberg	+1,0	+1,7
Österreich	+0,4	+0,8

*) Bruttowertschöpfung ohne Land- und Forstwirtschaft
 Rea I= inflationsbereinigt zu Vorjahrespreisen
 Quelle: WIFO-vorläufige Schätzung.

Tabelle 41: Entwicklung der unselbständig Beschäftigten 2007 - 2016

Region	Zeitraum 2007 - 2016			2015 - 2016		
	Durchschnittliche jährliche Veränderung					
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
Wien	+0,5	+0,5	+0,6	+1,4	+1,2	+1,7
Niederösterreich	+0,9	+1,0	+0,8	+1,5	+1,2	+1,7
Burgenland	+1,5	+1,6	+1,5	+1,1	+0,5	+1,7
Steiermark	+0,7	+0,7	+0,8	+1,4	+1,2	+1,6
Kärnten	+0,1	+0,4	-0,1	+1,1	+1,0	+1,1
Oberösterreich	+0,9	+1,1	+0,7	+1,5	+1,4	+1,6
Salzburg	+0,8	+1,1	+0,6	+1,3	+1,1	+1,4
Tirol	+1,1	+1,5	+0,8	+1,8	+1,7	+1,9
Vorarlberg	+1,1	+1,6	+0,7	+1,8	+1,7	+1,8
Österreich	+0,8	+0,9	+0,7	+1,5	+1,3	+1,6

Quelle: WIFO

Auch hinsichtlich der kurzfristigen Konjunktorentwicklung war Vorarlberg erfolgreich. Im Jahr 2015 kam es im Vergleich zur Entwicklung des Vorjahres zu einer leichten Belebung der Vorarlberger Wirtschaft. Die reale Bruttowertschöpfung (ohne Land- und Forstwirtschaft) nahm um 1,7 Prozent zu. Damit wuchs die Vorarlberger Wirtschaft im Jahr 2015 doppelt so stark wie

die österreichische insgesamt (+0,8 %). Dieses Wachstum ging vor allem auf eine dynamische Entwicklung¹ der Industrie zurück.

Die Umsätze der Sachgüterproduktion nahmen in Vorarlberg im Jahr 2015 - im Unterschied zur Stagnation in Österreich - insgesamt um 4,1 Prozent zu. Die Vorarlberger Industrieunternehmen nutzten den Standortvorteil der geographischen Lage, die einen günstigen Marktzugang zu hochentwickelten Industrieregionen im benachbarten Ausland ermöglicht, zu einer Ausweitung der Exporte. Die Vorarlberger Wirtschaft und insbesondere die Industrie sind exportintensiv. Fast zwei Drittel der Bruttowertschöpfung werden auf Auslandsmärkten abgesetzt, vor allem in Deutschland, in der Schweiz und in Italien. Auf der Basis des hochwertigen Nachbarschaftshandels entwickelte sich eine wettbewerbsstarke Industrie, die auch auf globalen Märkten beste Chancen hat. Die Exportquote der Vorarlberger Wirtschaft ist die höchste in ganz Österreich (Tab. 42). Die Industrieproduktion legte insbesondere in der zweiten Jahreshälfte 2015 in den meisten Industriebranchen zu. Unter den wichtigen Industriebranchen konnten lediglich die Unternehmen der Maschinenbauindustrie die Produktion nicht ausweiten. Hingegen trugen die Elektro-, Kunststoff-, Fahrzeug- und Metallindustrie besonders stark zum Wachstum bei.

Eine zweite wichtige Konjunkturstütze der Vorarlberger Wirtschaft war der Handel. Die Umsätze im Vorarlberger Einzelhandel nahmen 2015 um drei Prozent zu (Österreich +1,1 %). Diese positive Entwicklung war einerseits auf die höhere Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung infolge der relativ guten Konjunktur zurückzuführen. Andererseits kam es durch die Stärke des Schweizer Frankens zu einem Kaufkraftzufluss aus der Schweiz. Aufgrund einer besonders guten Auftragslage im Tiefbau entwickelte sich ferner die Vorarlberger Bauwirtschaft recht gut (Umsätze +1,8 %, Österreich -0,9 %).

Auch im Tourismus erhöhte sich die Nachfrage im Kalenderjahr 2015, obwohl die Zunahme der Zahl der Nächtigungen in Vorarlberg (+1,6 %) deutlich geringer ausfiel als in Österreich insgesamt (+2,5 %) bzw. in den Bundesländern Tirol (+2,3 %) und Salzburg (+2,6 %). Diese Entwicklung ist vor allem auf das Ausbleiben deutscher Gäste zurückzuführen, die das weitaus wichtigste Nachfragesegment der Vorarlberger Beherbergungsbetriebe ausmachen. Die Einbußen auf dem deutschen Markt wirkten sich insbesondere in der Sommersaison (Nächtigungen deutscher TouristInnen -2 %) negativ aus. Unter den wichtigen Wirtschaftssektoren Vorarlbergs haben lediglich die Unternehmen der witterungsabhängigen Energie- und Wasserwirtschaft deutlich weniger als im Vorjahr erzeugt (-21,5 %).

¹ Vgl. Mayerhofer u.a.

Tabelle 42: Exportquote 2015

Region	Exporte in % der Bruttowertschöpfung
Wien	24,2
Niederösterreich	43,0
Burgenland	29,4
Steiermark	51,1
Kärnten	43,1
Oberösterreich	64,6
Salzburg	41,2
Tirol	41,8
Vorarlberg	65,9
Österreich	43,5

Quelle: Statistik Austria; WIFO – Bruttowertschöpfung 2015 vorläufige Werte.

Tabelle 43: Entwicklung der unselbständigen Beschäftigung 2015

Region	Unselbständig Beschäftigte ^{*)}					
		Gesamt	Männer	Frauen	Ausländische Arbeitskräfte	Inländische Arbeitskräfte
	Absolut	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %				
Wien	788.444	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,0	+ 3,2	- 0,0
Niederösterreich	571.594	+ 1,1	+ ,0	+ 0,9	+ 5,5	+ 0,2
Burgenland	97.326	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 4,8	+ 0,3
Steiermark	477.477	+ 1,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 6,7	+ 0,2
Kärnten	200.060	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3	+ 4,7	- 0,2
Oberösterreich	612.051	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 6,3	+ 0,2
Salzburg	240.325	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1	+ 4,2	+ 0,2
Tirol	309.056	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 4,4	0,0
Vorarlberg	152.413	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,9	+ 3,2	+ 1,2
Österreich	3,448.745	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 4,6	+ 0,2

^{*)}Unselbständig aktiv Beschäftigte (ohne Personen mit aufrehtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten)

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; WDS - WIFO-Daten-System, Macrobond.

Entsprechend der relativ günstigen Konjunktur und des breiten Konjunkturmusters nach Sektoren nahm die Beschäftigung im Jahr 2015 in Vorarlberg (+1,7 %) stärker als in den anderen Bundesländern zu (Österreich +1 %; Tab. 43). Im Unterschied zum übrigen Österreich betraf der überdurchschnittliche Zuwachs der Vorarlberger Beschäftigung insbesondere inländische Arbeitskräfte (Vorarlberg +1,2 %), während die ausländischen Arbeitskräfte (Vorarlberg +3,2 %) im Osten und Süden Österreichs stärker nachgefragt wurden (Österreich +4,6 %). Handel und

Tourismus haben insbesondere die Beschäftigung der Frauen (+1,9 %) begünstigt, während die Dynamik in der Sachgütererzeugung und der Bauwirtschaft zu einer zusätzlichen Beschäftigung der Männer (+1,4 %) führte. Allerdings dürfte die Beschäftigungszunahme von Frauen auch diesmal auf viele Teilzeitbeschäftigungen zurückzuführen sein. Im Jahr 2016 behielt Vorarlberg (+1,8 %) die führende Position in der Beschäftigungsentwicklung (Tab. 41). Dies ging hauptsächlich auf die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften (+1,8 %) zurück, sodass sich im letzten Jahr die Unterschiede nach Geschlechtern in der Beschäftigungsentwicklung Vorarlbergs weitgehend aufgehoben haben (Frauen +1,7%).

Tabelle 44: Arbeitslosigkeit 2015

Region	Zahl der Arbeitslosen				
	Gesamt	Männer	Frauen	AusländerInnen	InländerInnen
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
Wien	+ 19,4	+ 20,3	+ 18,1	+ 27,5	+ 15,0
Niederösterreich	+ 9,2	+ 9,2	+ 9,1	+ 14,6	+ 8,0
Burgenland	+ 6,9	+ 7,8	+ 5,8	+ 11,4	+ 6,3
Steiermark	+ 6,2	+ 7,3	+ 4,7	+ 13,1	+ 4,6
Kärnten	+ 4,1	+ 2,8	+ 5,7	+ 11,2	+ 2,7
Oberösterreich	+ 9,9	+ 10,7	+ 8,8	+ 16,8	+ 7,8
Salzburg	+ 5,3	+ 7,0	+ 3,1	+ 8,9	+ 3,8
Tirol	+ 2,6	+ 3,1	+ 2,0	+ 6,9	+ 1,2
Vorarlberg	+ 4,2	+ 5,9	+ 2,3	+ 8,0	+ 2,7
Österreich	+ 11,0	+ 11,7	+ 9,9	+ 19,3	+ 8,1

Quelle: Arbeitsmarktservice Österreich; Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; WDS - WIFO-Daten-System, Macrobond.

Die starke Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt machte sich auch in der Entwicklung der Arbeitslosigkeit bemerkbar, wenngleich 2015 die Arbeitslosigkeit in Vorarlberg noch nicht zurückging (Tab. 44). Zwar nahm 2015 die Zahl der Arbeitslosen in Vorarlberg (+4,2 %) noch zu, der Anstieg war aber etwas schwächer als im Vorjahr und deutlich schwächer als in den meisten anderen Bundesländern (Österreich +11 %). Im Westen Österreichs sind ausländische Arbeitskräfte nicht so stark wie im übrigen Österreich von Arbeitslosigkeit betroffen (Zahl der Arbeitslosen in Vorarlberg +8 %; Österreich +19,3 %), was auch auf deren unterschiedliche Herkunftsstruktur zurückzuführen ist. Im Jahr 2016 entspannte sich der Arbeitsmarkt in Vorarlberg bereits dermaßen, dass die Arbeitslosigkeit nach vierjährigem Anstieg erstmals wieder zurückging (Tab. 45).

Im Jahr 2016 reduzierte sich die Zahl der Arbeitslosen in Vorarlberg um 1,7 Prozent (Österreich +0,8 %), und die Arbeitslosenquote ging um 0,2 Prozentpunkte zurück (Österreich - 0,1 Prozentpunkte). Damit entsprach die Entwicklung des Vorarlberger Arbeitsmarktes tendenziell jener in der gesamten Westregion, wenngleich in Tirol und Salzburg die Arbeitslosigkeit noch stärker abnahm. Dennoch war 2016 in Vorarlberg die Arbeitslosenquote (5,9 %) die zweitniedrigste unter den österreichischen Bundesländern (Österreich 9,1 %), lediglich in Salzburg war die Arbeitslosenquote (5,6 %) aufgrund der besseren Arbeitsmarktlage der Frauen (5,1 %) noch niedriger. In Vorarlberg finden die Männer eine vergleichsweise günstige Situation auf dem Arbeitsmarkt vor (Arbeitslosenquote 6 %), sodass die niedrigere Arbeitslosenquote der Frauen (5,9 %) im Ergebnis für Vorarlberg insgesamt kaum zum Tragen kommt. Hingegen verbessert sich in den meisten Bundesländern die Arbeitslosenquote insgesamt durch die tendenziell niedrigere Arbeitslosenquote der Frauen.

Tabelle 45: Arbeitslosigkeit – Veränderungen 2015/2016

Region	Entwicklung der Zahl der Arbeitslosen in %			Arbeitslosenquote 2016			Veränderung der Arbeitslosenquote in Prozentpunkten		
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
Wien	+3,0	+4,8	+1,7	13,6	11,7	15,5	+0,2	+0,4	+0,0
Niederösterreich	+2,3	+3,7	+1,2	9,1	8,7	9,4	+0,1	+0,2	-0,0
Burgenland	+0,4	+3,6	-2,0	9,3	8,9	9,6	-0,1	+0,2	-0,3
Steiermark	-0,2	+1,3	-1,2	8,2	7,5	8,8	-0,1	+0,0	-0,2
Kärnten	-0,8	+1,0	-2,2	10,9	10,4	11,4	-0,2	+0,0	-0,3
Oberösterreich	+1,3	+3,2	-0,2	6,1	5,9	6,3	-0,0	+0,1	-0,1
Salzburg	-3,8	-2,5	-4,7	5,6	5,1	6,1	-0,3	-0,2	-0,4
Tirol	-6,6	-5,2	-7,7	6,4	6,4	6,5	-0,5	-0,4	-0,6
Vorarlberg	-1,7	-1,6	-1,8	5,9	5,9	6,0	-0,2	-0,2	-0,2
Österreich	+0,8	+2,4	-0,3	9,1	8,3	9,7	-0,1	+0,1	-0,2

Quelle: WIFO

ERWERBSBETEILIGUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN

Einer der auffallendsten und beständigsten Trends der letzten Jahrzehnte ist die kontinuierliche Zunahme berufstätiger Frauen.

2015 betrug die Zahl der Erwerbstätigen (ILO)¹ in Vorarlberg 193.600. Davon waren 89.200 Frauen, das sind 46,1 Prozent (2005: 43,6 %) und 104.400 Männer (53,9 %).

¹ Nach dem ILO-Konzept zählen zu den Erwerbstätigen Unselbständige, Selbständige und mithelfende Angehörige, die in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gearbeitet haben (inklusive Personen in Krankenstand und auf

Die Erwerbstätigenquote¹ der Frauen gilt allgemein als aussagekräftiger Indikator für das wirtschaftliche Entwicklungsniveau einer Region. International gesehen liegt die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich um knapp drei Prozentpunkte über dem europäischen Durchschnitt. Die höchsten Frauenerwerbsquoten haben Schweden, Schweiz und Norwegen, die niedrigsten Griechenland, Italien und Malta.

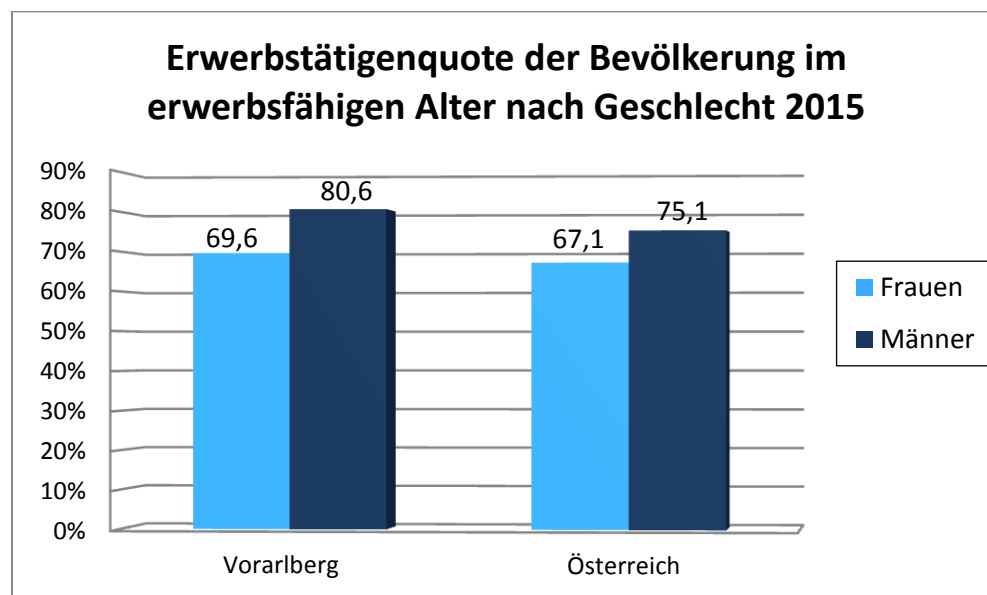
Tabelle 46: Erwerbstätigenquote der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 - 64 Jahre) nach Geschlecht 2015

Region	Erwerbstätigenquote in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Vorarlberg	75,1	80,6	69,6
Österreich	71,1	75,1	67,1

Stand: Jahresdurchschnitt 2015

Quelle: Statistik Austria –Arbeitsmarktstatistiken

Grafik 7



Quelle: Statistik Austria - Arbeitsmarktstatistiken 2015

2015 betrug laut Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung die Erwerbstätigenquote der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 – 64) in Vorarlberg 75,1 Prozent, die der Männer 80,6 und die der Frauen 69,6 Prozent (Tab. 46 und Grafik 7). Demnach liegt die Erwerbstätigenquote in

Urlaub) sowie Lehrlinge und Personen in Elternkarenz mit aufrechtem Dienstverhältnis, nicht aber Präsenz- und Zivildienstler sowie Arbeitslose.

¹ Die Erwerbstätigenquote ist der Anteil der Erwerbstätigen (siehe Anmerkung ¹ Seite 95) an der Bevölkerung in Privathaushalten.

Vorarlberg insgesamt um vier Prozentpunkte über dem Österreichdurchschnitt, die der Männer ist in Vorarlberg um 5,5 Prozentpunkte höher und die der Frauen um 2,5 Prozentpunkte. Die Differenz zwischen der Erwerbstätigenquote von Frauen und jener von Männern ist in Vorarlberg höher als im Österreichdurchschnitt. Sowohl in Vorarlberg als auch in Österreich nähert sich die Erwerbstätigenquote der Frauen im Laufe der letzten Jahrzehnte allerdings jener der Männer an.

Der Anstieg der Erwerbsbeteiligung der Frauen (Tab. 47) basiert seit Mitte der 1990er Jahre in erster Linie auf dem enormen Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen. Die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen ging hingegen etwas zurück. Diese Entwicklung ist mit ein Grund, dass sich die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen nicht verkleinern.

Tabelle 47: Entwicklung der Erwerbstätigenquoten der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 - 64 Jahre) in Vorarlberg nach Geschlecht 1985 bis 2015¹

Jahr	Erwerbstätigenquote in %	
	Frauen	Männer
1985	45,4	83,1
1995	56,1	82,9
2005	61,5	78,7
2015	69,6	80,6

Quelle: Statistik Austria – Arbeitsmarktstatistiken 2015.

Eine steigende Erwerbsbeteiligung ist vor allem bei verheirateten Frauen und Müttern zwischen 25 und 54 Jahren zu beobachten. Letzteres ist Ausdruck der sich verändernden Rolle der Frau in der Gesellschaft. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung, und immer weniger Frauen sind daher bereit, der Familie wegen auf Beruf und eigenständige Existenzsicherung (völlig) zu verzichten. Zwischen Erwerbsbeteiligung und Bildungsniveau besteht erfahrungsgemäß bei Frauen ein engerer Zusammenhang als bei Männern. Konkret: Die Erwerbstätigenquote von Frauen mit niedrigem Bildungsniveau (höchste abgeschlossene Ausbildung: Pflichtschule) beträgt nur 44,3 Prozent, die der Männer mit gleichem Bildungsniveau hingegen 58,3 Prozent.

Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung hat auch das Faktum „Migrationshintergrund“¹, und zwar bei Frauen mehr als bei Männern. In Vorarlberg beträgt die Erwerbstätigenquote der Männer ohne

¹ Die Erwerbstätigenquote des Jahres 1985 entspricht - im Unterschied zu jener der späteren Jahre - nicht dem ILO-Konzept (siehe Anmerkung ¹ Seite 102), sondern dem Lebensunterhaltskonzept, das damals Erwerbstätige erst ab einer wöchentlichen Normalarbeitszeit von 13 Stunden erfasst hat.

Migrationshintergrund 81,9 Prozent, jene der Männer mit Migrationshintergrund 76,7 Prozent. Die Erwerbstätigenquote der Frauen ohne Migrationshintergrund beträgt in Vorarlberg 72,7 Prozent, jene der Frauen mit Migrationshintergrund ist um mehr als zehn Prozentpunkte niedriger, sie beträgt lediglich 62,1 Prozent.

Ein weiterer Faktor für die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist die regionale Situation. Im Unterschied zu Männern unterscheiden sich die Erwerbsquoten von Frauen deutlich nach Gemeindegröße. Frauen, die in Städten oder in der Umgebung von Städten wohnen, sind in höherem Maß berufstätig als Frauen in kleinen Gemeinden, in denen das Angebot an Arbeitsplätzen gering ist, zumal Frauen aufgrund familiärer Verpflichtungen bzw. aufgrund der traditionellen Arbeitsteilung innerhalb der Familie weniger mobil sind. Es erstaunt daher nicht, dass die Erwerbstätigenquote der Frauen innerhalb Vorarlbergs im rein städtischen Bezirk Dornbirn am höchsten ist und im eher ländlichen Bezirk Bludenz am niedrigsten.

Verglichen mit Männern besteht bei Frauen ein deutlich stärkerer Zusammenhang zwischen Erwerbsbeteiligung und familiärer Situation: Das Vorhandensein von Kindern hat einen deutlichen Einfluss auf das Ausmaß der Arbeitszeit von Frauen.

ERWERBSBETEILIGUNG VON AUSLÄNDER/INNEN

Der Anteil der AusländerInnen an den unselbständig Beschäftigten in Vorarlberg ist seit 2009 von 19 auf 22,4 Prozent gestiegen (Tab. 48). Veränderungen allerdings gibt es, was die Herkunft der ausländischen ArbeitnehmerInnen betrifft. Der Anteil der bis zum Jahr 2006 größten Gruppen ausländischer ArbeitnehmerInnen in Vorarlberg, nämlich der TürkInnen und der StaatsbürgerInnen des ehemaligen Jugoslawiens, beträgt nur noch jeweils ein Viertel (2005: je 30 %). Die größte Gruppe ausländischer ArbeitnehmerInnen stellen inzwischen die deutschen Staatsangehörigen; sie machen ein Drittel der ausländischen ArbeitnehmerInnen aus. Der Frauenanteil an allen ausländischen unselbständig Erwerbstätigen beträgt 2015 39,9 Prozent.

Der Ausländeranteil an den Beschäftigten differiert vor allem nach beruflicher Stellung: Während von den ArbeiterInnen mehr als ein Drittel (37,7 %) AusländerInnen sind, finden sich unter den Angestellten nur 13,3 Prozent AusländerInnen. Insgesamt sind von den unselbständig beschäftigten Frauen in Vorarlberg etwas mehr als ein Viertel (27,3 %) als Arbeiterinnen tätig,

¹ Migrationshintergrund bedeutet, dass sowohl der Vater als auch die Mutter der betreffenden Person im Ausland geboren wurde.

von den unselbständig erwerbstätigen Ausländerinnen aber sind mehr als die Hälfte (54,3 %) Arbeiterinnen.

MigrantInnen stehen auf dem Arbeitsmarkt überwiegend niedrige Positionen offen, vor allem jenen, die nicht aus einem EU-Staat kommen.

Tabelle 48: Inländische und ausländische unselbständig Beschäftigte in Vorarlberg nach Geschlecht und beruflicher Stellung 2015

Berufliche Stellung	Unselbständig Beschäftigte gesamt			davon AusländerInnen		
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
ArbeiterInnen	60.925	19.792	41.133	23.002	7.584	15.418
Angestellte	90.211	50.839	39.372	12.009	6.389	5.620
BeamtenInnen	5.370	1.833	3.537	-	-	-
Gesamt	156.506	72.464	84.042	35.011	13.973	21.038

Stand: Jahresdurchschnitt 2015

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die Erwerbstätigenquoten¹ von ÖsterreicherInnen und AusländerInnen unterscheiden sich voneinander. Während die Erwerbstätigenquote der ÖsterreicherInnen in Vorarlberg im Jahr 2015 76,3 Prozent betrug, lag die der Nicht-ÖsterreicherInnen bei 69,4 Prozent (Tab. 49).

Tabelle 49: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen in Vorarlberg nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2015

Staatsangehörigkeit	Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen		
	Gesamt in %	Frauen in %	Männer in %
Österreich	76,3	71,3	81,1
Nicht-Österreich	69,4	61,9	78,1
EU-28	78,0	72,4	84,2
darunter EU-15	82,4	78,5	86,5
Ehemaliges Jugoslawien (ohne Slowenien und Kroatien)	62,7	56,4	68,3
Türkei	58,3	41,1	76,0
Andere	66,5	65,1	69,3

Quelle: Statistik Austria – Arbeitsmarktstatistiken 2015

¹ Arbeitslose sind nicht inkludiert.

Allerdings gibt es diesbezüglich je nach Herkunftsland der ausländischen Beschäftigten große Unterschiede. Ausländische Beschäftigte aus EU-Mitgliedsstaaten haben eine höhere Erwerbstätigenquote als ÖsterreicherInnen. Ausländische Beschäftigte aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien und Kroatien) eine deutlich niedrigere. Den größten Unterschied zwischen der Erwerbstätigenquote der Frauen und jener der Männer gibt es bei den Beschäftigten mit türkischer Staatsbürgerschaft, denn Frauen mit türkischer Staatsbürgerschaft haben nach wie vor die niedrigste Erwerbstätigenquote (41,1 %), allerdings hat sich diese zwischen 2008 und 2012 um knapp zehn Prozentpunkte erhöht, danach allerdings wieder um drei Prozentpunkte verringert.

STRUKTUR DER ERWERBSTÄTIGKEIT

Sektoren: Was die Struktur der Erwerbstätigkeit anlangt, so setzen sich die langfristigen Trends fort:

- Im primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft) geht der Anteil der Erwerbstätigen seit Jahrzehnten zurück und liegt derzeit in Vorarlberg bei knapp zwei Prozent der Erwerbstätigen, etwa 60 Prozent davon sind Männer. Von den erwerbstätigen Vorarlbergerinnen sind knapp zwei Prozent in der Land- und Forstwirtschaft tätig.
- Der sekundäre Sektor (Industrie und Gewerbe) verlor in den vergangenen Jahrzehnten für die Erwerbstätigen an Bedeutung, und zwar für Frauen mehr als für Männer. In den letzten Jahren ging der Anteil der in diesem Wirtschaftsbereich tätigen Personen nicht mehr zurück, in Vorarlberg stieg er sogar minimal an. 2015 arbeiteten in Vorarlberg 36 Prozent der Erwerbstätigen im Bereich Industrie und Gewerbe, das ist anteilmäßig deutlich mehr als im Österreichdurchschnitt (26 %).

Entwicklung des Anteils der im sekundären Sektor Erwerbstätigen in Vorarlberg:

- 1981: 54 Prozent
- 1991: 48 Prozent
- 1998: 42 Prozent
- 2008: 35 Prozent
- 2012: 35 Prozent
- 2015: 36 Prozent

Der Frauenanteil im Sektor „Industrie und Gewerbe“ beträgt derzeit 24 Prozent. Von den erwerbstätigen Vorarlbergerinnen sind rund 19 Prozent in diesem Sektor beschäftigt, 1991 war es noch mehr als ein Drittel (1998: 24 %).

- Der tertiäre Sektor (Dienstleistungen) gewann für die Erwerbstätigen als Beschäftigungsbereich zunehmend an Bedeutung, und zwar für Frauen stärker als für Männer. Seit Anfang der 1990er-Jahre arbeiten auch in Vorarlberg im Dienstleistungssektor mehr Personen als im Produktionssektor. Inzwischen sind seit acht Jahren insgesamt 62 Prozent der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor beschäftigt, und zwar mehrheitlich Frauen (Frauenanteil: 59 %).

Anstieg des Anteils der im tertiären Sektor Erwerbstätigen in Vorarlberg:

- 1981: 42 Prozent
- 1991: 49 Prozent
- 1998: 56 Prozent
- 2008: 62 Prozent
- 2012: 62 Prozent
- 2015: 62 Prozent

Wirtschaftszweige: Der Frauen- bzw. Männeranteil in den einzelnen Wirtschaftszweigen spiegelt die geschlechtsspezifische Teilung der Arbeitswelt wider und gibt Aufschluss darüber, welche Arbeitsbereiche „Frauen- bzw. Männerdomänen“ sind. Statistisch gesehen hat der Wirtschaftszweig „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“ zwar sowohl für Frauen als auch für Männer große Bedeutung; in der Realität allerdings sind auch hier die Arbeitsbereiche von Frauen und Männern weitgehend getrennt, denn im Handel arbeiten zum größten Teil Frauen und im Bereich Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen fast ausschließlich Männer.

In den folgenden fünf Wirtschaftszweigen sind Frauen – laut Arbeitsmarktstatistik 2015 – in Vorarlberg besonders stark vertreten:

- Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
- Gesundheit- und Sozialwesen
- Herstellung von Waren
- Beherbergung und Gastronomie
- Erziehung und Unterricht

In diesen fünf Wirtschaftszweigen arbeiten mehr als zwei Drittel (68 %) der erwerbstätigen Vorarlbergerinnen.

Die Wirtschaftszweige, die für Männer in Vorarlberg vorrangige Bedeutung haben:

- Herstellung von Waren
- Bau
- Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen

- Verkehr und Lagerei
- Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen

In diesen fünf Wirtschaftszweigen arbeiten knapp 71 Prozent der erwerbstätigen Vorarlberger.

STELLUNG IM BERUF

Von den 89.200 Frauen, die 2015 in Vorarlberg einer Erwerbsarbeit nachgingen, waren

- 92 Prozent unselbständig erwerbstätig
- 8 Prozent selbständig erwerbstätig (inklusive mithelfende Familienangehörige)

Von den 104.400 erwerbstätigen Männern in Vorarlberg waren

- 87 Prozent unselbständig erwerbstätig
- 13 Prozent selbständig erwerbstätig (inklusive mithelfende Familienangehörige)

SELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE (INKLUSIVE MITHELFENDE ANGEHÖRIGE)

Rund 20.400 Personen waren im Jahr 2015 in Vorarlberg selbständig Erwerbstätige (inklusive mithelfende Familienangehörige). Der Anteil der selbständig Erwerbstätigen und mithelfenden Angehörigen ist in Vorarlberg etwas geringer (10,5 %) als im Bundesdurchschnitt, wo er 11,4 Prozent beträgt.

Der Anteil der selbständig erwerbstätigen Frauen an den Selbständig Erwerbstätigen (ohne mithelfende Angehörige) hat sich in Vorarlberg erhöht, er beträgt 2015 knapp 32 Prozent (2012: 28 %), ist aber niedriger als im Österreichdurchschnitt (36 %).

Bei den Unternehmensneugründungen (Einzelunternehmen) betrug der Anteil der Frauen österreichweit 2006/2007 rund 40 Prozent, jener der Männer 60 Prozent. Inzwischen (2016) hat sich die Situation umgekehrt: 60 Prozent der UnternehmensneugründerInnen sind Frauen, nur noch 40 Prozent Männer. Diese Totalumkehr bei den Unternehmensneugründungen (Einzelunternehmen) ist darauf zurückzuführen, dass die 24-Stunden-Betreuung 2007 legalisiert und in der Gewerbeordnung geregelt wurde, das heißt, jede betreuende Person muss ein Einzelunternehmen gründen, um als selbständige PersonenbetreuerIn legal in Österreich arbeiten zu können. Dadurch hat sich die Zahl der Unternehmensneugründungen – allerdings nur die der Frauen – mehr als verdoppelt. Sie stieg von 287 im Jahr 2006 auf 695 im Jahr 2016, während die Zahl der Unternehmensneugründungen bei den Männern leicht zurückgegangen ist. Auch das zeigt: 24-Stunden-Betreuung ist praktisch ausschließlich Frauensache.

Was die Geschäftsbereiche der UnternehmerInnen betrifft, konzentrieren sich Frauen vor allem auf drei Sparten – Gewerbe und Handwerk, Handel sowie Tourismus, Männer auf Gewerbe und Handwerk, Handel sowie Information und Consulting. Frauen sind in allen Sparten in der Minderheit, besonders gering ist ihr Anteil in den Sparten Industrie sowie Transport und Verkehr (Tab. 50).

Tabelle 50: Vorarlberger UnternehmerInnen (EinzelunternehmerInnen) nach Sparten und Geschlecht 2016

Sparten	Verteilung der Frauen auf die Sparten	Verteilung der Männer auf die Sparten	Frauenanteil in den Sparten	Männeranteil in den Sparten
	in %			
Gewerbe und Handwerk	64,8	39,7	54,4	45,6
Industrie	0,2	0,9	18,2	81,8
Handel	17,7	26,7	32,5	67,5
Transport und Verkehr	1,0	4,5	13,6	86,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft	9,1	11,2	37,1	62,9
Information und Consulting	7,2	17,0	23,6	76,4
Gesamt	100,0	100,0	42,2	57,8

Stand: Jahresende 2016

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen.

Der Anteil der selbständig Erwerbstätigen, die keinen Arbeitnehmer bzw. keine Arbeitnehmerin beschäftigen, ist in Vorarlberg insgesamt niedriger (44 %) als im Österreichdurchschnitt (60 %). Bei den Frauen beträgt der Anteil der Selbständigen ohne ArbeitnehmerIn in Vorarlberg 58 Prozent, bei den Männern nur 37 Prozent.

Landwirtschaft: Rund 2.700 Personen arbeiten in Vorarlberg als Selbständige (oder mithelfende Familienangehörige) in der Landwirtschaft. Der Anteil der von Frauen geleiteten landwirtschaftlichen Betriebe (ohne Ehe- und Personengemeinschaften sowie juristische Personen) lag österreichweit im Jahr 2015 bei 34 Prozent.¹ Im Westen Österreichs ist der Anteil der Betriebsleiterinnen geringer (Vorarlberg: 21 %; Tirol: 17 %). Grundsätzlich steigt der Anteil der Betriebsleiterinnen mit zunehmendem Alter. Am niedrigsten ist der Anteil der Betriebsleiterinnen in der Altersklasse unter 30 Jahre, da beträgt er österreichweit 19 Prozent; am höchsten ist er in der Altersklasse 50 bis 59 Jahre (42 %). Doch nicht nur das Alter auch die

¹ Vgl. BMLFUW, 66,67 und 87.

Größenklasse der Betriebe spielt in dem Zusammenhang eine wesentliche Rolle: Je größer die Betriebe, desto seltener werden sie von Frauen geleitet.

Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft gingen im Jahr 2015 in allen Bundesländern (mit Ausnahme des Burgenlandes) gegenüber dem Vorjahr zurück. Vorarlberg hatte allerdings den geringsten Einkommensrückgang (-2 %) und gleichzeitig die höchsten Einkünfte und auch die höchsten Erträge von allen Bundesländern.

UNSELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

173.200 Personen waren im Jahr 2015 in Vorarlberg unselbständig erwerbstätig, das sind 89 Prozent aller Erwerbstätigen. 47,5 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen sind Frauen.

87 Prozent der erwerbstätigen Männer und 92 Prozent der erwerbstätigen Frauen Vorarlbergs sind unselbständig beschäftigt. Große geschlechtsspezifischer Unterschiede gibt es hinsichtlich beruflicher Stellung: 80 Prozent der unselbständig erwerbstätigen Frauen sind Angestellte oder öffentlich Bedienstete. Von den unselbständig erwerbstätigen Männern sind nur 67 Prozent in dieser Position, knapp 33 Prozent sind Arbeiter.

Obwohl sich die Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern in den letzten Jahrzehnten deutlich verringert haben, haben Frauen sichtlich Schwierigkeiten, ihre Qualifikationen in entsprechende berufliche Tätigkeiten bzw. Positionen umzusetzen. Nach wie vor gilt: Je höher die berufliche Hierarchieebene, desto geringer ist der Frauenanteil und desto höher ist der Männeranteil.

Frauen stellen 2015 in Vorarlberg ebenso wie österreichweit 63 Prozent der Hilfsarbeitskräfte, Männer hingegen stellen 70 Prozent der Führungskräfte. Die oft zitierte „gläserne Decke“, an der die Karriere von Frauen endet, ist nach wie vor vorhanden.

(Zur Entwicklung der Zahl der unselbständig Beschäftigten siehe den Abschnitt „Wirtschaftsstruktur“, Tab. 41).

Normalarbeitsverhältnis und Atypische Beschäftigungen:

Zwar ist das Normalarbeitsverhältnis (unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis) immer noch die dominierende Erwerbsform. Im Detail betrachtet gilt diese Feststellung aber weit eher für Männer als für Frauen.

Insgesamt befinden sich rund 67 Prozent der unselbständig Beschäftigten in Vorarlberg ebenso wie in Österreich in einem sogenannten Normalarbeitsverhältnis. Rund ein Drittel hat eine atypische Beschäftigung (inklusive Teilzeitarbeit). Zwischen Frauen und Männern gibt es diesbezüglich allerdings deutliche Unterschiede. In Vorarlberg sind 92 Prozent der Männer in einem Normalarbeitsverhältnis erwerbstätig (Österreich: 89 %), aber nur rund 50 Prozent der

Frauen – in Vorarlberg ebenso wie in Österreich. Frauen finden sich überdurchschnittlich oft in atypischen Arbeitsverhältnissen, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass primär von Frauen erwartet wird, dass sie ihre Erwerbstätigkeit und ihre Freizeit rund um die Bedürfnisse der Familienmitglieder arrangieren. Anderes gesagt: Was als atypisch gilt, ist für Frauen schon lange die Norm¹, in Vorarlberg noch stärker als im Österreichdurchschnitt (Tab. 51). Bei atypischen Beschäftigungen handelt es sich um Beschäftigungsformen, die vom sogenannten Normalarbeitsverhältnis abweichen: Teilzeitbeschäftigungen, Freie Dienstverträge und befristete Beschäftigungen. Leiharbeit ist die einzige atypische Beschäftigungsform, die männerdominiert ist, da sie vorwiegend in der Sachgüterproduktion Verwendung findet.

Das heißt aber nicht, dass atypische Beschäftigungen per se prekär sind. Mitunter bieten sie mehr Zeitsouveränität und ermöglichen ein selbstbestimmteres Arbeiten. Aber sie sind relativ häufig nicht existenzsichernd und oft mangelt es an der arbeits- und/oder sozialrechtlichen Absicherung. Unter diesen Umständen wird von prekärer Beschäftigung gesprochen.

Tabelle 51: Atypische Beschäftigungsformen in Vorarlberg nach Geschlecht 2015

Beschäftigungsform	Beschäftigte				
	Gesamtzahl	davon Frauen	davon Männer	Männeranteil in %	Zum Vergleich: Männeranteil österreichweit in %
Teilzeitbeschäftigung/Arbeitszeit ab 12 Stunden pro Woche	33.100	29.500	3.500	11	13
Teilzeitbeschäftigung/Arbeitszeit unter 12 Stunden pro Woche	11.500	9.300	2.300	20	30
Befristete Beschäftigung	10.100	6.000	4.000	40	47
Leiharbeit	3.200	1.400	1.900	59	64
Freier Dienstvertrag	1.600	1.200	400	25	43

Quelle: Statistik Austria – Arbeitsmarktstatistiken 2015

¹ Vgl. Weiss, 34.

ARBEITSZEIT

Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit, Beruf und Familie, sind keine getrennten Welten. Jedenfalls nicht für Frauen. Zwischen beiden Bereichen gibt es eine Vielzahl von Wechselwirkungen.

Aufgrund ihrer Zuständigkeit für die Versorgung der Familie sind Frauen besonders häufig in geringfügigen und Teilzeitbeschäftigungen zu finden. Was die altersspezifischen Teilzeitquoten von Frauen betrifft, ist die Situation in Österreich im EU-Vergleich untypisch. „Österreich ist das einzige Land, in dem Frauen im Haupterwerbsalter eine höhere Teilzeitquote aufweisen als in jüngeren oder älteren Altersgruppen.“¹ (Tab. 52). Im EU-Durchschnitt ist die Teilzeitquote am höchsten bei Frauen zwischen 15 und 24 Jahren. Es gibt aber auch einige Länder (dazu gehört Deutschland), in denen in der Altersgruppe der 50- bis 64-jährigen Frauen die Teilzeitquote am höchsten ist.

Tabelle 52: Erwerbstätige in Teilzeit nach Alter und Geschlecht, Österreich 2015

Alter in Jahren	Frauen	Männer
	Teilzeitquoten in %	
20 – 24	33,9	18,2
25 – 29	36,1	13,2
30 – 34	48,0	10,6
35 – 39	58,6	7,8
40 – 44	57,1	7,3
45 – 49	49,5	6,0
50 – 54	44,2	5,6
55 – 59	48,0	8,8

Quelle: Statistik Austria – Arbeitsmarktstatistiken 2015

Die steigende Teilzeitbeschäftigung der Frauen, die zu Beginn der 1990er-Jahre ihren Anfang nahm, ist auf die stetig steigende Zahl erwerbstätiger Frauen zurückzuführen (und nicht auf eine Verdrängung von Vollzeit- durch Teilzeitbeschäftigungen). Bei Männern hingegen zeigt der – vergleichsweise geringe – Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen bei stagnierender

¹ Huemer u.a., 57.

Beschäftigungsquote, dass tendenziell Vollzeitarbeitsplätze durch Teilzeitarbeitsplätze ersetzt werden.¹

Österreich gehört innerhalb der Europäischen Union zu den Ländern mit ausgeprägten Geschlechtsunterschieden in den Arbeitszeitprofilen, also mit einer starken Konzentration der Frauen auf Teilzeitbeschäftigung und einer noch stärkeren Konzentration der Männer auf Vollzeitbeschäftigung. Fachleute sehen in dem Zusammenhang innerhalb von Österreich ein Auseinanderdriften der geschlechtsspezifischen Arbeitszeitprofile, wogegen in nordeuropäischen Ländern eine Annäherung zu konstatieren ist.

Nicht nur die Teilzeitjobs von Frauen verursachen eine Polarisierung der Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern, sondern auch die überlangen Arbeitszeiten der Männer. Österreich gehört zu den Ländern, in denen der Anteil unselbständig beschäftigter Männer mit überlangen Arbeitszeiten besonders hoch ist.² So gesehen ist die steuerliche Begünstigung von Überstunden, wie sie das österreichische Einkommensteuerrecht vorsieht, kontraproduktiv.³ Sowohl in Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter im Arbeitsleben als auch auf die Partnerschaft in der Familie.

Sonderformen der Arbeitszeit haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Betroffen davon sind vor allem Frauen. ArbeitnehmerInnen haben zunehmend flexibel bzw. „verfügbar“ zu sein. Diesen Anforderungen zu entsprechen, ist für Frauen mit familiären Verpflichtungen allerdings schwierig.

GERINGFÜGIGE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE

Als geringfügig Beschäftigte werden Erwerbstätige bezeichnet, deren Entgelt unter der sogenannten Geringfügigkeitsgrenze liegt (2017: € 425,70 im Monat). Sie sind lediglich unfallversichert. Geringfügig Beschäftigte haben allerdings die Möglichkeit, sich freiwillig zu relativ günstigen Konditionen in der Kranken- und Pensionsversicherung selbst zu versichern.

2015 waren 10,3 Prozent der in Vorarlberg unselbständig Erwerbstätigen geringfügig beschäftigt. Mit diesem Anteil liegt Vorarlberg etwas über dem Österreichdurchschnitt (9,7 %), ist aber nicht länger das Bundesland mit dem höchsten Anteil an geringfügig Beschäftigten. Während in Vorarlberg der Anteil an geringfügig Beschäftigten zwischen 2012 und 2015 von 11 auf

¹ Vgl. Huemer u.a.,32.

² Vgl. Huemer u.a., 58.

³ Vgl. Lachmayer, 213f.und Eder,15.

10,3 Prozent zurückging, stieg er im gesamten Bundesgebiet von 9 auf 9,7 Prozent an. Knapp 70 Prozent der geringfügig Beschäftigten sind in Vorarlberg Frauen (Österreich: 63 %).

Tabelle 53: Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse 2015

Region	Geringfügig Beschäftigte					
	Gesamtzahl		davon ArbeiterInnen		davon Angestellte	
	davon Frauen	davon Männer	davon Frauen	davon Männer	davon Frauen	davon Männer
Vorarlberg	11.224	4.888	6.406	3.276	4.818	1.612
Österreich	214.032	127.701	116.867	80.149	97.165	47.558

Jahresdurchschnitt 2015

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sind je nach Stellung im Beruf enorm (Tab. 48 und 53). Während nur acht Prozent der Beschäftigungsverhältnisse von Arbeitern in Vorarlberg geringfügig sind, sind 32 Prozent der Arbeiterinnen in Vorarlberg geringfügig beschäftigt.

TEILZEITARBEIT

Teilzeitarbeit ist überwiegend Frauenarbeit. Die Teilzeitarbeit, vor allem die der Frauen, stieg in den letzten 25 Jahren überproportional an. Während 1992 österreichweit jede fünfte erwerbstätige Frau teilzeitbeschäftigt war, waren es 2015 47,4 Prozent, in Vorarlberg noch etwas mehr (49,9 %) (siehe Grafik 8). Das heißt, der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen hat sich in diesen Jahren mehr als verdoppelt. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten ist bei den Erwerbstätigen insgesamt minimal geringer als bei den unselbständig Erwerbstätigen (Tab. 54).

Tabelle 54: Teilzeitquoten¹ unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2015

Region	Teilzeitquoten unselbständig Erwerbstätiger in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Vorarlberg	28,3	7,4	51,5
Österreich	29,2	10,3	49,1

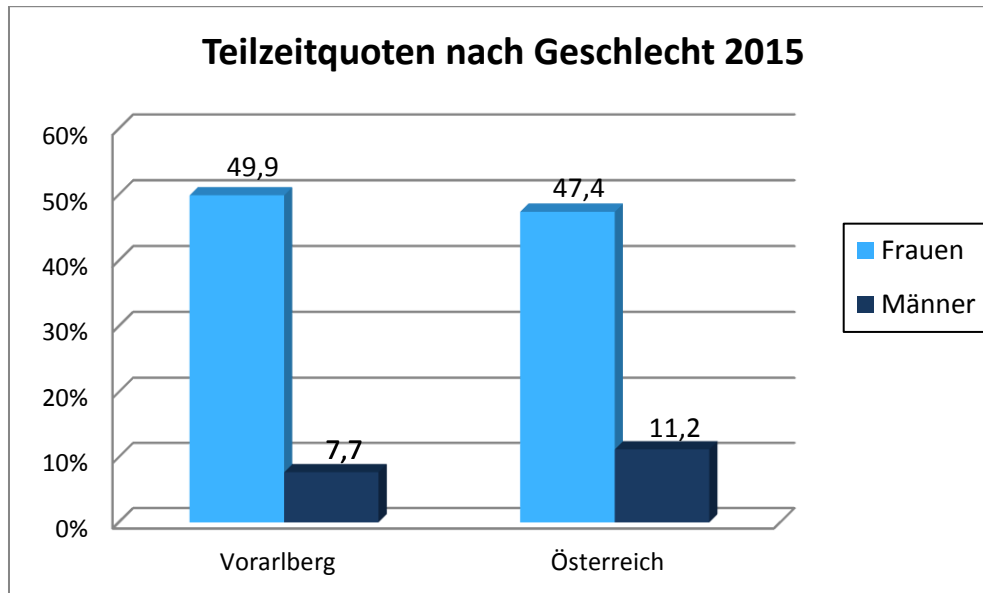
Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2015

Laut Mikrozensus-Erhebung¹ sind nach dem ILO-Konzept, das Personen ab einer Stunde Wochenarbeitszeit erfasst, in Vorarlberg 28,3 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen

¹ Die Angaben entsprechen dem Labour-Force-Konzept, dem zufolge eine Arbeitszeit von einer bis einschließlich 35 Wochenstunden als Teilzeitarbeit gilt.

teilerwerblich. Von den Männern sind es 7,4 Prozent, von den Frauen jedoch bereits mehr als die Hälfte (51,5 %). Von den Männern arbeiten in Vorarlberg etwas weniger, von den Frauen hingegen mehr Teilzeit als im Österreichdurchschnitt (Tab. 54).

Grafik 8



Quelle: Statistik Austria - Arbeitsmarktstatistiken 2015

Die Arbeitszeit teilerwerblich beschäftigter Frauen ist in Vorarlberg deutlich geringer als im Österreichdurchschnitt. Sie geht allerdings sowohl in Vorarlberg als auch bundesweit kontinuierlich zurück. Während 2015 in Vorarlberg 45 Prozent (2012: 40 %) der teilerwerblich beschäftigten Frauen weniger als 20 Stunden pro Woche arbeiten (Tab. 55), sind es im Österreichdurchschnitt nur 30 Prozent (2012: 27 %).

Was die Motive für Teilerwerbsarbeit angeht, gibt es auffallende geschlechtsspezifische Unterschiede. Für Frauen ist das Hauptmotiv für Teilerwerbsarbeit die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen. Für Männer hingegen ist das Hauptmotiv die schulische oder berufliche Aus- und Weiterbildung.

Teilerwerbstätigkeit hat Vor-, aber auch Nachteile. Einerseits ist Teilerwerbsarbeit mit der Betreuung von Kindern leichter vereinbar und verringert – im Unterschied zu einem totalen Ausstieg aus dem Erwerbsleben – die berufliche Dequalifizierung. Teilzeit zu arbeiten kann auch ein Zeichen dafür sein, dass eine Person der Erwerbsarbeit nicht die zentrale Rolle im Leben beimisst, sondern auch Zeit für andere Tätigkeiten bzw. Interessen haben möchte.

¹ Für Mikrozensus-Erhebungen gelten Arbeitszeiten unter 36 Wochenstunden als Teilerwerbsarbeit.

Tabelle 55: Teilzeitbeschäftigte Frauen nach wöchentlicher Arbeitszeit 2015

Wöchentliche Arbeitszeit	Teilzeitbeschäftigte Frauen in %	
	Vorarlberg	Österreich
Bis 11 Stunden	24	17
12 - 19 Stunden	21	13
20 – 24 Stunden	25	26
25 – 35 Stunden	30	44
	100	100

Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2015

Teilzeitarbeit aber ist in den seltensten Fällen – allein wegen der geringeren Zahl an Wochenstunden - existenzsichernd.¹ Dazu kommt: Die Stundenlöhne für Teilzeitarbeit sind – jedenfalls im Produktions- und im Dienstleistungsbereich – laut Verdienststrukturerhebung 2014 um 21,8 Prozent niedriger als die Stundenlöhne für Vollzeitarbeit.²

Prekär wird die Situation (vor allem für Frauen) sowohl im Fall einer Scheidung, als auch im Falle von Arbeitslosigkeit und im Alter, denn die Höhe des Einkommens beeinflusst auch die Höhe von Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Pension. Und: Teilzeitbeschäftigte Frauen bleiben de facto voll zuständig für die Familienarbeit. Das heißt, Teilzeitarbeit von Frauen zementiert auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Männer bleiben dadurch von Haus-, Betreuungs- und Versorgungsarbeit entlastet.

Obwohl die vorübergehende Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten, durchaus sinnvoll sein kann, beispielsweise wegen der Betreuung von Kleinkindern, so zeigt die Erfahrung, dass *einmal* Teilzeitarbeit für Frauen sehr oft *immer* Teilzeitarbeit bedeutet (Tab. 52). Der Umstieg auf eine Vollzeitstelle gelingt oft nicht mehr und ist mitunter auch gar nicht erwünscht. Das bedeutet zumeist aber auch Verzicht auf einen beruflichen Aufstieg. Denn verantwortungsvolle, gut bezahlte Aufgaben werden weit eher Vollzeitbeschäftigten übertragen. Die Folge: Eine zunehmende Zahl an Frauen verzichtet trotz Kinderwunsch aufgrund dieser unbefriedigenden Situation auf Kinder.

Nur ein Viertel der unselbständig Beschäftigten würde sich eine Veränderung der Arbeitszeit wünschen: 13 Prozent der Teilzeitbeschäftigten würden gern Vollzeit arbeiten. Insgesamt würden Teilzeitbeschäftigte im Schnitt gern etwas mehr arbeiten, Frauen etwa 2,5 Stunden mehr, Männer fünf Stunden mehr, während Vollzeitbeschäftigte sich durchaus eine Reduktion der Arbeitszeit vorstellen könnten. Drei Viertel der unselbständig Erwerbstätigen haben bezüglich Arbeitszeit keine Veränderungswünsche; dies ist allerdings kein Dauerzustand, sondern hängt von

¹ Böheim u.a.

² Geisberger.

wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab und ist somit auch politisch gestaltbar.¹

Frauen sind – aufgrund familiärer Aufgaben – nicht nur in einem weit höheren Maß teilzeitbeschäftigt als Männer, auch die Jahresarbeitszeit unterscheidet sich nach dem Geschlecht. Nicht-ganzjährige Beschäftigungen (z.B. Saisonarbeiten) werden eher von Frauen als von Männern ausgeübt.

Umgekehrt leisten eher Männer als Frauen Überstunden. Österreichweit wurden 2015 im Durchschnitt 7,2 Überstunden (einschließlich Mehrstunden) pro Woche und Person verrichtet (Vorarlberg: 6,7 Stunden). Rund 22 Prozent aller unselbständig Erwerbstätigen machten 2015 in Vorarlberg Überstunden. Von den unselbständig erwerbstätigen Männern waren es 24 Prozent, von den Frauen 16 Prozent.

Auch von Schicht-, Turnus- und Wechseldienst sind sowohl in Vorarlberg als auch österreichweit etwas mehr Männer (20 %) betroffen als Frauen (Vorarlberg: 16 %, Österreich: 18 %). Männer leisten auch eher Arbeit am Abend sowie Nachtarbeit, und dies regelmäßig.

ARBEITSLOSIGKEIT

Tabelle 56: Arbeitslosenquote² nach Geschlecht 2016

Region	Arbeitslosenquote in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Vorarlberg	5,9	6,0	5,9
Österreich	9,1	9,7	8,3

Quelle: AMS

2016 erreichte die Arbeitslosenquote in Österreich mit 9,1 Prozent ihren Höchststand seit 1995 (Tab. 56). In Vorarlberg lag das Niveau der Arbeitslosigkeit mit 5,9 Prozent deutlich unter dem Österreichdurchschnitt. Zwischen Frauen und Männern gab es in Vorarlberg kaum einen Unterschied. Zwei Gruppen der Bevölkerung sind – unabhängig vom Geschlecht – von Arbeitslosigkeit besonders betroffen: Zum einen sind das Personen, die maximal Pflichtschulausbildung haben; diese Gruppe macht fast die Hälfte (47,6 %) der Arbeitslosen aus (Tab. 22). Zum anderen sind Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft mehr als doppelt so oft von Arbeitslosigkeit betroffen wie Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

¹ Vgl. Huemer/Fuchs/Lutz, 337.

² Nach nationaler Definition.

Fachleute gehen davon aus, dass die Arbeitslosigkeit von Frauen unterschätzt wird, denn mehr Frauen als Männer haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung und lassen sich daher häufig nicht als arbeitsuchend vormerken. Dazu kommt, dass der Status der Arbeitslosigkeit als negativ empfunden wird, weshalb Frauen es mitunter vorziehen, sich als Hausfrauen zu bezeichnen bzw. sich aufgrund vergeblicher Arbeitssuche tatsächlich mit der Rolle der Hausfrau begnügen. Diese „versteckte Arbeitslosigkeit“ wird bei der Berechnung von Arbeitslosigkeit nicht berücksichtigt. Schätzungen von Fachleuten zufolge würde ein Fünftel der Hausfrauen, obwohl sie nicht als arbeitsuchend gemeldet sind, gern erwerbstätig sein.

Die vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote vor allem von Personen aus sogenannten Drittstaaten ist zum einen darauf zurückzuführen, dass der Zugang zum Arbeitsmarkt für sie schwieriger ist, sie entweder geringe Qualifikationen haben und damit von Rationalisierungen als Erste betroffen sind oder die Qualifikationen, die sie in ihrem Herkunftsland erworben haben, in Österreich nicht umsetzen können.

GLEICHBEHANDLUNG IN DER PRIVATWIRTSCHAFT

Die Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt (Privatwirtschaft) ist im Gleichbehandlungsgesetz (BGBl. 66/2004 idgF) geregelt. In Anpassung an die Gleichbehandlungsrichtlinien der Europäischen Union wurde das Gesetz immer wieder inhaltlich erweitert.

Seit dem Jahr 1998 existiert in Innsbruck ein eigenes Regionalbüro für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt, sofern es sich um Arbeitsverhältnisse in der Privatwirtschaft handelt. Die in Innsbruck tätigen Regionalanwältinnen sind zuständig für die Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Der weitaus größte Teil der Ratsuchenden, der sich 2015 an die Regionalanwaltschaft in Innsbruck wandte, kam so wie in all den vergangenen Jahren aus Tirol (70 %), 18 Prozent der Anfragen kamen aus Salzburg und nur 12 Prozent aus Vorarlberg. 80 Prozent der Personen, die sich an das Regionalbüro in Innsbruck wandten, waren Frauen, 20 Prozent Männer. 35 Prozent der Anfragen betrafen allgemeine Informationen zum Gleichbehandlungsgesetz. Die am häufigsten angesprochenen Tatbestände betrafen Stellenausschreibungen und Sexuelle Belästigung.

INTERESSENVERTRETUNGEN

Betriebliche Ebene: Der Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten beträgt in Vorarlberg 47,5 Prozent. Der Frauenanteil an den gewählten Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen im Betrieb, den BetriebsrätInnen (Privatwirtschaft) ist deutlich niedriger.

Der Frauenanteil an den BetriebsrätInnen stieg in Vorarlberg jahrelang sukzessive an, stagniert allerdings in den letzten Jahren:

- 2003: 25 Prozent
- 2007: 30 Prozent
- 2010: 33 Prozent
- 2014: 36 Prozent
- 2017: 36 Prozent

Auch im Bereich der betrieblichen Interessenvertretung nimmt der Frauenanteil mit der Höhe der Funktion ab. Unter den Betriebsratsvorsitzenden gibt es weniger Frauen als unter den BetriebsrätInnen. Von den Betriebsratsvorsitzenden sind derzeit knapp 26 Prozent Frauen (2007: 21 %, 2014: 22 %), von den ErsatzbetriebsrätInnen sind es 38 Prozent.

Der Frauenanteil an den JugendvertrauensrätInnen schwankt stark:

- 2007: 28 Prozent
- 2010: 18 Prozent
- 2014: 34 Prozent
- 2017: 23 Prozent

Von den Vorsitzenden der JugendvertrauensrätInnen sind 21 Prozent Frauen (2014: 45 %).

Arbeiterkammer und ÖGB: Auch für die gesetzliche Interessenvertretung der unselbständig Erwerbstätigen (Kammer für Arbeiter und Angestellte) gilt: Der Frauenanteil an den gewählten FunktionärInnen ist nicht annähernd so hoch wie der Frauenanteil an den Erwerbstätigen, deren Interessen sie vertreten (Tab. 57 und 58). Der Frauenanteil an den KammerrätInnen der AK Vorarlberg beträgt seit einigen Jahren unverändert 25,7 % (2007: 18,6 %; 2010: 20 %; 2014: 25,7 %). Deutlich verbessert hat sich allerdings die Situation im Präsidium, wo derzeit zwei der drei VizepräsidentInnen Frauen sind.

Tabelle 57: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Arbeiterkammer nach Geschlecht 2016

Vorarlberger Arbeiterkammer	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Mitglieder	162.052	77.9941	48,1
FunktionärInnen			
Präsidium			
PräsidentIn	1	0	0
VizepräsidentInnen	3	2	66,7
Vorstand (stimmberechtigte Mitglieder)	11	3	27,2
Kontrollausschuss	15	3	20,0
Vollversammlung	70	18	25,7

*) Die Vollversammlung setzt sich zusammen aus dem Präsidium und den KammerrätInnen (inklusive der stimmberechtigten Mitglieder des Vorstands)

Stand: März 2017

Quelle: Arbeiterkammer Vorarlberg

Tabelle 58: Mitglieder und FunktionärInnen^{*)} des ÖGB Vorarlberg nach Geschlecht

ÖGB Vorarlberg	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauen in %
Mitglieder der einzelnen Gewerkschaften			
GPA-djp ^{**)}	7.075	2.897	40,9
Gewerkschaft Öffentlicher Dienst	4.716	2.197	46,6
younion_Die Daseinsgewerkschaft ^{***)}	2.643	1.769	66,9
Gewerkschaft Bau-Holz	2.007	60	3,0
Gewerkschaft vida ^{****)}	2.607	582	22,3
Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten	1.087	184	16,9
Produktionsgewerkschaft	5.224	1.013	19,4
Mitglieder gesamt	25.359	8.702	34,3
FunktionärInnen			
Präsidium	6	2	33,3
Vorstandsmitglieder ^{*)}	42	13	31,0
davon stimmberechtigt	26	9	34,6

*) Stand: Mai 2017. Einzig die Daten zu den Vorstandsmitgliedern sind älter. Die neue Nominierung erfolgt im Herbst 2017.

**) Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier

***) ehemals: Gewerkschaft der Gemeindebediensteten – Kunst, Medien, Sport, freie Berufe

****) Verkehrs- und Dienstleistungsgewerkschaft

Quelle: ÖGB Vorarlberg

Anders ist die Situation in der Landesorganisation des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, in dem die Mitgliedschaft eine freiwillige ist. Der ÖGB ist die einzige Interessenvertretung, in welcher der Frauenanteil an den FunktionärInnen nahezu exakt jenem der weiblichen Mitglieder entspricht ; im Präsidium ist dies erst seit Frühjahr 2017 der Fall, als der Frauenanteil von 20 Prozent auf ein Drittel gestiegen ist.

Selbständige Erwerbstätige: Auch für die gesetzlichen Interessenvertretungen der selbständig Erwerbstätigen (Wirtschaftskammer und Landwirtschaftskammer) gilt: Der Frauenanteil an den gewählten FunktionärInnen ist nicht annähernd so hoch wie der Frauenanteil an den Erwerbstätigen, deren Interessen sie vertreten bzw. wie der Frauenanteil an den Mitgliedern. (Tab. 57, 59 und 60). Im Wirtschaftsparlament der Wirtschaftskammer Vorarlberg ist der Frauenanteil deutlich niedriger, er beträgt 11,6 %, stieg allerdings seit 2007 stärker an (2007: 1,7 %, 2014: 9,8 %, 2017: 11,6 %). In der Landwirtschaftskammer ist der Frauenanteil in der Vollversammlung am niedrigsten, er beträgt nur 10,5 %.

Tabelle 59: Mitglieder^{*)} und FunktionärInnen der Vorarlberger Wirtschaftskammer nach Geschlecht 2016

Vorarlberger Wirtschaftskammer	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Mitglieder	19.492	8.762	45,0
FunktionärInnen	1.047	146	13,9
Präsidium			
PräsidentIn	1	0	0,0
VizepräsidentInnen	3	1	33,3
Engeres Präsidium	4	1	25,0
Erweitertes Präsidium (stimmberechtigte Mitglieder)	12	2	16,7
Wirtschaftsparlament^{**)}	69	8	11,6

^{*)} Aktive und ruhende.

^{**)} Das Wirtschaftsparlament setzt sich zusammen aus dem Präsidium und den SpartenvertreterInnen (inklusive der stimmberechtigten Mitglieder des erweiterten Präsidiums).

Stand: 31.12.2016

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg

Tabelle 60: Mitglieder und FunktionärInnen der Landwirtschaftskammer Vorarlberg nach Geschlecht 2017

Landwirtschaftskammer Vorarlberg	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Mitglieder (natürliche Personen)	12.955	5.760	44,5
Präsidium			
PräsidentIn	1	0	0
VizepräsidentInnen	2	1	50
Vollversammlung	19	2	10,5

Quelle: Landwirtschaftskammer Vorarlberg

Anders als die gesetzlichen Interessenvertretungen der selbständig Erwerbstätigen gibt die Industriellenvereinigung die Zahl ihrer Mitglieder nicht bekannt, nur jene der FunktionärInnen (Tab. 61).

Tabelle 61: Präsidium und Vorstand der Industriellenvereinigung Vorarlberg nach Geschlecht 2017

Industriellenvereinigung Vorarlberg	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in Prozent
Präsidium			
Präsident	1		0
VizepräsidentInnen	3	0	0
Ordentliche Vorstandsmitglieder	29	3	9,4

Quelle: Industriellenvereinigung Vorarlberg

EXKURS: FRAUEN UND MÄNNER IM LANDESDIENST

LANDESBEDIENSTETE

Die Situation von Frauen im öffentlichen Dienst ist nur bedingt mit jener in der Privatwirtschaft vergleichbar. Dienst- und besoldungsrechtlich sind die Frauen im Landesdienst den Männern gleichgestellt. Zu den Landesbediensteten zählen die in der Landesverwaltung und in den Landeskrankenanstalten beschäftigten Personen sowie die LandeslehrerInnen.

Trotz formaler Gleichbehandlung aber – so zeigt die Erfahrung – sind Frauen auch im Landesdienst Männern keineswegs gleichgestellt. In den einzelnen Tätigkeitsbereichen und auf den verschiedenen Hierarchieebenen sind Männer und Frauen ungleich vertreten. Allerdings verringern sich die Ungleichheiten kontinuierlich.

Gemäß Landes-Frauenförderungsgesetz hat die Personalvertretung 1997 eine Anlaufstelle zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im Rahmen der Personalvertretung errichtet, deren Leiterin Personalvertreterin, aber nicht dienstfrei gestellt ist.

2005 verabschiedete Vorarlberg ein Antidiskriminierungsgesetz. Zuständig für Antidiskriminierung sind

- die Landesvolksanwaltschaft als Antidiskriminierungsstelle und
- die Patienten-anwaltschaft für das Land Vorarlberg, sofern es um Diskriminierungen in deren Aufgabenbereich geht.

Seit 2008 gibt es in der Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung eine speziell für Chancengleichheit und Frauenförderung zuständige Expertin. Zu ihren Aufgaben gehören Planung und Umsetzung frauenfördernder Maßnahmen innerhalb des Landesdienstes, Beratung über Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Bewusstseinsbildung (z.B. hinsichtlich Rollenklischees). Dies erfolgt auf Basis von detailliert ausgearbeiteten Rahmenplänen zur Chancengleichheit und Frauenförderung, deren Umsetzung durch Beschluss der Landesregierung sichergestellt ist.

Der zweite Rahmenplan zur Chancengleichheit und Frauenförderung für die Jahre 2009 – 2014 hatte im Unterschied zum ersten nicht nur für die Bediensteten der allgemeinen Verwaltung, sondern für alle drei Organisationseinheiten (Landesverwaltung, LandeslehrerInnen und Bedienstete der Landes-Krankenanstalten) Geltung. Dieser Rahmenplan war nicht nur ambitioniert, sondern auch erfolgreich, wie die inzwischen erfolgte Evaluierung zeigt. Zwei Beispiele:

- Die Zahl der Frauen, die im Anschluss an eine Karenz nach der Geburt eines Kindes an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, stieg von 52 Prozent im Jahr 2008 auf 84 Prozent im Jahr 2013.
- Bei den Bewerbungen um einen Arbeitsplatz als ExpertIn innerhalb der Landesverwaltung war 2012 der Anteil der Frauen, die sich bewarben (52 %), erstmals höher als jener der Männer. Dieser Trend setzte sich fort. 2013 waren bereits 61 Prozent der BewerberInnen Frauen. Und tatsächlich ist der Anteil der Expertinnen innerhalb der Landesverwaltung deutlich gestiegen (Tab. 63).

Im neuen Rahmenplan zur Chancengleichheit und Frauenförderung für die Jahre 2016 bis 2021 geht es zusätzlich zur Gleichstellung von Frauen und Männern bzw. zur Behebung von Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts auch um alle vom Vorarlberger Antidiskriminierungsgesetz erfassten Bereiche, also auch um ethnische Zugehörigkeit, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexuelle Orientierung.

In seiner Funktion als Arbeitgeber ist das Land Vorarlberg seit Jahren bemüht, den Beschäftigten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern und die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze zu erhöhen. Insgesamt – das heißt, in der Verwaltung, an den Landesschulen und den Landeskrankenanstalten – arbeiten tatsächlich 37 Prozent der Beschäftigten Teilzeit. Im Detail: Im Bereich der Krankenanstalten sind es 44 Prozent, von den LandeslehrerInnen 34 Prozent und in der Landesverwaltung 29 Prozent. Offenbar aber ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Realität zum weit überwiegenden Teil ein Problem bzw. Bedürfnis von Frauen. Denn insgesamt 88 Prozent der teilzeitbeschäftigten Landesbediensteten sind Frauen. Im Detail: Innerhalb der LandeslehrerInnen beträgt der Frauenanteil an den Teilzeitbeschäftigten 88 Prozent, in den Krankenanstalten 89 Prozent und in der Verwaltung knapp 84 Prozent.

LANDESV ERWALTUNG

In der Landesverwaltung ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten in den letzten vierzehn Jahren (2002 – 2016) um ein knappes Drittel gestiegen, die der männlichen Beschäftigten um rund zehn Prozent zurückgegangen. Der Anteil der weiblichen und der männlichen Beschäftigten ist inzwischen nahezu gleich hoch; der Frauenanteil an den Beschäftigten stieg zwischen dem Jahr 2002 und dem Jahr 2016 von 38,7 auf 48,4 Prozent. Die Zuordnung zu den vier Funktionsbereichen vermittelt ein anschauliches Bild davon, wo Frauen und wo Männer innerhalb der Hierarchie stark bzw. eher spärlich vertreten sind (Tab. 62 und 63), zugleich aber auch, wie sich die Situation in den letzten vierzehn Jahren verändert hat. Knapp 44 Prozent der in der Verwaltung tätigen weiblichen Landesbediensteten (Tab. 62) sind 2016 der untersten und

auch am geringsten bezahlten Hierarchieebene „ausführende Funktionen“ zugeordnet. 2002 waren es noch 63 Prozent gewesen. Das heißt, der Anteil der weiblichen Verwaltungsbediensteten, die in der untersten Funktionsebene tätig sind, ist zwar noch immer deutlich höher als jener Männer, die in diesem Bereich arbeiten (24,6 %), er hat sich aber innerhalb von vierzehn Jahren um neunzehn Prozentpunkte verringert. Der Anteil der weiblichen Verwaltungsbediensteten, die als Sachbearbeiterinnen tätig sind, hat sich im gleichen Zeitraum (2002 – 2016) von 26,4 auf 34 Prozent erhöht (Männer: 38 %). Und der Prozentsatz der Landesbediensteten, die als Expertinnen tätig sind, stieg von 9,5 auf 19,6 Prozent (Männer: 20,6 %). Das heißt, sowohl im Bereich Sachbearbeitung, vor allem aber bei den ExpertInnen hat sich der Anteil der dort tätigen Frauen jenem der Männer deutlich angenähert. So gut wie nichts geändert hat sich auf der höchsten Hierarchieebene: Der Anteil der weiblichen Verwaltungsbediensteten, die in Leitungsfunktionen tätig sind, stieg in den letzten vierzehn Jahren von einem auf 2,7 Prozent (Männer: 16,8 %). Die Spitzenfunktionen (ebenso wie die Spitzeneinkommen) sind noch immer fest in männlicher Hand. Nur 23 der 178 Leitungspositionen haben derzeit Frauen inne (Tab. 63).

Innerhalb der einzelnen Funktionsbereiche hat sich in den vierzehn Jahren zwischen 2002 und 2016 der Anteil der weiblichen Beschäftigten (Tab. 63) ebenfalls erhöht, und zwar sehr unterschiedlich: Der Frauenanteil an den Personen, die in Leitungsfunktionen tätig sind, stieg von vier auf 12,9 Prozent, das bedeutet, dass immer noch 87,1 Prozent der Leitungsfunktionen Männer innehaben. Von den ExpertInnen sind inzwischen 47,1 Prozent Frauen und 52,9 Prozent Männer. (2002 war das Verhältnis noch 25 : 75). Der Anteil der Frauen an den SachbearbeiterInnen stieg von 30,1 auf 45,7 Prozent.

Tabelle 62: Anteil der Bediensteten der Landesverwaltung nach Funktionsbereichen und Geschlecht 2016

Funktionsbereiche	Anteil an den weiblichen Bediensteten in %	Anteil an den männlichen Bediensteten in Prozent
Leitungsfunktionen	2,7	16,8
ExpertInnen	19,6	20,6
Sachbearbeitung	34,0	38,0
Ausführende Funktion	43,7	24,6
Gesamt	100,0	100,0

Stand: 31.12.2016

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Tabelle 63: Beschäftigte der Landesverwaltung nach Funktion und Geschlecht 2002 – 2016

Funktionsbereich	Bedienstete innerhalb des BRP ^{*)}						
	2002		2008		2016		2002 - 2016
	Zahl	Anteil in %	Zahl	Anteil in %	Zahl	Anteil in %	Veränderung in %
Leitungsfunktion	170	100,0	169	100,0	178	100,0	+4,7
davon Frauen	7	4,1	14	8,3	23	12,9	+328,6
davon Männer	163	95,0	155	91,7	155	87,1	-4,9
ExpertInnen	252	100,0	253	100,0	361	100,0	+43,3
davon Frauen	62	24,6	71	28,1	170	47,1	+274,2
davon Männer	190	75,4	182	71,9	191	52,9	+0,5
Sachbearbeitung	575	100,0	601	100,0	646	100,0	+12,4
davon Frauen	173	30,1	217	36,1	295	45,7	+70,5
davon Männer	402	69,9	384	63,9	351	54,3	-12,7
Ausführende Funktion	695	100,0	612	100,0	607	100,0	-12,7
davon Frauen	413	59,4	376	61,4	379	62,4	-8,2
davon Männer	282	40,6	236	38,6	228	37,6	-19,1
Gesamt	1.692	100,0	1.635	100,0	1.792	100,0	+5,9
davon Frauen	655	38,7	678	41,5	867	48,4	+32,4
davon Männer	1.037	61,3	957	58,5	925	51,6	-10,8

^{*)}BRP = Beschäftigungsrahmenplan

Stand: 31.12.2016

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Im Bereich Verwaltung arbeiten insgesamt 29 Prozent der Beschäftigten Teilzeit, von den Frauen etwas mehr als die Hälfte (50,3 %), von den Männern hingegen nur 9,1 Prozent (Tab. 64). In Zahlen: 436 Frauen und 84 Männer arbeiten Teilzeit. Während der Anteil der männlichen Teilzeitbeschäftigten geringfügig (um 1,7 Prozentpunkte) gestiegen ist, hat sich jener der teilzeitarbeitenden Frauen minimal verringert (minus 0,4 Prozentpunkte). Nach Funktionsbereichen sind die Anteile der Teilzeitbeschäftigten unterschiedlich. Die geringsten Anteile an Teilzeitbeschäftigten (und an teilzeitbeschäftigten Frauen) finden sich in den Leitungsfunktionen, also auf der höchsten Hierarchieebene. Der höchste Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen findet sich auf der untersten Hierarchieebene, innerhalb der ausführenden Funktionen.

Tabelle 64: Teilzeitbeschäftigte Verwaltungsbedienstete nach Funktionsbereich und Geschlecht 2016

Funktionsbereich	Teilzeitbeschäftigte in % der insgesamt Beschäftigten
Leitungsfunktionen	5,1
davon Frauen	26,1
davon Männer	1,9
ExpertInnen	28,0
davon Frauen	44,1
davon Männer	13,6
SachbearbeiterInnen	24,3
davon Frauen	38,0
davon Männer	12,8
Ausführende Funktionen	41,7
davon Frauen	64,1
davon Männer	4,4
Gesamt	29,0
davon Frauen	50,3
davon Männer	9,1

Stand: 31.12.2016

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

LANDESKRANKENANSTALTEN

Das Gesundheitswesen ist eine Frauendomäne. 70 Prozent der Bediensteten der Landeskrankenanstalten Vorarlbergs sind – dieser Prozentsatz ist seit Jahren ziemlich unverändert - Frauen. Allerdings zeigt sich auch hier, dass in den höchsten und bestbezahlten Funktionen Männer in der Mehrheit sind. In der höchsten Gehaltsklasse „Führung GKL 15 – 29“, sie umfasst Führungspositionen in den Bereichen Medizin und Verwaltung, sind 70 Prozent der Bediensteten Männer (Tab. 65).

Teilzeitarbeit wurde und wird auch an den Vorarlberger Landeskrankenanstalten bewusst gefördert, sofern es sich mit den betrieblichen Erfordernissen vereinbaren lässt. Damit wird ohne Zweifel verhindert, dass qualifizierte und gut eingearbeitete Mitarbeiterinnen aufgrund von Betreuungspflichten aus dem Beruf ausscheiden. Tatsache ist, dass das weibliche medizinische Personal von der Möglichkeit der Teilzeitarbeit viel häufiger Gebrauch macht als Männer.

Tabelle 65: Bedienstete^{*)} der Krankenanstalten nach Gehaltsklassen und Geschlecht 2016

Gehaltsklasse	Aktive Bedienstete					
	Gesamt	Anteil der Gehaltsklasse in %	Frauen	Frauenanteil in %	Männer	Männeranteil in %
Führung GKL 15-29	258	6,5	78	30	180	70
GKL 15 – 23	526	13,3	250	47	276	53
GKL 06 – 14 (Angestellte)	2.725	69,2	2.098	77	627	23
GKL 06-14 (A.ihV.)	2	0,1	0	0	2	100
GKL 01-05	64	1,6	36	56	28	44
GKL 01-05 (A.ihV.)	349	8,9	290	83	59	17
Lehrlinge	16	0,4	11	69	5	31
Gesamt	3.940	100,0	2.763	70	1.177	30

GKL= Gehaltsklasse

A.ihV.= ArbeitnehmerInnen in handwerklicher Verwendung

Stand: 31.12.2016

^{*)} Die Zahlen beinhalten nur die aktiven Bediensteten ohne TurnusärztInnen. Bedienstete, die sich in Karenz oder Sonderurlaub befinden, sind nicht berücksichtigt.

Quelle: Krankenhaus-Betriebsg.m.b.

Tabelle 66: Aktive Bedienstete der Krankenanstalten in Teilzeit nach Gehaltsklassen und Geschlecht 2016

Gehaltsklasse	Aktive Bedienstete in Teilzeit					
	Gesamt	Anteil der Gehaltsklasse in %	davon Frauen	Frauenanteil in %	davon Männer	Männeranteil in %
Führung GKL 15-29	19	7	13	68	6	32
GKL 15 – 23	172	33	113	66	59	34
GKL 06 – 14 (Angestellte)	1.335	49	1.216	91	119	9
GKL 06-14 (A.ihV.)	0	0	0	0	0	0
GKL 01-05	32	50	27	84	5	16
GKL 01-05 (A.ihV.)	182	52	177	97	5	3
Lehrlinge	0	0	0		0	0
Gesamt	1.740		1.546	89	194	11

GKL= Gehaltsklasse

A.ihV.= ArbeitnehmerInnen in handwerklicher Verwendung

Stand: 31.12.2016

^{*)} Die Zahlen beinhalten nur die aktiven Bediensteten ohne TurnusärztInnen. Bedienstete, die sich in Karenz oder Sonderurlaub befinden, sind nicht berücksichtigt.

Quelle: Krankenhaus-Betriebsg.m.b.

Mehr als die Hälfte der weiblichen Beschäftigten der Krankenanstalten arbeitet inzwischen Teilzeit, konkret: 56 Prozent (2006: 44,6 %; 2012: 52,3 %), von den Männern arbeiten zwar auch zunehmend mehr, aber doch nur 16,5 Prozent Teilzeit (2006: 9 %; 2012: 13,6 %). Dies zeigt, welchen Einfluss die traditionelle Rollenverteilung bzw. die gesellschaftlichen Erwartungen

hinsichtlich Haushaltsführung und Kinderbetreuung sowie finanzielle Versorgung der Familie nach wie vor auf das Verhalten und auf die Entscheidungen von Männern und Frauen ausüben. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Entscheidung, Teilzeit zu arbeiten, für Frauen negative berufliche Konsequenzen hat. Sie ist mit ein Grund, und zwar offenbar ein wesentlicher Grund, dass Frauen eher selten in leitende Positionen kommen.

LANDESSCHULEN

Im Schuljahr 2016/17 sind in Vorarlberg 4.886 LehrerInnen an Landesschulen tätig. 76,1 Prozent davon sind Frauen.

Die LandeslehrerInnen haben – von allen Bereichen des Landesdienstes – den niedrigsten Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen (39,4 %), der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer beträgt 16,3 Prozent. Gegenüber dem Schuljahr 2012/13 ist der Anteil der teilzeitbeschäftigten Lehrerinnen um 2,5 Prozentpunkte gestiegen, jener der teilzeitbeschäftigten Lehrer um 5,5 Prozentpunkte.

(Siehe auch Abschnitt „Frauen und Männer im Lehrberuf“)

ÖKONOMISCHE SITUATION

EINKOMMEN, GESCHLECHT UND ALTER

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind in Österreich auffallend hoch und verringern sich seit Jahren nur minimal.

In den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU – 27) betragen laut EUROSTAT die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bezüglich des Stundenlohns im Jahr 2015 im Durchschnitt 16,4 Prozent (2007: 17,4 %). Österreich lag mit einem Lohnunterschied von 21,7 Prozent (2007: 25,5 %) – ähnlich wie in den vorangegangenen Jahren unter den Schlusslichtern der EU-Staaten. Die beiden Staaten, in denen die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Stundenlohn noch größer waren als in Österreich, waren die Tschechische Republik (22,5 %) und Estland (26,9 %).

Insgesamt zeigt sich, dass österreichweit etwa 35 Prozent der unselbständig erwerbstätigen Frauen finanziell nicht ohne weiteres in der Lage wären, allein zu leben. Denn ihr Jahreseinkommen liegt unter dem von EUROSTAT berechneten Grenzwert für Armutsgefährdung (für einen Einpersonenhaushalt in Österreich 2015: € 13.956,- netto im Jahr).

Neben Wirtschaftsklasse und beruflicher Stellung ist das Alter für das Einkommensniveau von Bedeutung. Wirksam wird das Senioritätsprinzip allerdings vor allem bei männlichen Angestellten. Männliche Angestellte haben in ihrem Erwerbsleben üblicherweise einen stark ansteigenden Einkommensverlauf. 2015 verdienten männliche Angestellte zwischen 50 und 59 Jahren um 140 Prozent mehr als männliche Angestellte im Alter zwischen 20 und 29 Jahren. Bei den männlichen Arbeitern stiegen die Löhne im gleichen Zeitraum nur um 44 Prozent. Bei Frauen ist der Zusammenhang zwischen Einkommen und Alter ein gänzlich anderer. Zwar steigt das mittlere Bruttoeinkommen von Frauen im Laufe des Erwerbslebens ebenfalls an, allerdings kommt es zum Zeitpunkt, an dem die Arbeitszeit üblicherweise infolge familiärer Betreuungspflichten reduziert wird, zu einer deutlichen Verringerung des Anstiegs. Die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede, die bereits ab Berufseinstieg vorhanden sind, werden in dieser Lebensphase zunehmend größer. Das mittlere Bruttoeinkommen weiblicher Angestellter zwischen 50 und 59 Jahren ist nur um 58 Prozent höher als jenes der Altersgruppe 20 – 29 Jahre. Ein wesentlicher Grund für diesen Unterschied in der Einkommensentwicklung von Männern und Frauen ist die Tatsache, dass ein Großteil der erwerbstätigen Frauen zwischen 25 und 49 Jahren aufgrund von Kinderbetreuungspflichten Teilzeit arbeitet. Tatsächlich sind drei Viertel der erwerbstätigen Frauen dieses Alters mit Kindern unter 15 Jahren (74,5 %) teilzeitbeschäftigt, das

ist ein doppelt so hoher Anteil wie jener der teilzeitarbeitenden Frauen ohne Kinder unter 15 Jahren (33,6 %).

UNSELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Der im Auftrag des Rechnungshofes von Statistik Austria erstellte Allgemeine Einkommensbericht, der sowohl auf Steuer- als auch auf Sozialversicherungsdaten sowie Daten des Mikrozensus basiert, vermittelt derzeit das exakteste und detaillierteste Bild von der realen Einkommenssituation in Österreich. Laut Allgemeinem Einkommensbericht 2016 - das ist der zuletzt erschienene - hat sich nichts daran geändert, dass Vorarlberg das österreichische Bundesland mit den größten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden ist:

Das mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig beschäftigter Männer (€ 37.986,-) war in Vorarlberg im Jahr 2015 das höchste von allen Bundesländern (Tab. 67). Das mittlere Einkommen der Frauen (€ 18.898,-) war jedoch nicht einmal halb so hoch, sondern betrug nur 50 Prozent (2007: 48 %) des mittleren Männereinkommens. Nach den Frauen in Tirol haben die Frauen in Vorarlberg damit das niedrigste Medianeinkommen von allen Österreicherinnen.

Tabelle 67: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2015

(Bundes-)Land	Brutto-Jahreseinkommen ^{*)} unselbständig Erwerbstätiger ^{**)}			
	Gesamt	Frauen	Männer	Einkommensnachteil der Frauen in %
	in EUR			
Vorarlberg				
1. Quartil	12.005	7.874	21.730	64
Median	27.961	18.898	37.986	50
3. Quartil	44.123	31.747	53.682	41
Arithmetisches Mittel	31.837	22.124	41.090	46
Österreich				
1. Quartil	12.399	9.184	18.433	50
Median	27.341	20.706	33.888	39
3. Quartil	42.180	33.435	49.406	32
Arithmetisches Mittel	31.804	24.228	38.766	37

^{*)} Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

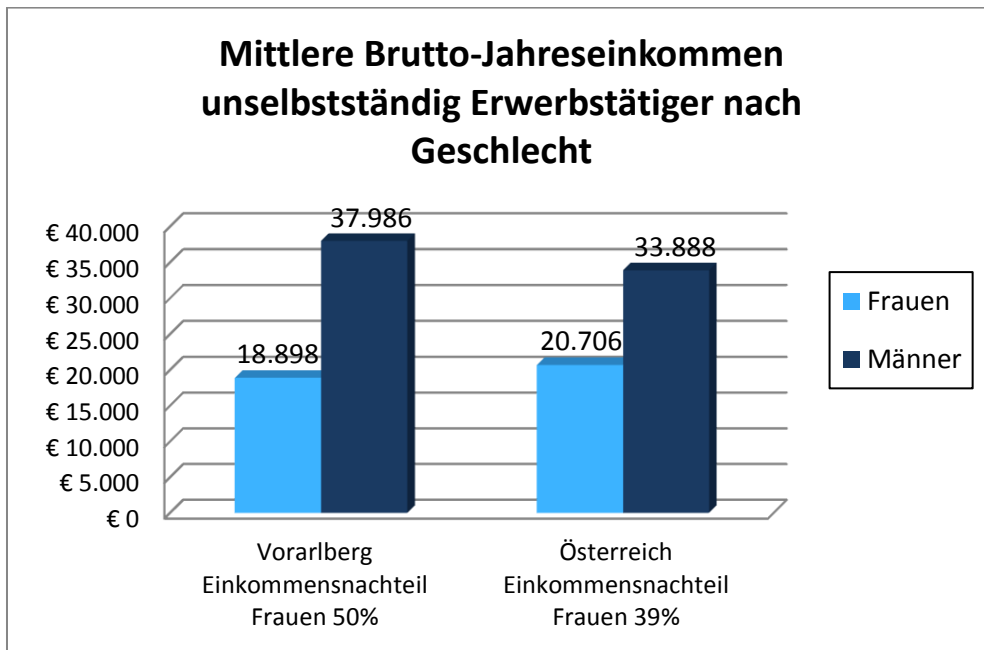
1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

3. Quartil: 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen..

^{**)} Ohne Lehrlinge

Quelle: Statistik Austria: Statistischer Annex zum Allgemeinen Einkommensbericht 2016.

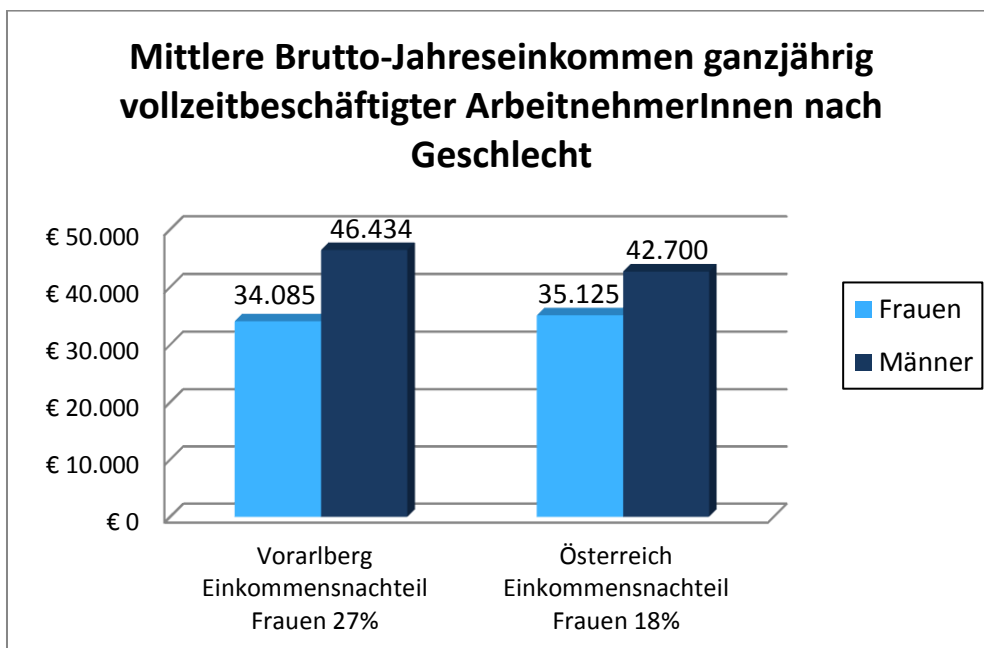
Grafik 9



Quelle: Statistik Austria/Rechnungshof - Allgemeiner Einkommensbericht 2016

Auch bei einem Vergleich, der sich auf die Einkommen ganzjährig Vollzeitbeschäftigter beschränkt, bleibt Vorarlberg das Bundesland mit den größten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden in Österreich (Tab. 68).

Grafik 10



Quelle: Statistik Austria/Rechnungshof - Allgemeiner Einkommensbericht 2016

Tabelle 68: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter ArbeitnehmerInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2015

(Bundes-)Land	Medianeinkommen ^{*)} in EUR			
	Gesamt	Frauen	Männer	Einkommensnachteil der Frauen in %
Vorarlberg	42.313	34.085	46.434	27
Österreich	40.053	35.125	42.700	18

^{*)} Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

Quelle: Statistik Austria – Allgemeiner Einkommensbericht 2016

In Vorarlberg beträgt das mittlere Bruttojahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter Frauen nur 73 Prozent des Einkommens ganzjährig vollzeitbeschäftigter Männer. Tatsächlich sind Frauen eine Minderheit unter den ganzjährig Vollzeitbeschäftigten. In Vorarlberg stellen Frauen 32 Prozent der ganzjährig Vollzeitbeschäftigten (Österreich: 34 %).

Die Einkommen differieren jedoch auch nach Stellung im Beruf (Tab. 69). Zwischen den Einkommen von ArbeiterInnen und jenen von Angestellten, Vertragsbediensteten und BeamtenInnen bestehen deutliche Unterschiede. Und innerhalb dieser Kategorien gibt es zum Teil enorme Unterschiede nach dem Geschlecht. Während der Einkommensnachteil der Frauen bei den BeamtenInnen in Vorarlberg „nur“ knappe 13 Prozent ausmacht, beträgt er bei den Vertragsbediensteten 29 Prozent, bei den Angestellten 56 Prozent und bei den ArbeiterInnen sogar 61 Prozent. Vorarlberg hat – verglichen mit den anderen österreichischen Bundesländern – einen sehr geringen Anteil von Vertragsbediensteten und BeamtenInnen. Sie machen nur jeweils drei Prozent der unselbständig Erwerbstätigen in Vorarlberg aus (Österreich: 9 bzw. 6 %). Allerdings sind die männlichen Vertragsbediensteten und Beamten in Vorarlberg jene mit dem höchsten Medianeinkommen.

Im öffentlichen Bereich Beschäftigte erzielen ein deutlich höheres Medianeinkommen, und die Einkommensdifferenzen zwischen den Tätigkeitsbereichen sind geringer als in der Privatwirtschaft, was darauf zurückzuführen ist, dass die unteren Einkommenspositionen besser bezahlt sind. Das generell höhere Einkommensniveau im öffentlichen Dienst hat mehrere Ursachen. Im öffentlichen Dienst ist der Anteil der AkademikerInnen an den Beschäftigten und das Durchschnittsalter der Beschäftigten höher als in der Privatwirtschaft. Außerdem gibt es im öffentlichen Dienst weniger Teilzeit- und weniger nicht ganzjährig Beschäftigte.

In der Privatwirtschaft haben ArbeiterInnen deutlich niedrigere Einkommen als Angestellte.

Tabelle 69: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg nach Stellung im Beruf und Geschlecht, 2015

Stellung im Beruf	Frauen		Männer		Einkommensnachteil der Frauen in %
	Zahl der Beschäftigten	Median-einkommen in EUR	Zahl der Beschäftigten	Median-einkommen in EUR	
ArbeiterInnen	28.107	11.443	43.422	29.276	60,1
Angestellte	51.575	22.210	41.865	50.189	53,7
Vertragsbedienstete	3.988	31.866	1.408	45.125	29,4
BeamtInnen	1.776	54.063	3.000	61.874	12,6

Quelle: Statistik Austria - Allgemeiner Einkommensbericht 2016

Tabelle 70: Netto-Jahreseinkommen^{*)} unselbständig Erwerbstätiger^{)} in Vorarlberg und Österreich nach Geschlecht 2015**

(Bundes-)Land	Netto-Jahreseinkommen ^{*)} unselbständig Erwerbstätiger ^{**)}			Einkommensnachteil der Frauen in %
	Gesamt	Frauen	Männer	
	in EUR			
Vorarlberg				
1. Quartil	9.670	6.584	16.147	59
Median	20.215	15.095	25.958	42
3. Quartil	29.365	22.513	34.480	35
Arithmetisches Mittel	21.565	15.917	25.946	39
Österreich				
1. Quartil	10.069	7.622	14.102	46
Median	19.950	16.205	23.749	32
3. Quartil	28.517	23.657	32.441	27
Arithmetisches Mittel	21.685	17.270	25.744	33

^{*)} Brutto-Jahresbezüge abzüglich Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge.

^{**)} Ohne Lehrlinge

1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.

Quelle: Statistik Austria – Statistischer Annex zum Allgemeinen Einkommensbericht 2016

Obwohl der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern bei den Netto-Jahreseinkommen (Tab. 70) infolge des progressiven Steuersystems etwas geringer ist als bei den Brutto-Einkommen (Tab. 67), konkret reduziert er sich von 50 auf 42 Prozent, ist er immer noch sehr hoch.

Nicht zuletzt hängt die Höhe des Einkommens davon ab, in welchem Wirtschaftsbereich jemand tätig ist, da zwischen den einzelnen Wirtschaftsbereichen diesbezüglich große Unterschiede bestehen.

Zwei der fünf Wirtschaftsbereiche, in denen Frauen am stärksten vertreten sind, nämlich „Handel“ und „Beherbergung und Gastronomie“, gehören zu den Niedriglohnbranchen. Das mittlere Brutto-Jahreseinkommen von Frauen im Bereich „Beherbergung und Gastronomie“ betrug im Jahr 2015 € 9.587,-; bei ganzjähriger Vollzeitarbeit € 22.451,-. Das ist das mit Abstand niedrigste Einkommen von allen Wirtschaftsbereichen.

In den drei Wirtschaftsbereichen, in denen die höchsten Einkommen zu erzielen sind (Energieversorgung, Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Information und Kommunikation), ist der Frauenanteil in Vorarlberg so gering, dass er im Zuge der Arbeitskräfteerhebung von Statistik Austria statistisch nicht zu erfassen ist.

Frauen sind überproportional in Branchen mit niedrigem Einkommensniveau beschäftigt. Aber auch innerhalb dieser Branchen gibt es beachtliche geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede:

Die einzige Nicht-Niedriglohnbranche, in der Frauen in Vorarlberg relativ gut vertreten sind, ist „Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung“. Aber auch hier beträgt das mittlere Brutto-Jahreseinkommen von Frauen nur 59 Prozent von jenem der Männer.

Zu einem wesentlichen Teil lässt sich dies damit erklären, dass Frauen in viel höherem Maß Teilzeit arbeiten. Aber auch bei ausschließlicher Berücksichtigung ganzjährig Vollzeitbeschäftigter bleiben deutliche Differenzen sichtbar, nicht zuletzt deshalb, weil Frauen auch bei gleicher Qualifikation viel häufiger in niedrigen Positionen beschäftigt sind.

Frauen sind im Durchschnitt auch kürzer im selben Unternehmen beschäftigt. Dazu kommt, dass für Frauen Niedriglohnbeschäftigung seltener eine Sprungbrettfunktion hin zu höheren Verdienstsegmenten hat. Diese Chance verringert sich vor allem für Frauen, die Kinder zu betreuen haben und daher im Beruf nur begrenzt einsatzfähig sind.

Die Differenzierung nach Art des Beschäftigungsverhältnisses (privat oder öffentlich) und nach Stellung im Beruf (Arbeiter - Angestellte) sowie nach Tätigkeiten (von Hilfstätigkeit bis zur führenden Tätigkeit) macht vielfältige Wechselwirkungen zwischen diesen Kategorien und Tätigkeitsbereichen sichtbar.

Die Verdienststrukturerhebung 2014¹, die Auskunft gibt über die Entwicklung und Struktur der Löhne und Gehälter im Produktions- und Dienstleistungsbereich, zeigt einerseits die wirtschaftlich stabile Situation Vorarlbergs und andererseits die Tatsache, wie sehr Frauen einkommensmäßig benachteiligt sind, und zwar auch bei gleichem Bildungsniveau, gleicher beruflicher Stellung und gleicher betrieblicher Position.

Die Verdienststrukturerhebung zeigt: Die Bruttostundenverdienste der Frauen sind in allen erhobenen Wirtschaftsabschnitten niedriger als die der Männer. Insgesamt beträgt der mittlere Bruttoverdienst der Frauen € 12,23 und jener der Männer € 15,09 pro Stunde. Ganz allgemein liegen laut Verdienststrukturerhebung 2014 die Stundenlöhne der Frauen um 19 Prozent unter jenen der Männer (2010: 21,7 %), das heißt, der Einkommensunterschied hat sich etwas verringert. Inflationsbereinigt allerdings sind die Bruttostundenverdienste zwischen 2010 und 2014 um einen Prozentpunkt zurückgegangen.

Vorarlberg ist das österreichische Bundesland mit den höchsten Bruttostundenverdiensten (€ 14,55). Nach Geschlecht gegliedert, erhalten Männer in Vorarlberg mit € 16,32 brutto pro Stunde die höchsten Verdienste. Die mittleren Bruttostundenverdienste der Frauen lagen mit € 12,50 allerdings um 23,4 Prozent (2010: 29,7 %) unter jenen der Männer. Vorarlberg ist damit auch bei den Stundenverdiensten weiterhin das Bundesland mit den höchsten geschlechtsspezifischen Verdienstunterschieden.

Am höchsten waren wie in den Jahren zuvor die Bruttostundenverdienste in den Bereichen Energieversorgung, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Information und Kommunikation. Die niedrigsten Bruttostundenverdienste verzeichnete wiederum der Bereich Beherbergung und Gastronomie.

Die Verteilung der Bruttostundenverdienste nach Verdienstklassen zeigt, dass 2014 20 Prozent der Beschäftigten weniger als € 10,- pro Stunde verdienten. Getrennt nach Voll- und Teilzeit hat knapp ein Viertel der vollzeitbeschäftigten Frauen (24,2 %) einen Stundenverdienst unter € 10,- brutto, während nur 9,6 Prozent der vollzeitbeschäftigten Männer weniger als € 10,- brutto pro Stunde verdienen. Sowohl Frauen (40,1 %) als auch Männer (36,5 %) sind am häufigsten in der Verdienstklasse mit einem Stundenlohn zwischen € 10,- und € 15,- vertreten. Rund die Hälfte der Männer (50,6 %), aber weniger als ein Drittel der Frauen (30,1 %) verdient mehr als € 15,- brutto pro Stunde.

Nach Wirtschaftsbereichen aufgeschlüsselt, verdienen Frauen im Bereich Herstellung von Waren um 22,4 Prozent weniger als Männer, wobei in diesem Bereich der Anteil der männlichen

¹ Zu den Ausführungen betreffend Verdienststrukturerhebung vgl. Geisberger 2016.

Beschäftigten deutlich höher ist als jener der Frauen. Umgekehrt ist die Situation im Handel, wo deutlich mehr Frauen als Männer beschäftigt sind. In beiden Bereichen allerdings ist der geschlechtsspezifische Verdienstunterschied ähnlich hoch: Im Handel verdienen Frauen um 20,1 Prozent weniger als Männer.

Am niedrigsten sind die Lohnunterschiede in den Bereichen Verkehr sowie Beherbergung und Gastronomie (jeweils 5,2 %) sowie im Gesundheits- und Sozialwesen (4,7 %).

Nach Geschlecht unterschieden waren die Verdienstunterschiede bei Führungskräften am höchsten (24,4 %), am allerhöchsten zwischen Geschäftsführern und Geschäftsführerinnen (30,7 %). Aber nicht nur bei gleicher betrieblicher Position, sondern auch bei gleicher beruflicher Stellung gibt es große Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern: Nach Geschlecht differenziert sind die Bruttostundenverdienste der weiblichen Angestellten um 27,8 Prozent geringer als jene der männlichen Angestellten. Bei den Arbeitern und Arbeiterinnen ist der Lohnunterschied mit 30 Prozent noch größer.

Der altersspezifische Anstieg der Verdienste ist bei Frauen geringer, weshalb der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern im Laufe des Arbeitslebens zunimmt. Insbesondere in den Altersgruppen ab 30 Jahren bleiben die Verdienste der Frauen deutlich hinter jenen der Männer zurück.

Einen eindeutig positiven Einfluss auf die Höhe der Verdienste hat die Ausbildung.

Laut Verdienststrukturerhebung 2014 betragen die mittleren Bruttostundenverdienste von Personen

- mit Pflichtschulabschluss: € 10,47
- mit Lehrabschluss: € 13,62
- mit BHS-Matura: € 16,31
- mit Abschluss einer Universität oder Fachhochschule: € 20,59

Allerdings macht sich eine höhere Ausbildung bei Frauen weniger bezahlt als bei Männern. Beispielsweise sind die Bruttostundenverdienste von Frauen mit einem abgeschlossenen Universitäts- oder Fachhochschulstudium durchschnittlich um ein Viertel (25,3 %) geringer als jene von Männern. Noch höher ist der Unterschied in den Bruttostundenverdiensten zwischen Frauen und Männern mit BHS-Abschluss (28,2 %).

Deutliche Verdienstunterschiede gibt es auch zwischen Beschäftigten mit österreichischer und jenen mit nicht österreichischer Staatsbürgerschaft. AusländerInnen verdienen im Durchschnitt um 22,3 Prozent weniger als Beschäftigte mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Auch die Lohnsteuerstatistik, die alle steuerpflichtigen unselbständig Erwerbstätigen erfasst, zeigt sehr deutlich, wie hohe und niedrige Einkommen zwischen Frauen und Männern verteilt sind. Obwohl die Zahl der unselbständig erwerbstätigen Frauen (in allen Altersgruppen) geringer ist als die der unselbständig erwerbstätigen Männer, sind bei den unselbständig Erwerbstätigen mit einem Bruttojahreseinkommen unter € 25.000 die Frauen in der Mehrheit, ab einem Einkommen von € 25.000 sind es die Männer.

Konkret: Weniger als € 25.000 brutto pro Jahr verdienen

- 61 % der unselbständig erwerbstätigen Frauen und
- 37 % der unselbständig erwerbstätigen Männer

Mehr als € 25.000. brutto im Jahr verdienen

- 39 % der unselbständig erwerbstätigen Frauen und
- 63 % der unselbständig erwerbstätigen Männer.

Tabelle 71: Hohe Einkommen unselbständig Erwerbstätiger, Österreich 2015

Jährliche Bruttoeinkommen in EUR	Anzahl der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen		
	Gesamt	davon: Männer	davon: Frauen
50.000 bis unter 70.000	413.863	287.715	126.148
70.000 bis unter 100.000	191.627	149.186	42.441
100.000 bis unter 150.000	73.127	60.577	12.550
150.000 bis unter 200.000	15.846	13.772	2.074
200.000 und mehr	12.355	11.091	1.264
Gesamt	706.818	522.341	184.477

Quelle: Statistik Austria - Lohnsteuerstatistik 2015

Die Zahl der unselbständig Erwerbstätigen, die ein jährliches Bruttoeinkommen von mindestens € 50.000,- bezogen, stieg von 2011 bis 2015 laut Lohnsteuerstatistik um 26 Prozent, von 560.539 auf 706.818 Personen. Nichts geändert hat sich in den Jahren seit 2011 daran, dass rund drei Viertel (74 %) der unselbständig Erwerbstätigen mit einem Jahreseinkommen über € 50.000,- Männer sind (2005 waren es 81 %). Auch bei den sogenannten hohen Einkommen zeigt sich: Je höher das Einkommen, desto eher wird es von einem Mann bezogen (Tab. 71) Bei Jahreseinkommen über € 100.000 beträgt der Männeranteil bereits 84 Prozent (2005: 90 %) und bei Jahreseinkommen ab € 200.000 beträgt er derzeit 90 Prozent (2005: 94 %). Der Vergleich mit den Daten aus dem Jahr 2005 zeigt jedoch, dass der Frauenanteil in den hohen Einkommensschichten etwas zugenommen hat. Allerdings ist bei dieser Gegenüberstellung die Geldwertung nicht berücksichtigt.

SELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Die Einkommenssituation selbständig Erwerbstätiger ist schwerer erfassbar als die unselbständig Erwerbstätiger, da selbständig Erwerbstätige ihr Einkommen selbst deklarieren, die Höhe der Lohnneinkommen aus unselbständigen Beschäftigungsverhältnissen hingegen aufgrund der direkten Übermittlung der Lohnzettel an die Finanzverwaltung konkret erfassbar ist. Ein Vergleich der Einkommen unselbständig und selbständig Erwerbstätiger wird überdies durch unterschiedliche steuerliche Regelungen (13. und 14. Monatsbezug) erschwert.

Was die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede bei den Selbständigen betrifft, so zeigen sich bei den einkommenssteuerpflichtigen Einkommen ähnliche Strukturen (Tab. 73) wie bei den lohnsteuerpflichtigen Einkommen (Tab. 67). Im Bundesland Vorarlberg erzielen die selbständig Tätigen die höchsten mittleren Einkommen in Österreich, und zwar unabhängig davon, ob sie ausschließlich selbständig tätig sind oder zusätzlich auch Einkünfte aus unselbständiger Erwerbstätigkeit bzw. eine Pension beziehen. Dieses Faktum ist allerdings nur auf die relativ hohen Einkünfte der Männer zurückzuführen. Die mittleren Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig erwerbstätiger Männer in Vorarlberg liegen mit € 23.418,- deutlich über dem österreichischen Mittel (Tab. 72). Ausschließlich selbständig erwerbstätige Frauen erzielen in Vorarlberg hingegen mit € 7.825,- nach den Burgenländerinnen die geringsten Einkommen von allen Bundesländern. Das mittlere Einkommen ausschließlich selbständig erwerbstätiger Frauen beträgt in Vorarlberg nur ein Drittel des mittleren Einkommens der Männer (Österreich: 54 %). Nach Abzug der Steuern betragen die Nettoeinkünfte dieser Frauen 40 Prozent der Einkünfte der Männer (Österreich: 57 %).

Tabelle 72: Mittlere Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg und Österreich 2013

Region	Anzahl der Personen	Frauenanteil in Prozent	Jahreseinkünfte vor Steuern in EUR		Nettojahreseinkünfte in EUR	
			Frauen	Männer	Frauen	Männer
Vorarlberg	16.489	37	7.825,-	23.418,-	7.771,-	19.225,-
Österreich	319.611	37	8.137,-	15.671,-	8.175,-	14.324,-

Quelle: Statistik Austria – Allgemeiner Einkommensbericht 2016

Tabelle 73: Jahreseinkünfte^{*)} ausschließlich selbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2013

(Bundes-)Land	Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig Erwerbstätiger			Einkommensnachteil der Frauen in %
	Gesamt	Frauen	Männer	
	in EUR			
Vorarlberg				
1.Quartil	4.848	3.203	8.002	60
Median	14.187	7.825	23.418	67
3.Quartil	37.734	15.519	49.573	69
Arithmetisches Mittel	30.523	17.978	39.489	54
Österreich				
1.Quartil	4.737	3.225	6.418	50
Median	11.889	8.137	15.671	48
3.Quartil	27.964	16.536	35.387	53
Arithmetisches Mittel	25.233	15.802	30.762	49

^{*)} Vor Steuern

1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.

Quelle: Statistischer Annex zum Allgemeinen Einkommensbericht 2016

Die Einkünfte selbständig Erwerbstätiger unterscheiden sich nach Branchen deutlich stärker als jene unselbständig Erwerbstätiger (Tab. 74). In allen Branchen aber liegt das mittlere Einkommen der Männer weit über jenem der Frauen. Die höchsten Medianeinkommen werden im Bereich „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“ erzielt, zu dem auch Unternehmens-, Rechts- und SteuerberaterInnen sowie ArchitektInnen und Werbefachleute gehören. Das gilt auch für die in diesem Bereich tätigen Frauen. Dennoch liegt auch hier das mittlere Jahres-Einkommen von Frauen (€ 12.232,-) deutlich unter jenem der Männer (€ 24.800,-). Das mittlere Einkommen der Männer ist in diesem Bereich doppelt so hoch wie jenes der Frauen.

Die mit Abstand höchsten mittleren Jahreseinkünfte erzielen Männer in der Branche „Gesundheits- und Sozialwesen“. Sie erreichen ein mittleres Einkommen, das ein Vielfaches von dem beträgt, was in anderen Branchen zu erzielen ist (€ 67.935,-). Das mittlere Einkommen der Frauen (€ 8.314,-) beträgt in dieser Branche jedoch nur 12 Prozent des mittleren Einkommens der Männer. Das liegt daran, dass zwei Drittel der Männer, die in dieser Branche arbeiten, Ärzte sind, die in dieser Branche tätigen Frauen jedoch mehrheitlich in Unterklassen mit sehr niedrigem Einkommensniveau vertreten sind (z.B. Hauskrankenpflege). Nur knapp ein Fünftel der in dieser Branche tätigen Frauen hat eine Arztpraxis.

Der Wirtschaftsbereich mit den geringsten Einkommensunterschieden zwischen Frauen und Männern ist der Bereich „Beherbergung und Gastronomie“. Hier erzielen Frauen – bei insgesamt sehr niedrigem Niveau - mittlere Einkünfte, die „nur“ um 30 Prozent geringer sind als jene der Männer.

Tabelle 74: Mittlere Jahreseinkünfte^{*)} (vor Steuerabzug) der ausschließlich selbständig Erwerbstätigen in Österreich nach ausgewählten Branchen und Geschlecht 2013

Branche	Frauen		Männer	
	Anzahl der Personen	Jahreseinkünfte in EUR	Anzahl der Personen	Jahreseinkünfte in EUR
Herstellung von Waren	2.351	5.178	11.604	14.620
Bau	751	7.377	17.493	15.216
Handel; Instandhaltung und Reparaturen von Kraftfahrzeugen	13.393	7.582	29.876	14.156
Verkehr und Lagerei	1.129	8.322	6.838	11.658
Beherbergung und Gastronomie	11.386	7.521	15.713	10.687
Information und Kommunikation	1.246	10.174	10.968	19.287
Grundstücks- und Wohnungswesen	10.860	5.743	11.265	10.295
Freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen	15.348	12.232	40.814	24.800
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen	5.371	7.903	8.350	11.985
Erziehung und Unterricht	3.536	6.289	2.952	11.454
Gesundheits- und Sozialwesen	21.924	8.314	9.219	67.935
Kunst, Unterhaltung und Erholung	4.032	6.617	6.911	9.059
Sonstige Dienstleistungen	12.305	7.621	4.811	11.016
Gesamt	123.564	7.837	209.551	15.015

^{*)} Mittlere Jahreseinkünfte = Medianeinkommen (50 % verdienen weniger, 50 % verdienen mehr)

Quelle: Allgemeiner Einkommensbericht 2016

ARBEITSLOSENGELD UND NOTSTANDSHILFE

Da die Höhe des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe im Wesentlichen von der Höhe des letzten Erwerbseinkommens abhängig ist, sind Frauen auch beim Bezug von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe bedeutend schlechter gestellt als Männer:

Die durchschnittliche Höhe des Tagsatzes für Arbeitslosengeld betrug 2015 in Vorarlberg für Frauen € 27,60, für Männer € 33,90. Das heißt, Frauen erhielten im Durchschnitt 81 Prozent von dem, was Männer bekamen (1998 waren es noch 88 Prozent).

Gleiches gilt für den durchschnittlichen Tagsatz der Notstandshilfe (Frauen: € 22,-; Männer: € 27,70). Die geltende gesetzliche Regelung, der zufolge bei der Feststellung, ob tatsächlich eine

Notlage vorliegt, das Einkommen des Partners bzw. der Partnerin¹ angerechnet wird, geht – aufgrund der im Durchschnitt weit höheren Einkommen von Männern – vor allem zu Lasten der Frauen. Österreichweit waren 2016 80 Prozent der Personen, deren Antrag auf Notstandshilfe „mangels Notlage“ abgelehnt wurde, Frauen (Tab. 75), in Vorarlberg waren es 88 Prozent. Rund 95 Prozent dieser Ablehnungen erfolgen, so die Einschätzung von ExpertInnen der Arbeitslosenversicherung, aufgrund der Anrechnung des Partnereinkommens.

Tabelle 75: Ablehnungen des Antrags auf Notstandshilfe mangels Vorliegen einer Notlage 2016

(Bundes-)Land	Zahl der abschlägigen Bescheide		Frauenanteil an den abschlägigen Bescheiden
	Abgelehnte Anträge gestellt von Männern	Abgelehnte Anträge gestellt von Frauen	
Vorarlberg	68	514	88
Österreich	2.924	11.997	80

Quelle: AMS Österreich

Allerdings sind seit dem Jahr 2004 Personen, die ausschließlich wegen der Anrechnung des Einkommens des Partners oder der Partnerin keinen Anspruch auf Notstandshilfe haben, weiterhin krankenversichert bzw. zählen die Zeiten der Arbeitslosigkeit auch für die Pensionsversicherung, sofern sie weiterhin beim Arbeitsmarktservice als arbeitssuchend gemeldet sind.

PENSIONEN

Im Bereich Pensionen gibt es enorme Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern. Zum einen ist der Unterschied in der Höhe der Pensionen von Frauen und Männern nur minimal geringer als jener bei den Aktiv-Einkommen, aber rund ein Viertel der Frauen über 60 (25,6 %) hat überhaupt keinen Anspruch auf eine Direkt- oder Eigenpension (Alters- oder Invaliditätspension). Der Anteil der Frauen, die keinen Anspruch auf eine Eigenpension haben, geht zwar kontinuierlich zurück, ist aber immer noch um vieles größer als jener der Männer ab 65, die keinen Pensionsanspruch haben (3,4 %).

¹ Herangezogen wird nicht nur das Einkommen des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin, sondern auch das des nicht unterhaltspflichtigen Lebensgefährten bzw. der Lebensgefährtin.

Anteil der Frauen ab 60 in Österreich, die keinen Anspruch auf eine Direkt pension haben:

1992: 41 Prozent

2006: 32 Prozent

2011: 29 Prozent

2016: 25,6 Prozent

Tabelle 76: Anzahl der Personen ohne Eigenpension, Österreich 2016

Personen nach Alter und Geschlecht	Zahl der Personen ohne Direkt pension	Anteil der Personen ohne Direkt pension %
Männer 65+	23.750	3,4
Frauen 60+	303.938	25,6
Frauen 65+	248.170	26,8

Stand: Dezember 2016

Quelle: BMASK

Der Anteil der Frauen über 60, die keine Direkt pension, also weder Alters- noch Invaliditätspension beziehen, hat sich in den letzten fünf Jahren zwar um rund fünf Prozentpunkte verringert, beträgt aber immer noch etwas mehr als 25 Prozent. Von den Männern sind nur 3,4 Prozent in dieser Situation. Ob und wie viele dieser Frauen eine Hinterbliebenenpension beziehen, wird statistisch nicht mehr erfasst.

Ursache für diese geschlechtsspezifischen Unterschiede ist die Ungleichverteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen Frauen und Männern. Frauen leisten den Großteil der unbezahlten Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege älterer Angehöriger), sind daher oft nicht lange genug berufstätig und sozialversichert, um einen eigenen Pensionsanspruch zu erwerben. Dies gilt für Frauen der älteren Generation in höherem Maß. Aber auch Frauen der jüngeren und mittleren Generation stecken zumeist der Familie wegen beruflich zurück oder unterbrechen die Berufstätigkeit, was letztlich fast immer negative Auswirkungen auf die Höhe ihrer Alterspension hat.

Die Reproduktionsarbeit, die diese Frauen leisten bzw. geleistet haben, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erwerbsarbeit (des Ehemannes) und für das Wohlergehen der Kinder, wird aber nur bedingt als gesellschaftlich relevante Arbeit anerkannt. Pro Kind werden dem Elternteil, der das Kind überwiegend betreut, zwar vier Jahre Kindererziehungszeit als Versicherungszeit auf die Pension angerechnet. Wird aber innerhalb der vier Jahre ein weiteres Kind geboren, so endet damit die Anrechnungszeit für das davor geborene Kind.

Die ASVG-Regelung bezüglich Anrechnung von Zeiten der Kinderbetreuung ist im Übrigen insofern problematisch als sie das Ziel „Gleichstellung“ negiert. Sie setze, so wird denn auch

kritisiert, „falsche politische Signale“¹. Die Kindererziehungszeit wird, laut Gesetz, jenem Elternteil gutgeschrieben, der das Kind überwiegend betreut. Dass sich Kindesvater und Kindesmutter die Arbeits- ebenso wie die Betreuungszeit fair, nämlich halbe/halbe, aufteilen, ist im Gesetz nicht vorgesehen. Sich die Kinderbetreuung tatsächlich fair zu teilen, wird damit unattraktiv, da dies einen Elternteil benachteiligen würde. Ganz offensichtlich geht der Gesetzgeber davon aus, dass sich nur Mütter der Kinderbetreuung widmen und diese die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf die Pension in Anspruch nehmen. Denn die Anrechnung der Kindererziehungszeiten auf die Pension orientiert sich am jeweiligen mittleren Einkommen der Frauen. Würde man zumindest in Erwägung ziehen, dass auch Männer sich um die Kinderbetreuung kümmern, müsste sich die Gutschrift auf die Pension am mittleren Einkommen der Gesamtbevölkerung orientieren und nicht an jenem der Frauen. Man mag einwenden, dass es sich hierbei um unbedeutende Kleinigkeiten handelt, de facto allerdings handelt es sich bei der Regelung aber auch um eine Förderung des traditionellen Rollenbildes.

Die gesetzliche Möglichkeit des freiwilligen Pensionssplittings (zwischen dem Elternteil, der erwerbstätig ist, und jenem, der die Kinder betreut) wäre für Frauen, die der Kinderbetreuung wegen die Berufstätigkeit unterbrechen, unter Umständen wesentlich in Hinblick auf die Erlangung einer Alterspension.

Anders als bei den Erwerbstätigen sind Frauen aufgrund ihres früheren Pensionsanfallsalters und ihrer höheren Lebenserwartung bei den PensionsbezieherInnen in der Mehrheit (Vorarlberg sowie Österreich: 55 %).

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern verstärken sich im Zuge des Erwerbslebens. Zurückzuführen ist dies unter anderem auf den diskontinuierlichen Erwerbsverlauf der Frauen. Frauen haben – fast ausschließlich aufgrund von Berufsunterbrechungen aus familiären Gründen - weniger Beitragsmonate in der Pensionsversicherung, obwohl bei Frauen das faktische Pensionsantrittsalter (Alterspension) um 0,2 Jahre über dem gesetzlichen (60 Jahre) liegt (Tab. 77), bei Männern hingegen um mehr als 1,4 Jahre unter dem gesetzlichen (65 Jahre). Erst in den letzten drei Jahren hat sich das Alter, in dem Erwerbstätige in Pension gehen (Alterspension beziehen), etwas erhöht. Bei den Frauen entspricht es inzwischen den gesetzlichen Vorgaben, bei den Männern hat es sich diesen zumindest angenähert.

¹ Lachmayer, 219f.

Tabelle 77: Durchschnittliches Pensionszugangsalter^{*)} nach Geschlecht, Österreich 2015

Geschlecht	Invaliditätspension/ Erwerbsunfähigkeitspension	Alterspension	Eigenpensionen gesamt
	in Jahren		
Männer	56,0	63,6	61,3
Frauen	52,8	60,2	59,2

^{*)} Selbständig und unselbständig Beschäftigte

Quelle: www.sozialministerium.at (Fact Sheet Pensionen Juli 2016)

2015 lag das mittlere Brutto-Jahreseinkommen aller PensionistInnen bei € 19.834. Frauen erhielten im Mittel € 15.377, Männer € 25.828. Das heißt, Pensionsbezieherinnen erreichten nur rund 60 Prozent des mittleren Einkommens der männlichen Pensionsbezieher.

Neben dem mittleren Wert (Median) eignen sich auch Quartilswerte als Maßzahlen zur Einkommensdarstellung. Dazu werden die Jahreseinkommen, entsprechend ihrer Höhe, in vier Viertel geteilt. Dabei zeigt sich ganz deutlich: Je höher die Pensionseinkommen, desto niedriger ist der Frauenanteil. Das erste Quartil, das die 25 Prozent der PensionistInnen mit den niedrigsten Pensionseinkommen umfasst (2015: Grenzwert: € 12.212,- entspricht exakt dem monatlichen Richtsatz für Ausgleichszulage x 14), besteht zu 76 Prozent aus Frauen. Im höchsten Viertel finden sich hingegen nur 34 Prozent Frauen.

Vier Prozent aller in Österreich wohnhaften PensionistInnen leben in Vorarlberg. Die Höhe der Pensionen in Vorarlberg liegt um 13 Prozent unter dem Österreichdurchschnitt (Tab. 78), was unter anderem damit zusammenhängen dürfte, dass es in Vorarlberg verglichen mit anderen Bundesländern relativ wenig ehemalige BeamtenInnen gibt. Die mittlere Pension von Frauen in Vorarlberg (€ 13.189,-) beträgt nur 53 Prozent der mittleren Pension der Männer (€ 25.105,-) und ist die niedrigste in ganz Österreich. Ein wesentlicher Grund hierfür: Die Zahl der Frauen, die nur eine Witwen-, aber keine Alterspension beziehen, ist in Vorarlberg höher.

Liegt die Höhe einer Pension unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz (Richtsatz für Alleinstehende 2015: € 872,31), erhalten die BezieherInnen eine Ausgleichszulage. 7,9 Prozent aller PensionsbezieherInnen bezogen in Vorarlberg im Dezember 2015 eine Ausgleichszulage (Österreich: 9,4 %). Durchschnittliche Höhe der in Vorarlberg ausbezahlten Ausgleichszulagen: € 297,- (Österreich: € 305,-). Österreichweit stieg der Frauenanteil an den Personen, die Ausgleichszulage beziehen, von 61 Prozent im Jahr 1995 auf knapp 68 Prozent im Jahr 2015. Von den Personen, die zu ihrer Witwer- bzw. Witwenpension eine Ausgleichszulage beziehen, sind 100 Prozent Frauen. Von den Personen, die zu ihrer Alterspension eine Ausgleichszulage beziehen, sind

62 Prozent Frauen. Lediglich die BezieherInnen einer Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspension unter 65 bzw. 60 Jahren, die eine Ausgleichszulage beziehen, sind mehrheitlich Männer (59 %).

Die durchschnittliche Dauer des Bezugs von Eigenpensionen betrug 2015 21,6 Jahre. Aufgrund der unterschiedlichen Lebenserwartung von Frauen und Männern gibt es hinsichtlich der Bezugsdauer einer Pension deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Männer beziehen ihre Pension deutlich kürzer (19,1 Jahre) als Frauen (24,5 Jahre).

Die Gleichstellung hinsichtlich Pensionsanfallsalter von Frauen und Männern soll in Österreich, so wurde es in einem Bundesverfassungsgesetz im Jahr 1993 festgelegt, mit Jahresanfang 2024 beginnen und 2033 abgeschlossen sein. 2033 haben dann Frauen und Männer das gleiche Pensionsantrittsalter: 65 Jahre. Diese lange Übergangsfrist erklärt sich einerseits durch die Berücksichtigung des Vertrauensgrundsatzes, wird aber andererseits auch damit begründet, dass erst die Gleichbehandlung der Frauen im aktiven Erwerbsleben erfolgen müsse, bevor es zu einer formalen Gleichstellung beim Pensionsalter kommen könne.

Tabelle 78: Brutto-Jahreseinkommen der PensionistInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2015

(Bundes-)Land	Brutto-Jahreseinkommen von PensionistInnen ^{*)}			
	Gesamt	Frauen	Männer	Einkommensnachteil der Frauen in %
Vorarlberg				
1.Quartil	10.510	8.454	14.641	42
Median	17.351	13.189	25.105	47
2.Quartil	28.357	20.589	35.132	41
Arithmetisches Mittel	20.834	15.898	26.816	41
Österreich				
1.Quartil	12.212	10.941	17.258	37
Median	19.834	15.377	25.828	40
3.Quartil	30.471	24.596	36.252	32
Arithmetisches Mittel	23.255	19.045	28.450	33

^{*)} BezieherInnen von Alters-, Invaliditäts- (bzw. Erwerbsunfähigkeits-) und Witwen- bzw. Witwerpensionen sowie BeamtenInnen in Ruhe mit Wohnsitz in Österreich

Quelle: Statistik Austria – Statistischer Annex zum Allgemeinen Einkommensbericht 2016

URSACHEN DER EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN FRAUEN UND MÄNNERN

Eines der Ziele der Europäischen Beschäftigungsstrategie ist die Herstellung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im Erwerbsleben. Tatsächlich ist es in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen gelungen, geschlechtsspezifische Unterschiede zu verringern:

- Immer mehr Frauen sind erwerbstätig. Aufgrund der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen werden die Unterschiede in den Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern sukzessive geringer.
- Immer mehr Frauen haben – so wie Männer - voll sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse; allerdings steigen in den letzten Jahren auch die prekären Arbeitsverhältnisse und der Anteil der Frauen, die Teilzeit arbeiten, hat sich in den letzten zwanzig Jahren mehr als verdoppelt.

Der größte geschlechtsspezifische Unterschied besteht in Österreich nach wie vor im Bereich der Erwerbseinkommen. Österreich gehört innerhalb der Europäischen Union zu den Staaten mit den größten Einkommensunterschieden. Es liegt an 25. Stelle vor der Tschechischen Republik und Estland. Innerhalb Österreichs ist Vorarlberg das Bundesland mit den größten Einkommensunterschieden zwischen Männern und Frauen.

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern werden auch kaum geringer, obwohl sich das Bildungsniveau der Frauen zunehmend jenem der Männer angleicht bzw. das der Frauen in der jungen Generation bereits höher ist als jenes der gleichaltrigen Männer.

Frauen können in Bezug auf Länge und Lage der Arbeitszeiten offenbar weniger flexibel reagieren als Männer, die der besseren Verdienstmöglichkeiten wegen auch öfter pendeln.

SCHUL- UND BERUFSWAHL

Internationalen Vergleichsstudien zufolge gehörte und gehört Österreich zu den Industriestaaten mit besonders ausgeprägten geschlechtsbezogenen Unterschieden hinsichtlich Schul- und Berufswahl (siehe Abschnitt „Schul-, Studien- und Berufswahl“ im Kapitel Ausbildung). Mädchen konzentrieren sich – wenn auch in etwas geringerem Maße als in der Vergangenheit - auf wenige traditionell „weibliche“ Ausbildungszweige. Das gilt für die Wahl des Lehrberufs ebenso wie für die Wahl der Studienrichtung. Junge Frauen entscheiden sich relativ selten für Ausbildungen in den Bereichen Technik, Mathematik und Informatik. 58 Prozent der Fachhochschul-Studenten entscheiden sich für Technik oder Ingenieurwissenschaften, jedoch nur 17 Prozent der Studentinnen. Männer meiden traditionell weibliche Ausbildungswege

geradezu, vor allem solche, die eine gewisse Nähe zur unbezahlten Reproduktionsarbeit haben (z.B. Kinderbetreuung, Sozialberufe, Altenpflege). Diese geschlechtsspezifische Berufswahl hat sehr viel mit Rollenklischees zu tun. Die Folge ist eine ausgeprägte horizontale Teilung des Arbeitsmarkts in Männer- und Frauenberufe. Handwerkliche Berufe sind immer noch eine Männerdomäne, Büro- und Verwaltungsberufe, der Handel und die personenbezogenen Dienstleistungen hingegen frauendominiert ebenso wie Studien im Sozial- und Gesundheitsbereich. Diese ungleiche Verteilung auf die einzelnen Berufe trägt wesentlich zu den Einkommensunterschieden von Frauen und Männern bei, da reproduktionsnahe – also pflegende, betreuende und erzieherische - Erwerbstätigkeit, die traditionell frauendominiert ist, ein besonders niedriges Einkommensniveau hat.

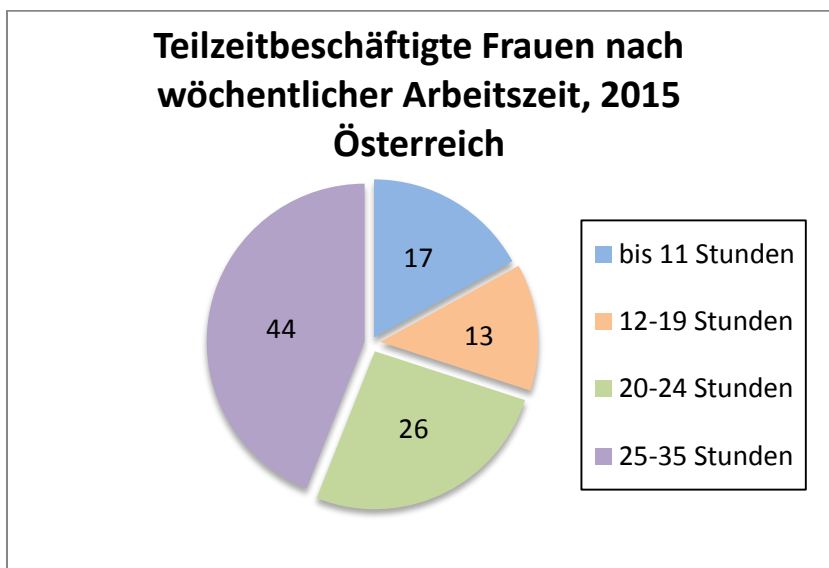
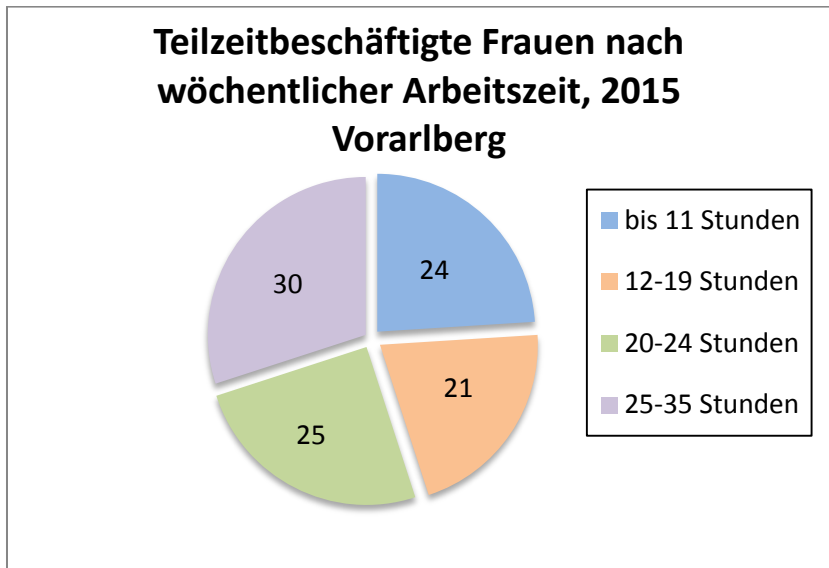
TEILZEITARBEIT

Ein wesentlicher Teil der Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen ist darauf zurückzuführen, dass der Anteil der Frauen, die Teilzeit arbeiten, um ein Vielfaches höher ist als jener der Männer. Dazu kommt: Der Anteil der unselbständig erwerbstätigen Frauen, die Teilzeit arbeiten, ist zwischen 1992 und 2015 österreichweit von 20 auf 47,8 Prozent (Vorarlberg: 49,9 %) gestiegen, hat sich in diesen 23 Jahren also mehr als verdoppelt. Österreich hat inzwischen den zweithöchsten Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen unter den EU-Mitgliedstaaten (nach den Niederlanden). Für Männer hingegen ist es fast immer noch selbstverständlich, Vollzeit zu arbeiten, obwohl der Anteil der Teilzeit arbeitenden Männer in den letzten 23 Jahren österreichweit ebenfalls gestiegen ist, allerdings nur von 1,6 auf 11,2 Prozent (Vorarlberg: 7,7).

Teilzeitarbeit ist zumeist nicht existenzsichernd. Schon gar nicht, wenn die Wochenstundenzahl gering ist (Grafik 11). Und in Österreich ist – verglichen mit anderen europäischen Ländern – die Wochenstundenzahl der Teilzeitbeschäftigten eher gering. 30 Prozent der österreichischen Teilzeitbeschäftigten (und 45 % der Vorarlberger) arbeiten weniger als 20 Wochenstunden. Dass die Einkommen teilzeitbeschäftigter Personen geringer sind als die vollzeitbeschäftigter, liegt allerdings nicht nur an der geringeren Zahl der Arbeitsstunden pro Woche. Tatsächlich liegen die mittleren Brutto-Stundenlöhne für Teilzeitarbeit laut Verdienststrukturerhebung 2014 im Produktions- und Dienstleistungsbereich um 21,8 Prozent unter jenen der Vollzeitbeschäftigten. Einer der Nachteile von Teilzeitarbeit besteht darin, dass Teilzeitarbeit vor allem in wenig qualifizierten Jobs mit geringem Einkommen und geringen Aufstiegschancen angeboten wird.

Der Grund für die Teilzeitarbeit von Frauen ist fast immer familiärer Natur. Männer arbeiten Teilzeit zumeist aus Gründen der Weiterbildung.

Grafik 11



Quelle: Statistik Austria - Arbeitsmarktstatistiken 2015

Wesentlicher Grund für die Teilzeitarbeit von Frauen ist die traditionelle Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern, die durchaus sinnvoll war in einer Zeit, als Frauen keinen Zugang zu weiterführender Schul- und Berufsbildung hatten und daher kaum eine Möglichkeit, finanziell zum eigenen Unterhalt und dem der Familie beizutragen. An dieser traditionellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die sich im 19. Jahrhundert im Bürgertum herausgebildet hat (Frau kümmert sich um Haushalt und Kinder, Mann sorgt für den finanziellen Unterhalt der Familie), hat sich zwar insofern einiges geändert, als Frauen heute ein relativ hohes Bildungsniveau haben und auch ins Erwerbsleben integriert sind. Frauen haben – im Unterschied zu Männern - ihre Handlungsspielräume ausgedehnt, sich neue Betätigungsfelder erobert. Die Mehrheit der Männer

ist hingegen immer noch weitgehend dem traditionellen Rollenbild verhaftet und fühlt sich für die Familie in erster Linie finanziell verantwortlich. Männer könnten durch eine partnerschaftliche Teilung von Erwerbs- und Familienarbeit einiges an Lebensqualität gewinnen. Doch nur eine verschwindende Minderheit von Männern geht in Väterkarenz. Und kaum ein Mann reduziert, mit Rücksicht auf die Familie, längerfristig seine Arbeitszeit. Die familiären Aufgaben (Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege) sind in der Realität weitgehend Frauensache geblieben.

Die unterschiedliche Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern ist aber keineswegs der einzig gravierende Grund für die Einkommensunterschiede. Ein Vergleich der Einkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter Männer mit jenen ganzjährig vollzeitbeschäftigter Frauen ebenso wie ein Vergleich der Einkommen teilzeitbeschäftigter Männer mit jenen teilzeitbeschäftigter Frauen zeigt, dass die Ausschaltung des Effektes Arbeitszeit die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern zwar verringert, aber keineswegs behebt. Das bedeutet: In unserer Gesellschaft wird die Arbeit von Frauen grundsätzlich minderbewertet.

Anders gesagt: „Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung manifestiert sich auf zwei Ebenen: der generellen Entwertung von Frauenarbeit und der Zuweisung der unbezahlten reproduktiven Arbeit an Frauen.“¹

QUALIFIKATIONSNIVEAU

Obwohl das Bildungsniveau der Frauen während der letzten Jahrzehnte auch in Österreich deutlich stieg und Frauen, was das Bildungsniveau betrifft, mit Männern gleichgezogen haben, änderte dies nichts am Einkommensvorsprung der Männer. Das soll jedoch nicht heißen, dass sich Bildungsinvestitionen für die einzelne Frau nicht lohnen. Je höher die Bildung, desto höher das Einkommen und desto geringer das Risiko, arbeitslos zu werden.

Allerdings gelingt es Frauen schlechter, ihre Qualifikationen in entsprechende berufliche Positionen umzusetzen. (Siehe dazu den Punkt: Innerbetriebliche Benachteiligungen)

FAMILIENSTAND/FAMILIÄR BEDINGTE BERUFSUNTERBRECHUNGEN

Neue Untersuchungen belegen, dass der Familienstand auf das Einkommen von Männern und Frauen enorm unterschiedliche Auswirkungen hat. Verheiratete Männer verdienen um sieben Prozent mehr als unverheiratete. Verheiratete Frauen um ein Prozent weniger. „Wegen des zusätzlichen Lohnnachteils für Frauen kumuliert sich für verheiratete Frauen die Lohndifferenz gegenüber unverheirateten Männern auf 17 Prozent und gegenüber verheirateten Männern auf

¹ Weiss, 38.

24 Prozent.“¹ Frauen, so wird offenbar a priori angenommen, ordnen ihre Berufskarriere der Familie unter.

Tatsächlich unterscheiden sich die Einkommensprofile von Frauen über das gesamte Arbeitsleben hinweg deutlich von jenen der Männer. Bei Männern steigt das Einkommen aufgrund kontinuierlicher Erwerbsarbeit kontinuierlich und deutlich stärker an. Bei Frauen hingegen zeigt sich in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen ein Einkommensknicke (Tab. 79). Zurückzuführen ist dieser Einbruch in der Einkommensentwicklung von Frauen auf mehr oder minder lange Unterbrechungen oder Reduzierung der Erwerbsarbeit wegen Kinderbetreuung, die schwierigen Bedingungen eines beruflichen Wiedereinstiegs, der so gut wie immer mit Einkommenseinbußen verbunden ist, während für verheiratete Männer die Berufstätigkeit an Bedeutung gewinnt.

Tabelle 79: Mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Altersgruppen und Geschlecht, Österreich 2015

Altersgruppen	Mittlere Brutto-Jahreseinkommen		
	Frauen	Männer	Einkommensnachteil der Frauen in %
	in EUR		
bis 19 Jahre	1.609	1.740	8
20 bis 29 Jahre	15.208	22.567	33
30 bis 39 Jahre	18.622	33.600	45
40 bis 49 Jahre	23.324	38.612	40
50 bis 59 Jahre	26.539	41.525	36
60 Jahre und älter	31.985	44.429	28
Gesamt	20.334	33.012	38

Quelle: Statistik Austria – Allgemeiner Einkommensbericht 2016

Von Frauen wird traditionell erwartet, dass sie ihre Berufstätigkeit der Kinderbetreuung wegen zumindest einschränken. Dazu kommt, dass auch die Politik Anreize setzt, Frauen vom Arbeitsmarkt fernzuhalten. Beides führt dazu, dass Frauen über eine geringere Berufserfahrung verfügen als Männer und in betriebsinterne Karrierepfade weniger eingebunden sind als Männer. Aber selbst im Fall von Vollzeitarbeit sind die betrieblichen Aufstiegschancen von Frauen geringer als jene von Männern.

¹ Grünberger/Zulehner, 144.

Frauen gelingt es im Allgemeinen auch nicht, im Laufe ihrer weiteren Berufslaufbahn den Einkommensvorsprung der Männer einzuholen. Ganz im Gegenteil: Mit zunehmendem Alter geht die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern weiter auf.

Das Ausmaß der Einkommenseinbußen, die viele Frauen infolge Kinderbetreuung hinzunehmen gezwungen sind, ist allerdings keineswegs eine zwangsläufige Folge einer Berufsunterbrechung wegen Kinderbetreuung. Verantwortlich für das Ausmaß der ökonomischen Beeinträchtigung sind die beruflichen Rahmenbedingungen (z.B. Kollektivverträge, Betriebsvereinbarungen).

Im öffentlichen Dienst führen Kinderbetreuungspflichten beispielsweise keineswegs dazu, dass weibliche Beschäftigte gegenüber ihren männlichen Kollegen unaufholbar zurückbleiben.

Tatsächlich sind in den meisten Berufen und Betrieben die Einkommensverluste von Frauen mit Kindern – mangels entsprechender Rahmenbedingungen – erheblich. Zu diesem Ergebnis kommen alle einschlägigen Studien¹.

Es mag befremden, die Betreuung des eigenen Kindes mit Einkommensverlusten gegenzurechnen. Gleichzeitig ist es aber auch nicht zielführend, die Augen davor zu verschließen, dass die übliche Arbeitsteilung ökonomisch einseitig zugunsten der Männer erfolgt.

Auch die Forschungsberichte zur Evaluierung der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes² kommen zu dem Ergebnis, dass der negative Anreiz des längeren Leistungsbezuges stärker ist als der positive Anreiz der höheren Zuverdienstgrenze. Ergebnis: Frauen schieben den beruflichen Wiedereinstieg hinaus. Bei einem Drittel der Frauen kommt es zu einer deutlichen Reduktion des Lohnniveaus nach dem Wiedereinstieg und zu einer beruflichen Dequalifizierung. Bei Männern, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, kommt es hingegen – offenbar aufgrund der Kürze der Bezugsdauer - zu keinerlei Verschlechterung der beruflichen Position beim Wiedereinstieg.³

Eine Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung stellt fest, dass das österreichische System der Familienpolitik zwar aufwendig, aber nicht wirklich effizient sei. „Der Alleinverdienerabsetzbetrag beinhaltet negative Anreize für die Aufnahme/Ausdehnung einer Erwerbstätigkeit von Zweitverdienenden (Frauen). Auch das einkommensunabhängige Kinderbetreuungsgeld setzt – zumal in Kombination mit der Möglichkeit einer relativ langen Bezugsdauer – negative Arbeitsanreize für Mütter.“⁴

¹ Vgl. z.B. Festl/Lutz/Schratzestaller.

² Z.B. Riesenfelder u.a. 2015.

³ Vgl. Reidl/Schiffbänker 19ff.

⁴ Festl/Lutz/Schratzestaller, 56.

Um Personen mit Kinderbetreuungspflichten nachhaltig ins Arbeitsleben zu integrieren, bedarf es nach Ansicht der Autorinnen eines weiteren Ausbaus von Kinderbetreuungseinrichtungen, und zwar qualitativ hochwertiger.

Große Probleme haben die Frauen beim beruflichen Wiedereinstieg damit, die von ihnen gewünschte Arbeitszeit zu realisieren. Als Gründe für diese Schwierigkeiten nennen die Frauen:

- Das betriebliche Arbeitszeitmodell
- Die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen
- Das Fehlen privater Betreuungspersonen

INNERBETRIEBLICHE BENACHTEILIGUNGEN

Nicht zuletzt sind Einkommensnachteile von Frauen auf Benachteiligungen im Berufsleben selbst und auf betrieblicher Ebene zurückzuführen. Das beginnt bei der ungleichen Entlohnung gleichwertiger Tätigkeiten, setzt sich fort bei den Zulagenregelungen und endet bei den (begrenzten) Aufstiegschancen. Ein spezielles Problem in dem Zusammenhang sind Berufsunterbrechungen, von denen vorwiegend Frauen aus Gründen der Kinderbetreuung betroffen sind; diese Unterbrechungen wirken nicht nur karrierehemmend, sondern sind fast immer – abhängig von den jeweiligen kollektivvertraglichen Regelungen - mit zahlreichen pekuniären Nachteilen verbunden.

Alle einschlägigen Studien kommen zu dem Ergebnis: Beim Berufseinstieg fällt die erste Entscheidung über den Einkommensvorsprung der Männer. Auch bei gleicher Qualifikation werden Frauen meist schlechter eingestuft, erhalten weniger Einkommen und haben deutlich geringere Aufstiegschancen. Dies ist eine unmittelbare Folge einer systematischen, wenn auch oft unbewussten, weil fast selbstverständlichen Minderbewertung von Frauen und deren Leistungen in einer Männergesellschaft.

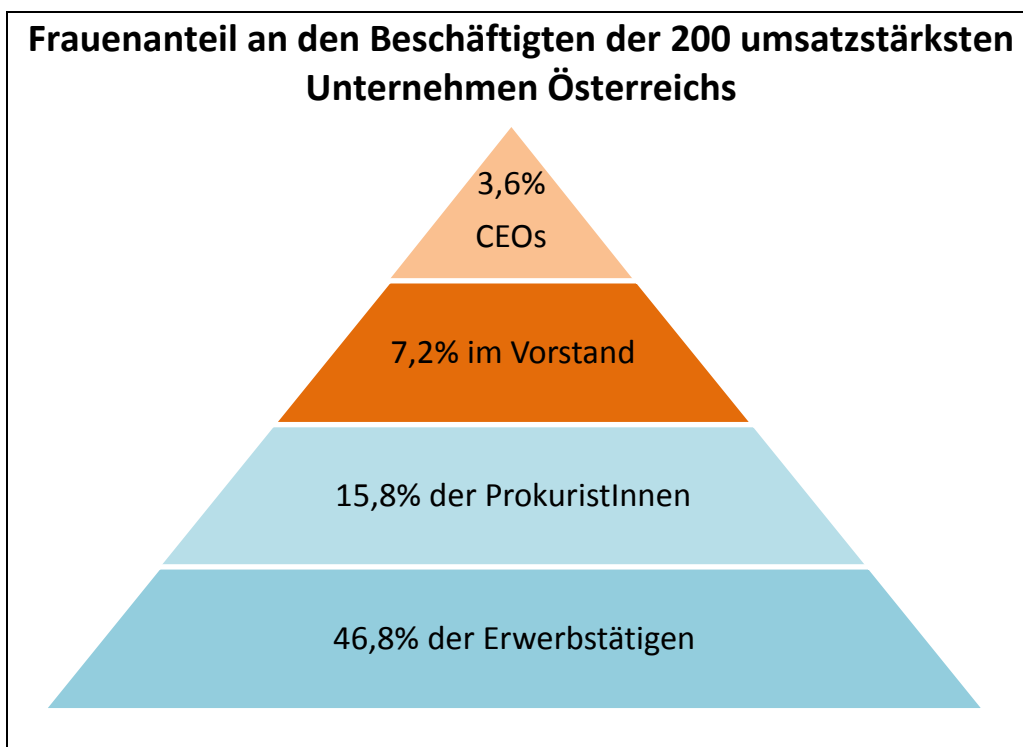
Untersuchungen zeigen auch, dass Frauen – als Folge der Erziehung zur „Weiblichkeit“ – bei Gehaltsverhandlungen zu Beginn des Berufseinstiegs weniger erfolgreich sind. Frauen verhandeln zwar gleich gut wie Männer, wenn sie für andere verhandeln, denn damit stellen sie ihre soziale Kompetenz unter Beweis. Für sich selbst verhandeln sie jedoch schlechter. Eingedenk des Idealbildes von der bescheidenen und selbstlosen Frau befürchten Frauen offenbar, dass - im Unterschied zu Männern – dezidierte Forderungen auf ihre Berufslaufbahn eine nachteilige Auswirkung haben könnten.¹

¹ Vgl. Grünberger/Zulehner, 144.

Dass Frauen unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt werden und beim beruflichen Aufstieg schnell an Grenzen („Gläserne Decke“) stoßen, ist sehr verbreitet.

Die Arbeiterkammer Wien untersuchte 2017 zum wiederholten Mal die Geschlechterverteilung im Top-Managementsegment (Aufsichtsrat, Geschäftsführung, erstmals auch Prokura) in den umsatzstärksten 200 Unternehmen und in den an der Wiener Börse notierten Unternehmen mit Sitz in Österreich.

Grafik 12



Frauenanteil an den Beschäftigten nach Hierarchieebenen.
 Quelle: Arbeiterkammer - Frauen.Management.Report.2017

Dabei zeigte sich ganz deutlich, dass mit jeder Hierarchieebene der Anteil der Frauen geringer wird (Grafik 12). Der Anteil der Frauen an den Beschäftigten der 200 Top-Unternehmen beträgt 46,8 Prozent, an den ProkuristInnen 15,8 Prozent, im Vorstand 7,2 Prozent und unter den CEOs (Vorstandsvorsitzende und GeneraldirektorInnen) 3,6 Prozent. Kommentar der Autorinnen des Frauen-Management.Report: „Bestens ausgebildete Frauen versickern in den traditionell auf Männer ausgerichteten Karrierepfaden.“¹

¹ AK Wien 2017, 2.

In den Geschäftsführungen der 200 umsatzstärksten-Unternehmen blieb der Frauenanteil auf dem Niveau von 2016. In den Aufsichtsräten stieg er gegenüber dem Jahr davor, und zwar um 0,4 Prozent.

Noch weniger Aufstiegschancen haben Frauen in den börsennotierten Unternehmen. In den Vorständen der börsennotierten Unternehmen fiel der Frauenanteil von 4 Prozent im Vorjahr auf 3,9 Prozent, in den Aufsichtsräten sank er von 17,4 Prozent im Jahr 2016 auf 16,1 Prozent im Jahr 2017. Der Frauenanteil an den ProkuristInnen ist in den börsenorientierten Unternehmen allerdings höher (20,3 %) als unter den 200 umsatzstärksten Unternehmen (15,8 %). Im internationalen Vergleich schneidet Österreich diesbezüglich sehr schlecht ab. Es liegt innerhalb der EU-27 an 20. Stelle.

Der Frauenanteil in den Aufsichtsräten jener Unternehmen und Einrichtungen, die der Kontrolle des Rechnungshofs unterliegen (Öffentliche Wirtschaft des Bundes), ist deutlich höher als in den Unternehmen der Privatwirtschaft. Er stieg bis zum März 2016 auf 38 Prozent (2008: 16,1 %) und hat damit die Selbstverpflichtung, bis 2018 den Frauenanteil in den Aufsichtsräten auf 35 Prozent zu erhöhen, bereits erfüllt. Vorerst gelten für staatsnahe Unternehmen freiwillige Quotenregelungen, börsenorientierte Unternehmen und Kreditinstitute sind verpflichtet, über Maßnahmen zur Frauenförderung in Führungspositionen regelmäßig Bericht zu erstatten. Laut Programm der Bundesregierung soll allerdings 2017 eine verpflichtende Frauenquote von 30 Prozent in den Aufsichtsräten von börsenorientierten Unternehmen sowie von Unternehmen mit mehr als 1.000 MitarbeiterInnen beschlossen werden.

Ebenso wie die horizontale Segregation des Arbeitsmarktes wirkt sich auch die vertikale sehr negativ auf die Einkommenssituation von Frauen und Männern aus. Mit Hilfe einer verpflichtenden betrieblichen Frauenförderung wie beispielsweise in Schweden oder gesetzlichen Quotenregelungen wie in Norwegen, Spanien, Frankreich, Island, Belgien, in den Niederlanden und in Italien lassen sich, so zeigt die Erfahrung, deutliche Fortschritte in Richtung Gleichstellung erzielen.

Im November 2013 hat das EU-Parlament die „Richtlinie zur ausgewogenen Vertretung von Frauen und Männern in den Aufsichtsräten von börsenorientierten Unternehmen“ beschlossen. Ziel ist es, in den rund 5.000 börsenorientierten Unternehmen Europas mit mehr als 250 MitarbeiterInnen bis zum Jahr 2020 den Frauenanteil von derzeit 15 Prozent auf 40 Prozent zu erhöhen. Ermöglicht werden soll dies durch ein verpflichtendes transparentes Auswahlverfahren.

ARMUTSGEFÄHRDUNG

Österreich ist ein reiches Land. Es ist das viertreichste Land innerhalb der Europäischen Union bezogen auf das Pro-Kopf-Einkommen (zu Kaufkraftstandards). Die Wirtschaftsleistung pro Kopf war 2015 in Österreich um 27 Prozent höher als im EU-Durchschnitt.

Seit den 1990er-Jahren vergrößert sich in Österreich jedoch die Differenz zwischen niedrigen und hohen Einkommen. Armutsgefährdung und Armutsbekämpfung sind Themen, mit denen sich Wissenschaft und Politik auf EU- ebenso wie auf Landesebene zunehmend beschäftigen.

Armut, so heißt es immer wieder, sei weiblich. Und zwar in Österreich mehr als anderswo. Die Ergebnisse von EU-SILC (Statistics on Income and Living Conditions), einer europaweiten sozialstatistischen Erhebung, liefern auch für Österreich detaillierte Daten zur Armutsgefährdung von Privathaushalten. Die entsprechenden Auswertungen¹ sind im Wesentlichen die Grundlage für die folgenden Ausführungen.

Insgesamt gelten 1,18 Millionen Menschen in Österreich als armutsgefährdet, das sind zwischen 13 und 14 Prozent der in Österreich lebenden Personen.

Die drei Hauptindikatoren für Armut und soziale Ausgrenzung sind gemäß EU-SILC – wie im Folgenden genauer ausgeführt - Armutsgefährdung, materielle Deprivation (Versorgungsarmut) und keine oder minimale Erwerbsintensität, wobei sich die Gruppen der davon betroffenen Personen zum Teil überschneiden.

Armutsgefährdung: Nach europäischer Definition gelten Haushalte, deren bedarfsgewichtetes Netto-Pro-Kopf-Einkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Äquivalenz-Jahreseinkommens des jeweiligen Staates beträgt, als armutsgefährdet. Im Jahr 2015 lag der Schwellenwert für Armutsgefährdung für einen Einpersonenhaushalt in Österreich bei einem verfügbaren Netto-Jahreseinkommen² von rund € 13.956,-. Ein Einpersonenhaushalt, der über ein Einkommen von weniger als € 1.163,- pro Monat verfügt (12 x im Jahr), gilt demnach als armutsgefährdet.

Laut EU-SILC 2015 sind in Österreich 13,9 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet. Dieser Anteil ist seit Jahren ziemlich unverändert und liegt unter dem EU-Durchschnitt (EU: 17,2 %). Innerhalb Österreichs liegen die Bundesländer Tirol, Vorarlberg und Wien hinsichtlich Armutsgefährdung über dem Österreichdurchschnitt.

¹ Statistik Austria: Tabellenband EU-SILC 2015. Sowie die Ausführungen dazu im Sozialbericht des BMASK: Lamei u.a., 179 ff.

² Zu den Haushaltseinkommen zählen Erwerbseinkommen sowie Pensionen, Sozialleistungen, Kapitalerträge und allfällige private Transferleistungen.

Folgende Haushalte haben – so die Ergebnisse von EU-SILC 2015 für Österreich gesamt – ein deutlich erhöhtes Risiko für Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung:

- Haushalte mit mindestens
 - einer Person, die keine EU/EFTA-Staatsbürgerschaft hat
 - einer eingebürgerten Person aus einem Nicht-EU/EFTA-Staat
 - einer behinderten Person im Erwerbsalter
 - einer Person, die langzeitarbeitslos ist
- Haushalte, deren Einkommen zum überwiegenden Teil aus Sozialleistungen besteht
- Alleinlebende Frauen mit Pension
- Alleinlebende Frauen im Pensionsalter ohne Pension
- Alleinerziehende
- Haushalte mit jüngstem Kind zwischen 4 und 6 Jahren
- Mehrpersonenhaushalt mit drei oder mehr Kindern

Der Erwerbstätigkeit kommt in Zusammenhang mit Armutsvermeidung zentrale Bedeutung zu. Ganzjährig Vollzeitbeschäftigte sind unter den Personen im Erwerbsalter (20 bis 64 Jahre) diejenigen mit der geringsten Armutsgefährdung. Arbeitsmarktintegration ist eines der besten Mittel, um finanzielle Armut zu vermeiden. Reicht das aus Erwerbsarbeit erzielte Einkommen nicht aus, einen Lebensstandard über der Armutsgefährdungsschwelle zu ermöglichen, sprechen Fachleute vom Phänomen der „working poor“. Etwa 297.000 Personen im Erwerbsalter zählen laut EU-SILC zu dieser Gruppe. Das Risiko dafür ist für beide Geschlechter etwa gleich hoch. Besonders häufig vom Phänomen „working poor“ betroffen sind alleinerziehende Frauen (26 %) und Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (22 %).

Betreuungspflichten haben auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen – trotz Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen – noch immer großen Einfluss. Zwar hat in den letzten Jahren die Integration von Frauen ins Erwerbsleben zugenommen, das am häufigsten gewählte Modell familiärer Arbeitsteilung (Tab. 6) aber ist die Vollzeiterwerbstätigkeit des Mannes gekoppelt mit der Teilzeiterwerbstätigkeit der Frau. Großen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit von Frauen haben Anzahl und Alter der Kinder: Während in Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind 60 Prozent der Frauen erwerbstätig sind, sind es bei zwei Kindern 54 Prozent und bei drei Kindern nur noch 36 Prozent. Die überwiegende Mehrheit der Frauen mit Kindern übt eine Teilzeitbeschäftigung aus. Hingegen ist die Erwerbsquote von Männern total unabhängig von der Zahl der Kinder.

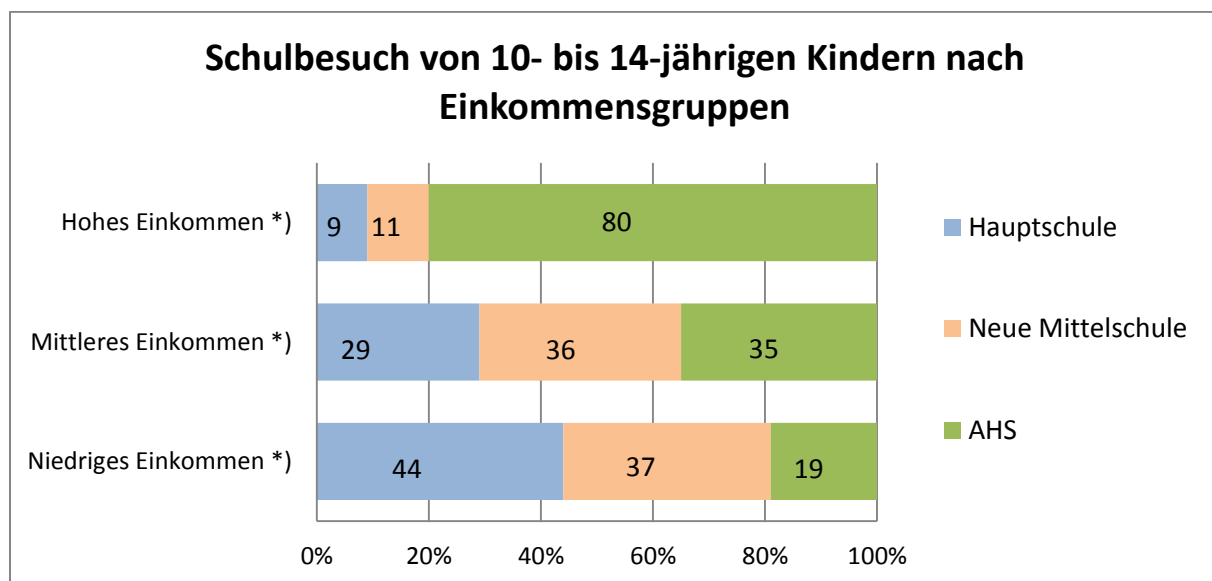
Die Erwerbstätigkeit von Frauen hat jedoch nicht unwesentlichen Einfluss auf das Haushaltseinkommen. Beispielsweise ist die Hälfte der alleinerziehenden Mütter ohne Erwerbstätigkeit armutsgefährdet. Zwar ist bei einer Erwerbstätigkeit der Mütter das Risiko der

Armutsgefährdung immer noch überdurchschnittlich hoch (25 %), gegenüber der Nicht-Erwerbstätigkeit jedoch um die Hälfte geringer. Auch in Mehrpersonenhaushalten verringert die Erwerbstätigkeit von Frauen die Armutsgefährdungsquote aller Haushaltsmitglieder signifikant. Während 38 Prozent der Mehrpersonenhaushalte mit mindestens drei Kindern ohne Erwerbstätigkeit der Frau armutsgefährdet sind, reduziert sich die Gefährdung durch die Erwerbstätigkeit der Frauen auf 14 Prozent und damit auf die durchschnittliche Armutsgefährdung der gesamten Bevölkerung.

Haushalte von Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sind signifikant öfter von Armut oder in mehrfacher Hinsicht von materieller Ausgrenzung betroffen. Sie beziehen öfter ein niedriges Einkommen¹ (21 %) als Personen mit Lehr- oder mittlerem Schulabschluss (10 %).

Gleichzeitig prägen die Einkommensunterschiede von Haushalten die Bildungsteilnahme und Bildungsverläufe der nächsten Generation.

Grafik 13



*) Hohes Einkommen: Mehr als € 41.868,- pro Jahr
 Mittleres Einkommen: € 13.956,- bis € 41.868,- pro Jahr
 Niedriges Einkommen: Weniger als € 13.956,- pro Jahr
 Quelle: EU-SILC 2015 (BMASK - Sozialbericht 2015/16)

Wie die Daten aus EU-SILC 2015 belegen, bestimmt die Höhe des Haushaltseinkommens wesentlich die Schulwahl im Bereich der Sekundarstufe I und führt damit zu einer weitgehenden sozialen Trennung: Rund 80 Prozent der Kinder aus Haushalten mit hohem Einkommen² besuchen eine AHS-Unterstufe, 20 Prozent besuchen eine Hauptschule oder eine Neue

¹ Niedriges Einkommen : Jahreseinkommen unter € 13.956,-
² Hohes Einkommen: Jahreseinkommen über € 41.868,-

Mittelschule. Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen¹ besuchen hingegen nur zu 9 Prozent eine AHS-Unterstufe, der Besuch einer Hauptschule oder Neuen Mittelschule (81 %) ist wesentlich häufiger. Kinder aus Haushalten mit mittlerem Einkommen teilen sich annähernd gleichmäßig auf die drei Schulformen auf.

SCHULDEN

In Zusammenhang mit der Armutsgefährdung steht auch das Problem der Überschuldung.

Von Überschuldung wird gesprochen, wenn es einer Person nicht mehr möglich ist, Schulden zurückzuzahlen. In Vorarlberg verdoppelte sich zwischen 2002 und 2016 die Zahl der KlientInnen der ifs-Schuldenberatung; in diesem Zeitraum stieg sie von 1.556 Personen auf 3.127. Schätzungsweise beträgt die Zahl der überschuldeten Haushalte in Vorarlberg rund 5.000.

Von den 3.127 Personen, die sich 2016 persönlich an die ifs-Schuldenberatung Vorarlberg wandten, waren 1.250 Frauen (= 40 %) und 1.877 Männer (60 %). Mitbetroffen waren 3.039 Kinder. 2002 hatte der Frauenanteil 36 Prozent betragen. Männer bilden nicht nur die Mehrheit der KlientInnen der Schuldenberatung, die durchschnittliche Verschuldung der Klienten (€ 93.904,-) ist auch höher als die der Klientinnen (€ 68.801,-). Dass die Höhe der Schulden bei Frauen im Schnitt um 27 Prozent geringer ist, dürfte aber nicht nur auf einen weniger risikofreudigen Umgang mit Geld zurückzuführen sein, sondern auch darauf, dass Frauen aufgrund ihres geringeren Einkommens seltener (hohe) Kredite erhalten.

Dass sich mehr Männer an die Schuldenberatung wenden, hat vermutlich mehrere Gründe. Zum einen könnte es sein, dass innerfamiliär der Umgang mit Finanzen eher in den Bereich des Mannes fällt und Männer als Haupt- oder Alleinverdiener durch Gehaltspfändungen von den Folgen der Verschuldung unmittelbar betroffen sind, zum anderen dürften Männer auch was den Umgang mit Geld betrifft ein etwas risikoreicheres Verhalten an den Tag legen als Frauen. Allerdings gleichen sich Frauen was Schuldenmachen betrifft zunehmend den Männern an. In der jüngeren und mittleren Generation (bis 45) ist der Frauenanteil an den KlientInnen der Schuldenberatung höher als jener der Männer.

Der Anteil der erwerbstätigen KlientInnen beträgt 50 Prozent. Knapp 20 Prozent der erwerbstätigen KlientInnen, zum allergrößten Teil Frauen, sind allerdings teilzeitbeschäftigt. Die Zahl der arbeitslosen KlientInnen betrug insgesamt 30 Prozent.

¹ Siehe Anmerkung ¹ Seite 160.

Tabelle 80: Arbeits-/Einkommenssituation der KlientInnen der ifs-Schuldenberatung 2016

Arbeits-/ Einkommenssituation	Gesamtzahl	Anteil in %
Vollerwerbstätig	1.236	40
Teilzeitbeschäftigt	309	10
Arbeitslos	937	30
Karenz/Mutterschutz	89	3
Haushalt	82	2
Berufsunfähig	159	5
Ruhestand	240	8
Sonstige ^{*)}	75	2
Gesamt	3.127	100

^{*)} Schulbesuch/Studium sowie unklare/unbekannte Einkommenssituation
Quelle: ifs Schuldenberatung

Die vier von Männern am häufigsten genannten Gründe für die Verschuldung:

- Einkommensverschlechterung/Arbeitslosigkeit
- Konsumverhalten/Umgang mit Geld
- Selbständigkeit
- Scheidung/Trennung

Die vier von Frauen am häufigsten genannten Gründe für die Verschuldung:

- Einkommensverschlechterung/Arbeitslosigkeit
- Konsumverhalten/Umgang mit Geld
- Bürgschaft/Haftungen
- Scheidung/Trennung

BEDARFSORIENTIERTE MINDESTSICHERUNG

In den Jahren 2010/11 wurde die – bis dahin je nach Bundesland unterschiedlich geregelte – Sozialhilfe durch die bedarfsorientierte Mindestsicherung ersetzt.

Die bedarfsorientierte Mindestsicherung ist eine Sozialleistung für Personen, die außerstande sind, finanziell für sich selbst zu sorgen; sie dient der Sicherung des Lebensunterhalts und des Wohnbedarfs (außerhalb von stationären Einrichtungen) und deckt erforderliche Leistungen im Falle von Krankheit, Schwangerschaft und Entbindung ab. Die Leistungen der bedarfsorientierten Mindestsicherung sind seit Jahresbeginn 2017 wieder von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt.

Frauen, so zeigt sich, sind in allen Bundesländern, in stärkerem Maß auf die Mindestsicherung angewiesen als Männer. Insgesamt lag der Frauenanteil bei den BezieherInnen der bedarfsorientierten Mindestsicherung 2015 österreichweit bei 38 Prozent (Vorarlberg: 33,2 %), jener der Männer bei 35 Prozent (Vorarlberg: 30,6 %) und jener der Kinder bei 27 Prozent (Vorarlberg: 36,1). Die Zahl der BezieherInnen stieg in Vorarlberg insgesamt von 2014 auf 2015 um 12,8 Prozent auf 11.611 Personen (Österreich: +10,9%).

Die größte Gruppe der BezieherInnen von Mindestsicherung sind in Vorarlberg Alleinerziehende (30,8 %), gefolgt von Paaren mit Kindern (28,4 %) und alleinstehenden Personen (23,4 %). Die durchschnittliche Bezugsdauer betrug 2015 in Vorarlberg sechs Monate (Wien: 8,9 Monate).

Grundversorgung: Im Rahmen der Grundversorgungsvereinbarung mit dem Bund (nach Artikel 15aB-VG) ist das Land Vorarlberg auch für die vorübergehende Grundversorgung von hilfs- und schutzbedürftigen Fremden (z.B. AsylwerberInnen, Vertriebenen und Asylberechtigten während der ersten vier Monate nach Asylgewährung) zuständig. Die Grundversorgung umfasst insbesondere die Unterbringung, Verpflegung und Krankenversorgung dieser Menschen.

SOZIALE SICHERHEIT?

Das österreichische System der sozialen Sicherheit orientiert sich im Wesentlichen an der typischen Männerbiographie, die gekennzeichnet ist durch kontinuierliche Erwerbstätigkeit und ein vergleichsweise hohes Einkommen. Als Leitbild des berufstätigen Menschen gilt der sich ein Leben lang voll auf seine Erwerbstätigkeit konzentrierende Mann, der – dank einer Ehefrau – von familiären Aufgaben (weitgehend) entlastet ist. Zaghafte Versuche, Väter wenigstens kurzfristig zur Kinderbetreuung zu bewegen, haben nur mäßigen Erfolg. Der sogenannte weibliche Lebenszusammenhang, der dadurch gekennzeichnet ist, dass Frauen aufgrund familiärer Verpflichtungen ihre Berufstätigkeit unterbrechen, Teilzeit arbeiten oder sogenannte prekäre Arbeitsverhältnisse eingehen (müssen), findet im Sozialversicherungssystem kaum Berücksichtigung. Die Folge: Frauen sind sozial bedeutend schlechter abgesichert als Männer. Sie erhalten im Durchschnitt weniger Arbeitslosengeld, weniger Notstandshilfe und eine deutlich geringere Pension, weshalb ein großer Teil der Frauen finanziell abhängig ist vom Ehemann bzw. von staatlichen Zuwendungen.

Problematisch sind aber auch – jedenfalls langfristig gesehen – all jene gesetzlichen Regelungen, welche die Aufnahme einer Erwerbsarbeit für Frauen eher unattraktiv machen, weil sie mit dem Verlust von Transferleistungen oder steuerlichen Vorteilen verbunden sind.

Das Einkommensteuergesetz enthält eine Reihe von Regelungen, von denen vor allem männliche Steuerpflichtige profitieren. „Wesentlich mehr Männer als Frauen haben steuerfreie Schmutz-,

Erschwernis- und Gefahrenzulagen und/oder Zuschläge für Überstunden sowie für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit; dies dürfte daran liegen, dass derartige Zulagen vor allem in männlich dominierten Branchen im Kollektivvertrag verankert werden und bei typisch weiblichen Branchen (bis auf das Personal in Krankenhäusern) derartige Vorteile seltener sozialpartnerschaftlich vereinbart werden. Der Großteil der Frauen ist daher von vorneherein von diesen Begünstigungen ausgeschlossen.¹ Männliche Lohnsteuerpflichtige profitieren in Relation auch deutlich stärker von den Begünstigungen für den 13. und 14. Bezug („Urlaubs- und Weihnachtsgeld“).

Ein weiteres Beispiel. Die Gestaltung der Einkommensteuertarife hat auch Einfluss auf eine mehr oder weniger faire Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit. Österreich hat im internationalen Vergleich einen sehr hohen Grundfreibetrag (€ 11.000,-) für den keine Steuer zu entrichten ist. Dieser hohe Freibetrag kombiniert mit einem hohen Eingangssteuersatz für den Fall, dass das Einkommen die Freibetragsgrenze übersteigt, hält Frauen davon ab, ihre Arbeitszeit auszudehnen. Die Senkung des Eingangssteuersatzes von 36,8 auf 25 Prozent im Zuge der Steuerreform 2015/16 war ohne Zweifel ein Schritt, um dieses Problem zu mildern. Sowohl die OECD als auch Fachleute auf nationaler Ebene² vertreten jedoch die Ansicht, dass es damit nicht getan ist. Zusammen mit den Sozialversicherungsbeiträgen führe der Eingangssteuersatz noch immer zu einer Grenzabgabenbelastung, die als zu hoch einzustufen sei und eine Ausweitung der Arbeitszeit für Frauen unattraktiv mache.

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung hat bereits 2006 in diesem Zusammenhang festgestellt, dass im EU-Vergleich Österreich den Verbleib von Dienstleistungen im Haushalt fördert. „Zusätzlich (Anm. der Autorin: zu relativ wenigen Kinderbetreuungseinrichtungen sowie Ganztagschulen) tragen das Steuersystem (Alleinverdienerabsetzbetrag) sowie das derzeitige System des Pflegegeldes und des Kinderbetreuungsgeldes dazu bei, dass der Verbleib von Frauen und Kindern im Haushalt perpetuiert und der (Wieder-)Eintritt ins Erwerbsleben hinausgeschoben wird.“³ Gleichzeitig stellt diese Studie klar, dass das österreichische Modell dem Staat nicht wirklich billiger kommt. Denn viele Dienstleistungen, die im Haushalt erbracht werden, sind nicht „unbezahlt“ im engeren Sinn des Wortes, da sie der Staat in Form von Transferleistungen zahlt, etwa Pflegegeld und Kinderbetreuungsgeld⁴. Das bedeutet, dass die Person, die bestimmte Aufgaben im Haushalt erfüllt, de facto einen „Haushaltslohn“ erhält, der allerdings nicht mit einer eigenständigen Sozialversicherung verbunden ist. „Transferleistungen,

¹ Vgl. Eder, 15ff.

² Lachmayer, 188.

³ Biffel 2006, 51.

⁴ Das Kinderbetreuungsgeld wurde 2010 durch eine einkommensabhängige Variante mit deutlich kürzerer Bezugsdauer (12+2-Monate) ergänzt.

die einen De-facto-Haushaltslohn darstellen, gibt es in dieser Form und Größenordnung anderswo nicht, da sie einen Anreiz zum Rückzug aus dem Erwerbsleben darstellen.“¹

¹ Biffi 2006, 51f.

GESUNDHEIT/KRANKHEIT

GESUNDHEIT/GESCHLECHT/SOZIALER STATUS

So wie alle anderen Wissenschaften war auch die Medizin lange Zeit weitgehend männerorientiert. Männer gelten als die Norm. Frauen als Abweichung. Medikamente, aber auch andere Behandlungsformen wurden sehr häufig nur an Männern getestet, da das Zyklusgeschehen der Frauen, wie es hieß, die Resultate „verfälschen“ würde. Allerdings bekamen Frauen hinterher ebenso verschrieben, was nur an Männern erprobt wurde. Umgekehrt war es bei der Diagnose Osteoporose der Fall, wo Medikamente hauptsächlich an Frauen getestet, aber selbstverständlich auch Männern verschrieben wurden. Psychische Beeinträchtigungen wiederum nehmen ÄrztInnen eher bei Frauen wahr als bei Männern.

Erst in den letzten beiden Jahrzehnten nahmen WissenschaftlerInnen nach und nach zur Kenntnis, dass der Gesundheitszustand einer Person nicht nur von individuellen biologischen Faktoren und gesunder Lebensführung abhängt, sondern dass

- ein Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Rolle und den Lebensbedingungen von Frauen und Männern einerseits und ihren physischen und psychischen Erkrankungen andererseits existiert
- Erkrankungen, von denen beide Geschlechter betroffen sind (z.B. Herzkrankheiten), sich bei Frauen und Männern unterschiedlich manifestieren und einen unterschiedlichen Verlauf nehmen können.

Gesundheit bzw. Krankheit ist nichts Geschlechtsneutrales. Von Magersucht sind beispielsweise überwiegend Frauen betroffen, andererseits sind Frauen Zeit ihres Lebens weniger unfall- und selbstmordgefährdet als Männer. Mehr als 70 Prozent der bei einem Straßenverkehrsunfall getöteten Personen sind männlichen Geschlechts (was auch auf den hohen Anteil männlicher Motorradfahrer zurückzuführen ist). Das Risiko, an chronischen Angstzuständen und Depressionen zu erkranken, ist bei dauerhaft arbeitsunfähigen Männern viel höher als bei Frauen.¹ Die gesundheitlichen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern sind allerdings nur zu einem eher kleinen Teil auf das biologische Geschlecht („sex“) zurückzuführen (20 %), zu einem viel größeren Teil (50 %) sind sie genderbedingt, haben ihre Ursache also im „sozialen Geschlecht“, in den Geschlechtsrollenbildern und den damit verbundenen unterschiedlichen

¹ Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011, 59f.

Verhaltens- und Lebensweisen.¹ Nicht zuletzt aufgrund von ausgeprägterem Risikoverhalten ist die Sterblichkeit von Männern in allen Altersgruppen höher als jene von Frauen (Übersterblichkeit² von Männern: 1,5).

Einfluss auf die Gesundheit haben auch weitere Faktoren wie Bildungsniveau, Einkommen, beruflicher und sozialer Status bzw. Arbeitslosigkeit, Flucht, Migration. Was die Inanspruchnahme von Leistungen der Gesundheitsversorgung betrifft, so zeigt sich beispielsweise, dass Personen mit höherem sozialen Status und höherem Einkommen viel häufiger FachärztInnen konsultieren. Und zwar in Österreich in viel stärkerem Maß als in vergleichbaren Ländern.³ Grundsätzlich haben die Höhe des Bildungsniveaus und die Höhe des Einkommens ebenso wie Arbeitslosigkeit wesentlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand bzw. auf gesundheitliche Beeinträchtigungen.⁴

SUBJEKTIVER GESUNDHEITZUSTAND

79 Prozent der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren schätzten bei der Gesundheitsbefragung 2014 ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ oder „gut“ ein. Im Detail waren dies 81 Prozent der Männer und 77 Prozent der Frauen. Nur fünf Prozent der Gesamtbevölkerung beurteilten ihren Gesundheitszustand als „schlecht“ oder „sehr schlecht“. Verglichen mit früheren Gesundheitsbefragungen zeichnet sich hier eine positive Entwicklung ab. Dass Frauen ihren allgemeinen Gesundheitszustand etwas pessimistischer einschätzen, trifft für alle Bundesländer außer Vorarlberg zu.

Der Anteil der Personen, die ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ oder „gut“ einschätzen, verringert sich bei beiden Geschlechtern mit dem Alter. Der geschlechtsspezifische Unterschied vergrößert sich mit dem Alter. Innerhalb der Bevölkerung ab 75 Jahren bezeichnen noch 62 Prozent der Männer, aber nur noch 47 Prozent der Frauen ihren Gesundheitszustand zumindest als „gut“.

Männer halten ihren Gesundheitszustand, so zeigt sich, unabhängig vom Alter für besser als Frauen dies tun. Männer neigen auch dazu, körperliche und psychische Symptome eher zu ignorieren oder zu verharmlosen. Sie warten im Schnitt länger zu als Frauen, bis sie bei Beschwerden einen Arzt oder eine Ärztin aufsuchen.

¹ Vgl. Rásky.

² Altersstandardisierte Sterberate der Männer dividiert durch die altersstandardisierte Sterberate von Frauen.

³ Vgl. Leoni.

⁴ Statistik Austria: EU-SILC 2015, 64ff.

Mit der Höhe des Bildungsniveaus steigt nicht nur die positive Einschätzung des eigenen Gesundheitszustands, sondern tatsächlich auch die Dauer der in guter Gesundheit verbrachten Lebenszeit. Dies ist bei Männern ausgeprägter als bei Frauen.

VORSORGEUNTERSUCHUNGEN

Die allgemeine Vorsorgeuntersuchung, die von Versicherten und deren Angehörigen, ab dem vollendeten 18. Lebensjahr einmal pro Jahr kostenlos in Anspruch genommen werden kann, geht auf eine Initiative Vorarlbergs zurück und wurde 1974 bundesweit eingeführt. Sie dient der Früherkennung weit verbreiteter Krankheiten sowie der Beratung hinsichtlich eines gesundheitsfördernden Lebensstils. Die Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen steigt seit Jahren kontinuierlich an. Derzeit wird sie von etwas mehr als zehn Prozent der Bevölkerung pro Jahr in Anspruch genommen, und zwar von Frauen etwas mehr als von Männern. In Vorarlberg betrug 2015 der Anteil der Frauen an den Personen, die sich einer Vorsorgeuntersuchung unterzogen, 54,6 Prozent (Österreich 53,5 %).

Frauen mit höherem Einkommen nehmen mehr als doppelt so oft Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch als Frauen mit niedrigem Einkommen.

KRANKENSTÄNDE

Im Jahr 2005 entfielen auf 1.000 ArbeiterInnen und Angestellte österreichweit 1.050 Krankenstandsfälle. Bis zum Jahr 2015 stieg die Zahl der Krankenstandsfälle auf 1.266 an. Die Durchschnittsdauer eines Krankenstandsfalls geht allerdings seit 30 Jahren kontinuierlich zurück. 2015 betrug sie 10 Tage bei männlichen Erwerbstätigen und 9,8 Tage bei weiblichen (1985: 15,2 und 14,3 Tage).

Die häufigsten Ursachen von Krankenständen sind sowohl bei Frauen als auch bei Männern Erkrankungen der oberen Luftwege gefolgt von Infektionskrankheiten wie Darminfektionen und Krankheiten des Skeletts, der Muskeln und des Bindegewebes. Männer sind mehr als doppelt so oft wegen Verletzungen im Krankenstand.

SPITALSAUFENTHALTE

Insgesamt werden mehr Frauen als Männer in Krankenanstalten stationär behandelt.

Eine Differenzierung nach dem Alter zeigt jedoch, dass dieser Umstand praktisch vor allem auf Spitalsaufenthalte wegen Entbindung oder Schwangerschaftskomplikationen zurückgeht. Denn nur zwischen dem 15. und 45. Lebensjahr ist die Zahl der Spitalspatientinnen höher als die der Patienten und dann wieder ab dem 65. Lebensjahr, einem Alter, in dem Frauen deutlich in der

Mehrheit sind. Die durchschnittliche Dauer eines Spitalsaufenthaltes wurde im Lauf der letzten Jahre drastisch gesenkt. Sie betrug im Jahr 2014 in Vorarlberg 6,3 Tage (2000: 8,9), 6,2 für Männer und 6,4 Tage für Frauen. Das heißt, geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Aufenthaltsdauer existieren kaum noch. Dass Frauen in der Vergangenheit im Durchschnitt um einiges länger in stationärer Behandlung waren, wurde mit ihrer höheren Lebenserwartung erklärt bzw. mit der Tatsache, dass Hochbetagte, und unter diesen sind Frauen überrepräsentiert, deutlich länger stationär behandelt werden.

KAISERSCHNITT-ENTBINDUNGEN

Zwischen 1998 und 2015 erhöhte sich in Österreich der Anteil der Kaiserschnitte an allen Geburten von knapp 15 auf 30 Prozent, das heißt der Anteil hat sich verdoppelt. In Vorarlberg liegt der Anteil der Kaiserschnitt-Entbindungen 2015 bei einem Viertel. Zwanzig Jahre davor (1995) betrug der Anteil lediglich 8,3 Prozent. Ein kleiner Teil dieses Anstiegs ist dadurch zu erklären, dass das Alter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes deutlich gestiegen ist und infolge der Möglichkeit künstlicher Befruchtung die Zahl der Mehrlingsgeburten zugenommen hat. Wesentlich für den Anstieg der Kaiserschnitt-Entbindungen ist allerdings die Tatsache, dass im Unterschied zu früheren Jahren ein Kaiserschnitt nicht nur bei Vorliegen einer medizinischen Indikation vorgenommen wird, sondern auch ohne medizinischen Grund („Wunsch-Kaiserschnitt“).

SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT

Die Säuglingssterblichkeit¹ hat - nicht zuletzt aufgrund spezieller Vorsorgeuntersuchungen - in Vorarlberg so wie in den anderen Bundesländern Jahrzehnte hindurch – sieht man von geringfügigen Schwankungen ab - kontinuierlich abgenommen. Sie ist in Vorarlberg von 26 Promille im Jahr 1971 auf zwei Promille im Jahr 2015 gesunken (Österreich: von 26 auf 3,1 ‰). Bei den Knaben betrug sie in Vorarlberg 2,8 und bei Mädchen ein Promille (Österreich: 3,3 und 2,8 ‰).

¹ Anteil der im ersten Lebensjahr Gestorbenen, bezogen auf die Zahl der in diesem Kalenderjahr Lebendgeborenen.

LEBENSERWARTUNG

Frauen haben in Österreich eine deutlich höhere Lebenserwartung als Männer. Die Differenz zwischen den Geschlechtern betrug 1951 5,4 Jahre, stieg bis 1982 auf 7,2 Jahre und sank danach bis 2015 auf fünf Jahre (Vorarlberg: 4,6).

Die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt liegt in Vorarlberg sowohl für Frauen als auch für Männer über dem Bundesdurchschnitt (Tab. 81). 2015 betrug sie für Frauen in Vorarlberg 84,4 Jahre (Österreich: 83,6) und für Männer 79,8 Jahre (Österreich: 78,6). 2015 ging die Lebenserwartung, die in der Vergangenheit kontinuierlich anstieg, erstmals geringfügig zurück. Frauen leben zwar derzeit um etwa fünf Jahre länger, viele von ihnen jedoch mit funktionalen Behinderungen, die oft eine entscheidende Beeinträchtigung der Lebensqualität darstellen.

Tabelle 81: Lebenserwartung bei der Geburt 2015

Region	Lebenserwartung in Jahren	
	Frauen	Männer
Vorarlberg	84,4	79,8
Österreich	83,6	78,6

Quelle: Statistik Austria

Die Lebenserwartung bzw. das Sterblichkeitsrisiko unterscheiden sich jedoch nicht nur nach dem Geschlecht, sondern – zum Teil stärker – aufgrund sozialer Faktoren (Bildungs- und Einkommenssituation, Erwerbsstatus). Frauen und Männer mit höherer Schulbildung leben nicht nur länger als jene mit Pflichtschulabschluss, sie verbringen auch mehr Lebensjahre in guter Gesundheit. Die Bildungsunterschiede wirken sich bei Männern stärker auf die Lebenserwartung aus als bei Frauen. Frauen mit Hochschulabschluss leben um 2,8 Jahre länger als Pflichtschulabsolventinnen, bei den Männern beträgt die Differenz 6,8 Jahre. Noch ausgeprägter ist die Wirkung bildungsspezifischer Unterschiede (und der daraus resultierenden Arbeits- und Einkommenssituation) auf die „gesunde Lebenserwartung“. Für MaturantInnen und HochschulabsolventInnen ist die Zeit, die in Gesundheit verbracht wird, um 13,4 Jahre länger als für PflichtschulabsolventInnen.

Die meisten Staaten Westeuropas zeigen hinsichtlich Lebenserwartung eine vergleichbare Entwicklung. Osteuropäische Staaten hingegen haben zum Teil eine deutlich höhere Geschlechterdifferenz bezüglich Lebenserwartung (teilweise mehr als zehn Jahre). Internationale Studien führen als Grund für die höhere Lebenserwartung der Frauen bzw. die niedrigere

Lebenserwartung der Männer zunehmend eher soziale als biologische Faktoren an. Der Lebensstil von Männern gilt als ungesünder sowohl was die Ernährung als den Umgang mit Nikotin und Alkohol anlangt. Mehr Männer als Frauen seien übergewichtig und ihr Verhalten sei – entsprechend traditionellen Geschlechtsrollenklischees – deutlich risikoreicher als jenes der Frauen. Dazu kommt, dass Vertreter des angeblich „starken Geschlechts“ sowohl bei körperlichen Beschwerden als auch bei psychischen Problemen eher zögern, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Zeit ihres Lebens konsultieren Männer seltener AllgemeinmedizinerInnen und auch FachärztInnen.

Die Lebenserwartung armuts- und ausgrenzungsgefährdeter Menschen ist deutlich geringer. Männer, deren Einkommen im niedrigsten Fünftel liegt, haben ein 2,16-mal so hohes Sterberisiko wie Männer, die ein Einkommen beziehen, das zum höchsten Fünftel gehört. Bei Frauen sind diese Effekte weniger stark ausgeprägt.

GESUNDHEIT UND ERWERBSARBEIT BZW. ARBEITSLOSIGKEIT

Erwerbstätigkeit trägt zumeist nicht nur wesentlich zur Sicherung des Lebensunterhalts bei, sie kann auch Gesundheit, Wohlbefinden und Selbstwertgefühl eines Menschen positiv beeinflussen. Berufliche Tätigkeit kann aber auch krank machen. Letzteres ist dann der Fall, wenn berufliche Belastungen – körperlicher, psychischer oder sozialer Art – nicht zu bewältigen sind oder der notwendige Ausgleich fehlt. Ob die berufliche Tätigkeit zu einer Belastung wird, hängt maßgeblich von der Art der Tätigkeit, des beruflichen Status und der beruflichen Erfahrung ab.

Von den Frauen und Männern, die höhere nicht manuelle Tätigkeiten ausüben oder selbständig tätig sind, schätzen mehr als 90 Prozent ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ oder „gut“ ein. Von den Frauen, die einfache manuelle Tätigkeiten verrichten, hingegen nur 80 Prozent (Männer: 85 %). Tatsächlich ist das Risiko einer chronischen Erkrankung (z.B. Probleme mit der Wirbelsäule, Kopfschmerzen) für Frauen und Männer, die einfache manuelle Tätigkeiten verrichten bzw. in der Landwirtschaft tätig sind, signifikant höher als bei Erwerbstätigen mit höherer nicht manueller Tätigkeit.

Acht von zehn Erwerbstätigen gaben 2013 bei einer einschlägigen Erhebung von Statistik Austria an, am Arbeitsplatz einem körperlichen und/oder psychischen Gesundheitsrisiko ausgesetzt zu sein. Der von Frauen ebenso wie von Männern am häufigsten genannte Risikofaktor am Arbeitsplatz ist Zeitdruck und Arbeitsüberlastung. 38 Prozent der Erwerbstätigen, Männer wie Frauen, sehen darin die stärkste Beeinträchtigung ihrer Gesundheit. Als zweitstärkste Belastung der Gesundheit wird die Überbeanspruchung der Augen gesehen. Für jeweils ein Viertel der Beschäftigten ist auch das Hantieren mit schweren Lasten ein Problem bzw. die Tatsache, der Gefahr von Unfällen ausgesetzt zu sein. Während die körperlichen Belastungen in der

Arbeitswelt vor allem in der Landwirtschaft, beim Bedienen von Anlagen, Maschinen und in Montageberufen sowie für Handwerker ein Problem sind, leiden unter den psychischen Belastungsfaktoren vor allem Beschäftigte jener Branchen, in denen personenbezogene Dienstleistungen erbracht werden (z.B. Gesundheitswesen, Verkehrswesen, Kommunikationsbranche).

Während sich die Belastungen in der Arbeitswelt durch Rauch, starke Vibrationen und Feuchtigkeit gegenüber der Erhebung von 2007 stark reduziert haben, hat sich in den letzten Jahren die Zahl der von Stress, Depressionen und Angstzuständen betroffenen Personen verdoppelt.

Der Anteil der von einem Arbeitsunfall betroffenen Personen ging zwischen 2007 und 2013 von 217.000 auf 186.000 Personen zurück. Männer sind deutlich häufiger von Arbeitsunfällen betroffen als Frauen. 2013 waren sieben von zehn Opfern eines Arbeitsunfalls Männer.

Bildungs- und berufsspezifische Unterschiede bedeuten meist auch unterschiedliche Arbeitsbedingungen und damit unterschiedliche körperliche und psychische Belastungen, weshalb auch unterschiedliche Strategien zu deren Bewältigung zum Einsatz kommen. Tatsächlich ist bei ArbeiterInnen die Mortalitätsrate bei Unfällen, Lungenkrebs und Leberzirrhose deutlich höher als bei Angestellten/BeamtenInnen.

Die traditionelle Teilung des Arbeitsmarktes in Frauen- und Männerberufe führt dazu, dass auch die berufliche Situation und deren gesundheitliche Auswirkungen zum Teil starke geschlechtsspezifische Unterschiede aufweist. Dazu kommt, dass sich der Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern deutlich unterscheidet. Während die Hälfte der erwerbstätigen Frauen teilzeitbeschäftigt ist, arbeiten 90 Prozent der erwerbstätigen Männer (in Vorarlberg 92 %) Vollzeit, viele machen auch noch Überstunden. Das bedeutet: Männer sind aufgrund ihrer traditionellen Rolle als Familienernährer stärker erwerbsorientiert. Und tatsächlich ist ein Großteil der Männer – wenn auch nicht mehr ausschließlich – so doch wesentlich für den finanziellen Unterhalt der Familie verantwortlich.

Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede in der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes zwischen erwerbstätigen und arbeitslosen Personen. Nur 60 Prozent der Frauen sowie 63 Prozent der Männer, die von Arbeitslosigkeit betroffen waren, schätzten in der letzten Gesundheitsbefragung ihren Gesundheitszustand positiv ein, im Gegensatz zu 88 Prozent der Frauen und 89 Prozent der Männer, die erwerbstätig waren. Zurückzuführen ist dies auf die psychosozialen Belastungen infolge von Arbeitslosigkeit – Einkommensverlust, Verlust von Sozialprestige, vorgegebenen Zeitstrukturen und sozialen Kontakten. Gleichzeitig sind

Arbeitslose vermehrt von Schlafstörungen, Depressionen, Angsterkrankungen betroffen und tendieren zu starkem Übergewicht und zum Konsum von Suchtmitteln.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich körperlicher Belastung am Arbeitsplatz sind vor allem darauf zurückzuführen, dass viel mehr Männer als Frauen in Industrie und Baugewerbe beschäftigt sind und unter körperlich belastenderen Bedingungen arbeiten (Kontakt mit Chemikalien, Staub, Rauch, Lärm, Hitze/Kälte) und auch körperlich anstrengendere Arbeiten verrichten (Hantieren und Heben von schweren Lasten).

Hingegen zeigen sich bei psychosozialen Belastungen nur geringe geschlechtsspezifische Unterschiede.

Insgesamt aber sind 69 Prozent der BezieherInnen von Invaliditäts- bzw. Berufsunfähigkeitspensionen Männer. (Wobei die Berufsunfähigkeit nicht auf Belastungen in der Arbeitswelt zurückzuführen sein muss.)

LEBENSSTIL

Herz- und Kreislauferkrankungen sind in den Industrienationen die häufigste Todesursache sowohl von Frauen als auch von Männern. Der wesentliche und zugleich vermeidbare Risikofaktor für Herz- und Kreislauferkrankungen ist ein ungesunder Lebensstil – speziell übermäßiger Tabak- und Alkoholkonsum, Fehlernährung und körperliche Inaktivität.

Männer pflegen einen ungesünderen Lebensstil: Im Durchschnitt trinken sie mehr Alkohol, rauchen häufiger und ernähren sich weniger ausgewogen. Sie sind zwar körperlich aktiver, aber häufiger übergewichtig.

RAUCHEN

Rauchen hat erwiesenermaßen negative Auswirkungen auf die Gesundheit. Es ist der wichtigste vermeidbare Risikofaktor für Lungenkrebs. Generell rauchten im Jahr 2014 österreichweit nach wie vor weniger Frauen (22 %) als Männer (27 %). Langfristig geht der Anteil der rauchenden Männer allerdings zurück, während jener der Frauen steigt.

Im Zeitraum 1972 bis 2014 sank der Anteil der rauchenden Männer in Österreich von 39 auf 27 Prozent, jener der rauchenden Frauen stieg von 10 auf 22 Prozent. Parallel dazu weisen die Neuerkrankungen und die Sterblichkeit an Lungenkrebs bei Frauen eine steigende Tendenz auf. Innerhalb der jüngeren Generation (15 bis 29 Jahre) ist der Anteil der RaucherInnen höher als in der Gesamtbevölkerung (Frauen: 28 %, Männer: 32 %).

Eine Erhebung des Bundesministeriums für Landesverteidigung betreffend den Rauchstatus der Stellungspflichtigen nach Bildungsstand kam zu dem Ergebnis, dass sich mit der Höhe des

Bildungsstandes der Anteil der Raucher zunehmend verringert. Insgesamt fanden sich 2015 unter den Stellungspflichtigen in Vorarlberg 39 Prozent Raucher (Österreich: 33,5 %).

Während von den Stellungspflichtigen ohne positiven Pflichtschulabschluss 68 Prozent Raucher sind, sind es unter den Stellungspflichtigen mit Pflichtschulabschluss 45 Prozent und unter den Maturanten 18 Prozent (Österreich: 56 %, 42 % und 17 %). Der Einfluss des Bildungsniveaus auf das Rauchverhalten ist jedoch unabhängig vom Alter und auch vom Geschlecht. Männer mit Pflichtschulabschluss rauchen mehr als doppelt so häufig (38 %) wie Männer mit Matura oder Hochschulabschluss (17 %). Bei den Frauen sind diese Unterschiede noch deutlicher (38 % zu 12 %). Einen enormen Einfluss hat auch der Erwerbsstatus auf das Rauchen. Arbeitslosigkeit erhöht bei beiden Geschlechtern die Häufigkeit des täglichen Rauchens. Von den arbeitslosen Frauen rauchen 46 Prozent und von den arbeitslosen Männern 58 Prozent (erwerbstätige Frauen: 29 %; erwerbstätige Männer: 30 %).

ALKOHOLKONSUM

Alkohol ist unter den süchtig machenden Substanzen in unserer Gesellschaft besonders weit verbreitet und besonders leicht zugänglich. Die auffallendste Entwicklung der letzten Jahrzehnte: Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Alkoholkonsum verringern sich.

Frauen trinken jedoch nach wie vor weniger Alkohol als Männer, sie trinken auch seltener und die Zahl der abstinenten Frauen ist etwas größer als die der Männer. Frauen „vertragen“ jedoch erwiesenermaßen auch weniger Alkohol, und zwar um etwa ein Drittel weniger als Männer. Aufgrund ihres im Durchschnitt geringeren Körpergewichtes und des geringeren Anteils von Körperwasser im Verhältnis zu Körperfett haben Frauen im Durchschnitt mit zwei Drittel der absoluten Alkoholmenge die gleiche Alkoholkonzentration im Blut wie Männer.

Dass Frauen traditionell weniger Alkohol trinken als Männer dürfte jedoch vor allem auf geschlechtsspezifische Trinkmuster zurückzuführen sein. Die Auswirkungen von Alkoholkonsum werden bei Männern üblicherweise weniger negativ wahrgenommen als bei Frauen. Auch die Motive für den Alkoholkonsum dürften sich nach Geschlecht unterscheiden. Nicht zuletzt stellen manche Männer offenbar ihre Männlichkeit, gekennzeichnet durch die Bereitschaft zu riskanterem Verhalten, traditionell durch Art und Umfang ihres Alkoholkonsums unter Beweis.

Was den durchschnittlichen Pro-Kopf-Alkoholkonsum betrifft, beträgt dieser bei Männern 40 Gramm Reinalkohol pro Tag und bei Frauen 13 Gramm.¹

Neun Prozent der ÖsterreicherInnen (11 % der Männer und 7 % der Frauen) konsumieren Alkohol auf eine Weise, die gesundheitlich bedenklich ist und als Alkoholmissbrauch bezeichnet wird.

¹ 20 Gramm reiner Alkohol entspricht einem Viertel Wein oder einem ½ Liter Bier.

Weitere fünf Prozent der ÖsterreicherInnen (7,5 % der Männer und 2,5 % der Frauen) sind, laut dem vom Gesundheitsministerium herausgegebenen „Handbuch Alkohol“,¹ chronische AlkoholikerInnen.

In der Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen wird Alkohol sowohl von Männern als auch von Frauen am häufigsten in riskanten Mengen konsumiert. Mit steigendem Alter ist tendenziell ein Rückgang des Alkoholmissbrauchs festzustellen. Ab dem Alter von 50 Jahren erhöht sich - allerdings nur bei Männern - der Anteil der Personen mit problematischem Alkoholkonsum wieder und steigt auf 18 Prozent.

Die in einem Krankenhaus behandelten Alkoholabhängigen sind aufgrund der Tatsache, dass sie mehr und häufiger Alkohol konsumieren, auch mehrheitlich Männer. 68 Prozent der 2015 mit der Hauptdiagnose „Alkoholabhängigkeit“ ebenso wie 79 Prozent der mit der Hauptdiagnose „alkoholisch bedingte chronische Lebererkrankung“ entlassenen SpitalspatientInnen waren Männer.

Problematischer Alkoholkonsum birgt nicht nur das Risiko für die Entwicklung von psychischen und somatischen Erkrankungen, er zählt auch zu den wichtigsten Risikofaktoren für vorzeitigen Tod. Darüber hinaus besteht ein enger Zusammenhang zwischen problematischem Alkoholkonsum sozialen Problemen, Unfällen und Gewaltdelikten.

Im internationalen Vergleich gehört Österreich zu den Staaten mit sehr hohem Alkoholkonsum. Zu diesem Ergebnis kommen sowohl OECD- als auch WHO-Statistiken.

ERNÄHRUNG/UNTER- UND ÜBERGEWICHT

Ernährungsgewohnheiten unterscheiden sich unter anderem auch nach dem Geschlecht. Laut Gesundheitsbefragung 2014 essen zwei Drittel der Frauen in Österreich täglich Obst, aber nur 45 Prozent der Männer. 55 Prozent der Frauen, aber nur 39 Prozent der Männer essen täglich Gemüse. Umgekehrt verzehren wesentlich mehr Männer (39 Prozent) täglich Fleisch gegenüber Frauen (19 %).

Die meisten Mädchen achten ab der Pubertät auf kalorienarmes, gesundes Essen, sie nehmen Essen wegen der möglichen Gewichtszunahme oft auch als Bedrohung wahr, essen mitunter aus Frustration und verzichten dann als Ausgleich auf Mahlzeiten. Junge Frauen (zwischen 15 und 29 Jahren) haben von allen Bevölkerungsgruppen auch den höchsten Anteil an Untergewichtigen (10 %). Unbestritten ist, dass dies mit der Situation der Frauen in dieser Gesellschaft und der Vielzahl der an sie gerichteten Erwartungen zu tun hat. Schlank zu sein gilt – für Frauen viel mehr als für Männer – als Maßstab für gutes Aussehen, Gesundheit und Erfolg. Für viele Frauen werden Kalorienzählen und Schlankheitsdiäten von früher Jugend an zur Dauerbeschäftigung.

¹ Uhl/Bachmayer/Strizek.

Normalgewichtig sind 44 Prozent der Männer und 57 Prozent der Frauen. Übergewichtig bzw. extrem übergewichtig (adipös) sind in Österreich 3,4 Millionen Menschen. Mehr Männer (39 %) als Frauen (26 %). Bei Adipositas sind die Geschlechtsunterschiede eher gering (16 % Männer, 13 % Frauen). Den höchsten Anteil an Personen mit Übergewicht als auch extremem Übergewicht gibt es in der Altersgruppe der 60- bis 74-Jährigen.

SPORTLICHE AKTIVITÄTEN

Etwa die Hälfte der österreichischen Bevölkerung erfüllt die Empfehlungen der WHO hinsichtlich gesundheitsfördernden körperlichen Aktivitäten (150 Minuten pro Woche Sport, Fitness oder körperliche Aktivität in der Freizeit) - Männer (52 %) geringfügig häufiger als Frauen (49 %). Ein Drittel der Bevölkerung übt zumindest zweimal in der Woche überdies Aktivitäten zur Kräftigung der Muskulatur aus – Männer (36 %) etwas häufiger als Frauen (29 %). Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es innerhalb der jungen Generation im Alter von 18 bis 29 Jahren. In diesem Alter sind Männer sportlich um vieles aktiver als Frauen.

DIE HÄUFIGSTEN KREBSERKRANKUNGEN

Österreich führt entsprechend den Klassifikationen der Weltgesundheitsorganisation seit Jahren eine Statistik der Krebsneuerkrankungen. Dieser Statistik zufolge erkrankten 2014 rund 39.000 Menschen an Krebs. In Vorarlberg betrug die Zahl der Krebsneuerkrankungen 1.590. 52 Prozent davon betrafen Männer. Die Zahl der Krebsneuerkrankungen ist seit Jahren ziemlich unverändert. Die Zahl der Sterbefälle aufgrund von Krebs geht allerdings aufgrund frühzeitiger Diagnosen und neuer Therapiemethoden zurück.

Bei den Krebsneuerkrankungen von Männern steht in Vorarlberg ebenso wie in Österreich Krebs der Verdauungsorgane mit 24 Prozent an erster Stelle (Österreich: 27 %). An zweiter Stelle folgt bei Männern in Vorarlberg und bundesweit Prostatakrebs mit einem Anteil von 19 Prozent der Krebsneuerkrankungen (Österreich: 22 %). An dritter Stelle der Krebsneuerkrankungen steht bei Männern sowohl in Vorarlberg als auch im gesamten Bundesgebiet Krebs der Atmungsorgane, also Lungenkrebs (Vorarlberg 18 %; Österreich: 16 %).

Bei den Frauen war 2014 in Vorarlberg ebenso wie österreichweit die häufigste Diagnose Brustkrebs mit 34 Prozent der Krebsneuerkrankungen (Österreich: 29 %), gefolgt von Krebs der Verdauungsorgane mit 21 Prozent der Krebsneuerkrankungen (Österreich: 22 %) und Krebs der

weiblichen Genitalorgane mit 11 Prozent der Neuerkrankungen (Österreich: 12 %) An vierter Stelle der Krebsneuerkrankungen steht bei Frauen in Vorarlberg Krebs der Atmungsorgane mit ebenfalls 11 Prozent der Neuerkrankungen (Österreich: 10 %).

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE TODESURSACHEN

Die Haupttodesursache sowohl für Frauen als auch für Männer sind seit Jahren Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Das gilt für das gesamte Bundesgebiet ebenso wie für Vorarlberg. Im Jahr 2015 verursachten sie österreichweit 43 Prozent aller Todesfälle, davon waren aufgrund ihres höheren Anteils an der Bevölkerung knapp 58 Prozent Frauen. Von den 2.970 im Jahr 2015 verstorbenen Personen in Vorarlberg starben 1.195 (40 %) an einer Krankheit des Herz-Kreislaufsystems (1997: 51,5 %). Von den verstorbenen Frauen waren es 43 Prozent, von den Männern 37 Prozent. Frauen sterben zwar häufiger an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, allerdings – verglichen mit Männern - erst in höherem Alter.

Die zweithäufigste Todesursache bilden sowohl bei Frauen als auch bei Männern Krebserkrankungen. Österreichweit starben im Jahr 2015 22 Prozent der verstorbenen Frauen und 27 Prozent der verstorbenen Männer an Krebserkrankungen. Von den im Jahr 2015 in Vorarlberg gestorbenen Frauen starben 23 Prozent an einer Krebserkrankung, von den Männern 27 Prozent.

Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Krebs waren 2015 für etwa zwei Drittel aller Sterbefälle verantwortlich.

Österreichweit ebenso wie in Vorarlberg stehen an dritter Stelle der Todesursachen für Frauen Krankheiten der Atmungsorgane. Sie waren im Jahr 2015 die Todesursache für fünf Prozent der verstorbenen Frauen in Vorarlberg (Österreich: 4,8 Prozent). Für Männer sind zwar in Vorarlberg ebenfalls Krankheiten der Atmungsorgane dritthäufigste Todesursache (7,4 %), österreichweit sind allerdings „Verletzungen und Vergiftungen“ die dritthäufigste Todesursache von Männern, eine Kategorie, zu der Unfälle, aber auch Selbstmorde zählen. Auf sie entfielen österreichweit 2015 7,1 Prozent der Todesfälle von Männern (Vorarlberg: 6,8 %), aber nur vier Prozent von jenen der Frauen (in Vorarlberg ebenfalls vier Prozent). Einen ganz deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschied gibt es bei den Personen, deren Todesursache Selbsttötung ist. Hier ist die Zahl der Frauen um vieles geringer als die der Männer. 2015 wurden 38 (das sind 84 %) der insgesamt 45 Selbstmorde in Vorarlberg von Männern verübt. Österreichweit machte der Anteil der von Männern verübten Selbstmorde in diesem Jahr 77 Prozent aus.

Die Häufigkeit von Todesursachen ist allerdings eine andere, berücksichtigt man zusätzlich zum Geschlecht auch das Alter der Verstorbenen. Im ersten Lebensjahr sterben gewöhnlich mehr

männliche als weibliche Säuglinge (2015 österreichweit: 144 männliche und 123 weibliche Säuglinge) zumeist aufgrund von Komplikationen vor, während oder nach der Geburt. 42 männliche und 45 weibliche Säuglinge starben aufgrund angeborener Fehlbildungen. Die Zahl der Todesfälle im Alter zwischen 15 und 25 Jahren ist bei Burschen deutlich höher als bei Mädchen (267 versus 90). Die häufigste Todesursache sind Unfälle.

Die Sterberate der Männer (= Zahl der Sterbefälle auf 1.000 Personen der jeweiligen Altersgruppe) ist in allen Altersgruppen höher als jene der Frauen.

FRAUEN UND MÄNNER IN MEDIZINISCHEN BERUFEN

Das Gesundheitswesen ist traditionell eine Frauendomäne. Nach Fachrichtungen und Hierarchieebenen gibt es jedoch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Speziell in Entscheidungspositionen sind Frauen unterrepräsentiert (siehe dazu auch den Abschnitt „Landeskrankenanstalten“ im „Exkurs: Frauen und Männer im Landesdienst“).

GEHOBENE DIENSTE FÜR GESUNDHEITS- UND KRANKENPFLEGE

Im gehobenen Gesundheits- und Krankenpflagedienst arbeiten in den Vorarlberger Spitälern ebenso wie österreichweit vorwiegend Frauen. Der Frauenanteil liegt in Vorarlberg jedoch etwas unter dem Österreichdurchschnitt. Insgesamt und in fast allen Teilbereichen. Insgesamt betrug der Frauenanteil am diplomierten Pflegepersonal in Vorarlberg mit Jahresende 2015 80 Prozent (Österreich: 85 Prozent). Die Kinder- und Jugendlichenpflege ist fast ausschließlich Frauensache. Der Frauenanteil beträgt in Vorarlberg 94 Prozent (Österreich: 98 %). In der allgemeinen Gesundheits- und Krankenpflege beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg 83 Prozent (Österreich: 85 %), in der Psychiatrischen Gesundheits- und Krankenpflege hat sich der Anteil der Frauen zwischen 2005 und 2015 in Vorarlberg von 49 auf 58 Prozent erhöht (Österreich: 66 %).

GEHOBENE MEDIZINISCH-TECHNISCHE DIENSTE¹

Der Anteil der Frauen innerhalb des gesamten medizinisch-technischen Dienstes beträgt in Vorarlberg 76 Prozent (Österreich: 84 %). Im Diät- und ernährungsmedizinischen Beratungsdienst, im Ergotherapeutischen Dienst sowie im Orthoptischen Dienst sind an den Vorarlberger Krankenanstalten fast ausschließlich Frauen beschäftigt (Frauenanteil: 96 %).

¹ Dazu gehören: Gehobener medizinisch-technische Dienste, medizinisch-technische Fachdienste und MasseurInnen.

SANITÄTSHILFSDIENST UND PFLEGEHILFE

Insgesamt beträgt der Frauenanteil im Bereich „Sanitätshilfsdienst und Pflegehilfe“ in den Krankenanstalten Vorarlbergs 63 Prozent (Österreich: 67 %). Von den PflegehelferInnen an Vorarlbergs Krankenanstalten ebenso wie österreichweit waren Ende 2015 79 Prozent Frauen. In der Minderheit sind Frauen innerhalb dieses Bereichs nur bei den OperationsgehilfInnen. Bei diesen stieg der Frauenanteil in den letzten drei Jahren von neun auf 17 Prozent (Österreich: 27 %). Unter den ProsekturgehilfInnen findet sich in Vorarlberg keine Frau (Österreich: 4 %).

HEBAMMEN

Von den 117 in Vorarlberg tätigen Hebammen sind 23 ausschließlich in freier Praxis tätig, 39 arbeiten als Angestellte nur in Krankenanstalten, und 55 sind sowohl freiberuflich als auch in Krankenanstalten tätig.

ÄRZTE UND ÄRZTINNEN

Von den 1.595 ÄrztInnen¹ Vorarlbergs sind 638 Frauen.

Der Frauenanteil an den ÄrztInnen ist in Vorarlberg in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen.

Frauenanteil an den Ärztinnen in Vorarlberg:

- 1999: 25 Prozent
- 2003: 29 Prozent
- 2006: 32 Prozent
- 2010: 36 Prozent
- 2013: 37 Prozent
- 2016: 40 Prozent

Allerdings ist der Frauenanteil an den ÄrztInnen in Vorarlberg der niedrigste von allen österreichischen Bundesländern. Im Österreichdurchschnitt beträgt der Frauenanteil an den ÄrztInnen 47 Prozent. Innerhalb der FachärztInnen stieg der Frauenanteil in Vorarlberg im Zeitraum 1999 bis 2016 von 17 auf 33 Prozent (Österreich: 38 %), innerhalb der AllgemeinmedizinerInnen von 28 auf 48 Prozent (Österreich: 58 %).

¹ Ohne ZahnärztInnen. Die folgenden Angaben basieren alle auf Statistiken der Österreichischen Ärztekammer (Stand: Jänner 2017). Da die ZahnärztInnen seit 2006 eine eigene Kammer haben, scheinen die Daten in einem eigenen Abschnitt im Anschluss auf.

56 Prozent der ÄrztInnen in Vorarlberg arbeiten ausschließlich als Angestellte. Allerdings gibt es diesbezüglich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Von den Ärztinnen arbeiten 69 Prozent ausschließlich als Angestellte, von den Ärzten nur 48 Prozent.

Von den „ausschließlich angestellten“ ÄrztInnen sind in Vorarlberg 49 Prozent Frauen (Österreich: 55 %). Während der Frauenanteil an den „ausschließlich angestellten“ ÄrztInnen relativ hoch ist, ist er an den ÄrztInnen mit Ordination deutlich niedriger, steigt aber stetig an (konkret: um vier Prozentpunkte in den letzten drei Jahren). An den ÄrztInnen mit Ordination beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg derzeit 27 Prozent (Österreich: 36 %). Während von den Ärztinnen nur 26 Prozent eine Ordination haben, arbeiten von den Ärzten mehr als 47 Prozent in einer eigenen Praxis.

Unter den AllgemeinmedizinerInnen mit Ordination sind in Vorarlberg 67 Prozent Männer. Unter den FachärztInnen mit Ordination haben die Männer einen Anteil von 76 Prozent.

Der Aufstieg in der beruflichen Hierarchie bzw. in Entscheidungspositionen erweist sich für Frauen offenbar als schwierig. Unter den 42 PrimarärztInnen, DepartmentleiterInnen und Fachschwerpunktleitern der zur Vorarlberger Krankenhaus-Betriebsgesellschaft gehörenden Spitäler gab es Ende 2016 nur drei Frauen – zwei Primarärztinnen und eine Departmentleiterin. Das entspricht einem Frauenanteil von sieben Prozent. Gegenüber dem Jahresende 2012 hat sich der Frauenanteil allerdings um 4,5 Prozentpunkte erhöht.

Auch wenn der Frauenanteil an den ÄrztInnen Vorarlbergs deutlich unter dem Österreich-durchschnitt liegt, so wird er – zumindest vorerst - weiter ansteigen. Denn von den TurnusärztInnen sind seit Jahren mehr als die Hälfte (derzeit: 50,3 %, 2010 waren es allerdings noch 56 %) Frauen. Österreichweit ist der Anteil der Frauen an den TurnusärztInnen höher: Im Bundesdurchschnitt sind 57 Prozent der TurnusärztInnen Frauen (2010 waren es 62 %).

Die Zugangsbeschränkungen (Aufnahmetests) an den Medizin-Unis gehen offenbar zu Lasten der Frauen.

Auf die einzelnen Fachrichtungen sind Frauen und Männer sehr unterschiedlich verteilt. Die Fachrichtungen, in denen Frauen zahlenmäßig am stärksten vertreten sind:

- Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
- Frauenheilkunde und Geburtshilfe
- Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Innere Medizin
- Kinder- und Jugendheilkunde

ZAHNÄRZTE UND ZAHNÄRZTINNEN

Von den 185 ZahnärztInnen in Vorarlberg (Stand Februar 2017) sind 53 (28,6 %) Frauen. Ähnlich wie bei den ÄrztInnen gibt es auch bei den ZahnärztInnen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich beruflicher Stellung. Von den Zahnärztinnen arbeiten 30 Prozent ausschließlich als Angestellte, von den Zahnärzten hingegen nur sieben Prozent. 66 Prozent der Zahnärztinnen arbeiten als Selbständige in ihrer Ordination, von den Zahnärzten deutlich mehr, nämlich 88 Prozent. Die restlichen vier bzw. fünf Prozent der ZahnärztInnen haben sowohl eine Anstellung als eine Ordination.

EXKURS: GEWALT INNERHALB UND AUSSERHALB DER FAMILIE

ANMERKUNGEN ZU KRIMINALITÄT UND GESCHLECHT

Die Kriminalstatistik macht deutliche geschlechtsspezifische Ungleichheiten sichtbar: Der Anteil der Männer, die straffällig werden, ist beinahe sechsmal so hoch wie jener der Frauen. Auch die Rate der WiederholungstäterInnen ist bei Männern deutlich höher als bei Frauen.

Insgesamt geht die Zahl der rechtskräftigen Verurteilungen durch österreichische Strafgerichte kontinuierlich zurück. Die Zahl der Verurteilungen sank von 74.419 Verurteilungen im Jahr 1992 auf 32.118 im Jahr 2015. Das ist die niedrigste Zahl seit Bestehen der Kriminalstatistik. Die Zahl der verurteilten Personen (2015: 29.511) ist geringer als die der Verurteilungen, da ein knappes Zehntel der Verurteilten innerhalb eines Berichtsjahres mehrfach verurteilt wird. 4.273 der verurteilten Personen (14,5 %) waren im Jahr 2015 Frauen. Und 94,3 Prozent der Inhaftierten sind Männer.

Insgesamt gab es 2015 die meisten Verurteilungen wegen strafbarer Handlungen gegen fremdes Vermögen (34,5 %), zumeist handelte es sich dabei um Diebstahlsdelikte. Beinahe die Hälfte der Delikte, deretwegen Frauen verurteilt wurden, waren Vermögensdelikte. Bei Männern hingegen machen Vermögensdelikte nur ein knappes Drittel aus.

2015 entfielen in Österreich auf 1.000 strafmündige Personen 4,29 Verurteilungen. Auf 1.000 Männer entfielen 6,94 Verurteilungen und auf 1.000 Frauen 1,11. Im Bereich des Oberlandesgerichtes für Tirol und Vorarlberg entfielen etwas mehr Verurteilungen auf strafmündige Personen insgesamt, nämlich 4,56; dies ist zum Teil auf die hohen Aufklärungsquoten im Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck zurückzuführen. Der Frauenanteil entspricht dem Österreichdurchschnitt.

Die drei Deliktgruppen, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, und ihr Anteil an den Verurteilungen:

Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben (17,5 %)

Strafbare Handlungen gegen die Freiheit (7,2 %)

Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (2 %)

GEWALT IM SPEZIELLEN

Bei den Verurteilungen von Gewaltdelikten ist der Frauenanteil noch um einiges geringer (Tab. 82 und 83) als bei anderen Delikten. Im Jahr 2015 betrug der Anteil der Männer an den

verurteilten „Strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben“ im Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck, der für Tirol und Vorarlberg zuständig ist, 91 Prozent, bei den „Strafbaren Handlungen gegen die Freiheit“ 92 Prozent. Bei den „Strafbaren Handlungen gegen sexuelle Integrität und Selbstbestimmung“ betrug der Anteil der Männer 98 Prozent (Österreich: 90 %, 92 % und 98 %).

Auch Delikte im Umgang mit Waffen sind ein nahezu ausschließlich männliches Phänomen. Bei Vergehen gegen das Waffengesetz waren 2015 die Straffälligen zu 96 Prozent Männer.

Dass Frauen von Natur aus friedfertig seien und Männer gewalttätig, ist, so namhafte PsychologInnen, SoziologInnen und PsychoanalytikerInnen, ein Mythos. Aggressive Potentiale sind ohne Zweifel beiden Geschlechtern angeboren. Sie gehören zur Grundausstattung des Menschen und führen nicht notwendigerweise zu destruktivem Verhalten, sondern haben auch eine Überlebensfunktion. Frauen und Männer unterscheiden sich allerdings zumeist in der Art, wie sie ihre Aggressionen verarbeiten oder aber äußern. Diesbezüglich gibt es große Differenzen, die sich, so die ExpertInnen, aus den unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen erklären lassen bzw. durch die auf der traditionellen Arbeitsteilung basierenden Rollenverteilung.

„Offensichtlich sind seit Jahrhunderten bewusste und unbewusste Methoden *gesellschaftlicher Arbeitsteilung* am Werk: eine Trennung der gesellschaftlichen Praxis in männliche Durchsetzungs- und Eroberungsmentalität mit all den bekannten, heute allerdings ins Extrem getriebenen zerstörerischen Konsequenzen auf der einen Seite und der bewahrenden, sich aufopfernden, dienenden Mentalität auf der anderen Seite, mit den ebenfalls nicht zu übersehenden Konsequenzen für innere und äußere Lebensführung.“¹

Männern wird von Kindheit an weit eher zugestanden, Frustrationen und Aggressionen auch in Form von Gewalt auszuleben. Ihre Einstellung zu Gewalt ist daher weniger distanziert als jene der Frauen. Tatsächlich sind, und das wird eher selten thematisiert, nicht nur die Mehrzahl der gewalttätigen Personen Männer. Auch die Mehrzahl der Opfer von Männergewalt sind nicht Frauen, sondern Männer (Tab. 84). Unter Männern ist es ganz offensichtlich üblicher, dass Konflikte mittels (körperlicher) Gewalt zu lösen versucht werden. 67 Prozent der Opfer von „Strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben“ waren im Jahr 2015 in Vorarlberg Männer. Bei den „Strafbaren Handlungen gegen die Freiheit“ sind die Opfer zu beinahe gleichen Teilen Frauen und Männer. Bei den „Strafbaren Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung“ sind allerdings die große Mehrheit der Opfer Frauen (86 %).

¹ Mitscherlich 181f.

Tabelle 82: Verurteilte Gewaltdelikte nach Geschlecht, Österreich 2015

Strafbare Handlungen (Auswahl)	Delikte insgesamt	TäterInnen			
		davon Frauen	davon Männer	Frauenanteil in %	Männeranteil in %
Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben	8.613	816	7.797	9	91
Mord	58	10	48	17	83
Fahrlässige Tötung	121	21	100	17	83
Körperverletzung	4.818	423	4.395	9	91
Schwere Körperverletzung	1.324	92	1.232	7	93
Körperverletzung mit tödlichem Ausgang	2	-	2	0	100
Fahrlässige Körperverletzung	1.404	187	1.217	13	87
Raufhandel	186	4	182	2	98
Strafbare Handlungen gegen die Freiheit	3.556	247	3.309	7	93
Nötigung, Schwere Nötigung	1.466	104	1.362	7	93
Gefährliche Drohung	1.618	100	1.518	6	94
Beharrliche Verfolgung	172	18	154	10	90
Fortgesetzte Gewaltausübung	99	-	99	0	100
Hausfriedensbruch	112	6	106	5	95
Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung	986	23	963	2	98
Vergewaltigung	117	1	116	1	99
Geschlechtliche Nötigung	51	3	48	6	94
Sexueller Missbrauch einer wehrlosen oder psychisch beeinträchtigen Person	32	-	32	0	100
Schwerer sexueller Missbrauch von Unmündigen	97	1	96	1	99

Quelle: Statistik Austria – Gerichtliche Kriminalstatistik 2015

Tabelle 83 : Verurteilte Gewaltdelikte nach Geschlecht, Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck^{*)} 2015

Strafbare Handlungen (Auswahl)	Delikte insgesamt	TäterInnen			
		davon Frauen	davon Männer	Frauenanteil in %	Männeranteil in %
Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben	1.351	123	1.228	9	91
Mord	6	-	6	0	100
Fahrlässige Tötung	16	1	15	6	94
Körperverletzung	756	63	693	8	92
Schwere Körperverletzung	201	15	186	7	93
Körperverletzung mit schweren Dauerfolgen	1	-	1	0	100
Fahrlässige Körperverletzung	240	25	215	10	90
Raufhandel	12	-	12	0	100
Strafbare Handlungen gegen die Freiheit	504	39	465	8	92
Nötigung, Schwere Nötigung	214	15	199	7	93
Gefährliche Drohung	221	20	201	9	91
Beharrliche Verfolgung	18	1	17	6	94
Fortgesetzte Gewaltausübung	13	-	13	0	100
Hausfriedensbruch	20	1	19	5	95
Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung	124	3	121	2	98
Vergewaltigung	13	-	13	0	100
Geschlechtliche Nötigung	5	-	5	0	100
Sexueller Missbrauch einer wehrlosen oder psychisch beeinträchtigten Person	8	-	8	0	100
Schwerer sexueller Missbrauch von Unmündigen	7	-	7	0	100

*) Zuständig für Tirol und Vorarlberg

Quelle: Statistik Austria – Gerichtliche Kriminalstatistik 2015

Tabelle 84: Gewaltopfer nach Geschlecht 2015

Vorarlberg	Opfer				
	Gesamtzahl	davon Frauen	davon Männer	Frauenanteil in %	Männeranteil in %
Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben	2.000	658	1.342	33	67
Strafbare Handlungen gegen die Freiheit	1.300	627	673	48	52
Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung	107	95	12	86	14
Österreich					
Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben	43.111	14.673	28.438	34	66
Strafbare Handlungen gegen die Freiheit	24.503	12.926	11.577	53	47
Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung	2.041	1.790	251	89	11

Quelle: BMI - Kriminalitätsbericht 2015 und Polizeiliche Kriminalstatistik Österreichs 2015

Männer besitzen auch den Großteil der vorhandenen Schusswaffen. Laut Zentralem Waffenregister (Stichtag: 1.3.2017) sind österreichweit

- 87 Prozent der 187.714 Personen, die über eine Waffenbesitzkarte¹ verfügen und
- 96 Prozent der 73.911 Personen, die einen Waffenpass² besitzen

Männer.

In Vorarlberg sind 5.839 Personen als Waffenbesitzer registriert (Männeranteil: 90 %). Einen Waffenpass haben 1.492 Personen, davon sind 1.435 (knapp 96 %) Männer.

Tatsächlich werden Buben – im krassen Unterschied zu Mädchen, denen die Opferrolle durchaus zugestanden wird – von klein auf dazu angehalten, ihre Kräfte zu messen, sich selbst zu behaupten, zur Wehr zu setzen, und zwar durchaus auch körperlich.³ Die im Rahmen einer Studie⁴ gestellte Frage, ob sich jeder Konflikt auch ohne Gewalt lösen ließe, beantworteten insgesamt sehr viele, aber deutlich weniger Burschen (88 %) als Mädchen (97 %) mit Ja. Mediale

¹ Eine Waffenbesitzkarte berechtigt zum Erwerb und Besitz, aber nicht zum Führen (Bei-sich-Tragen) von Schusswaffen der Kategorie B (Faustfeuerwaffen, Repetierflinten und halbautomatische Schusswaffen).

² Ein Waffenpass berechtigt zum Erwerb, Besitz und zum Führen (Bei-sich-Tragen) von Schusswaffen der Kategorie B.

³ Ein einziges aktuelles Beispiel für die Herstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit: Das Pendant zum Online-Shop „Prinzessin Lillifee“ sind „Die Wilden Kerle“.

⁴ ÖIJ, 4ff.

Männlichkeitsbilder tragen das Ihre dazu bei, Männer, die sich mit Brachialgewalt durchsetzen, zu Helden zu stilisieren. „Gewalt wird so zu einer Ressource männlichen Dominanzverhaltens. Solange sich Männlichkeit in einer Gesellschaft über männliche Dominanz konstituiert, wird es immer eine Gruppe von Männern geben, die Gewalt gegen Frauen, Kinder und andere Männer ausüben.“¹

Das Dominanzverhalten und die stärkere Gewaltbereitschaft von Männern ebenso wie die „Friedfertigkeit“ der Frau gelten heute als anerzogen – im Interesse der Aufrechterhaltung einer patriarchalen Gesellschaft und der Sicherung einer sozialen Scheinharmonie. „Das an Frauen gerichtete Postulat des Nicht-Verletzens dient erstrangig dem Schutz des Mannes vor dem Zugriff, der Kritik, der Infragestellung, der Negation durch die Frau. Es dient weiterhin dem eigenen Schutz der Frau, insofern sie Grund hat zu befürchten, dass das Übertreten oder Ignorieren dieses Gebots ihr Sympathieverlust, Ablehnung oder lebensgefährliche Gewalt einbringen würde und ihr die materielle Existenzsicherung entziehen könnte (...) So sind alle die schönen Eigenschaften wie Mitgefühl, Verstehen, Zuwendung, Geduld nicht nur einfach schön. Sie sind immer auch ein Mittel, um in der abhängigen Position zu überleben, um sich die Akzeptanz und die Zuneigung der Männer zu sichern, um ihre Wertschätzung zu gewinnen, (...) um sich das Heimatrecht in einer Männergesellschaft zu sichern.“²

GEWALT IN DER FAMILIE UND IM NAHEN SOZIALEN UMFELD

Gewaltanwendung ist zumeist Ausdruck eines Machtgefälles. Verfügbar zu sein (oder „zu parieren“) haben vor allem sozial und ökonomisch Schwächere. Fügen sie sich nicht, so haben sie dies gemäß der Logik hierarchisch geordneter Systeme zu büßen. Nicht nur zwischen Frauen und Männern gibt es in unserer Gesellschaft ein reales Machtgefälle. Gegenüber Kindern finden sich auch Mütter und nicht nur Väter in einer dominanten Position. Seit dem Jahr 1989 ist im Gesetz verankert (ABGB § 146a), dass Gewalt in der Erziehung nichts verloren hat: „...*die Anwendung von Gewalt und die Zufügung körperlichen oder seelischen Leides sind unzulässig.*“ In der Folge, so zeigen Studien³, verringerte sich die Zahl der Eltern, die in der Kinderziehung körperliche Gewalt anwenden, deutlich. Der Vergangenheit aber gehört die Gewaltanwendung in der Kindererziehung keineswegs an. Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern beruht zum Teil noch immer auf dem undemokratischen Prinzip der Über- und Unterordnung, des Befehlens und Gehorchens.

¹ Lehner o.J., 94.

² Thürmer-Rohr, 119f.

³ BMWFJ 2009 und ÖIF 2011.

Die erwähnten Studien zeigen auch, dass es bei Eltern zwischen Müttern und Vätern keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich körperlicher Bestrafung und psychischen Sanktionen von Kindern (z.B. Beschimpfen, längere Zeit nicht mit dem Kind sprechen) gibt.¹ Aus der Sicht der Kinder² im Alter zwischen 12 und 18 Jahren allerdings sind schlagende Väter brutaler und gewalttätiger. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Gewalt, die Eltern gegenüber ihren Kindern ausüben, von einem beträchtlichen Teil der Eltern nicht als solche empfunden wird. Die StudienautorInnen kommen jedenfalls zu dem Schluss, dass die nachwachsende Generation die meisten Gewalterfahrungen durch ihre eigenen Eltern macht.³

Die Diskussionen über das Thema Gewalt konzentrierten sich in den letzten Jahrzehnten vor allem auf die Gewalt von Männern gegenüber Frauen innerhalb der Familie und in Beziehungen; das war und ist notwendig, da dieser Bereich von Gewalt bis dahin tabuisiert war. Es diente auch der Klarstellung, dass die Institution Familie – entgegen manch verklärenden Darstellungen – ihren Mitgliedern, vor allem Frauen und Kindern, keineswegs immer Schutz und Geborgenheit garantiert. Kriminologen und Viktimologen bezeichnen den „sozialen Nahraum“, also den familiären Bereich, sogar als den gefährlichsten Opferraum. Tatsächlich ist das Risiko, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, innerhalb der eigenen Familie hoch.

Die Opfer familiärer Gewalt, so die Erfahrung von Opferschutzeinrichtungen, sind (neben Kindern) zu 90 Prozent Frauen. Die Täter sind vor allem Ehemänner, Lebensgefährten, „Freunde“, auch Söhne. Eher vereinzelt werden auch Ehefrauen und Schwiegermütter gewalttätig.

Allerdings ist davon auszugehen, dass es Männern schwerer fällt, einzugestehen, zum Opfer geworden zu sein respektive Anzeige bei der Polizei zu erstatten, da die noch immer gängigen Geschlechtsrollenklichs von einem Mann Stärke und Überlegenheit verlangen.

Gerichtliche und polizeiliche Kriminalstatistik geben allerdings nur einen begrenzten Einblick in das tatsächliche Ausmaß ausgeübter und erfahrener Gewalt. 2011 wurde erstmals eine Prävalenzstudie zum Thema „Gewalt in der Familie und im sozialen Umfeld“ veröffentlicht.⁴ Diese Erhebung, die auf einer Befragung von Personen zwischen 16 und 60 Jahren basiert, bringt mehr Licht ins Dunkel der unterschiedlichen Gewalterfahrungen von Frauen und Männern in Österreich, und zwar sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenalter.

¹ BMWFJ 2009, 43 und IFES, 323 f.

² Die Befragung beschränkte sich aus Gründen der Vergleichbarkeit auf Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

³ BMWFJ 2009, 61.

⁴ ÖIF 2011.

Körperliche Züchtigung von Kindern, so eines der Ergebnisse, wird aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten immer weniger toleriert. Während von den befragten Personen zwischen 50 und 60 Jahren mehr als 80 Prozent in ihrer Kindheit körperliche Gewalterfahrungen gemacht haben, so waren es in der Gruppe der 16- bis 20-Jährigen „nur“ 55 Prozent. Dieser Trend gilt auch für den Bereich sexueller Gewalt. Von den 16- bis 20-jährigen befragten Frauen waren jedoch noch immer 20 Prozent in ihrer Kindheit sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Von den gleichaltrigen Männern waren sechs Prozent mit sexuellen Übergriffen konfrontiert.

Was die Gewalterfahrungen im Erwachsenenalter betrifft, so sind sowohl Frauen (85,6 %) als auch Männer (79,4 %) am häufigsten mit psychischer Gewalt konfrontiert (bedrohlich erlebtes Anschreien, Beleidigen, Unterdrücken, Verleumden, Einschüchtern, Mobben).

Mehr als die Hälfte der Frauen (57 %) und fast zwei Drittel der Männer (61,4 %) gaben an, zumindest einmal im Erwachsenenleben mit körperlicher Gewalt konfrontiert worden zu sein. Etwa die Hälfte dieser Vorfälle wurden als bedrohlich empfunden. Frauen erleben körperliche Übergriffe am häufigsten in einer Partnerschaft bzw. innerhalb der Familie (am häufigsten durch den ehemaligen Partner und am zweithäufigsten durch den derzeitigen Partner), Männer hingegen primär im öffentlichen Raum durch unbekannte bzw. nur flüchtig bekannte Männer.

Drei Viertel der Frauen (74 %) und etwas mehr als ein Viertel der Männer (27 %) wurden im Erwachsenenalter mindestens einmal sexuell belästigt. Als bedrohlich wurde dies von 30 Prozent der Frauen und von sechs Prozent der Männer erlebt.

Über sexuelle Gewalterfahrungen berichteten 30 Prozent der Frauen und knapp neun Prozent der Männer.

Jede vierte Frau, aber nur jeder zwanzigste Mann hat Erfahrungen mit allen vier Formen der Gewalt (psychische, körperliche und sexuelle Gewalt sowie sexuelle Belästigung).

Während bei körperlicher Gewalt etwa gleich viel Frauen wie Männer medizinische Hilfe in Anspruch nehmen, nehmen im Falle sexueller Gewalt doppelt so viel Frauen wie Männer medizinische Hilfe und/oder das Unterstützungsangebot von Beratungsstellen in Anspruch.

Auch die Antworten auf die Frage nach Gewalterfahrungen innerhalb der letzten drei Jahre zeigen, dass Frauen deutlich häufiger von Gewalt betroffen sind. Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich, dass die Gewalterfahrungen sowohl bei Frauen als auch Männern ab

dem Alter von 40 Jahren zurückgehen. Nicht ganz so deutlich ist dieser Zusammenhang mit dem Alter im Bereich der sexuellen Gewalt.

Ob die Person, die Gewalt ausübt, eine Frau oder ein Mann ist, hängt von der Form der ausgeübten Gewalt ab und auch vom Geschlecht des Opfers. Psychische und körperliche Gewalt, so eines der Ergebnisse der Erhebung, wird bei Frauen und Männern primär (aber keineswegs ausschließlich) durch Männer ausgeübt. Bei sexualisierter Gewalt zeigen sich geschlechterspezifische Muster: Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt erleben Frauen fast ausschließlich durch Männer, umgekehrt Männer eher durch Frauen.

Das Strafrechtsänderungsgesetz 2015 hat der Verharmlosung sexueller Übergriffe insofern in gewisser Weise einen Riegel vorgeschoben, als umgangssprachlich als Grapschen bezeichnete unerwünschte körperliche Annäherungsversuche nunmehr strafbar sind. Konkret: Straftat macht sich, „wer eine andere Person durch eine intensive Berührung einer der Geschlechtssphäre zuzuordnenden Körperstelle in ihrer Würde verletzt“.

FRAUENNOTWOHNUNG

Die FrauennotWohnung – sie existiert seit 1990 - ist die einzige stationäre Einrichtung des Landes Vorarlberg, die ganz speziell Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, Unterkunft und Hilfestellung bietet. Sie ist rund um die Uhr erreichbar. Die FrauennotWohnung ist keine autonome Einrichtung, sondern Teil des Institutes für Sozialdienste (ifs). Inhaltlich und fachlich ist sie jedoch organisiert wie die autonomen Frauenhäuser und auch Mitglied der Aktionsgemeinschaft österreichischer Frauenhäuser. Das heißt, die FrauennotWohnung ist als selbstverwaltete Wohngemeinschaft organisiert (also kein „Heim“), sie bietet nicht nur Schutz und Sicherheit, die Mitarbeiterinnen helfen auch, sofern dies gewünscht wird, bei Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Behördenwegen und medizinischer Betreuung, bei der Setzung rechtlicher Schritte (Anzeige gegen den Misshandler, Scheidung, Beantragung von Obsorge und Kindesunterhalt), bei psychischen Problemen und Erziehungsschwierigkeiten, aber auch bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Die Kontaktaufnahme mit der FrauennotWohnung erfolgt entweder durch die von Gewalt betroffenen oder bedrohten Frauen selbst oder aber durch Bekannte, die Polizei, die Kinder- und Jugendhilfe, durch ifs-Fachbereiche, Krankenanstalten oder behandelnde ÄrztInnen.

Die Aufnahmekapazität hat sich im Laufe der Jahre vergrößert, einerseits durch Umzug in ein größeres Haus, andererseits durch zusätzliche Schaffung von zwei Übergangswohnungen in Dornbirn und Bludenz. In diesen Wohnungen leben Frauen und Kinder, die nach einem

Aufenthalt in der FrauennotWohnung noch Zeit benötigen, um ein eigenständiges Leben führen zu können.

Im Jahr 2015 fanden 68 Frauen und 56 Kinder in der Frauennotwohnung Aufnahme. Die Mehrzahl der Frauen (54) war zwischen 21 und 50 Jahre alt, sieben waren jünger als zwanzig und ebenso viele waren älter als fünfzig. Die Mehrzahl der Frauen (38) war verheiratet, 23 lebten in einer Lebensgemeinschaft und sieben waren geschieden. 27 der Frauen wurden durch eine Institution/Behörde an die FrauennotWohnung verwiesen, 12 durch die Polizei. 23 der Frauen hatten die österreichische Staatsbürgerschaft, 15 die eines anderen EU-Landes, acht hatten die türkische Staatsbürgerschaft und weitere acht kamen aus einem europäischen Nicht-EU-Land. Die restlichen vierzehn kamen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Von den 56 Kindern waren 32 im Vorschulalter, darunter 16 jünger als zwei Jahre. 22 waren zwischen sechs und 15 Jahren, zwei älter als 15. Drei der 68 Frauen, die in der FrauennotWohnung 2015 Aufnahme fanden hatten keinen Schulabschluss, 44 hatten maximal einen Pflichtschul- oder einen Lehrabschluss. Die Ausbildung der übrigen Frauen reichte vom Besuch einer mittleren oder höheren Schule bis zum Studium. Etwa mehr als ein Drittel der Frauen war erwerbstätig, ein knappes Drittel war ohne Einkommen. Das restliche Drittel bezog Kinderbetreuungsgeld, Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe. Bei 20 Prozent der Migrantinnen war der Gewalttäter ein Österreicher. Die Tatsache, dass seit Jahren Migrantinnen überproportional in der FrauennotWohnung vertreten sind, hat im Wesentlichen zwei Gründe:

- Zum einen haben Österreicherinnen oft andere finanzielle und soziale Ressourcen und finden dadurch leichter eine alternative Wohnmöglichkeit.
- Zum anderen sind Migrantinnen stärker gefährdet, da sie oft auch von struktureller Gewalt betroffen sind. Grundsätzlich ist es für Migrantinnen schwieriger, Arbeit und eine erschwingerliche Wohnung und Zugang zur medizinischen und psychosozialen Versorgung zu finden; sie leiden häufiger unter Isolation und geraten dadurch eher in psychische, finanzielle und rechtliche Abhängigkeit von einem (Ehe-)Mann.

Die Aufenthaltsdauer der einzelnen Frauen variiert stark. Knapp die Hälfte der Frauen (46 %) blieb 2015 einige Tage bis maximal einen Monat in der FrauennotWohnung, 35 Prozent blieben zwischen einem Monat und drei Monaten, 19 Prozent blieben länger.

Zum Angebot der FrauennotWohnung gehören zunehmend auch telefonische und ambulante Beratungen sowie Nachbetreuungskontakte zu jenen Frauen, die sich mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen der FrauennotWohnung ein gewaltfreies, eigenständiges Leben aufbauen.

2015 bearbeiteten die Mitarbeiterinnen der FrauennotWohnung 305 Anfragen und führten 41 ambulante Beratungsgespräche.

Für etwa die Hälfte der Frauen ist der Aufenthalt in der FrauennotWohnung tatsächlich der Beginn eines eigenständigen Lebens – in einer eigenen Wohnung ohne den Gewalttäter. Etwa ein Viertel der Frauen kehrt allerdings zum Misshandler zurück - zumeist aus finanziellen Gründen. Aus Sicht der Frauenhäuser besteht daher dringender Bedarf an leistbarem Wohnraum und finanzieller Absicherung. „Denn die tägliche Erfahrung der Frauenhäuser zeigt: Ökonomische Abhängigkeit ist ein Nährboden für jede Form von Gewalt.“¹

GEWALTSCHUTZGESETZ

Die dem Gewaltschutzgesetz zugrundeliegende Überlegung besteht darin, die von Gewalt betroffene Person zu schützen, ihr zu ermöglichen, in der Wohnung zu bleiben und den Täter oder die Täterin rasch aus der Wohnung zu entfernen. Letztlich ist ja nicht einzusehen, warum GewalttäterInnen weiterhin unbehelligt in der Wohnung bleiben können, Personen hingegen, die sich nichts haben zuschulden kommen lassen, zumeist sind es Frauen und Kinder, eine neue Unterkunft suchen müssen.

Wenn aufgrund von Tatsachen zu befürchten ist, dass ein gefährlicher Angriff auf Leben, Gesundheit oder Freiheit bevorsteht, kann die Polizei eine Person, von der Gefahr ausgeht, der Wohnung verweisen und ihr für eine befristete Zeit die Rückkehr in die Wohnung verbieten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einem gewalttätigen Angehörigen den Zutritt zur gemeinsamen Wohnung durch eine gerichtliche Einstweilige Verfügung zu untersagen, wodurch sich das Betretungsverbot deutlich verlängert. 2015 wurden in Vorarlberg von der Exekutive 288 Wegweisungen/Betretungsverbote ausgesprochen.

Entwicklung der Wegweisungen/Betretungsverbote in Vorarlberg:

- o 2007: 260
- o 2008: 263
- o 2009: 268
- o 2010: 243
- o 2011: 338
- o 2012: 343
- o 2013: 282
- o 2014: 310
- o 2015: 288
- o 2016: 308

¹ Presseaussendung des Vereins Autonomer Österreichischer Frauenhäuser (AÖF) vom 5. März 2015.

GEWALTSCHUTZSTELLE

Die Gewaltschutzstelle Vorarlberg, im Herbst 1999 als „Interventionsstelle“ gegründet; ist in Feldkirch im Rahmen des Instituts für Sozialdienste angesiedelt und wird so wie die Gewaltschutz- oder Interventionsstellen in anderen Bundesländern aus Mitteln des Innen- und des Frauenministeriums finanziert. Es ist eine gesetzlich anerkannte Opferschutzeinrichtung. Die Prozessbegleitung wird aus Mitteln des Justizministeriums finanziert. Vorrangiges Ziel der Interventionsstellen als anerkannte Opferschutzeinrichtungen ist es, Personen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, und das sind zu 90 Prozent Frauen, kostenlos zu beraten und zu unterstützen sowie weitere Gewalttaten zu verhindern. Personen, die Opfer von häuslicher Gewalt geworden sind, die körperliche, psychische oder sexuelle Übergriffe erlebt haben, können sich direkt an die Stelle wenden. Die Gewaltschutzstelle wird jedoch auch von der Exekutive über Wegweisungen/Betretungsverbote informiert. Die Mitarbeiterinnen der Gewaltschutzstelle nehmen daraufhin Kontakt mit den Betroffenen auf. Sie bieten ihnen professionelle Beratung und Unterstützung an, helfen bei der Durchsetzung von Rechten, begleiten sie zu Gericht und bei Gerichtsprozessen und erstellen gemeinsam mit ihnen einen Sicherheitsplan. Im Interesse einer umfassenden Hilfestellung für die Opfer von Gewalt ist in der Gewaltschutzstelle ein multiprofessionelles Team tätig (Sozialarbeiterinnen, Juristinnen, Pädagogin und Psychologin), das eng zusammenarbeitet mit allen Berufsgruppen, die mit dem Problem befasst sind: Exekutive, Justiz, Jugendwohlfahrt und Beratungseinrichtungen. Seit 2006, als der Straftatbestand der beharrlichen Verfolgung (Stalking) in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde, sind Gewaltschutzstellen auch für die Beratung von Opfern beharrlicher Verfolgung zuständig.

2015 unterstützte die Gewaltschutzstelle Vorarlberg insgesamt 716 von Gewalt betroffene oder gefährdete Personen (2002: 321), davon waren 552 Neuzugänge. 90 Prozent der von Gewalt Betroffenen waren weiblichen Geschlechts. Die Gewalt ausübenden Personen waren zu 93 Prozent Männer. 69 Prozent, also mehr als zwei Drittel waren zwischen 22 und 50 Jahre alt, 13 Prozent waren jünger und 13 Prozent älter. 115 der KlientInnen nahmen eine Prozessbegleitung in Anspruch. Differenziert nach Staatsbürgerschaft waren 71 Prozent der von Gewalt betroffenen Frauen ÖsterreicherInnen, 7,8 Prozent hatten die türkische, 4,3 Prozent die deutsche und 3,8 Prozent die serbische Staatsbürgerschaft. Für direkt oder indirekt von Gewalt betroffene türkische Migrantinnen bietet die Gewaltschutzstelle eine eigene Sprechstunde mit muttersprachlicher Beratung an. Es können aber auch Dolmetscherinnen für andere Sprachen beigezogen werden. In den ifs-Beratungsstellen Bludenz, Bregenz und Dornbirn bietet die Gewaltschutzstelle ebenfalls Sprechstunden an.

In 30 Prozent der Fälle ging 2015 die Gewalt vom Ehemann aus, in 19 Prozent der Fälle vom Lebensgefährten und in 15 Prozent der Fälle vom Ex-Ehemann oder vom Ex-Lebensgefährten. Insgesamt beträgt der Anteil der Fälle, in denen es Männer waren, die gewalttätig wurden, 93 Prozent; in knapp sieben Prozent der Fälle war es eine Frau (Ehefrau oder Lebensgefährtin, Ex-Ehefrau, Mutter, Tochter).

Die Gewaltschutzstelle bietet auch von Gewalt betroffenen Männern Beratung an. Auf Wunsch stehen dafür auch männliche Berater in der Gewaltschutzstelle zur Verfügung. Dieses Beratungsangebot soll es männlichen Opfern von Gewalt erleichtern, über erlittene Gewalt zu sprechen und sich mit den psychischen Folgen auseinanderzusetzen.

Männer, die dazu neigen, selbst Gewalt auszuüben (psychisch, physisch oder verbal) können sich bei den folgenden beiden Stellen Rat und Hilfestellung holen: ifs-Gewaltberatung, Ehe- und Familienzentrum der Diözese Feldkirch. Zuständig im Fall von Gewaltdelikten ist der Verein „Neustart“.

POLITIK

POLITISCHE VERTRETUNG

Eine Politik auch im Interesse von Frauen ist zwar nicht nur eine Frage der Präsenz bzw. Abwesenheit von Frauen in politischen Gremien, sondern auch eine Frage der Inhalte. Trotzdem ist der Frauenanteil an den gewählten MandatarInnen ein Indikator dafür, inwieweit es Frauen möglich ist, ihr Schicksal politisch selbst zu bestimmen. Erst die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an der politischen Willensbildung und an den politischen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen gewährleistet, dass das spezielle Wissen und die Erfahrungen von Frauen, ihre speziellen Probleme und Bedürfnisse entsprechend berücksichtigt werden.

Das heißt, eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses in quantitativer Hinsicht ist eine unabdingbare Voraussetzung für qualitative Veränderungen, für eine Politik, welche die Interessen der Frauen berücksichtigt und damit auch für eine Politik der Gleichstellung.

Nach wie vor allerdings obliegt die Vertretung der Interessen der Mehrheit der Bevölkerung (= Frauen) einer Minderheit (= Mandatarinnen).

GEMEINDEVERTRETUNG

Die Annahme, dass Frauen auf der untersten politischen Ebene, also im Gemeinderat, politisch eher reüssieren können als auf Landes- und Bundesebene, entspricht nicht der Realität. Im Gegenteil. Patriarchale Strukturen halten sich auf Gemeindeebene deutlich länger. Eine Ausnahme bilden nur große Städte. Ansonst ist der Frauenanteil an den GemeindevertreterInnen deutlich niedriger als in den Landtagen oder im Nationalrat.

Von den 1.806 Vorarlberger GemeindevertreterInnen sind nach den letzten Gemeindevertretungswahlen im September 2014 427 Frauen (Tab. 85). Der Frauenanteil an den GemeindevertreterInnen beträgt somit aktuell 23,6 Prozent, jener der Männer 76,4 Prozent. Seit den Gemeinderatswahlen 1991 stieg der Frauenanteil langsam, aber kontinuierlich an:

1991: 9,1 %

1995: 13,1 %

2000: 16,9 %

2005: 20,2 %

2010: 20,7 %

2015: 23,6 %

Tabelle 85: Vorarlberger GemeindevertreterInnen nach politischen Parteien und Geschlecht 2010 und 2015

Partei	2010					2015				
	Mandate	davon Frauen		davon Männer		Mandate	davon Frauen		davon Männer	
		absolut	in %	absolut	in %		absolut	in %	absolut	in %
ÖVP	632	152	24,1	480	75,9	519	129	24,9	390	75,1
FPÖ	136	20	14,7	116	85,3	158	31	19,6	127	80,4
SPÖ	117	32	27,4	85	72,6	101	31	30,7	70	69,3
Grüne	77	35	45,5	42	54,5	124	61	49,2	63	50,8
NEOS	-	-	-	-	-	6	0	0	6	100
Andere Listen	652	114	17,5	538	82,5	706	145	20,5	561	79,5
Mehrheitswahl ^{*)}	165	16	9,7	149	90,2	192	30	15,6	162	84,4
Gesamt	1.779	369	20,7	1.410	79,3	1.806	427	23,6	1.379	76,4

^{*)} Mehrheitswahl bedeutet, dass in einer Gemeinde, in der keine politische Partei bzw. Andere Liste kandidiert, die Wahlberechtigten auf dem Stimmzettel wählbare Personen anführen.

Quelle: Landesstelle für Statistik; eigene Berechnungen

Nach politischen Parteien aufgeschlüsselt haben die Grünen den höchsten Frauenanteil unter den GemeindevertreterInnen (49,2 %), gefolgt von der SPÖ (30,7 %).

Von den 96 Vorarlberger Gemeinden haben (Stand: Februar 2017) sieben eine Bürgermeisterin (7,3 %). Diese sieben Gemeinden sind Alberschwende, Bildstein, Dornbirn, Lingenau, Reuthe, Schlins und Sonntag. Österreichweit beträgt der Anteil der Bürgermeisterinnen 7,5 Prozent, jener der Bürgermeister 92,5 Prozent.

LANDTAG UND LANDESREGIERUNG

Im Landtag stieg der Frauenanteil an den Landtagsabgeordneten seit den 1980er-Jahren bis zum Jahr 2004 kontinuierlich an. Nach den letzten Vorarlberger Landtagswahlen im Jahr 2014 betrug der Frauenanteil an den Landtagsabgeordneten wieder 36 Prozent (1984: 8,3 %, 1994: 19,4 %, 1999: 30,5 %) wie auch schon nach den Landtagswahlen im Jahr 2004. Zwischendurch war er vorübergehend auf 38,9 Prozent gestiegen, da innerhalb der ÖVP-Fraktion eine Frau einem Mann in das Mandat nachgefolgt war. 2012 ging der Frauenanteil im Landtag auf 33 Prozent zurück, da innerhalb der ÖVP-Fraktion ein Mann einer Frau nachgefolgt ist.

Frauenanteil im Vorarlberger Landtag:

- 1984: 8,3 Prozent

- 1994: 19,5 Prozent
- 1999: 30,5 Prozent
- 2004: 36 Prozent
- 2010: 36 Prozent
- 2013: 33 Prozent
- 2016: 36 Prozent

Den höchsten Frauenanteil in den einzelnen Landtagsfraktionen Vorarlbergs haben die NEOS (100 %), gefolgt von den Grünen (50 %); den höchsten Männeranteil hat die FPÖ (77,8 %).

Unter den sieben Mitgliedern der Vorarlberger Landesregierung sind seit 2009 zwei Frauen (Frauenanteil: 28,6 %), bis dahin war immer nur eine Frau in der Landesregierung vertreten gewesen.

Tabelle 86: Vorarlberger Landtagsabgeordnete nach politischen Parteien und Geschlecht 2016

Partei	2016				
	Zahl der Mandate	davon Frauen		davon Männer	
		absolut	in %	absolut	in %
ÖVP	16	5	31,3	11	68,7
FPÖ	9	2	22,2	7	77,8
Grüne	6	3	50,0	3	50,0
SPÖ	3	1	33,3	2	66,7
NEOS	2	2	100,0	0	0
Gesamt	36	13	36,1	23	63,9

Stand: Mandatsverteilung nach Parteien: Landtagswahl vom 21.9.2014; Mandate nach Geschlecht: Dezember 2016 (unverändert seit der Landtagswahl 2014)

Quelle: Landesstelle für Statistik.

PARLAMENT – MÄNNERQUOTE 100 %

Die drei politischen Mandatäre (2 ÖVP, 1 FPÖ), die Vorarlberg als Vertretung des Landtages in den Bundesrat entsendet, sind alle drei Männer. Unter den acht VertreterInnen Vorarlbergs im Nationalrat (2 ÖVP, 2 FPÖ, 1 SPÖ, 1 Grüne, 1 Team Stronach und 1 NEOS) findet sich ebenfalls keine einzige Frau.

VERGABE VON EHRENZEICHEN

Auch offizielle Ehrungen geben Aufschluss über die gesellschaftliche (Un-)Gleichbehandlung von Männern und Frauen (Tab. 87). Denn die Vergabe der verschiedenen Ehren- und Verdienstzeichen des Landes vermittelt ein Bild davon, ob den Leistungen von Frauen und Männern gleiche Bedeutung beigemessen wird oder nicht. Jahre- oder richtiger jahrzehntelang galt in diesem Zusammenhang: Je größer die Ehre, desto kleiner der Frauenanteil. Das gilt auch für die letzten vier Jahre. Trotzdem hat sich längerfristig gesehen einiges geändert. Vereinzelt bekommt nun auch eine Frau das Goldene und das Silberne Ehrenzeichen des Landes. Und der Frauenanteil an allen ausgezeichneten Personen ist trotz Schwankungen letztlich gestiegen. Im Zeitraum 2013 – 2016 beträgt er 32 Prozent (2003 – 2006 waren es nur 18 %).

Tabelle 87: Auszeichnungen nach Geschlecht

Auszeichnung	2007 - 2009			2010 - 2012			2013 - 2016		
	Frauen	Männer	Frauen- anteil in %	Frauen	Männer	Frauen- anteil in %	Frauen	Männer	Frauen- anteil in %
Goldenes Ehrenzeichen	1	4	20	1	1	50	0	1	0
Silbernes Ehrenzeichen	1	10	9	1	6	17	1	15	7
Großes Verdienstzeichen	8	21	28	2	29	6	8	39	20
Verdienstzeichen	15	14	52	13	25	34	13	13	50
Gesamt	25	49	34	17	61	28	22	68	32

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung

LITERATUR- UND DATENVERZEICHNIS

- AK Wien: Frauen.Management.Report.2017. Aufsichtsrat, Geschäftsführung und Prokura. Wien 2017.
- Altzinger, Wilfried/ Stefan Humer/Mathias Moser: Entwicklung und Verteilung der Einkommen. In: BMASK: Sozialbericht 2015 – 2016. Wien 2017, 227 – 268.
- AMS: Arbeitsmarktlage 2015. Wien 2016.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung: Bevölkerung und Staatsbürgerschaftsverleihungen 2015. Bregenz 2016.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Landtagswahlen 21. 9. 2014. Bregenz 2014.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Kindertagesheimstatistik 2015/2016. Bregenz 2016.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Schulstatistik 2015/16. Bregenz 2017.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Bevölkerung. Stichtag 31. Dezember 2016. Bregenz 2017.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Natürliche Bevölkerungsbewegung 2015. Bregenz 2017.
- Amt der Vorarlberger Landesregierung/Landesstelle für Statistik: Die Gemeindevertretungs- und Bürgermeisterwahlen vom 15. März 2015. Bregenz 2015.
- Arbeiterkammer Vorarlberg: Kinderbetreuungsatlas. Feldkirch 2017.
- Baierl, Andreas/Markus Kaindl: Kinderbetreuung in Österreich. Rechtliche Bestimmungen und die reale Betreuungssituation. ÖIF-Working Paper 77, Wien 2011. Zitiert nach Dörfler/Wernhart.
- Baldaszi, Erika: Gesundheitliche Lage und Gesundheitsrisiken in Österreich. Ausgewählte Ergebnisse der Gesundheitsstatistik 2015. In: Statistische Nachrichten 1/2017, 30 – 39.
- Biffel, Gudrun: Bevölkerungsentwicklung und Migration. IN: WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Wien 2006 (= Teilstudie 6).
- Böheim, René/Silvia Rocha-Akis/Christine Zulehner: Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern: Die Rolle von Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung. In: WIFO-Monatsberichte 11/2013, 883 – 896.
- Buchebner-Ferstl, Sabine/Markus Kaindl/Christiane Rille-Pfeifer: Bildungsentscheidungen in der Familie beim Übergang von der Volksschule in die weiterführende Schule. ÖIF-Forschungsbericht 20/2016.
- Buchebner-Ferstl, Sabine/Christiane Rille-Pfeiffer: Hausarbeit in Partnerschaften. Studie „The glass partitioning wall“ zur innerfamiliären Arbeitsteilung – Ergebnisse für Österreich. Hg. vom Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Working Paper Nr. 69/2008.
- Bundesarbeitskammer (Hg.): Wiedereinstiegsmonitoring. Ein Überblick über die Ergebnisse der Kohorten 2006 – 2012 in Österreich. Erstellt von L&R Sozialforschung im Auftrag der Bundesarbeitskammer. AutorInnen: Andreas Riesenfelder und Lisa Danzer. Wien 2015.

- Bundesinstitut bifie/Bundesministerium für Bildung und Frauen: Nationaler Bildungsbericht 2015. Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Wien/Salzburg 2016.
- Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hg.): Grüner Bericht 2016. Bericht über die österreichische Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2015. Wien 2016.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAŠK): Sozialbericht. Sozialpolitische Entwicklungen 2015 – 2016. Sozialpolitische Analysen. Wien 2017.
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.): Familie – kein Platz für Gewalt (?) 20 Jahre gesetzliches Gewaltverbot in Österreich. Wien 2009.
- Dörfler, Sonja und Georg Wernhart: Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich. Hg. vom Österreichischen Institut für Familienforschung. Forschungsbericht Nr. 19/2016. Wien 2016.
- Eder, Martin: Ein Unterschied zwischen Mann und Frau – das Einkommen. Eine Analyse der geschlechtsbezogenen Wirkungen des österreichischen Einkommensteuersystems. Hg. vom Bundesministerium für Finanzen. Wien 2016.
- European Commission: Report on equality between women and men. 2014 Publication Office of the European Union 2016.
- European Commission: Report on equality between women and men. 2015, Publication Office of the European Union 2016.
- European Commission: Report on equality between women and men. 2016 Publication Office of the European Union 2017.
- Europäische Kommission: Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern 2010 – 2015. Luxemburg 2011.
- Europäische Kommission: Strategisches Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter (2016 – 2019). Luxemburg 2016.
- European Institute for Gender Equality (EIGE): Gender Equality Index. Report and Country Profiles, Vilnius 2013.
- Feigl, Susanne: Indikatoren für die Gleichstellung von Frauen und Männern. Ein Vergleich der Situation von Frauen und Männern in Vorarlberg und in Österreich. 4. Auflage Bregenz 2016.
- Feigl, Susanne: Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Vorarlberger Landesverwaltung. Bregenz 2009.
- Festl, Eva/Hedwig Lutz/Margit Schratzenstaller: Mögliche Ansätze zur Unterstützung von Familien. Hg. vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, Wien 2010.
- Fischer, Florian: Lohnsteuerstatistik 2015. In: Statistische Nachrichten 1/2017, 50 – 65.
- Friesl, Christian/Regina Polak/Ursula Hamachers-Zuba (Hg.): Die Österreicher/innen. Wertewandel 1990 – 2008, Wien 2009.
- Fritzl, Martin: Ein Flop namens Dienstleistungsscheck. In: Die Presse, Print-Ausgabe vom 20.2.2016.
- Fuchs, Regina: Familie und Erwerbstätigkeit 2014. In: Statistische Nachrichten 9/2015, 656 – 663.

Geisberger, Tamara: Verdienststrukturerhebung 2014. Hauptergebnisse zur Entwicklung und Struktur der Löhne und Gehälter im Produktions- und Dienstleistungsbereich. In: Statistische Nachrichten 10/2016, 736 – 749.

Gerhard, Ute: Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht. München 1990.

Grünberger, Klaus/Christine Zulehner: Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich. In: WIFO-Monatsberichte 2/2009, 139 – 150.

Häfele, Eva: Europäisch, jung, mobil – Neue Zuwanderung nach Vorarlberg 2008 bis 2014. Hg. Arbeiterkammer Vorarlberg. Feldkirch 2015.

Häfele, Eva: Wiedereinstieg in den Beruf. Gründe, Motive, Hindernisse – eine Untersuchung zu Vorarlberg. Erstellt im Auftrag von AK Vorarlberg und AMS Vorarlberg. Feldkirch 2011.

Haydn, Reinhard/Werner Vötsch: Die österreichische Sozialversicherung im Jahr 2014. In: Statistische Nachrichten 6/2015. 436 – 446.

Huemer, Ulrike/ tefan Fuchs und Hedwig Lutz (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung): Verteilung der Arbeitszeit. In: BMASK: Sozialbericht 2015 – 2016, Wien 2017, 321 – 343.

Huemer, Ulrike u.a.: Arbeitszeitverteilung in Österreich. Analyse und Optionen aus Sicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Hg. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. Reihe: Projektpublikationen „Österreich 2025“. Wien, Jänner 2017.

Institut für empirische Sozialforschung (IFES): 2. Österreichischer Männerbericht. Im Auftrag der männerpolitischen Grundsatzabteilung des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien 2011.

Kaindl, Markus/Rudolf Karl Schipfer: Familien in Zahlen 2016. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Hg. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Wien Dezember 2016.

Klimont, Jeanette/Johannes Klotz: Lebenserwartung in Gesundheit nach Bundesland, Geburtsland und Schulbildung. Auswertung der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2014. In: Statistische Nachrichten 9/2016, 664 – 669.

Klotz, Johannes/Matthias Till: Sterben Arme früher? In: Statistische Nachrichten 10/2015. 765 – 772.

Kreimer, Margareta: Care und Migration am Beispiel der 24-Stunden-Betreuung in Österreich. In: Silvia Ulrich und Karin Neuwirth (Hg.): Zum Verhältnis von Reproduktion, Erwerbsarbeit und fairer Budgetpolitik. Linz 2015, 139 – 169.

L&R Sozialforschung: Wiedereinstiegsmonitoring. Ein Überblick über die Ergebnisse der Kohorten 2006 bis 2012 in Österreich und in den Bundesländern. Hg. Bundesarbeitskammer. Wien 2015.

Lachmayer, Edeltraud: Genderspezifische Lenkungspotentiale im Abgabenrecht. In: Silvia Ulrich und Karin Neuwirth (Hg.): Zum Verhältnis von Reproduktion, Erwerbsarbeit und fairer Budgetpolitik. Linz 2015, 173 – 234.

Lamei, Nadja (Projektleitung) u.a.: Lebensbedingungen, Armut und Einkommen in Österreich. In: BMASK: Sozialbericht 2015 – 2016. Wien 2017, 179 – 226.

Land Vorarlberg: Evaluierung – Rahmenplan zur Chancengleichheit und Frauenförderung für die Landesbediensteten und Landeslehrpersonen 2009 – 2014. Bregenz 2014.

- Land Vorarlberg: Rahmenplan zur Chancengleichheit und Frauenförderung für die Landesbediensteten und Landeslehrpersonen 2016 bis 2021. Bereich Landesverwaltung, Bregenz 2016.
- Lehmann, Brigitte/Sibylle Summer (Hg.): Weiblicher Eigensinn und Gesellschaftspolitik. Wien 2013.
- Lehner, Erich und Christa Schnabl (Hg.): Gewalt und Männlichkeit. Wien o.J.
- Lehner, Erich: Perspektiven einer kritischen Männerarbeit. In: Erich Lehner und Christa Schnabl: Gewalt und Männlichkeit, Wien o. J., 89 – 116.
- Leitner, Barbara: Arbeitsbezogene Gesundheitsrisiken und Gesundheitsprobleme. In: Statistische Nachrichten 2/2015, 124 – 130.
- Leoni, Thomas: Soziale Unterschiede in Gesundheit und Inanspruchnahme der Gesundheitsversorgung. In: WIFO-Monatsberichte 8/2015, 649 – 662.
- Mader, Katharina/ Alyssa Schneebaum/ Magdalena Skina.Tabue/ Ursula Till-Tenschert: Intrahaushaltsverteilung von Ressourcen. Geschlechtsspezifische Verteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht. In: Statistische Nachrichten 12/2012, 983 – 994.
- Mitscherlich, Margarete: Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter. Frankfurt am Main 1987.
- Mayerhofer, Peter u.a.: Geringe regionale Wachstumsunterschiede mit Vorteilen im Westen. Die Wirtschaft in den Bundesländern 2015. In: WIFO-Monatsberichte, 2016, 89 (5), 361 – 382.
- Neuwirth, Norbert/Georg Wernhart: Die Entscheidung von Müttern zur Erwerbspartizipation. Institutionelle Rahmenbedingungen, Werthaltungen und Aufteilung der Hausarbeit. ÖIF-Working Paper 65. Zitiert nach Dörfler/Wernhart.
- OECD Economic Surveys: Austria 2015. Gender balance for growth. Wien 2015.
- OECD: Dare to Share – Deutschlands Weg zur Partnerschaft in Familie und Beruf. Paris 2017.
- Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011. Erstellt vom Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit (PGA), Linz 2010.
- Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zu Gewalt an Frauen und Männern. Wien 2011.
- Österreichisches Institut für Familienforschung: Evaluierungsstudie Kinderbetreuungsgeld. Einkommensabhängige und pauschale Bezugsvariante 12+2 Monate. Wien 2012.
- Österreichisches Institut für Jugendforschung: Jugend und Gewalt. Gewalt innerhalb und außerhalb der Familie. Wien 2006.
- Pirklbauer, Sybille und Petra Völkerer: Auf dem Weg zur Dienstbotinnengesellschaft? Migrantinnen in der haushaltsnahen Dienstleistung. In: Alexandra Weiss und Verena Simetzberger (Hg.): Frauen im 21. Jahrhundert. Situationen/Herausforderungen/Perspektiven. Innsbruck 2010, 129 – 144.
- Reidl, Sybille und Helene Schiffbänker: Karenzväter in Zahlen. Ergebnisse einer Analyse von Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger. Hg. von Joanneum Research-Policies, Wien 2013.
- Robert Koch Institut: Gesundheitliche Lage der Männer in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin 2014-

Scambor, Elli/Katarzyna Wojnicka und Nadja Bergmann (Hg.): The Role of Men in Gender Equality – European Strategies & Insights. Luxembourg 2013.

Statistik Austria: Allgemeiner Einkommensbericht 2016 (= Bericht des Rechnungshofes über die durchschnittlichen Einkommen der gesamten Bevölkerung getrennt nach Branchen, Berufsgruppen und Funktionen für die Jahre 2014 und 2015). Wien 2016.

Statistik Austria: Statistischer Annex zum Allgemeinen Einkommensbericht 2016. Wien 2016.

Statistik Austria: Arbeitsmarktstatistiken 2015. Ergebnisse der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung und der Offenen-Stellen-Erhebung. Wien 2016.

Statistik Austria: Tabellenband EU-SILC 2015. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Wien 2016.

Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2014/15. Band 1: Schlüsselindikatoren und Analysen. Band 2: Tabellenband. Wien 2016.

Statistik Austria: Demographisches Jahrbuch 2015. Wien 2016.

Statistik Austria: Gerichtliche Kriminalstatistik 2015. Wien 2016.

Statistik Austria im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen: Soziodemographische und sozioökonomische Determinanten von Gesundheit. Auswertungen der Daten des Austrian Health Interview Survey (ATHIS 2014) zu Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Wien 2016.

Statistik Austria: Österreichische Gesundheitsbefragung 2014. Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation. Wien 2015.

Statistik Austria: Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2015. Wien 2017.

Statistik Austria: Statistik der Bedarfsorientierten Mindestsicherung der Bundesländer 2015. Wien 2016.

Statistik Austria: Statistik der Lohnsteuer 2015. Wien 2016.

Statistik Austria: Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Wien 2009.

Steger-Mauerhofer, Hildegard: Politik und das Private. Die politische Gestaltung der partnerschaftlichen Teilung der Versorgungsarbeit. Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2006.

Thürmer-Rohr, Christa: Vagabundinnen. Feministische Essays. Berlin 1987.

Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau vom 18. Dezember 1979. (= Deutscher Text der UN-Konvention).

Uhl, Alfred/ Sonja Bachmayer und Julian Strizek: Handbuch Alkohol – Österreich. Band 1: Statistiken und Berechnungsgrundlagen. Hg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen. 7. Auflage. Wien 2016.

Ulrich Silvia/ Karin Neuwirth (Hg.): Zum Verhältnis von Reproduktion, Erwerbsarbeit und fairer Budgetpolitik. Linz 2015. (= Band 56 der Linzer Schriften zu Gender und Recht).

Was ist Cedaw? Die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau. Menschenrechte von Frauen und was sie bedeuten. Hg. vom der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten, Wien 2009.

Weiss, Alexandra: Hausfrauisierung der Männer? In: Brigitte Lehmann und Sibylle Summer (Hg.): Weiblicher Eigensinn und Gesellschaftspolitik. Wien 2013, 33 – 52.

Wisbauer, Alexander/ Regina Fuchs: Demographische Strukturen und Trends 2015. In: Statistische Nachrichten 1/2017, 12 – 29.

DIE AUTORIN

Susanne Feigl, Dr.ⁱⁿ phil., Wien

Journalistisch und wissenschaftlich tätig, seit 1985 freiberuflich bzw. selbständig.

Einschlägige Publikationen (Auswahl):

Frauen in Österreich, 1985, 1990, 1995.

Frauenratgeberin, 1.-5. Auflage 1989 – 1997, 7. Auflage 2009

Keine falsche Bescheidenheit! Wegweiser zur Gleichbehandlung im Beruf. 1991 ff.

Frauen in Wien, Situationsberichte 1993 und 1996.

Bericht über die Situation der Frauen in Österreich – Frauenbericht 1995 (Gesamtkonzeption, Koordination und Redaktion)

Mehr Chancen für Frauen. Miteinander zur Gleichberechtigung. Gleichbehandlung und Frauenförderung. Information für Bedienstete der Gemeinde Wien. 1996.

Anträge an die Gleichbehandlungskommission. Verfahren, Entscheidungen, Gutachten. Lose-Blatt-Sammlung, 1997 ff.

Frauen in Vorarlberg, Situationsbericht 2000, 2003, 2007 und 2010.

Politikerinnen in Wien. 1848 – 2000, 2000.

Was gehen mich seine Knöpfe an? Johanna Dohnal – Eine Biographie, 2002.

Chancengleichheit: Wien setzt Zeichen! Informationen zum Landesgleichbehandlungsgesetz für alle Bediensteten der Gemeinde Wien, 2002.

Mitarbeit an der Studie „Frauen ab 50 in Oberösterreich“, 2003.

Frauen in Wien. Informationen von A – Z, 2005.

Gender Mainstreaming. Praxisbeispiel AMS, 2006.

Ihr gutes Recht. Informationsbroschüre zum Thema Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern, 2006 ff.

Indikatoren für die Gleichstellung von Frauen und Männern. Ein Vergleich der Situation von Frauen und Männern in Vorarlberg und in Österreich. 2008 ff.

Geschlechtergerechte Stellenausschreibung, 2009.

Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Vorarlberger Landesverwaltung, 2009.

Wie finde ich Arbeit? Informationen für Migrantinnen, 2010.

Frauen in Handwerk und Technik. 10 Frauen erzählen von ihren Erfahrungen. Das FiT-Programm des AMS, 2011.

Sicherheitstipps für Frauen und Mädchen zum Schutz vor Männergewalt, 2012.

Informationen von A – Z für Frauen in Vorarlberg. Online-Ratgeber: www.vorarlberg.at

(>Frauen und Gleichstellung > Service und Infos) seit 2012.

Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg, 2014.

Leitfaden für Alleinerziehende. Informationen für alleinerziehende Eltern. 2015.

Kontakt: susanne.feigl@netway.at

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AHS	Allgemeinbildende höhere Schule
AMS	Arbeitsmarktservice
ASVG	Allgemeines Sozialversicherungsgesetz
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BIFIE	Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
BMASK	Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
BMWFJ	Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend
BRG	Bundesrealgymnasium
CEDAW	Convention on the Elimination of Discrimination against Women
EIGE	European Institute for Gender Equality
EUR	Euro
EUROSTAT	Europäisches Statistisches Zentralamt
HLA	Höhere Lehranstalt
HTL	Höhere technische Lehranstalt
IFES	Institut für empirische Sozialforschung
ifs	Institut für Sozialdienste Vorarlberg
ILO	International Labour Organization
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ÖBIG	Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheit
ÖIF	Österreichisches Institut für Familienforschung
ÖIJ	Österreichisches Institut für Jugendforschung
SILC	Statistics on Income and Living Conditions
WIFO	Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Abteilung Gesellschaft, Soziales und Integration
Referat für Frauen und Gleichstellung
Landhaus, 6901 Bregenz
T: +43 (0) 5574 / 511 – 24113
E: frauen@vorarlberg.at
I: www.vorarlberg.at/frauen